

RUDOLF STEINER

Bewusstsein – Leben - Form

GA-089

*Grundprinzipien der
geisteswissenschaftlicher Kosmologie*

RUDOLF STEINER VERLAG

DORNACH/SCHWEIZ

Inhaltsverzeichnis

I • GEISTESWISSENSCHAFTLICHE KOSMOLOGIE	4
I • 01 ENTWURF ZUR DARSTELLUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTLICHEN KOSMOLOGIE	5
I • 02 DIE ENTWICKLUNG DER ERDE.....	39
I • 03 DAS WESEN DES CHRISTUS ALS DER UMGEKEHRTE MAKROKOSMISCHE MENSCH	43
I • 04 DIE NAMEN DER WOCHENTAGE UND DIE EVOLUTION DES MENSCHEN	45
II • THEOSOPHISCHE KOSMOLOGIE	51
II • 01 WAS IST EIN EINGEWEIFTER?	52
II • 02 DIE ENTWICKLUNG DER ERDE IN SIEBEN STUFEN	61
II • 03 DIE SCHÖPFUNGSTAGE DER GENESIS	72
III • DIE PLANETARISCHE ENTWICKLUNG	82
III • 01 ZUKUNFT DER ERDENTWICKLUNG	83
III • 02 CHRISTUS, DER HERR DER LIEBE	87
III • 03 BEWUSSTSEIN, LEBEN, FORM	91
III • 04 DIE DREI LOGOI	95
III • 05 ENTWICKLUNGSSTUFEN	101
III • 06 ERLÖSUNG DER NATURREICHE	107
III • 07 DIE GROSSEN LEHRER DER MENSCHHEIT •	112
III • 08 ENTSTEHUNG DER ZWEI GESCHLECHTER	119
III • 09 ERDE UND MENSCH IN DER LEMURISCHEN ZEIT.....	124
III • 10 ÜBER DIE CHAKRAMS DES ASTRALKÖRPERS.....	130
III • 11 OFFENBARUNGEN DER PLANETGEISTER	137
III • 12 DIE WELTSCHÖPFUNG ALS FREIE TAT DES LOGOS	145
IV • LOGOSOPHIE	155
IV • 01 Logosophie - Die erste, zweite und dritte Sohnschaft Gottes	156
IV • 02 Logosophie - Die Gottheit offenbart sich als All-Seele und All-Leben...	161
IV • 03 Logosophie - Zeichen und Entwicklung der drei Logoi in der Menschheit.....	171

V • PRIVATE LEHRSTUNDEN.....	178
V • 01 DER ERSTE, ZWEITE UND DRITTE LOGOS.....	179
V • 02 DIE LOGOI	184
V • 03 EVOLUTION UND INVOLUTION.....	189
V • 04 SEIN [FORM] LEBEN, BEWUSSTSEIN I.....	193
V • 05 SEIN [FORM] LEBEN, BEWUSSTSEIN II.....	198
V • 06 ÜBER DIE LOGOI	202
VI • VORTRAGSAUSZÜGE	205
VI • 01 Vortragsauszüge I.....	206
VI • 02 VORTRAGSAUSZÜGE II.....	211
VI • 03 VORTRAGSAUSZÜGE III.....	215
VII • EINZELVORTRÄGE	217
VII • 01 ÜBER DIE KABBALA.....	218
VII • 02 Symbole als Ausdruck der Urweisheit.....	225
VII • 03 ÜBER DAS ZEHNBLÄTTRIGE BUCH	233
VIII • 01 ANHANG	240

I • GEISTESWISSENSCHAFTLICHE KOSMOLOGIE

Niederschriften und Vorträge

I • 01 ENTWURF ZUR DARSTELLUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTLICHEN KOSMOLOGIE

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Entwurf zur Darstellung der geisteswissenschaftlichen Kosmologie
Fragment aus dem Jahre 1903/04

Das Dasein des gegenwärtigen Menschen verläuft nicht bloss in einem, sondern in mehreren Bewusstseinszuständen. Der gewöhnliche [Zustand] ist derjenige, in dem sich der Mensch befindet von dem Erwachen bis zum Einschlafen. Er nimmt in diesem Zustande die Dinge durch seine Sinne wahr und bildet sich aus den Sinneswahrnehmungen Vorstellungen. Dadurch ist für ihn die *physische Welt* vorhanden. Und auf sie beziehen sich auch die Kräfte seiner Seele, sein Denken, Fühlen, Wollen und Handeln.

Mit diesem Zustand des Bewusstseins wechseln nun zwei andere ab: der traum erfüllte Schlaf und der tiefe, traumlose Schlaf. Man bezeichnet diese Zustände oftmals mit dem Worte «unbewusst». Doch ist diese Bezeichnung eine solche, die den hier in Betracht kommenden Tatbestand verschleiern. Sie sind in Wahrheit nur andere Arten des Bewusstseins. Man könnte sie dumpfere Arten desselben nennen.

Der traum erfüllte Schlaf zeigt nicht Gegenstände wie das wache Tagesbewusstsein, sondern in der Seele aufsteigende und verschwindende Bilder. So sinnverwirrend sich diese Bilder dem gewöhnlichen Bewusstsein gegenüber auch ausnehmen: die Aufhellung ihrer Wesenheit ist geeignet, tiefer in die Natur der Welt hineinzuführen. Das, als was sie sich im nächtlichen Seelenleben darstellen, kann keine rechte Grundlage für ihre Erkenntnis abgeben. Eine solche ist erst für denjenigen Menschen vorhanden, der im Sinne einer solchen Schulung, wie sie in diesem Buche beschrieben wird, seine höheren Erkenntniskräfte ausbildet, die ihn zu einem Einblick in die übersinnlichen Welten führen. In diesem Kapitel soll eine Beschreibung der Tatsachen gegeben werden, die für diese höheren Welten gelten. Wer den Erkenntnispfad in diese Gebiete selbst antritt, wird dann auch diese Tatsachen bewahrheitet finden.

Was an der Traumwelt zunächst auffallen muss, ist der in ihren Bildern auftretende *sinnbildliche* Charakter. Bei einer einigermaßen subtilen Aufmerksamkeit auf die bunte Mannigfaltigkeit der Traumerlebnisse kann dieser Charakter klar werden. Von einfachen Sinnbildern bis zu dramatischen Vorgängen finden sich alle Zwischenstu-

fen in dieser durch die Seele huschenden Welt. – Man träumt von einer Feuersbrunst; man wacht auf und merkt, dass man neben der Lampe eingeschlafen war. Das Licht der Lampe hat man da im Traume wahrgenommen, aber nicht so, wie es sich in der gewöhnlichen Welt den Sinnen darstellt, sondern im Sinnbild, als Feuersbrunst. Oder man träumt von einer Reiterschar, die man vorübertrampeln hört; man wacht auf, und das Pferdegetrappel setzt sich unmittelbar fort als das Schlagen der Uhr, das sich auf diese Art versinnbildlicht hat. – Man träumt von einem Tiere, das einem an der Gesichtsseite kratzt; beim Aufwachen zeigt sich, dass man an der betreffenden Stelle einen Schmerz fühlt, der auf die angegebene Art sein Traum-Sinnbild gefunden hat. – Ein länger ausgesponnener Traum könnte etwa der folgende sein. Jemand träumt, er gehe durch einen Wald. Er vernimmt ein Geräusch. Beim Weitergehen tritt aus einem Gebüsche ein Mensch auf ihn zu. Dieser geht zum Angriffe über. Ein Kampf entspinnt sich, der Angreifer schießt. In diesem Augenblicke wacht der Träumer auf, und er merkt, dass er eben den Stuhl neben seinem Bette umgeworfen habe. Der Aufschlag des Stuhles ist durch das Traumbewusstsein in die geschilderte sinnbildliche Handlung umgewandelt worden. So können äussere Vorgänge oder auch innere Tatsachen, wie in dem oben gegebenen Beispiele von dem kratzenden Tiere, durch den Traum als Sinnbilder wahrgenommen werden. Auch Affekte, Stimmungen können sich so darstellen. Jemand leidet zum Beispiel unter dem bedrückenden Gefühle, dass für ihn in den nächsten Tagen ein unangenehmes Ereignis eintreten werde. Im Traume stellt sich dieses Gefühl so dar, dass er sich in der Gefahr des Ertrinkens befindet.

Durch das in Beispielen Geschilderte sind zwei Eigenschaften des Traumbewusstseins charakterisiert: erstens sein bildartiger, sinnbildlicher Charakter und zweitens etwas *Schöpferisches* in demselben. – Dem Tagesbewusstsein ist dieses Schöpferische nicht eigen. Dieses gibt die Dinge der Umgebung so, wie sie in der physischen Aussenwelt sind. Das Traumbewusstsein fügt aus einer andern Quelle etwas hinzu.

Wodurch wird diese Quelle eröffnet? Durch nichts anderes als dadurch, dass jene Sinnestätigkeit, von der das Tagesbewusstsein abhängt, im Schlafe aufgehört hat. Das Schweigen dieser Sinnestätigkeit drückt sich dadurch aus, dass das Selbstbewusstsein des Menschen entschwindet. Dieses Selbstbewusstsein ist eben an die Tätigkeit der äusseren Sinne gebunden; schweigen diese, so versinkt es in einen Abgrund. Man bezeichnet diese Tatsache in der sogenannten Geheimwissenschaft dadurch, dass man sagt: die Seele des Menschen hat sich aus der physischen Welt zurückgezogen. Wer nun nicht behaupten will, der Mensch höre beim Einschlafen auf zu sein und entstehe beim Aufwachen von neuem, dem wird die Erkenntnis nicht schwerfallen, dass der Mensch während des Schlafes in einer andern als der

physischen Welt vorhanden ist. Man nennt diese Welt die astrale. Der Leser nehme diesen Ausdruck zunächst als eine Bezeichnung für jene Welt hin, von der der Mensch eine Ahnung erhält durch seine Träume. Die Berechtigung dieses Ausdruckes wird aus anderen Kapiteln dieses Buches sich ergeben.

Während des Traumes weilt der Mensch in der astralen Welt. Die Tatsachen und Wesen dieser Welt stellen sich in Bildern dar. Das Bewusstsein nimmt diese Bilder wahr; aber das Selbstbewusstsein des Menschen fehlt. – Eine Vergleichung mit dem Alltagsleben kann eine Vorstellung davon geben, was eigentlich hier vorliegt. Der Mensch nimmt eine Aussenwelt nur wahr, insofern er Organe dazu hat. Ohne Ohr gäbe es für ihn keine Tonwelt, ohne Auge keine Welt des Lichtes und der Farben und so weiter. Könnte der Mensch ein neues Organ seines Leibes entwickeln, so träte in seiner Umwelt ebenso etwas ganz Neues auf, wie für den Blindgeborenen nach seiner Operation Licht und Farben als etwas ganz Neues auftreten.

So wie nun der physische Leib des Menschen durch seine Organe die physische Welt wahrnimmt, so nimmt während des Traumes ein anderer Leib – ein seelischer – durch die ihm eigenen Organe die andere Welt, die astrale, wahr. Nur ist mit diesem Leibe kein Selbstbewusstsein verbunden. Dieses ist in diesem Zustande ausserhalb des Bereiches des Menschen.

Wäre es nun unmöglich, dass das Selbstbewusstsein des Menschen auch in diesem Zustande ins Dasein trete, so könnte er die hier in Betracht kommenden Verhältnisse niemals durchschauen. Dies ist aber möglich durch die obenerwähnte und in diesem Buche beschriebene höhere Schulung, die man auch die Einweihung nennt. Durch sie lernt der Mensch im Traumzustande an seinem astralischen Leibe ähnliche Organe entwickeln, wie sie sein physischer Leib hat zur Wahrnehmung der physischen Welt. Und sind diese Organe entwickelt, dann tritt während des Traumes ein Selbstbewusstsein auf, das auch ähnlich dem ist, welches er während des wachen Tageslebens hat. – Ist eine solche Daseinsstufe erreicht, dann verwandelt sich allerdings auch die ganze Traumwelt in erheblichem Masse. Sie verliert die sinnverwirrende Buntheit, die sie beim gewöhnlichen Schläfer hat, und an die Stelle tritt eine innere Ordnung und Harmonie, welche der gewöhnlichen physischen Welt nicht nur nicht nachsteht, sondern diese in hohem Grade in bezug auf diese Eigenschaften überragt. Der Mensch wird gewahr, dass immer um ihn herum noch eine andere Welt war, in demselben Sinne, wie um den Blinden herum die Welt des Lichtes und der Farben ist. Er konnte sie nur aus Mangel an Wahrnehmungsorganen nicht sehen, wie der Blinde vor seiner Operation die Welt des Lichtes und der Farben nicht sehen kann. Der bedeutungsvolle Moment, in dem die astralen Wahrnehmungsorgane anfangen am Menschen tätig zu sein, wird in der Geheimwissenschaft die Erweckung oder Wiedergeburt genannt.

In diesem Augenblicke der Erweckung erfährt der Mensch, dass er von einer höheren Welt umgeben ist, in welcher nicht nur die ihm vorher bekannten Dinge der sinnlichen Welt andere Eigenschaften haben, sondern in der es Tatsachen und *Wesenheiten* gibt, die ihm vorher unbekannt waren. – Und jetzt wird ihm auch klar, dass in dieser anderen Welt die Bilder vorhanden sind, aus denen sich die Dinge der sinnlichen Welt heraus formen. Es ist keine unzutreffende Vorstellung, wenn man die Art, wie die physische Welt aus der astralen heraus entsteht, vergleicht mit der Bildung des Eises aus dem Wasser. Wie das Eis umgeformtes Wasser ist, so ist die physische Welt die umgeformte astrale. Und wie das Wasser ein verfließendes Element ist, so steht im Hintergrunde der physischen Welt die astrale als eine sich stets wandelnde Bilderwelt. Nichts Festbegrenztes, Abgeschlossenes findet sich in ihren Formen wie in der gewöhnlichen Welt. Alles fließt ineinander über, formt sich um. Und ein physisches Ding oder ein physisches Wesen entsteht nur so, wie wenn ein solches verfließendes Bild im Augenblicke erstarrte. Wer die Vorstellungen der physischen Welt mit ihren festen Umgrenzungen auf das Gebiet des Astralen anwenden wollte, der verriete dadurch nur, dass ihm ein wirklicher Einblick in diese ganz andersartige Welt fehlt.

So wie nun die Wesen der physischen Welt in dem physischen Leibe verkörpert sind, so sind die astralen Bilder der Ausdruck für Wesenheiten, die die physische Welt nicht betreten. Sie finden diesen Ausdruck eben in einem andern Stoff als der im Physischen lebende Mensch, der den seinigen in Fleisch und Blut findet.

Welches ist nun dieser astrale Stoff? Es ist kein anderer als der, welchen der Mensch tatsächlich auch in sich hat. Er wird nur in ihm während des wachen Alltagslebens von den sinnlichen Vorstellungen gleichsam überdeckt. – An diese sinnlichen Vorstellungen knüpfen sich die menschlichen Begierden, Wünsche und Verabscheuungen, seine Sympathien und Antipathien. Er wünscht den einen Gegenstand, den andern lehnt er ab. In nichts anderem als in diesen Begierden, Wünschen und Verabscheuungen ist die Quelle zu suchen, aus welcher auch das Traumbewusstsein herausschöpft, wenn es die Dinge zu Sinnbildern umwandelt. Das Selbstbewusstsein des Tageslebens gibt mit den äusseren Wahrnehmungen den Begierden und Wünschen eine ihnen entsprechende Nahrung. Schweigen die Tätigkeiten der äusseren Sinne, dann tritt eine andere schöpferische Kraft ein und formt in dem Stoffe der Wünsche und Begierden die Bilder. Die Geheimwissenschaft sagt nun, dass der träumende Mensch sich in dem aus Wünschen und Begierden gewobenen astralischen Leibe befinde und dass der physische Leib von dem Selbstbewusstsein verlassen sei. Beim Eingeweihten oder Erweckten ist die Sache so, dass er ebenfalls seinen physischen Leib verlassen hat, dass aber sein Selbstbewusstsein in seinem astralischen Leibe wohnt. Wie nun der physische Leib

die Wahrnehmung der physischen Dinge vermitteln kann, weil seine Organe aus demselben Stoffe gebildet sind wie die physische Welt, so kann der Eingeweihte die Wesen der astralen Welt wahrnehmen, weil er Organe hat aus dem Stoffe der Wünsche und Begierden, in dem sie ihren Ausdruck finden.

Der Unterschied zwischen dem uneingeweihten und dem eingeweihten Menschen besteht darin, dass dem ersteren die astrale Welt nicht als Aussenwelt sichtbar wird und für den letzteren das der Fall ist. Diese astrale Welt bleibt nämlich für den Unerweckten eine blosser Innenwelt; er *erlebt* sie in seinen Wünschen und Begehungen; aber er *sieht* sie *nicht*. Der Eingeweihte fühlt nicht nur seinen Wunsch; er nimmt ihn als ein Ding der Aussenwelt wahr, wie der Unerweckte Tische und Stühle wahrnimmt.

Von dieser Welt des Eingeweihten ist nun allerdings die gewöhnliche Traumwelt nur ein schwacher Nachklang. Sie kann dies ja auch nur sein, weil das Selbstbewusstsein nicht an ihr beteiligt ist. Wo aber ist dieses Selbstbewusstsein während des Traumes? Es hat sich zurückgezogen in eine höhere Welt, in welcher der Mensch zunächst nicht als solcher vorhanden ist. Welches Verhältnis er zu dieser Welt hat, kann zunächst ein Vergleich klarmachen. Man denke an eine Hand des Menschen und an ein Werkzeug, das von ihr gehalten wird. Solange die Hand das Werkzeug hält, bilden beide gleichsam ein Ganzes. Das letztere führt die Tätigkeiten aus, welche von der ersteren bestimmt werden. Sobald aber die Hand das Werkzeug weglegt, ist dieses sich selbst überlassen; und die Bewegungen der Hand sind nur Ausdrücke des Willens im Menschen, dem sie angehört. So muss der physische Leib während des wachen Tageslebens als ein Werkzeug des Gliedes einer höheren Wesenheit angesehen werden. Streckt diese höhere Wesenheit gleichsam ein Glied in den physischen Leib hinein, so tritt in diesem die Sinnestätigkeit und damit das Selbstbewusstsein auf. Verlässt dieses Glied den Leib, so hört das Selbstbewusstsein auf. So ist die innerste Wesenheit des Menschen, die Selbstbewusstsein haben kann, ein Glied einer höheren Wesenheit, aus der es zeitweilig gewissermassen hervorgestreckt und mit dem physischen Leibe überzogen wird. Noch besser wird man die entsprechende Vorstellung aber gestalten, wenn man das Vorstrecken zugleich als ein Abschnüren ansieht, wie wenn während des Wachens sich ein Tropfen löste aus dem betreffenden höheren Wesen, der während des Schlafes wieder aufgesogen wird. Denn der Mensch ist sich während des Wachens seines Zusammenhanges mit einer höheren Wesenheit nicht bewusst; er ist also von ihr tatsächlich abgeschnürt. Während des Schlafes muss ihm das Selbstbewusstsein fehlen, denn es zieht sich da in die höhere Wesenheit zurück; diese saugt es auf, und er ruht also in derselben eingeschlossen.

Tritt der *traumlose Schlaf* ein, so verschwindet die Bilderwelt. Scheinbar liegt nun

der physische Leib ganz bewusstlos da; in Wahrheit ist aber sein Bewusstseinszustand nur ein noch dumpferer als im traumerfüllten Schlaf. Es ist auch die bildererzeugende Kraft aus dem physischen Leib ausgetreten. Daher können nur die Einsichten des Erweckten Aufklärung über diesen Zustand bringen. Dem Nichterweckten fehlen die Wahrnehmungen über denselben. Für den Erweckten aber erscheint der bildererzeugende Leib, der vorher mit dem physischen noch locker verbunden war, aus demselben herausgehoben. Und er ist jetzt nicht tatenlos, sondern er hat die Aufgabe, die durch Ermüdung sich als erschöpft darstellenden Kräfte des physischen Leibes wieder in der angemessenen Stärke herzustellen. Das Erfrischende eines gesunden Schlafes erklärt sich dadurch. Ermattet sinkt der physische Leib in Schlaf. Sein Selbstbewusstsein gibt er in diesem Augenblicke an höhere Wesen ab. In dem Zwischenzustand des Traumschlafes bleibt die Seele noch in einer losen Verbindung mit dem physischen Leib. Das Charakteristische dieser Seele ist ihr Schöpferisches. Sie beginnt mit dem Augenblicke des Aufwachens ihre schöpferische Kraft darauf zu wenden, dass sie die durch die Sinne vermittelnden Wahrnehmungen zum menschlichen Innenleben verarbeitet. Im Momente des Einschlafens fallen die äusseren Sinneswahrnehmungen weg. Im Zwischenzustand des Träumens gestaltet sich das Schöpferische noch zu den geschilderten Sinnbildern um; dann fallen auch diese Sinnbilder weg; die Seele wendet ihre ganze Schöpferkraft auf den Leib, den sie nun von aussen bearbeitet. – Wer ganz von den Mitteilungen der Geheimwissenschaft absehen wollte, der könnte schon aus der Tatsache der Erfrischung am Morgen beim Erwachen entnehmen, wodurch sich die nächtliche Tätigkeit der Seele kennzeichnet. Das Leben des Tages hat etwas Unharmonisches, Chaotisches. Von allen Seiten wirken die Dinge der physischen Umgebung auf den Menschen. Bald findet dies, bald jenes Einlass in sein Inneres. Das bringt die inneren Bildungskräfte ausser die Ordnung, die ihnen durch ihre ursprüngliche Natur zukommt. In der Nacht wird das wieder ausgeglichen. Die Seele stellt die Ordnung und Harmonie her. Durch das Tagesleben sieht allmählich der physische Leib aus wie eine Luftmasse, welche von allen Seiten von Windströmungen durchzogen wird und deren Teile sich in unregelmässiger Art durcheinanderbewegen. Beim Erwachen aber ist er einer solchen Luftmasse zu vergleichen, die von dem Rhythmus und der Harmonie eines Musikstückes in regelmässige Schwingungen versetzt ist. Und in der Tat stellt sich die Arbeit der Seele am Leibe während des Schlafes für den Eingeweihten wie ein Durchtönen desselben dar. Der Mensch taucht während des Schlafes unter in die Harmonie des Seelenlebens. Und es ist dies dieselbe Harmonie, aus welcher er heraus gebildet worden ist. Bevor sich der physische Leib zum erstenmale durch die Sinnesorgane der Aussenwelt aufgeschlossen hat, stand er ganz unter dem Einflusse dieser Harmonie, die ihn gegliedert hat. Diese Harmonie durchzieht als Seelenharmonie, als Seelentönen die gan-

ze Welt. Der Mensch ist von ihren Klängen so umgeben, wie er von den vorhin geschilderten Bildern umgeben ist. Wie dem Erweckten durch die Schulung diese Bilderwelt als wirkliche Umgebung wahrnehmbar wird, so auf einer noch höheren Stufe diese dritte Welt. Es fängt um ihn herum an zu klingen und zu tönen. Und in diesen Tönen erschliesst sich ihm der Sinn der Welt. Wie die Form der physischen Welt aus den Bildern heraus entstanden ist, so erhielten diese Formen ihre innere Bedeutung und Wesenheit aus den geschilderten Tönen heraus. Alle Dinge sind von diesem Gesichtspunkte aus formgewordene Töne.

Während des Wachens ist also der Mensch ein Wesen, das sich aus drei Gliedern zusammensetzt: dem physischen Leib, der durch die ihm aus der äusseren Welt eingepflanzten Organe die physische Welt wahrnimmt und das Selbstbewusstsein umschliesst; einen Leib, der in sich beweglichen Bildcharakter hat; seine Bilder sind zugleich die Urbilder des physischen Leibes, dessen festumrissene Formen gleichsam durch Erstarrung aus den wechselvollen Bildern des zweiten Leibes heraus entstanden sind; und ferner ist sowohl physischer wie Bilderleib von einer Tonharmonie durchzogen, einem dritten Leibe. – Im Traumschlaf zieht sich die Seele zurück von dem physischen Leibe; sie bleibt noch in Verbindung mit den beiden andern Leibern, durchtönt den Tonleib und durchsetzt den Bilderleib mit Bildern. Diese letzteren wirken in den physischen Leib herein und teilen ihm die schattenhaften Traumbilder mit. Im traumlosen Schlaf ist die Seele nur noch mit dem Tonleib verbunden; was im Wachen von ihr in dem physischen Leibe war, ist jetzt ausserhalb desselben und bearbeitet ihn von aussen. Diese von ihr in ihn einströmende Tätigkeit erzeugt in ihm nur ein so dumpfes Bewusstsein, dass es von dem Menschen nicht wahrgenommen wird.

In der Tat stellen sich damit drei Bewusstseinszustände des physischen Leibes dar: das wache Tagesbewusstsein, das Traumbewusstsein und das traumlose Schlafbewusstsein. Für den Eingeweihten hellt sich die Dumpfheit der beiden letzten Bewusstseinszustände auf; er lebt durch diese Aufhellung so in höheren Welten, wie der Unerweckte während des wachen Tageslebens in der physischen Aussenwelt lebt. Man hat damit *fünf* Bewusstseinszustände gegeben, welche sich nach ihrer zunehmenden Helligkeit in die folgende Reihe gliedern:

1. das traumlose Schlafbewusstsein
2. den Traumschlaf
3. das wache Tagesbewusstsein
4. das Bilderbewusstsein des Eingeweihten
5. das Tonbewusstsein des Eingeweihten.

Wenn man bedenkt, dass durch geheimwissenschaftliche Schulung die beiden letzten Bewusstseinszustände von dem Eingeweihten als eine höhere Entwicklungsstufe der Menschheit erreicht werden, so wird ohne weiteres einleuchtend sein, dass auch das wache Tagesbewusstsein eine höhere Stufe der beiden untergeordneten Bewusstseinszustände darstellt, sich also aus ihnen entwickelt hat. Dies ist es, was von der Geheimwissenschaft dargestellt wird. Sie erklärt, dass der Mensch in urferner Vergangenheit durch eine Entwicklungsstufe durchgegangen ist, in welcher er nur ein dumpfes, von keinem Traumbild durchsetztes Schlafbewusstsein hatte; dann stieg er hinauf zu einem dumpfen Traumbewusstsein, um endlich anzukommen beim wachen Tagesbewusstsein von heute. Der Einzuweihende setzt diese Entwicklungslinie fort. Er bildet die beiden höheren Bewusstseinsformen aus.

Nun ist aber diesem Eingeweihten eine noch höhere Bewusstseinsart erreichbar. Es ist aus dem Vorhergehenden nämlich ersichtlich, dass auch im Tonbewusstsein die Seele noch mit dem Menschenleibe verbunden ist. Diese Verbindung kann ganz aufhören. Die Seele kann den Leib völlig verlassen. Dies lernt der Eingeweihte. Und dann muss er Organe noch höherer Art als vorher ausgebildet haben, wenn er noch etwas wahrnehmen will. Ist das der Fall, dann drückt sich in seiner Umgebung der Sinn der Welt unmittelbar aus, ohne die Vermittlung des Tones. Man nennt diese zunächst höchste Bewusstseinsstufe das spirituelle oder rein-geistige Bewusstsein. Im Sinne der vorhergehenden Aufzählung der Bewusstseinsstufen müsste im gegenwärtigen Menschen dem ein Zustand entsprechen, der ein noch dumpferes Bewusstsein darstellt als das traumlose Schlafbewusstsein. Dem Sinne nach ist das allerdings der Fall. Doch kann der gegenwärtige Mensch diesen Zustand in der Wirklichkeit nicht darleben. Es müsste dann seine Seele ganz ausserhalb des Leibes sein; der traumlose Schlaf müsste unterbrochen sein von einem ganz seelenlosen Zustande. Das käme in der Tat einem zeitweiligen Hingegebensein des physischen Leibes an sich selbst gleich, das heisst einer vorübergehenden Tötung. Dieser darf der physische Leib nicht ausgesetzt werden, wenn er nicht Gefahr laufen soll, nicht mehr aufnahmefähig für die Seele zu werden.

In der Entwicklung ist aber dieser Zustand in der Tat dem traumlosen Schlafbewusstsein vorangegangen, so dass die vollständige Reihe der Bewusstseinsstufen des Menschen diese ist:

1. ein niedriges dumpfestes Bewusstsein
2. ein traumloses Schlafbewusstsein
3. ein Traumbewusstsein
4. das helle Tagesbewusstsein

5. das Bilderbewusstsein

6. das Tonbewusstsein

7. das spirituelle Bewusstsein.

Nur bis zu der vierten Bewusstseinsstufe ist der Leib des Menschen in der Gegenwart vorgedrungen. Die höheren Bewusstseinsarten kann der Eingeweihte erreichen. Sie führen ihn aber auch in höhere Welten. Die Entwicklung des Menschen ist aber so vorzustellen, dass sich der physische Leib selbst durch die drei ersten Stufen hindurch gebildet hat und gegenwärtig eine solche Bildung angenommen hat, dass er im Schlaf zwei andere Bewusstseinsformen noch zeigt als Reste vorangegangener Stufen. Die erste Stufe ist durch die Entwicklung vollständig verwischt worden. – Die drei höheren Bewusstseinsstufen des Eingeweihten können gegenwärtig sich noch nicht im physischen Menschenleibe zum Ausdruck bringen, weil dieser keine Organe für sie entwickeln kann. Sie sind prophetische Vorausverkündigungen von Formen, welche dieser physische Leib noch annehmen wird.

Will man sich, von diesen Auseinandersetzungen ausgehend, die gegenwärtige Welt richtig vorstellen, so stellt sie sich dar als eine vierfache: zuerst die physische Welt der leiblichen Sinne, dann diese umhüllend und durchdringend eine Bilderwelt, ferner eine beide durchsetzende Tonwelt und endlich eine ihnen allen zum Grunde liegende spirituelle Welt.

Dieser Welt ist eine andere vorangegangen, in welcher der Mensch wie ein träumendes Wesen lebte. Sein physischer Leib war damals in dem Zustande, in dem er sich gegenwärtig während des traumerfüllten Schlafes befindet. Die Umgebung glich einem Panorama von Wandelbildern. Keine festen Umrisse der Dinge wären da. Dieser Zustand war damals unterbrochen von einem andern, der dem gegenwärtigen traumlosen Schlaf gleichkommt. Und dieser wieder von einem solchen, der heute nicht mehr verwirklicht werden kann und der durch die erste der oben charakterisierten Bewusstseinsformen ausgefüllt war.

In einer noch früheren Welt konnte sich der Mensch auch nicht bis zu einem Erleben von Traumbildern erheben. Sein höchstes Bewusstsein war das des traumlosen Schlafens, und dieser Zustand wurde von dem niederen, dumpfsten Bewusstsein, das gegenwärtig schon verwischt ist, unterbrochen; dieses wieder von einem Zustand, der für die gegenwärtige Entwicklung alle Bedeutung verloren hat.

In der ersten Welt, auf welche die Geheimwissenschaft zurückdeutet, fehlt dem Menschen auch das dumpfe Schlafbewusstsein; der erste der geschilderten Zustände ist sein höchster; zwei andere, welche heute nicht in Betracht kommen, wechselten damit ab.

So blickt man zurück in eine urferne Vergangenheit der Entwicklung; man überschaut vier Stufen, durch welche der physische Menschenleib hindurchgegangen ist. Man blickt aber auch in die Zukunft, in welcher die drei heute für die Eingeweihten in höheren Welten erreichbaren Bewusstseinsformen in der physischen Welt ihre Verwirklichung finden werden. Unsere Welt wird von einer zukünftigen abgelöst werden, in welcher physische Menschenleiber Organe haben werden, durch die ein selbstbewusster Mensch eine ewig bewegliche Bilderwelt wahrnehmen, ja sich selbst als eine solche anschauen wird. – Und weiter blickt man auf eine solche Welt, in welcher die Bilder durchdrungen sein werden von harmonischen Klängen, die ihr inneres Wesen zum Ausdruck bringen werden. Zuletzt auf eine Welt mit Geistnatur, die aber ihren Geist in die physische Natur wird ausgegossen haben.

So stellt die Geheimwissenschaft die Entwicklung der Welt dar, in welcher der Mensch seine aufeinanderfolgenden Stufen durchläuft. Und sie bezeichnet diese Entwicklungsstufen mit Namen, welche dann auf die die Erde umgebenden Planeten als Bezeichnungen übergegangen sind. Die Entwicklungsstufe, auf welcher der Mensch mit dem noch dumpfsten Bewusstsein stand, wird Saturnentwicklung genannt; die zweite, in welcher der Mensch mit dem traumlosen Schlafbewusstsein lebte, als Sonnenentwicklung; die dritte, in der ein Traumbewusstsein auftrat, als Mondstufe; die vierte, die gegenwärtige, auf welcher der Mensch sich zum hellen Tagesbewusstsein durchgerungen hat, als Erdentwicklung. Und die Stufen der Zukunft, auf denen die heute von den Eingeweihten in höheren Welten erreichbaren Bewusstseinsstufen ihre physische Ausgestaltung finden werden, benennt man aufeinanderfolgend als Jupiter-, Venus- und Vulkanentwicklung.

Das Unterscheidende der Bewusstseinsarten des Eingeweihten von den Bewusstseinszuständen des Menschen während der künftigen Jupiter-, Venus- und Vulkanentwicklung liegt darinnen, dass der erstere sich zu höheren Welten erheben muss, um in den entsprechenden Bewusstseinen zu leben, der zukünftige Mensch sie dagegen in der physischen Welt haben wird. Das rührt davon her, dass beim Eingeweihten in der Gegenwart aus den Kräften der höheren Welten heraus entsprechende Wahrnehmungsorgane gebildet werden; ihnen gleichwertige werden in der Zukunft am physischen Menschenleibe aus der physischen Umwelt heraus entstehen. Der Mensch kann eben diejenige Welt als seine Umwelt wahrnehmen, die ihm den Stoff zu seinen Organen gibt. In der Zukunft wird die physische Umwelt Bildungskräfte haben, die gegenwärtig noch den höheren Welten allein angehören. Man kann also den Werdegang der Welt so darstellen, dass sich aufeinanderfolgend immer höhere Welten physisch verkörpern. Die Erde ist die vierte Verkörperung. Sie hat in ihrer physischen Gliederung die Fähigkeit, dem Menschenleibe die Organe zum hellen Tagesbewusstsein einzuprägen. Im Sinne der Geheimwissen-

schaft entwickelte sie sich aus einem andern physischen Zustande, in dem sie dem Leibe nur Organe für ein Traumbewusstsein einprägen konnte. Dieser Zustand wird mit dem Namen «Mond» belegt. Aus diesem «Monde» bildet sich also die Erde, indem sie eine neue Fähigkeit erwirbt, eben die Organe für das wache Tagesbewusstsein zu entwickeln. Der «Mond» ist aus der «Sonne» entstanden. Das, was jetzt «Erde» geworden ist, war also damals «Sonne». Die Geheimwissenschaft bezeichnet eben als «Sonnenzustand» denjenigen, wo der Weltkörper, der sich in ihm befindet, in einem Menschenleibe nur die Organe für das traumlose Schlafbewusstsein erzeugen kann. Und bevor die Erde in diesem Sinne «Sonne» war, stand sie auf der Stufe des «Saturn».

Wodurch erlangt nun ein solcher Weltkörper die Kraft, die entsprechenden Organe im Menschenleibe zu bilden? Er könnte es nimmermehr, wenn diese Organe nicht in bezug auf höhere Welten von voraneilenden Menschenwesen vorgebildet würden. Indem die Eingeweihten gegenwärtig in höheren Welten die Jupiterorgane Vorbilden, schaffen sie die Möglichkeit, dass die umliegende Bilderwelt physischen Charakter annimmt. Die Erstarrung zum Physisch-Körperlichen wird dadurch bewirkt, dass die Formen, welche dieses annehmen soll, zuerst da seien auf geistige Art. So werden die Eingeweihten zu den Umbildnern des Weltkörpers, den sie bewohnen. Von ihnen strahlen gleichsam die Bildungskräfte aus, welche nachher die Dinge der physischen Menschenumgebung ins Dasein rufen.

So haben die Eingeweihten der Mondstufe geistig die physische Gestalt der Erde vorgebildet. Die heutige Erdenumgebung des Menschen bildete den Inhalt ihrer Seelenerlebnisse. Sie nahmen die Erde wahr als *ihren* Gegenstand einer höheren Welt.

In diesem Sinne erkennt die Geheimwissenschaft sieben grosse Weltkreisläufe oder Weltperioden, durch die jenes Wesen hindurchgeht, das auf seiner vierten Stufe die Erde darstellt. Jede solche Periode ist mit einer Höhergestaltung des Menschenleibes verknüpft. – Aus dieser Erkenntnis heraus sieht diese Wissenschaft in der «Vierheit» dasjenige, was die gegenwärtige Weltentwicklungsstufe charakterisiert. Was zum Beispiel Pythagoras und seine Schule mit der «*Vierheit*» bezeichnete, ist damit gekennzeichnet. Die «Vier» ist die Zahl der «grossen Welt», das heisst der Welt, welche der Mensch gegenwärtig bewohnt. Sie hat ihn auf die vierte Stufe seines Bewusstseins erhoben.

Den Menschen selbst stellt die Geheimwissenschaft als die «kleine Welt» dieser «grossen Welt» gegenüber. Er hat in seinen Anlagen gegenwärtig schon das als Seele in sich, was die «grosse Welt» physisch werden soll. Er ist also auf dem Wege, seine innere «kleine Welt» zur «grossen Welt» zu erweitern. In ihm ist der

schöpferische Mutterschoss der letzteren. In diesem Sinne sieht die Geheimwissenschaft in der Seele eine schöpferische Keimanlage für die Zukunft, ein «Inneres», das darnach strebt, sich in einem Äusseren zu verwirklichen.

Um aber im Äusseren schöpferisch sein zu können, muss diese Seele selbst erst reif werden. Sie muss zuerst *innerlich erleben*, was sie später im Äusserlichen ausgestalten soll. Bis die Seele zum Beispiel die Fähigkeit besass, dem physischen Leibe Organe für das wache Tagesbewusstsein einzuprägen, musste sie selbst erst durch eine Reihe von Entwicklungsstufen hindurchgehen, auf denen sie sich diese Fähigkeit allmählich erwarb. So musste die Seele erst in sich den ersten Bewusstseinszustand erleben, bevor sie ihn schaffen konnte; und so entsprechend für die anderen Bewusstseinsformen. Diese Entwicklungsstufen der Seele, die in ihr der Schöpfung der Bewusstseinsarten vorangehen, führen in der Geheimwissenschaft den Namen Lebensstufen. Es gibt demnach ebenso sieben *Lebensstufen*, wie es sieben Bewusstseinsstufen gibt. Leben unterscheidet sich von Bewusstsein dadurch, dass das erstere einen innerlichen Charakter trägt, das letztere auf einem Verhältnisse zur Aussenwelt beruht.

Auf die Erde angewendet kann man sagen: bevor der helle Tagesbewusstseinszustand des Menschenleibes auf ihr auftrat, musste dieser Weltkörper durch vier Zustände hindurchgehen, die als vier Lebenszustände aufzufassen sind.

Die Stufen des Seelenerlebens ergeben sich, wenn man das verinnerlicht denkt, was in den Bewusstseinszuständen als Aussenwelt wahrgenommen wird. Da hat man zunächst jenen dumpfsten Bewusstseinszustand, welcher dem traumlosen Schläfe vorangeht. In diesem letzteren schafft die Seele harmonisierend am Leibe; ihr entsprechender Lebenszustand ist die Harmonisierung des eigenen Innern. Sie durchdringt sich also mit einer Welt tönender Bewegung. Vorher, in dem dumpfsten Erlebenszustand, war sie in einem eigenen, bewegungslosen Innern. Sie fühlte dieses Innere in unterschiedloser Gleichgültigkeit allseitig durch. Man bezeichnet diesen niedersten Lebenszustand als das erste Elementarreich. Es ist ein Erleben des Stoffes in seiner ursprünglichen Eigenschaft. Der Stoff kommt nach den verschiedensten Richtungen hin in Erregung und Bewegung. Und sein Selbsterleben dieser Beweglichkeit ist als erste Lebensstufe das erste Elementarreich. – Die zweite Stufe wird erreicht, wenn Rhythmus und Harmonie aus diesen Bewegungen wird. Die entsprechende Lebensstufe ist das innerliche Gewahrwerden des Rhythmus als Klang. Das ist das zweite Elementarreich. – Die dritte Stufe bildet sich aus, indem die Bewegungen sich zu Bildern umformen. Dann lebt die Seele in sich als in einer Welt sich gestaltender und sich wieder auflösender Bilder. Das ist das dritte Elementarreich. – Auf der vierten Stufe nehmen die Bilder feste Formen an; es tritt Einzelnes aus dem Wandelpanorama heraus. Dadurch kann es nicht mehr bloss inner-

lich erlebt, sondern äusserlich wahrgenommen werden. Dieses Reich ist das Reich der äusseren Leiber.

Man muss in diesem Reiche unterscheiden zwischen der Gestalt, die es hat für das helle Tagesbewusstsein des Menschen, und der Gestalt, die es in sich selbst erlebt. Der Leib erlebt tatsächlich in sich seine Form, also den in regelmässige Gestalten sich formenden Stoff. – Auf der nächsten Stufe wird dieses blosser Formerleben überwunden; es tritt dafür das Erleben des Formwandels ein. Die Gestalt bildet sich selbst und bildet sich um. Man kann sagen, dass auf dieser Stufe das dritte Elementarreich in einer höheren Gestalt erscheint. Im dritten Elementarreich kann die Bewegung von Gestalt zu Gestalt nur als Bild erlebt werden; in diesem fünften Reich geht das Bild bis zur Verfestigung im äusseren Gegenstande über, aber dieser äussere Gegenstand erstirbt nicht in der Form, sondern er behält seine Wandelbarkeit. Dies Reich ist das [der] wachsenden und sich fortpflanzenden Leiber. Und seine Umwandlungsfähigkeit kommt eben in Wachstum und Fortpflanzung zum Vorschein. – Im nächsten Reiche tritt die Fähigkeit hinzu, dass Äussere in seiner Wirkung auf das Innere zu erleben. Es ist das Reich der empfindenden Wesen. – Das letzte Reich, das in Betracht kommt, ist dasjenige, welches nicht nur die Wirkung der äusseren Dinge in sich erlebt, sondern deren Inneres *miterlebt*. Es ist dies das Reich der mitfühlenden Wesen. Somit gliedert sich die Stufenfolge des Lebens in der folgenden Art:

1. dumpfes Stofferleben
2. Erleben innerer Bewegung
3. Erleben innerer Gestaltung
4. Erleben einer festen Umgrenzung
5. Erleben des Umgestaltens
6. Erleben der Wirkungen der Aussenwelt als Empfindung
7. Miterleben der Aussenwelt.

Dem innerlichen Erleben der Seele muss erst das Schaffen dieses Lebens vorgehen. Denn nichts kann erlebt werden, was nicht erst ins Dasein getreten ist. Bezeichnet die Geheimwissenschaft das innere Erleben als Seelisches, so benennt sie das Schöpferische als Geistiges. Der [physische Leib] nimmt durch Organe wahr; die Seele erlebt sich im Innern; der Geist schafft nach aussen. So wie den sieben Stufen des Bewusstseins sieben Seelenerlebnisse vorgehen, so gehen diesen Seelenerlebnissen entsprechend sieben Arten schöpferischer Tätigkeit voran. Dem dumpfen Erleben des Stoffes entspricht im Gebiete des Schöpferischen das Hervorbringen dieses Stoffes. Der Stoff strömt da in gleichgültiger Art in die Welt. Man bezeichnet dieses Gebiet als dasjenige der *Formlosigkeit*. Auf der nächsten Stufe

gliedert sich der Stoff, und seine Glieder treten zueinander in Beziehung. Man hat es also da mit verschiedenen Stoffen zu tun, die sich verbinden, trennen. Dieses Gebiet wird als das der *Form* bezeichnet. Auf der dritten Stufe braucht nicht mehr Stoff zu Stoff selbst in Beziehung zu treten, sondern es gehen von dem Stoffe die *Kräfte* aus, die Stoffe ziehen sich an, stossen sich ab und so weiter. Man hat es mit dem *astralen* Gebiet zu tun. Auf der vierten Stufe erscheint ein Stoffliches, gestaltet von den Kräften der Umwelt, die auf der dritten Stufe bloss die äusseren Beziehungen geregelt haben und die jetzt in das Innere der Wesen hineinarbeiten. Es ist dies das Gebiet des *Physischen*. Ein Wesen, das auf dieser Stufe steht, ist ein Spiegel seiner Umwelt; es arbeiten die Kräfte der letzteren an seiner Gliederung. – Der weitere Fortschritt besteht darinnen, dass das Wesen nicht nur sich in sich so gliedert, wie es im Sinne der Kräfte in der Umwelt ist, sondern dass es sich auch eine äussere Physiognomie gibt, welche das Gepräge dieser Umwelt trägt. Stellt ein Wesen der vierten Stufe einen Spiegel seiner Umwelt dar, so drückt ein solches der fünften Stufe diese Umwelt physiognomisch aus. Man nennt diese Stufe daher in der Geheimwissenschaft die *physiognomische*. Auf der sechsten Stufe wird die Physiognomie zur Ausströmung ihrer selbst. Ein Wesen, das auf dieser Stufe steht, bildet die Dinge seiner Umwelt so, wie es sich erst selbst gebildet hat. Es ist dies die Stufe des *Gestaltens*. Und auf der siebenten Stufe geht das Gestalten über in Schaffen. Das Wesen, das da angekommen ist, erschafft in seiner Umwelt solche Formen, welche im Kleinen nachbilden das, was seine Umwelt im Grossen ist. Es ist die Stufe des *Schöpferischen*.

Die Entwicklung des Geistigen gliedert sich demnach in folgende Stufenreihe:

1. die Formlosigkeit
2. die Formgebung
3. die Einverleibung von Kraft
4. die Gestaltung im Sinne der Kräfte der Umwelt
5. die physiognomische Ausdrucksfähigkeit
6. die gestaltende Macht
7. die schöpferische Fähigkeit.

Als die Saturnentwicklung begann, war der Menschenleib auf der Stufe der Formlosigkeit. Er musste sich erst bis zur schöpferischen Fähigkeit hindurchringen, bevor eine Seele in ihm ihr erstes Stoffleben erfahren konnte. Das heisst, dass sich der Leib erst durch die sieben Stufen der Schöpfertätigkeit hindurchentwickeln musste, dann konnte seine Seele ihn durchleben. Diese Seele muss nun wieder so weit kommen, dass sie jeder der sieben Formen des Leibes ihre innere Bewegung mitteilen kann. Das erste Mal, wenn der Leib durch seine sieben Formen hindurchgeht, ist sie selbst noch ganz leblos. Erst auf der siebenten Stufe, wenn der Leib schöpferisch wird, erwacht ihr Leben. Und es muss jetzt erwachen, denn der Leib gibt Stoff aus in seinem Schaffen. Diesen muss ihm die Seele ersetzen. Und nun beginnt ein zweiter Kreislauf. Der Stoff, der als Ersatz einströmt in den Leib, macht selbst die sieben Stufen von der Formlosigkeit bis zur schöpferischen Fähigkeit durch. Ist er da angelangt, so beschränkt sich die Seele nicht mehr auf die Erlebnis- se, welche ihr die Bewegung des einströmenden Stoffes bewirkt, sondern sie beginnt eine neue Lebensstufe. Dadurch dass der einströmende Stoff selbst schöpferisch geworden ist, beginnt er den Leib innerlich zu füllen. Vorher hat er immer nur Ersatz für den Abgang geleistet; jetzt lagert er sich dem Leibe ein. Und wieder macht er da alle Formen von der Formlosigkeit bis zur schöpferischen Fähigkeit durch. Erst lagert er sich formlos im Leibe ab, dann geht er allmählich über zu Formen, entwickelt Kräfte, gestaltet Gebilde aus, gibt ihnen einen physiognomischen Ausdruck und so weiter. Während dieses ganzen Kreislaufes macht die Seele ihre dritte Lebensstufe durch. Sie harmonisiert diese innere Gliederung und gleicht das durch die inneren Vorgänge in Unordnung Gekommene aus. – Ist so der Stoff im Innern gestaltend gewesen, so geht er auf einer vierten Stufe dazu über, die Aussenwelt auf sich wirken zu lassen. Er kann dieses, denn die ihn bewohnende Seele ist nunmehr reif geworden, die Eindrücke der Umgebung dumpf zu erleben und so die durch die Aussenwelt bewirkten Unordnungen immer wieder in Ordnung zu bringen. Im nächsten Kreislauf bleibt der Leib nicht mehr dabei stehen, sich selbst zu gliedern; er gestaltet sich unter dem Einflusse der Aussenwelt um. Die Seele ist dazu reif geworden, diese Umgestaltung zu regeln. Dann beginnt für den Leib ein Kreislauf, in dem er die Wirkungen der Aussenwelt als Empfindungen wahrnimmt. Die Seele bildet wieder den Regulator dieser Daseinsstufe. Endlich ist der Leib auf seiner letzten Stufe angelangt; er kann die Aussenwelt miterleben. Die Seele ist jetzt so weit, dass sie eine nächste Stufe vorerlebt, nämlich die nächste Bewusstseinsstufe in einer für das Saturndasein höheren Welt. Sie macht dadurch während dieses letzten Saturnkreislaufes den traumlosen Schlafzustand durch. Und diesen überträgt sie nun beim ersten Sonnenkreislauf auf den physischen Leib.

Es ist ersichtlich, dass der physische Menschenleib während der Saturnperiode siebenmal durch ein physisches Stadium gegangen ist. Jedesmal, wenn er bei ei-

nem solchen angelangt war, erreichte die Seele eine höhere Stufe ihres Erlebens. Beim siebenten Stadium schritt sie über die Saturnentwicklung hinaus und wies in ihrem Erleben auf das Sonnenstadium hin.

Wenn nun der Sonnenkreislauf beginnt, so ist der physische Leib so weit, dass er seine eigene Gestaltung übernehmen kann. War früher die Seele der Regulator dieser Gestaltung, so hat er nun einen eigenen Gestalter in sich. Man nennt diesen den Ätherleib. Die Seele steht jetzt nicht mehr in unmittelbarer Verbindung mit dem physischen Leib; zwischen ihr und ihm steht der Ätherleib als Vermittler. Ihre Erlebnisse gehen auf diesen Ätherleib über, wie sie vorher auf den physischen Leib übergegangen sind. Nun müssen zunächst wieder von diesem Ätherleib die sieben Formzustände durchgemacht werden, von der Formlosigkeit bis zur schöpferischen Tätigkeit. Indem der Ätherleib auf den physischen Leib gestaltend einwirkt, verliert er seine Spannung fortlaufend. Und diese wird immer wieder durch die Seele geregelt. In solcher Art durchläuft auch die Sonnenentwicklung sieben physische Stadien. Und in jedem derselben erscheint die Seele auf einer höheren Stufe; auf der siebenten bildet sie einen neuen Bewusstseinszustand vor. Während sie noch miterlebt, wie der Ätherleib zum Schöpfer neuer Gebilde wird, die die ganze Sonnenwelt nachbilden, spürt sie in sich bereits eine Bilderwelt, die auf- und abwogt in ihr.

Diese Bilderwelt überträgt sie beim ersten Mondenkreislauf auf den Ätherleib, der nun den physischen Leib nach Massgabe dieser Seelenbilder gestaltet. Wie sich auf der Sonnenstufe zwischen den physischen Leib und die Seele der gestaltende Ätherleib geschoben hat, so gliedert sich jetzt zwischen diesen und die Seele der charakterisierte Bilderleib. Man nennt ihn in der Geheimwissenschaft den Empfindungsleib. Denn wie die menschlichen Empfindungen von der Aussenwelt gleichsam in das Innere einströmen und so den Inhalt der Aussenwelt zum Besitztum der Innenwelt machen, so wirken die Bilder des Bilderleibes von innen nach aussen und prägen *ihren* Inhalt dem Ätherleib ein, der ihn wieder überträgt auf den physischen Leib.

Wieder durchläuft der Mensch während der Mondenentwicklung siebenmal alle Formzustände, um in jedem derselben die Seele zu einer höheren Stufe heranreifen zu lassen. Während der siebenten Stufe hat die Seele die Fähigkeit, ihren Bildern die vollkommenste Form zu geben; sie kann da miterleben alles, was auf dem Weltkörper um sie herum vorgeht, so dass ihre Bilderwelt ein Ausdruck ist der ganzen Mondenwelt. Dabei hat sie zugleich als Vorerlebnis den erhöhten Bewusstseinszustand der nächsten Stufe; sie beginnt innerhalb ihrer Bilder-Wandelwelt feste Formen zu schauen. Dadurch wird sie reif, auch auf den Ätherleib so zu wirken, dass dieser Organe in sich ausbildet, die etwas Bleibendes haben. – Und damit kann der Übergang gemacht werden zum ersten Erdenkreislauf. Innerhalb desselben nimmt

der physische Leib die festen Bilderformen in sich auf; diese werden seine Organe. Damit beginnt sich ein viertes Glied am Menschen zu entwickeln. Zwischen den Bilderleib und die Seele schieben sich die Wahrnehmungen äusserer Gegenstände ein. Der Leib ist jetzt in einer gewissen Weise der Seele entwachsen; er ist selbständig geworden. Was vorher in ihm auftrat, waren die Ergebnisse jener Bilder, welche die Seele aus der Aussenwelt sich angeeignet hat. Jetzt bewirkt die Aussenwelt in ihm unmittelbar die Wahrnehmungen. Und das Innenleben der Seele verläuft als ein Miterleben dieser Wahrnehmungen. Der Ausdruck dieser Eigentätigkeit des Leibes ist das Selbstbewusstsein. Doch nur allmählich reift das Selbstbewusstsein heran. Erst muss der Mensch einen Kreislauf der Formen durchmachen, in dem in seinen Organen nur dumpfes Stoffleben verspürt wird; in einem zweiten Kreislauf bewirkt der Stoffeinfluss eine innere Bewegung; der Ätherleib erlebt dadurch die Aussenwelt mit und gestaltet die Organe zu lebendigen Werkzeugen des physischen Organismus um. In einem dritten Kreislaufe wird auch der Bilderleib fähig, die Aussenwelt nachzubilden. Er erregt nun die Organe so, dass sie selbst Bilder hervorbringen, die in ihnen leben, aber noch nicht Abbilder äusserer Dinge sind. Erst im vierten Kreislaufe wird die Seele selbst fähig, die Leibesorgane zu durchsetzen; damit löst sie die Bilder von diesen Leibesorganen los und überzieht mit ihnen die äusseren Dinge. Damit steht eine Aussenwelt vor ihr, zu der sie als ein inneres selbständiges Wesen in Gegensatz tritt. – Jetzt ist es aber auch, wo von Zeit zu Zeit die Leibesorgane, deren sie sich bedient, in Erschöpfung verfallen. Dann hört die Möglichkeit auf, mit der Aussenwelt in Verbindung zu sein. Der Schlaf tritt ein, in dem die Seele wieder auf ihre frühere Art durch Bilder- und Ätherleib auf den physischen Körper ausgleichend einwirkt. So erscheint der Schlaf für die Geheimwissenschaft als ein zurückgebliebener Rest früherer Entwicklungsstufen. In der Gegenwart hat der Mensch die Mitte des vierten Erdenkreislaufes um ein Stück überschritten. Dies drückt sich darinnen aus, dass er nicht bloss im hellen Tagesbewusstsein die äusseren Gegenstände wahrnimmt, sondern darüber hinaus die ihnen zugrundeliegenden Gesetze. Die Seele hat mit ihrem Erleben des inneren Umgestaltens der Dinge begonnen. Während der Saturnentwicklung stand der Menschenleib auf der Stufe des dumpfsten Bewusstseins. Man darf aber deshalb nicht etwa voraussetzen, dass andere Stufen des Bewusstseins nicht bei Wesen vorhanden gewesen wären, die zu jener Zeit ihr Dasein in Verbindung mit dieser früheren Verkörperung der Erde hatten. So war vor allem ein Wesen damals vorhanden, welches ein Bewusstsein hatte, das dem gegenwärtigen wachen Tagesbewusstsein des Menschen gleichwertig war. Da aber die Verhältnisse der Saturnumgebung ganz andere waren, als sie auf der Erde sind, so musste auch diese Bewusstseinsstufe sich in einer wesentlich anderen Art betätigen.

Der Erdenmensch hat um sich herum als Gegenstände der Wahrnehmung Mine-

ralien, Pflanzen und Tiere. Diese Wesenheit[en] betrachtet er als unter ihm stehend, sich selbst ihnen gegenüber als ein höheres Wesen. Bei jenem Saturnwesen war das Umgekehrte der Fall. Es hatte drei Gruppen von Wesenheiten *über* sich und musste sich selbst als das unterste Glied im Bereiche dessen halten, was ihm wahrnehmbar war. Diese drei höheren Gruppen von Wesenheiten bezeichnete man in der Geheimwissenschaft mit verschiedenen Namen, je nach der Sprache des Volkes und der Zeit, denen die Geheimlehrer angehörten. Die Bezeichnungen der christlichen Geheimwissenschaft sind, von oben nach unten aufgezählt: Herrschaften (Kyriotetes), Mächte (Dynamis) und Gewalten (Exusiai). Als viertes unterstes Glied reiht sich jenes charakterisierte Wesen an, wie sich der Erden-Mensch als oberstes Glied an das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich anreihet. – Diesen ganz andersartigen Verhältnissen entsprechend war auch die Natur der Wahrnehmung selbst anders. Aus der Erfahrung heraus kennt diese Natur der Eingeweihte. Denn sie kommt dem gleich, was er als seine dritte Stufe, über das wache Tagesbewusstsein hinaus, erreicht, dem spirituellen Bewusstsein. Es ist da, als ob die Eindrücke nicht von äusseren Gegenständen an die Sinne herankämen, sondern als ob sie sich von innen heraus nach den Sinnen zudrängten, von diesen nach aussen strömten und da draussen an die Gegenstände und Wesen aufstiessen, um sich an ihnen zu spiegeln und dann in ihrem Abglanz dem Bewusstsein zu erscheinen. – So war es bei jenem Saturnwesen. Es strömte seine Lebenskraft auf die Dinge des Planeten, und von allen Seiten wurde ihm in der mannigfaltigsten Weise der Widerschein zurückgeworfen. Es nahm das eigene Leben von allen Seiten im Spiegelbilde wahr. Und die Dinge, welche ihm dieses sein Wesen zurückstrahlten, waren die Anfänge des physischen Menschenleibes. Denn aus ihnen bestand der Planet. Was sonst wahrgenommen wurde, erschien nicht am Planeten, sondern in dessen Umkreis. Die Wesen, welche Exusiai (Gewalten) genannt werden, erschienen als strahlende Wesen, die von allen Seiten her den Weltkörper beleuchteten. Der Saturn selbst war ein an sich dunkler Körper; er empfing sein Licht nicht von toten Lichtquellen, sondern von diesen Wesen, die seinen Umkreis bewohnten und als Leuchtwesen ihn erhellten. Ihr Licht offenbarte sich der Wahrnehmung des Saturnwesens, wie sich gegenwärtig der tierische Leib dem Menschen wahrnehmbar macht. Die Wesen, welche Dynamis (Mächte) heissen, offenbarten sich in ähnlicher Art vom Umkreise her durch geistiges Tönen und die Kyriotetes (Herrschaften) durch das, was man in der Geheimwissenschaft das Weltaroma nennt, eine Art von Eindruck, den man mit dem gegenwärtigen Geruch vergleichen kann.

So wie der Erdenmensch sich über die Wahrnehmungen der äusseren Dinge hinaus zu Vorstellungen erhebt, die nur in seinem Innern leben, so erkannte jenes Saturnwesen ausser den genannten Wesenheiten, welche sich ihm wie von innen offenbarten, noch Wesenheiten, die es von aussen wahrnahm; sie werden in der

christlichen Geheimwissenschaft Serafine, Cherubine und Throne genannt. Es gibt im Umkreise der Erfahrung des Erdenmenschen nichts, was sich mit den erhabenen Merkmalen vergleichen lässt, in denen sie damals auftraten. – Endlich war diesem Saturnwesen noch eine dritte Art von Mitbewohnern bekannt. Sie bevölkerten das Innere des Planeten. Dieser bestand ja nur als eine Zusammensetzung aus den Menschenleibern, so weit sie damals gediehen waren. Will man sich eine Vorstellung von diesen Leibern machen, so kann man dies dadurch, dass man sie für die Zeiten, in denen sie in physischer Form auftraten, mit Automaten vergleicht, die aus feinstem ätherischen Stoff bestehen. Als solche spiegelten sie das Leben jenes Saturnwesens wider; sie selbst aber waren gänzlich ohne Leben und ohne alle Empfindung. Aber sie wurden von zweierlei Arten von Wesen bewohnt, welche *ihr* Leben und *ihre* Empfindungsfähigkeit in ihnen entwickelten. Diese brauchten dazu eine gewisse Unterlage. Denn ihnen fehlte ein eigener physischer Leib, und dennoch waren sie so veranlagt, dass sie ihre höheren Fähigkeiten nur in einem solchen zur Entfaltung bringen konnten. Sie bedienten sich deswegen des menschlichen physischen Leibes. So war auf dem Saturn in einer ähnlichen Art das leibliche, seelische und geistige Element vorhanden, wie es auf der Erde vorkommt. Nur findet es sich auf der Erde so, dass es die dreifache Natur des Menschen bildet: seinen Leib, seine Seele und seinen Geist. Jedes dieser Glieder des Menschen besteht wieder aus drei Untergliedern: der Leib aus dem physischen, dem Ätherleib und dem Empfindungsleib; die Seele aus der Empfindungsseele, der Verstandesseele und [der] Bewusstseinsseele; der Geist aus Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch. Auf dem Saturn sind Leibliches, Seelisches und Geistiges nicht als Glieder *einer* Wesenheit, sondern als selbständige Wesenheiten vorhanden; das Physisch-Leibliche als die erste Anlage des Menschenleibes und die eigentliche Stoffgrundlage des Planeten selbst; der Ätherleib als Engel, der Empfindungsleib als Erzengel; die Empfindungsseele wird repräsentiert von jenem charakterisierten Saturnwesen selbst, die Verstandesseele von den Gewalten, die Bewusstseinsseele von den Mächten, das Geistselbst von den Herrschaften, der Lebensgeist von den Thronen, der Geistesmensch von den Cherubinen; über allen stehen die Serafine.

Der Saturn stellte also in den Zeiten, in denen er auf seiner physischen Stufe war, einen Gliederleib dar, bestehend aus feinen Ätherleibern; darinnen walteten die Engel und Erzengel wie die Lebens- und Nervenkräfte gegenwärtig im menschlichen Leibe. Und wie dieser aussen die Sinneswerkzeuge hat, so war der Saturn selbst an seiner Oberfläche wie mit lauter Sinnen bedeckt; nur waren diese Sinne nicht empfangende, sondern rückstrahlende. Sie spiegelten alles, was von dem Umkreise des Weltkörpers herein einen Eindruck machte, wider. Da bestrahlten die leuchtenden Gewalten die Saturnoberfläche, und ihr Licht wurde vielfältig von der Oberfläche desselben zurückgeworfen. Da klang es heran von den Mächten, und diese Klänge

drangen wieder als mannigfaches Echo in den Raum hinaus; endlich wurde die Saturnoberfläche von dem Aroma der Herrschaften bestrahlt, und sie gab dieses wieder in vielfach veränderter Form zurück. Und in der Wahrnehmung all dieser Widerstrahlungen bestand das Seelenleben jenes gekennzeichneten Saturnwesens. – Man kann dieses Wesen den eigentlichen Planetengeist des Saturn nennen. Denn es war in der Tat nur eines in seiner Art vorhanden, sowie im Erdenmenschen eine Mannigfaltigkeit von Gliedern, Sinnen und so weiter, aber nur ein Selbstbewusstsein vorhanden ist. Der ganze Saturn war der Körper dieses Planetengeistes.

Die Entwicklung des Saturn bestand nun in sieben Kreisläufen, welche die Seelen-Lebensentfaltung darstellen. In jedem dieser sieben Kreisläufe geht der Planet durch die sieben Formen hindurch, von der Formlosigkeit zur schöpferischen Fähigkeit. – Beim ersten Kreislauf bilden die Throne das dirigierende Seelenelement, beim zweiten die Herrschaften, beim dritten die Mächte, beim vierten die Gewalten, beim fünften der Saturn-Planetengeist selbst. Dieser hat nicht sogleich vom Anfang der Saturnentwicklung das volle helle Bewusstsein gehabt, sondern dieses sich erst im vierten Kreislauf erworben. Er ist also erst da zu einem eigentlichen seelischen Erleben der planetarischen Vorgänge gelangt. So kann er im fünften Kreislauf selbst als Seele wirken. Während des fünften Kreislaufes bilden sich nun die Erzengel zu einem inneren Seelenleben heran, dessen Inhalt den Saturnvorgängen entnommen ist. Sie können dies, indem sie sich der bis dahin zu entsprechenden Instrumenten für sie entwickelten Menschenleiber bedienen. Dadurch werden sie im sechsten Kreislauf befähigt, diesen als selbsttätige Seelen zu leiten. Dasselbe ist entsprechend für den siebenten Kreislauf mit den Engeln der Fall.

Im fünften Kreislauf könnte der Planetengeist des Saturn nicht in der charakterisierten Art als Seele wirken, wenn er innerhalb des Saturnkörpers verbliebe. Denn dieser lässt solches durch seine Beschaffenheit nicht zu. Der Saturngeist muss daher aus dem Saturnleibe heraustreten und von aussen auf den letzteren wirken. Es findet also in diesem Kreislauf eine Trennung des Saturn in zwei Weltenkörper statt. Von diesen ist allerdings die eine, die herausgetretene, als Saturnseele zu bezeichnen. Sie ist gleichsam die prophetische Vorherverkündigung der nächsten planetarischen Verkörperung: der Sonne. So wird während seines fünften, sechsten und siebenten Kreislaufes der Saturn von einer Art Sonne umkreist, wie gegenwärtig die Erde von ihrem Monde.

Ein Ähnliches muss im sechsten Kreislauf für die Erzengel eintreten. Sie verlassen die Saturnmasse und umkreisen sie als ein neuer Planet, den man in der Geheimwissenschaft als Jupiter bezeichnet. Und im siebenten Kreislauf geschieht ein Ähnliches mit Bezug auf die Engel. Sie ziehen ihre Masse aus derjenigen des Saturn heraus und umkreisen diesen als selbständiger Planet. Man nennt diesen in der

Geheimwissenschaft Mars. – Das sind Vorgänge, wie sie sich ähnlich aber schon während der vorhergehenden Saturnkreisläufe abgespielt haben. Im dritten Kreislauf leiteten die Gewalten die seelische Entwicklung. Während des vierten verliesen sie den Planeten und umkreisten ihn als helleuchtender selbständiger Planet, der in der Geheimwissenschaft den Namen Merkur führt. Im dritten Kreislauf war dasselbe mit den Mächten geschehen, die sich als Planet Venus verselbständigten.

Innerhalb der Sonnenentwicklung wird der vorher automatische Leib des Menschen in sich lebendig. Dies geschieht dadurch, dass das Licht, welches vorher als Ausfluss der Leuchtwesen den Saturn aus dem Umkreise bestrahlte, nunmehr von den Bestandteilen des Sonnenkörpers selbst aufgenommen wird. Die Sonne wird ein leuchtender Planet. Die vervollkommneten Menschenleiber entwickeln leuchtendes Leben. Aus dem Umkreise tönt es jetzt herein, und es strömt das Weltaroma von den entsprechenden Wesen.

Mit dem Saturn-Planetengeist hat sich eine Umwandlung vollzogen. Er hat sich vervielfältigt. Aus *einem* sind *sieben* geworden. Wie das Samenkorn *eines* ist und in der Ähre, die aus ihm sich bildet, *viele* stehen, die gleichen Wesens sind mit jenem *einen*, so keimen aus dem *einen* Saturn-Planetengeist *sieben* Sprossen hervor beim Übergang zur Sonnenstufe. Und sein Leben wird jetzt ein anderes. Er erlangt die Fähigkeit, Wahrnehmungen von einem Gebiete, das um eine Stufe tiefer steht als er, zu erlangen. Dies wird dadurch möglich, dass eine Anzahl von Menschenleibern in ihrer Entwicklung zurückgeblieben, auf der Saturnstufe stehengeblieben sind. Sie sind dadurch unfähig, das leuchtende Leben der Sonne zu empfangen. Sie bilden dunkle Stellen innerhalb des strahlenden Sonnenplaneten. Sie nehmen die aus dem Saturn-Planetengeist entstandenen sieben Sonnengeister als ein unter ihnen stehendes Naturreich wahr. So leben auf der Sonnenoberfläche diese sieben Wesenheiten; unter ihnen schauen sie ein Reich, dessen Wesen Leiber haben, nur eine Stufe tiefer stehend als die Sonnen-Menschenleiber. Diese Leiber selbst aber geben ihnen in dem von ihnen ausstrahlenden Licht die Nahrung, welche sie brauchen. Während die Saturnleiber dem Saturngeist nur die Rückstrahler seiner Wesenheit waren, nehmen die Sonnenleiber den Sonnengeistern gegenüber die Stelle ein, welche gegenwärtig die Sonne mit ihrem Lichte den Wesen des Pflanzenreiches gegenüber einnimmt. In bezug auf die Leibesorganisation steht der Mensch während der Sonnenentwicklung auf der Stufe eines Pflanzenwesens. Es wäre nicht richtig zu sagen, er sei damals selbst durch das Pflanzenreich hindurchgegangen. Denn ein Pflanzenreich, wie es heute ist, kann sich nur unter den eigenartigen Verhältnissen der Erde entwickeln. Will man einen Vergleich diesbezüglich gebrauchen, so müsste man sich den Sonnen-Menschenleib als ein Pflanzenwesen vorstellen, das ähnliche Organe wie gegenwärtig die Pflanze als Blüte entwickelt, dem

eigenen Planeten zuwendet. Und wie die gegenwärtige Pflanze ihr Licht von einer äusseren Sonne erhält, so erhielt die Menschensonnenpflanze das ihre von dem eigenen Planeten, der ja Sonne war. Das, was heute die Pflanze als Wurzel in die Erde senkt, war am Sonnenleibe den einströmenden Tönen und Gerüchen zugewendet; er nahm sie auf und verarbeitete sie in seinem Innern. Man könnte die gegenwärtige Pflanze einen auf der Sonnenstufe stehengebliebenen Menschenleib nennen, der sich vollständig umgewendet hat. Er streckt deshalb die Organe des Wachstums und der Fortpflanzung, welche der Mensch verhüllt und nach unten gewendet hat, keusch der Sonne zu nach oben.

In dieser Art war der Menschenleib erst während des vierten Sonnenlaufes vollständig entwickelt. Drei vorhergehende Kreisläufe waren eine Vorbereitung dazu. Der erste Kreislauf gestaltet sich eigentlich nur als eine Wiederholung des Saturndaseins. Und seine sieben Formstufen sind sieben Wiederholungen der Lebensstufen des Saturnkreislaufes. Aber erst beim zweiten Sonnenkreislauf blitzt Leben auf im Menschenleib. Dasselbe ist noch nicht so vollentwickelt, dass die Erzengel, welche auf der Sonne in die Stellung eintreten, welche auf dem Saturn der Planetengeist eingenommen hat, in diesem Leben ihre Befriedigung finden können. Es saugen vielmehr jetzt die Kraft, welche aus diesem Leben fliessen kann, die Gewalten; während des dritten Kreislaufes treten die sieben aus dem Saturngeist entstandenen Wesenheiten an die Stelle; und während des vierten Sonnenlaufes leben in dem Leben der Erdenleiber die Erzengel, wie sich der Planetengeist in den Leibern des Saturn gespiegelt hat. Während des fünften Sonnenlaufes steigen die Erzengel zu einer höheren Daseinsstufe auf, und die Engel treten auf dem Planeten an ihre Stelle. Während des sechsten Sonnenlaufes haben sich auch die Engel so hoch entwickelt, dass sie des physischen Teiles des Menschenleibes nicht bedürfen; sie bedienen sich nur noch für ihre Zwecke des aus- und einströmenden Lichtes, um darin zu leben. Der physische Menschenleib ist eine selbständige Wesenheit geworden, das Vorbild des gegenwärtigen physischen Körpers des Menschen. Und er verhält sich auf dieser Stufe auch ganz wie ein physischer Apparat; nur wie ein solcher, dessen Teile eben leben. Er ist gewissermassen ein lebendes Sinnesinstrument, dessen Wahrnehmungen aber nicht von ihm selbst aufgenommen werden. Ihm selbst fehlt dazu der nötige Bewusstseinsgrad. Er ist in einem pflanzenartigen Schlaf, der seine höchste Bewusstseinsstufe ausmacht. Was in ihm als Wahrnehmungen entworfen wird, geht in das Bewusstsein der Engel, Erzengel und so weiter über, je nach der Folge der verschiedenen Sonnenkreisläufe. Diese höheren Wesen wachen über dem schlafenden Menschenleib.

Welches sind nun die Ursachen, unter deren Einfluss sich die Sonne aus dem Saturn entwickelt hat? Man erkennt sie, wenn man einen Blick wirft auf die letzten Zu-

stände der Saturnentwicklung. Man nehme an, der siebente Kreislauf sei auf der vierten Formstufe, der physischen, angelangt. Der Menschenleib ist da so weit, dass er den Engeln als die ihr Wesen spiegelnden Sinnesorgane dienen kann. Diese haben auf dieser Stufe eine Art Menschenbewusstsein, das ihnen allerdings nur mit den benützten Sinnen des Menschenleibes zuteil wird. Höhere Wesen wirken aus dem Umkreise des Planeten auf denselben. Sie entwickeln aufeinanderfolgend die höheren Bewusstseinsstufen. In dem Augenblicke, in dem auch die Engel sich zu solch höheren Bewusstseinsarten entwickeln, können sie sich nicht mehr des Menschenleibes bedienen. Die Folge davon ist, dass sie ihn verlassen. Er muss sterben. Das heisst aber nichts anderes, als dass der physische Saturnleib zerfällt, bevor sich die physiognomische Form des siebenten Umlaufes entwickelt. Diese physiognomische Stufe ist also überhaupt nicht mehr physisch. Der Planet ist nur noch als Seelenplanet vorhanden. Die physische Form versinkt in den Abgrund. In dem Seelenplaneten leben die Engel in einem überphysischen Bilderbewusstsein. Und die höheren Wesen sind an ihm tätig mit entsprechenden höheren Bewusstseinsformen. In dem Zeitpunkte, wo auch die Engel über das Bilderbewusstsein hinausgewachsen sind, muss auch der Seelenplanet zerfallen. An seine Stelle tritt ein anderer, auf dem die gestaltende Form entwickelt wird. Er schwebt aber nur in jener Welt, in welcher sich der irdische Eingeweihte befindet, wenn er in dem höheren Tonbewusstsein verweilt. Aus denselben Gründen entwickelt sich aus diesem Planeten ein anderer, der einer noch höheren Welt angehört am Ende des siebenten Saturnkreislaufes. In demselben ist die schöpferische Form des Daseins verwirklicht. – Es ist gezeigt worden, dass mit dem Aufsteigen der höheren Wesen in entsprechende Bewusstseinsformen sich immer Nebenplaneten des Saturn absondern, die in höheren Welten schweben müssen, weil die Hauptform des Saturn solche Bewusstseinsarten nicht beherbergen kann. Nun aber steigt ja der Saturn selbst zu solchen höheren Welten auf. Das hat zur Folge, dass er jedes Mal, wenn er in einer solch höheren Welt angekommen ist, sich mit jenem Nebenplaneten vereinigt, der in der gleichen Welt vorhanden ist. Am Ende des siebenten Saturnkreislaufes sind aus diesem Grunde Jupiter, Mars, Venus, Merkur und Sonne wieder mit dem Saturn vereinigt. Alles bildet wieder eine Welt. – In dieser einen Welt findet sich aber die schöpferische Form der Saturnlebenskraft. Durch sie wird die Welt, die sich auf die angegebene Art vergeistigt hat, wieder auf die niederen Stufen des Daseins zurückgeführt. Das geschieht eben mit der Entwicklung der Sonne. Im Verlaufe ihrer Kreisläufe treten die aus dem Saturn herausgebildeten Planeten wieder hervor. Ein jeglicher erscheint jetzt nur um eine Stufe mehr dem physischen Dasein angenähert.

Könnte ein menschlicher Beobachter mit Sinnen in der gegenwärtigen Form der Entwicklung des geschilderten Planeten zusehen, so würde er nur in gewissen

Zeiträumen aus dem Dunkel heraus den Weltkörper aufgehen sehen; in langen Zwischenzeiten, in denen dieser nur ein Dasein in höheren Welten führt, würde er einem solchen Beobachter entschwinden. Er bliebe da nur für einen Beobachter erkennbar, dessen Bewusstsein in höheren Welten verweilen kann. Man unterscheidet deshalb zwischen den physischen Zuständen des planetarischen Daseins Dämmerungs- oder Nachtzustände. Nur darf man sich nicht vorstellen, dass in solchen Zwischenzeiten der Planet mit seinen Wesenheiten in Untätigkeit verfällt. Diese [Tätigkeit] fällt da nur in höhere Welten und drückt sich so in einem viel wirklicheren Dasein als dem blossen physischen aus.

Wenn nun die Sonne ihre sieben Kreisläufe vollendet hat, dann beginnt die Zeit, in welcher der Menschenleib so weit ist, dass er nicht nur die Einströmungen des Lichtes aufnehmen und dadurch belebt sein kann, sondern er erlangt die Fähigkeit, die ihn umflutende Tonwelt, die aus den «Mächten» gebildet wird, in sich weiterwirken zu lassen und sie selbst als Töne wiederzugeben. Der Menschenleib wird auf dieser Daseinsstufe, die man die Mondentwicklung nennt, eine tönende Wesenheit. Während der auf der Saturnstufe vom Planeten in die Umwelt zurückgeworfene Ton nur ein Echo der Umgebung war, tönt er jetzt verändert in diese Umgebung hinaus. Er ist so verändert, dass er in der mannigfaltigsten Art wiedergibt, was in den Menschenleibern vorgeht. Diese Menschenleiber haben damit ein drittes Glied in ihre Wesenheit aufgenommen, den Empfindungsleib. Denn es ist ihre innere Natur: ihre Gefühlswelt, die da nach aussen tönt. – Aus den sieben Wesenheiten aber, welche sich während der Sonnenentwicklung aus dem Saturngeiste heraus entwickelt haben, sind siebenmal sieben geworden. Deren Umwelt ist jetzt so geworden, dass sie ihre eigene Gefühlswelt in den Empfindungsleibern, welche sich gebildet haben, erleben. Diese Empfindungsleiber sind die Träger ihres hellen Tagesbewusstseins. Sie fühlen sich nunmehr umgeben von zwei Reichen, die unter ihnen stehen, und *einem*, das über ihnen ist. Dieses über ihnen schwebende Reich macht sich ihnen aus dem Weltraum heraus als das Weltaroma fühlbar; sich selbst erleben sie als tönende Wesen, und die beiden Reiche, welche unter ihnen stehen, sind dadurch geworden, dass ein Gebiet von Menschenleibern auf der Saturn-, ein zweites auf der Sonnenstufe stehengeblieben ist. So sind diese Mondwesen umgeben von den automatenhaften Wesen, die ihre Saturnreife auf dem Monde unter ganz andersartigen Verhältnissen fortsetzen, als sie auf dem Saturn selbst bestanden haben, und ferner von pflanzenhaften Sonnenleibern, die in einer ähnlichen Lage sind. In der eigentlichen Mondenmasse sind also dreierlei Wesen vorhanden. Jene automatenhaften Wesen, die in sich selbst dunkel sind und welche sich vom Saturn her die Fähigkeit noch bewahrt haben, Leben um sich. Sie sind nicht leblose Wesen in dem Sinne der gegenwärtigen Mineralien. Eine mineralische Grundlage, wie sie die Erde hat, gab es auf dem Monde überhaupt noch nicht. An ihrer Stelle war eine sol-

che, welche aus dem charakterisierten Wesen bestand. Man bekommt eine Vorstellung von ihr, wenn man sich sie mit einem durch sie ganz durchgehenden Leben begabt vorstellt, so dass auf dem Monde zum Beispiel statt der mineralischen Ackererde unseres Planeten eine lebendige, breiartige Masse ist; in dieser sind eingefügt verholzte Teile wie die Felsenmassen in das weichere Gestein unserer Erde. In dieser lebenden Grundlage, die man in ihren Teilen Pflanzenmineralien nennen kann, wurzelten die gekennzeichneten Sonnenwesen, auf einer Stufe stehend zwischen dem gegenwärtigen Tier und der gegenwärtigen Pflanze. Und die beweglichen Wesen, welche den Mond bewohnten, waren die Menschenleiber, zwischen Tier und Mensch in bezug auf ihre Entwicklung mitten drinnen stehend. Sie waren die Beherberger der Abkömmlinge des Saturn-Planetengeistes. Doch hätte dieser ein waches Tagesbewusstsein nicht in ihnen entwickeln können. Um in einem solchen zu leben, mussten diese Wesen jedesmal aus dem Leibe heraustreten. Waren sie innerhalb desselben, das heißt lebten sie sein Leben mit, dann waren sie nur mit einem von Traumbildern erfüllten Bewusstsein durchdrungen. In diesem Bewusstsein sahen sie nichts von ihrer physischen Umgebung; aber sie tönnten ihr inneres Erleben in die Umgebung hinaus. Was da in Klängen sich auslebte während des Schlafes der Mondwesen, waren deren Leidenschaften und Begierden. Um aus dem Umkreis dieses Erlebens nur eines hervorzuheben, sei darauf hingewiesen, dass zum Beispiel dasjenige, was man jetzt Liebesleben nennt und was der Fortpflanzung zugrundeliegt, auf dem Monde sich während des traumerfüllten Schlafes abspielte. Das wache Tagesleben war begierde- und allerdings auch liebelos, ganz nur dem Anschauen der Umwelt hingegeben. Der Menschenvorfahr auf dem Monde wusste noch nichts von geschlechtlichen Beziehungen in seinem Tagesleben. Für das, was heute der Mensch in der geschlechtlichen Liebe fühlt, spielten sich auf dem Monde Traumbilder ab, welche nur im Sinnbild zum Ausdruck brachten, was heute gegenständliche Wirklichkeit ist. – Nicht der Menschenvorfahr erlebte also auf dem Monde die Bilderwelt im wachen Zustande; in ihr lebten vielmehr die zunächst über dem Menschen stehenden Wesen, die Engel. Für sie spielte sich gewissermaßen die Traumwelt des Menschen als helle Tageswirklichkeit ab. Sie wachten über der träumenden Menschenwelt, wie die Erzengel über der in pflanzenartigem Schlaf lebenden Sonnenwelt wachten.

Die ersten beiden Mondkreisläufe waren nur Wiederholungen der früheren Entwicklungszustände. Die sieben Formen des ersten Kreislaufes wiederholten die sieben Saturnkreisläufe, und die sieben Formen des zweiten die sieben Sonnenkreisläufe.

Im dritten Mondenkreislauf ist der Menschenleib so weit, dass die auf der Erzengelstufe stehenden Wesen seine Traumbilder als ihre Umgebung erleben; im vierten

Kreislauf ist das bei den Engeln der Fall. Die Abkömmlinge des Saturn-Planetengeistes können in diesem Kreislauf den Menschenleib so weit benutzen, dass sie, wenn sie ihn von aussen umhüllen und sich seiner bedienen, durch ihn ein helles Tagesbewusstsein erlangen. Im fünften Kreislauf sind diese Wesen zu einer solchen Höhe hinaufgestiegen, dass sie nicht mehr des physischen Menschenleibes bedürfen; dieser nimmt nun für sich seine Umgebung wahr, aber er bringt es nur zu einer niedern Bewusstseinsstufe in bezug auf diese Wahrnehmungen. Nur noch des Ätherleibes und des Empfindungsleibes bedürfen diese Wesen in dieser Zeit. Im sechsten Kreislauf überlassen sie auch den Ätherleib, im siebenten den Empfindungsleib sich selbst.

Der Mond ist eine Wiederverkörperung des Sonnenplaneten. In der Zeit nun, in welcher auf dem Monde sich die Stufe der Sonnenentwicklung wiederholt, also im zweiten Kreislaufe, tritt aus seiner Masse der Sonnenkörper heraus. Innerhalb dieses herausgetretenen Sonnenkörpers leben dann jene Wesen, welche eine Bewusstseins- und Lebensstufe angenommen haben, für welche sich auf dem Monde selbst keine Bedingungen finden. Das sind während des zweiten Kreislaufes die Gewalten; sie haben während des Sonnenlebens das Leben des physischen Menschenleibes mitgelebt. Jetzt auf dem Monde führt diese Sonnenstufe nur ein verkümmertes, zurückgebliebenes Dasein in den oben geschilderten Tierpflanzen. In ihnen können die Gewalten nicht leben. Sie beleben diese Wesen vielmehr von aussen, indem sie ihnen von ihrer Sonne aus das Licht zusenden, das sie brauchen. Während des dritten Mondenkreislaufes haben sich auch die Abkömmlinge des Saturn-Planetengeistes zu einer Stufe erhoben, dass sie auf dem Monde kein Dasein mehr finden können. Und entsprechend verlassen während des vierten Kreislaufes die Erzengel den Mond, welcher in diesem seinem Zeitraum ebenso der Wohnplatz der Engel ist, wie später die Erde in ihrem vierten Kreislaufe derjenige der Menschen.

Wie während der Sonnenentwicklung die anderen Planeten stufenweise hervorgetreten sind, so geschieht dies mit ihnen auch jetzt während der Mondentwicklung. Nur sind sie wieder um eine Stufe dem physischen Dasein näher, in dem Zeitpunkte, in dem der Mond auf der Höhe seiner Entwicklung steht, das heisst von der physischen Form seines vierten Kreislaufes an. Mit dem fünften Kreislauf erlangt in der Mondumgebung der Mars, den dann die Engel bewohnen, eine feine, ätherisch-physische Form; mit dem sechsten Kreislauf vollzieht sich ein solches in bezug auf den Jupiter, den Wohnplatz der Erzengel. Während des siebenten Mondenlaufes endlich geschieht ein gleiches mit dem Merkur. Mars und Jupiter sind mittlerweile noch dichter geworden; der erstere hat da eine Dichtigkeit, welche es ihm möglich macht, durch die Bewegungen seiner Bestandteile Wärme zu entwickeln und in den

Weltenraum hinauszuströmen.

* * *

Die Erdenentwicklung übernimmt die Früchte, die auf dem Monde gereift sind. Der Menschenleib hat drei Stufen seiner Entwicklung hinter sich. Auf der ersten ist er fähig gewesen, wie ein physikalisches Instrument jenen Wesen als Wahrnehmungsorgan zu dienen, welche schon auf der Sonnenstufe so weit vorgerückt waren, dass sie eines jeglichen solchen Apparates entraten konnten. Sie gehörten also bereits damals zu jenen Wesen, die dem Sonnenplaneten von aussen her als Schöpfer ihre Tätigkeit widmen konnten. Die Stelle, die sie auf dem Saturn inne hatten, nahmen auf der Sonne die Erzengel ein. Nicht *im* Sonnenplaneten hatten die Saturn-Planetengeister ihre Leiblichkeit, sondern in den schöpferischen Kräften, von denen das Sonnenleben unterhalten worden ist. – Auf dem Monde waren dann die Erzengel die schöpferischen Mächte geworden. Ihre Leiblichkeit konnten die Engel des Mondes, die damals helles Tagesbewusstsein hatten, bewundern, wenn sie zu ihren Schöpfern aufblickten.

Diese drei planetarischen Entwicklungsstufen wurden nun zunächst in den ersten drei Erdenkreisläufen wiederholt. Der Menschenleib sollte sich während derselben vorbereiten, *in sich selbst* die Bilder, die sich während des Mondenbewusstseins gebildet hatten, zu Erlebnissen zu machen. Er musste fähig werden, in sich nicht nur einen Lebens- und Bilderleib zu beherbergen, sondern in seinen Bildern die Umwelt innerlich abzuspiegeln. Er war auf dem Monde so weit, dass seine Bilder die Engel betrachten konnten. Der Mondenleib des Menschen war die Umgebung der Engel. Und sie waren in der Betrachtung des Mondmenschen zugleich selbst vorgerückt; sie hatten sich hindurchgerungen, so dass sie nun auf einer höheren Stufe das schaffen konnten, was sie auf dem Monde wahrgenommen hatten. Sie hatten ja da ausser den beiden Reichen, die unter ihnen standen, in ihrer Umgebung noch die Wesen ihres Gleichen. Deren Natur konnten sie, nachdem die Mondentwicklung zu Ende gegangen war, dem Menschenleibe einprägen. Die Erdenmenschen konnten dann das in ihrer physischen Umgebung sehen, während sie ihren Leib bewohnten, was die Engel auf dem Monde nur schauen konnten, wenn sie in eine höhere Welt aufstiegen: ihresgleichen.

Aber nur stufenweise konnte der Menschenleib zu solcher Fähigkeit hinaufgelenkt werden. Und das geschah eben während der drei Erdenkreisläufe. Im ersten konnte er sich so wahrnehmen, wie er auf dem Saturn, im zweiten, wie er auf der Sonne, im dritten, wie er auf dem Monde beschaffen war. Während des ersten Erdenkreislau-
fes waren die Nebenmenschen für ihn noch durchaus wandelnde Automaten; während des zweiten erschienen sie ihm als pflanzenartige Wesen; und während des

dritten mit Tiercharakter. Als der vierte Kreislauf begann, war der Mensch fähig geworden, die Schöpfungen der Engel, seinesgleichen, um sich herum wahrzunehmen. Die Engel aber standen um drei Bewusstseinsstufen über ihm. Sie konnten schaffen, was er wahrnahm. – Der Menschenleib erlangte jetzt vier Glieder: das physische [Glieder], welches der Spiegel der Umgebung wurde, das lebendige [Glieder], welches die Wahrnehmungen der Umgebung in innerliche Bewegung umsetzen konnte, der Bilderleib, welcher die inneren Bewegungen zum Charakter von Sinnbildern umzusetzen vermochte, und endlich den Leib, welcher Träger des hellen Tagesbewusstseins wurde, der die innerlichen Bilder in Einklang bringt mit den Eindrücken der Umgebung und damit den Zusammenhang schafft zwischen innerlichem Erleben und den Vorgängen der Umgebung. – Aber das helle Tagesbewusstsein bleibt beschränkt auf die Aussenwelt des Physischen; die Vorgänge des Lebens und die Bilder des Bilderleibes werden innerlich belebt, aber nicht als Umgebung wahrgenommen. *Sein* Bilderleib bleibt der Gegenstand der nächsthöheren Wesensstufe, der Engel, sein Lebensleib sogar derjenige der Erengel. Alles, was im Menschen mit dem Lebensleib zusammenhängt, die Gesetze seines Wachstums und der Fortpflanzung, steht daher für ihn selbst im Verborgenen; er hat davon nur das Bewusstsein, das im traumlosen Schlaf vorhanden ist. Für die Erengel aber sind diese Vorgänge solche Dinge der Aussenwelt und ihres Wirkens, wie für den Menschen es seine Arbeit an einer physischen Maschine gegenwärtig ist. Und alles, was mit dem Bilderbewusstsein zusammenhängt, die für den Menschen mehr geheimnisvollen Gesetze, die seinem Antlitz ein bestimmtes Gepräge und Mienenspiel, seinem Gange und so weiter bestimmte Formen geben, also was sich in seinem Charakter, Temperament und so weiter ausdrückt, das steht unter der Herrschaft der Engel. Nur das, was er in seiner Umgebung bewirkt, das steht unter seiner eigenen Gesetzmässigkeit.

Zu einem Wesen, das man so kennzeichnen kann, hat sich der Mensch in dem vierten Erdenkreislaufe herangebildet. – Die Engel aber, welche während der Mondenstufe sich zum Bewusstsein von Schöpfern hinaufentwickelt hatten, konnten in dem Augenblicke auf der Erde für sich selbst keine Stätte mehr finden, in dem der Bilderleib anfang, dem Menschen selbst anzugehören, das heisst von dem Zeitpunkte an, in dem der zweite Kreislauf seine Mitte überschritten hatte. Da zogen sie sich zu einer höheren Gemeinschaft mit neuen Lebensbedingungen zurück; die Sonne trennte sich vom neuen von der Erde und schickte dieser fortan von aussen ihre Kräfte zu.

Im dritten Erdenkreislaufe mussten dann diejenigen Menschenleiber, die im zweiten nicht so weit gekommen waren, dass sie den Bilderleib durch die auf der Sonne versammelten Kräfte versorgen lassen konnten, zu einem untergeordneten Dasein

verfallen. Sie sanken auf die tierische Stufe von der tierisch-menschlichen herab. Woher konnten sie nun die Kräfte für ihren Bilderleib erhalten? Für die Sonnenkräfte der vollendeten Engel waren sie nicht empfänglich. Nun bleiben aber auf einer jeden Stufe Wesen in ihrer Entwicklung zurück. Es waren bis zum dritten Kreislauf Engel zurückgeblieben in ihrer Entwicklung, die daher eine Stelle auf der Sonne nicht finden konnten. Sie konnten während der zweiten Hälfte des dritten Erdenkreislaufes noch nicht die Anlage finden, zur Sonne aufzusteigen. Sie waren aber auch nicht dazu beschaffen, weiter auf die Bilderleiber des sich vervollkommnenden Menschen zu wirken. Sie hatten nur die Gabe, auf solche Bilderleiber zu wirken, welche auf der Stufe des Mondendaseins geblieben waren. Daher zogen sie sich aus der Erdenmasse heraus als der gegenwärtige Mond. Dieser ist also ein Weltenkörper, welcher ein früheres Stück der Erdenentwicklung in einem gleichsam verhärteten Zustande darstellt. Er ist der Wohnplatz jener Wesenheiten, welche nicht haben Schöpfer des vollkommenen Menschenleibes werden wollen. Man findet deren Wirksamkeit in den Bilderleibern der Tiere; sie richten aber ihre Angriffe auch noch fortwährend auf den Bilderleib des Menschen, welcher ja das ihnen entwachsene Gebiet ist. Sobald der Mensch nur ein wenig abirrt von der Hingabe an seine höhere Natur, die ihm durch die Eindrücke seiner Sinne wird, sobald er den Mächten verfällt, die in seinem Bilderleib wirken, gewinnen diese Wesen Einfluss auf ihn. Ihr Wirken zeigt sich in wüsten Träumen, in denen sich die aus seiner niederen Natur kommenden tierischen Begierden spiegeln.

Wenn der dritte Erdenkreislauf über seine Mitte hinausgelangt, wo die Erde also zum dritten Male physisch geworden ist, so sind zunächst für die Form des physischen Menschenleibes, der äussere Wahrnehmungen empfangen kann, keine Daseinsbedingungen vorhanden. Das Physische stirbt ab. Die Folge davon ist, dass die Unterlassungssünde der zurückgebliebenen Engel nicht mehr so schmerzlich empfunden wird von den zum Sonnendasein aufgestiegenen Wesen. Der Mond wird daher wieder dem Erdenkörper einverleibt. Und bei Fortsetzung des Kreislaufes, wenn die ganze Erde über das Bilderdasein in eine höhere Welt aufgestiegen ist, vereinigt sie sich auch wieder mit der Sonne. Dadurch erlangen die Kräfte im Menschenleibe, welche im dritten Kreislauf erst den bilderbelebten Leib in ihrer Umgebung sehen konnten, die schöpferische Fähigkeit. Sie können dadurch in den vierten Kreislauf eintreten. Sie sind da zunächst noch in der Welt, die nur für ein spirituelles Bewusstsein wahrnehmbar ist, steigen aber stufenweise zu immer tieferen Welten herab. Endlich ist der Menschenleib so weit, dass er Wahrnehmungsorgane für seinesgleichen in einer feinen ätherischen Form ausbilden kann. Der physische Leib erlangt also die Fähigkeiten seiner Erdenform. Das ist auch der Zeitpunkt, in dem die Erde den vollendeten Engeln wieder kein Schauplatz sein kann; die Sonne tritt mit ihnen aus der Erde heraus und bescheint diese von aussen. Immer weiter

gelangt der physische Leib. Die Bilder des Bilderleibes erlangen eine ihnen vorher nicht eigene Lebhaftigkeit; die Organe des physischen Leibes geben ihnen in den Spiegelbildern der äusseren Gegenstände Nahrung. Es ist der Zeitpunkt gekommen, wo die äussere Erdenumgebung diese Bilder den zurückgebliebenen Engeln entreisst. Diese müssen den Teil der Erde, der ihnen Wohnplatz sein kann, aus der Erde herausziehen.

Der Mond trennt sich abermals von der Erde und umkreist sie als ihr Nebenplanet.

Wie weit ist in diesem Zeitpunkte der Menschenleib? Er hat seine vierfache Natur entwickelt. Er ist so organisiert, dass er Träger sein kann eines Äther- oder Lebensleibes, dass er einen Bilderleib beherbergen kann. Und ausserdem lassen seine Sinnesorgane zu, dass die Erdenumgebung sich in diesen Bildern abspiegelt. Es hat der physische Menschenleib jetzt also eine ganz neue Stufe erlangt. Er spiegelt nach innen, wie er auf dem Saturn nach aussen die Wesenheit des Saturn-Planetengeistes gespiegelt hat. Dadurch kann jetzt in ihm jener Teil dieses Geistes leben, der damals das niedrigste Glied desselben war. Es schnürt sich dieser Teil deshalb von dem Saturn-Planetengeist ab; er verliert die Fähigkeit, die Offenbarungen der oberen Reiche zu erhalten und wird Träger des menschlichen Selbstbewusstseins. Der Mensch lernt sich als «Ich» zu empfinden. Er trägt von jetzt ab die Natur in sich, welche auf dem Saturn der planetarische Geist wie ein Umkreis des Planeten offenbarte.

So hat der Mensch die Stufe erlangt, auf der sich in seinem Ätherleib die Erzengele, in seinem Bilderleib die Engel, in seinem Selbstbewusstsein der planetarische Saturngeist offenbart. Er kann nun zu der Stufe aufsteigen, auf welcher der Saturngeist in ihm fähig wird, zu dem Bilderleib ein ähnliches Verhältnis zu haben, wie es der Saturngeist selbst erlangte, als er allmählich dem eigenen planetarischen Dasein entwuchs und zum Jupiterbewohner wurde. Da aber der Mensch doch Erdenbewohner bleibt, so können solche Kräfte nur von aussen auf ihn wirken. Das heisst, die Erde gelangt in den Einfluss der Jupiterkräfte. Auf einer späteren Stufe geschieht es ähnlich in bezug auf diejenigen Wesenheiten, welche auf einer Stufe waren, auf der sie nur von aussen, vom Mars aus auf den Ätherleib wirken. Der Erdenmensch gelangt unter den Einfluss des Mars.

Als Sonne, Erde und Mond noch einen Körper bildeten, war auf diesem Planeten der Menschenleib aus einem Stoffe gebildet, der luftartigen Zustand hatte. Ausser den Menschenleibern waren nur vorhanden mit einem Leibe in einem flüssigen Zustande die Nachkommen der Menschentiere des Mondes. Den festen Zustand hatten erreicht die Sprösslinge derjenigen Mondwesen, welche dort als Pflanzenmine-

ralien lebten. Ausser den flüssigen Menschentieren aber gab es noch tierpflanzentartige Wesen in diesem [Zeitpunkt], die aus den Pflanzentieren des Mondes entstanden waren. Während aber die ersteren ein mehr wässeriges Aussehen hatten, bestanden die tierpflanzentähnlichen Wesen aus einer dichten, breiartigen Masse, die, wenn sie derb wurde, dem Stoffe näherte, der gegenwärtig die Pilze bildet.

Als nun die Sonne ihre Materie aus der Erde herauszog, so dass die letztere nur noch die Mondmasse in sich hatte, da änderten sich alle Verhältnisse auf dem Planeten. Der Stoff der Menschenleiber verdichtete sich zu einer flüssigen Substanz, welche sich dem heutigen Blute vergleichen lässt. Die vorher flüssigen Wesen nahmen eine feste Form an, und die festen Pflanzenmineralien erhielten eine ganz dichte Stofflichkeit. Vor dem Auszug der Sonne war das Leben des Menschenleibes im wesentlichen eine Art Atmung, ein Aufnehmen und Abgeben von luftartigem Stoff. Nach demselben bildete sich eine Weise der Ernährung aus der flüssigen Umwelt heraus. Und mit dieser Ernährung war auch die Fortpflanzung verbunden. Der zähflüssige Menschenleib wurde aus dem Fortpflanzungsstoff seiner Umgebung befruchtet und spaltete sich unter solchem befruchtenden Einflusse. Seine Entwicklung, während noch die Mondsubstanz innerhalb der Erde war, ging so vor sich, dass er innerhalb seiner flüssigen Masse halbfeste Teile ausbildete, die sich bis zur Knorpelhaftigkeit verdichteten. Feste knochenartige Gliedeinlagerungen konnte er in dieser Zeit noch nicht bilden, denn dazu war die Erdmasse nicht geeignet, solange sie den Mond in sich enthielt. Erst mit dem Auszug des Mondes, als die derbste Stofflichkeit entfernt war, entstand im Menschenleibe eine feste Gerüstanlage. Und dies war auch die Zeit, in welcher die Möglichkeit aufhörte, die Befruchtungsstoffe aus der Umgebung zu nehmen. Mit der Mondenmasse ging auch den Erdensubstanzen die Fähigkeit verloren, auf den Menschenleib befruchtend zu wirken. In der Zeit vorher gab es nicht zwei Geschlechter des Menschenleibes. Der Mensch war ein Wesen weiblicher Natur, zu dem die männliche Wesenheit in der Erdenumwelt selbst war. Die ganze Monderde hatte einen männlichen Charakter.

Mit dem Auszug des Mondes verwandelte sich ein Teil der Menschenleiber in solche mit männlichem Charakter. Er nahm also die befruchtenden Kräfte in sich auf, die vorher gleichsam in dem Saft der Erde selbst enthalten waren. Die weibliche Natur des Menschenleibes erfuhr eine solche Umbildung, dass sie von dem entstandenen Männlichen befruchtet werden konnte. – Dies alles geschah dadurch, dass eine Art doppelgeschlechtiger Menschenleib in einen eingeschlechtigen überging. Der frühere Menschenleib befruchtete mit aufgenommenen Stoffen sich selbst. Nun erhielt die eine Form des Menschenleibes, die weibliche, nur die Kraft, das Befruchtete auszureifen. Dies geschah so, dass in ihr die männliche Kraft die Fähigkeit der Zubereitung des Fruchstoffes verlor. Es bleibt diese Kraft nur dem Äther- oder

Lebensleib, welcher die Reifung zu bewirken hat. Der männlichen Form des Menschenleibes ging die Möglichkeit verloren, mit dem Fruchstoff in sich etwas anzufangen. Das Weibliche blieb in ihr auf den Ätherleib beschränkt. So kommt es, dass in dem gegenwärtigen Menschen die Sache so steht, dass im Manne der Ätherleib weiblich, in der Frau aber männlich ist. – Die Erwerbung dieser Fähigkeiten fällt zeitlich mit der Ausbildung eines festen Knochengerüsts zusammen.

Nun ging dem aber noch ein anderer wichtiger Vorgang voraus. Als der Menschenleib übergang von der luftförmigen in die flüssige Stofflichkeit, entstand zugleich die Anlage, um die luftförmige Materie in einem besonderen Organ aufzunehmen. Die abgesonderte Atmung nahm damit den Anfang. Man muss sich nur klarmachen, dass in dieser Zeit die Erde noch nicht einen abgesonderten Luftkreis für sich hatte. Die Stoffe, die später sich als flüssige und feste aus der gemeinsamen Masse herausgliederten, waren damals noch selbst luftartig, waren eingeschlossen in der Luft. Und als dann die Verflüssigung begann, lebte der Menschenleib ja nicht auf einem festen Grunde, sondern im flüssigen Elemente. Eine Art schwimmendes Schweben war seine Fortbewegung. Und die über dem flüssigen Elemente befindliche Luft war wesentlich dichter als die spätere. Sie enthielt nicht nur noch alles spätere Wasser, sondern viele andere Substanzen in Auflösung. Dem entsprechend war der ganze Atmungsapparat des Menschenleibes ein anderer.

Vor dem Auszug der Sonne hatte der ganze Atmungsvorgang noch einen andern Sinn als in der Folgezeit. Er bestand in einem Aufnehmen und Abgeben von Wärme aus der Umgebung und in dieselbe. Man kann sagen, dass die Wärme, welche der Mensch heute in sich durch seinen Blutkreislauf bereitet, vom ihm damals aus der Umgebung ein- und ausgeatmet wurde. Erst nach dem Sonnenauszug gestaltete sich der Prozess so um, dass die Luft erst, nachdem sie aufgenommen ist, durch ihre Wirkung im Leibe die Wärme erzeugt. – So war mit der Luftatmung in der gegenwärtigen Form der Menschenleib zu einem Wärmeeerzeuger in seinem Innern geworden.

Dieser Umschwung im Menschenleibe hängt mit einem kosmischen Ereignisse zusammen, das in der Geheimwissenschaft das Zurückziehen des Mars von der Erde genannt wird. Der Mars ist derjenige Planet, welcher durch die ihm innewohnenden Kräfte im Menschenleibe vor diesem Zurückziehen das bewirkte, was der Blutkreislauf nachher in dem Menschenleibe selbst übernahm. Indem so das Blut auf der Erde die Tätigkeit des Mars übernahm, konnten die geistigen Wesen sich aus der Erde herausheben, so dass dann der Einfluss des Mars auf den Menschen ein solcher wurde, der von aussen her wirkte. Physisch kam das dadurch zustande, dass das Eisen ein wichtiger Bestandteil des Blutes wurde; und Eisen ist der Stoff,

auf welchen die Marskräfte eine besondere Wirkung haben. So hängt die gegenwärtige Form der Atmung mit diesem Zurückziehen des Mars zusammen. Der Mensch aber erhielt dadurch alles, was man die innere Kraft seines Blutes nennen kann. Die Beseelung war damit gegeben. In der Tat hauchte der Mensch mit der Luftatmung seine lebendige Seele ein.

So lange die Erde mit der Sonne im Zusammenhange war, war die Sonnenkraft dasjenige, was die andern Wirkungen im Menschenleibe regelte. In der Sonnenkraft war das enthalten, was im Menschenleibe als Männliches und Weibliches zugleich wirkte. Und unter ihrem Einfluss bekam auch die Aufnahme und Abgabe der Wärme, die vom Mars ausging, Gesetz und Ordnung. Als nun die Sonne ausgezogen war, fingen gewisse Menschenleiber an, sich so umzubilden, dass sie unfruchtbar wurden. Das waren die Vorläufer der späteren männlichen Naturen. So lange nun die Mondenkräfte noch mit der Erde verknüpft waren, behielt der andere Teil die Fähigkeit der Selbstbefruchtung. Durch den Mondauszug verlor er sie. Von jetzt ab wirkte die Sonne, und zwar [wirkten] diejenigen Wesen, welche sie nunmehr bewohnten, die Engel, auf die Fortpflanzungsfähigkeit. Der männliche Ätherleib kam unter den Einfluss dieser Sonnenwesen. Der weibliche Ätherleib, der männlich ist, behielt sein Verhältnis zu denjenigen Wesen, deren Schauplatz der Mond geworden war. Dem entsprechend kam der physische Leib der Frau unter den Einfluss der Sonnenkräfte. Er hatte ja die ihm jetzt entsprechende Form ausgebildet, als die Sonne schon von aussen die Erde beschien. Der männliche physische Körper kam dagegen unter Mondeinfluss, weil er unter dem Einfluss des noch mit der Erde vereinten Planeten seine in bezug auf die Fortpflanzung unfruchtbare Form angenommen hat. Neben allen diesen Vorgängen läuft die Ausbildung der Sinne gleichzeitig, welche die Bilderwelt des Empfindungsleibes unter den Einfluss der Erdenumgebung bringen und damit den Menschen unter den Einfluss der Abkömmlinge des Saturn-Planetenleibes. Weiter wird die pulsierende Gewalt des Blutes im Innern entwickelt, wodurch sich die Beseelung bildet und sich mit den Sinneswahrnehmungen ein inneres Leben, Sympathie und Antipathie mit der Umgebung bilden kann.

Auf der dadurch gekennzeichneten Stufe ist der Mensch angelangt, als die Erde als selbständiger physischer Planet in ihrem vierten Kreisläufe herausgetreten [war] und sich von Sonne, Mond und Mars losgelöst hatte.

Der Mensch hatte also damals die Trennung in zwei Geschlechter vollzogen. Er blickte durch seine Sinne in die Umgebung. Er empfand Neigung und Abneigung gegenüber dieser Umgebung. Und er war dadurch, dass er sich von dieser Umgebung unterschied, mit dem beginnenden Selbstgefühl ausgestattet. Der Menschenleib war ein viergliedriges Wesen geworden. Und innerhalb des vierten Gliedes war durch das Blut, das den Marskräften den Zugang gewährte, Seeleninnerlichkeit ent-

standen.

Der Mensch hatte also alles in sich ausgebildet, was er haben konnte als Frucht der drei ersten planetarischen Entwicklungsstufen. Und er hatte ein viertes Glied seines Leibes, das entstanden war, weil andere Einflüsse, welche mit dessen Entwicklung nichts zu tun haben konnten, sich von der Erde zurückgezogen hatten.

Man nennt in der Geheimwissenschaft *diese* Menschheit die *dritte* Haupt-Erdenrasse. Eigentlich kann man von Rassenbildung erst von diesem Zeitpunkte an reden. Denn jetzt erst gab es eine menschliche Fortpflanzung und damit Unterschiede innerhalb der Menschheit, welche durch das Aufeinanderwirken von Menschen selbst hervorgebracht werden. Es trat dasjenige auf, was Vererbung, Verwandtschaft genannt werden kann. Nun hatte aber die Erde, die vierte planetarische Form der Entwicklung, noch keinen Einfluss. Die Wahrnehmungen der Umgebung hatten sich erst der Bilder des Empfindungsleibes bemächtigt. Der Ätherleib stand noch nicht unter dem Einflusse der Erdenumgebung. Der vierte Planet hatte noch keinen Einfluss auf die Vererbungsverhältnisse. Erst die drei ersten [planetarischen Formen]. Deshalb bezeichnet man die Rasse, bei der dies der Fall war, als die dritte.

Ihr folgte die vierte, innerhalb welcher die Erdenumgebung selbst auf den Ätherleib eine Wirkung bekam. Das konnte nur geschehen, wenn Wesen auf den Menschen Einfluss erhielten, welche in ihrer Entwicklung auf einer solchen Stufe standen, dass ihnen die schöpferische Fähigkeit fehlte, auf den Ätherleib im Sinne der Befruchtung zu wirken, die aber doch darüber hinaus waren, um so wie der Mensch selbst nur Wahrnehmungseindrücke aus der physischen Umgebung zu erhalten. Solche Wesen waren diejenigen, welche auf dem Monde, also während der vorhergehenden Verkörperung der Erde, nicht bis zu schöpferischen Wesen aufgestiegen waren, welche die Sonne bevölkern können, die aber doch über die Stufe hinausge-
langt waren, auf der man bloss ein Innenleben durch die Bilder des Menschenleibes führen kann. Sie haben innerhalb der Erdenentwicklung die Fähigkeit, schon durch die Sinne des Menschen wahrzunehmen, aber nicht auch die, diese Sinne zu schaffen. Diese Wesen können dem Menschen da ...

(Das Manuskript bricht hier ab)

I • 02 DIE ENTWICKLUNG DER ERDE

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Beilage zum Brief an Marie von Sivers vom 6. / 7. Januar 1906

Die Erde ist der vierte der sieben Planeten, auf denen der Mensch aufeinanderfolgend seine sieben Bewusstseinszustände entwickelt. Es ist gezeigt worden, dass der Mond der Schauplatz zur Entfaltung des Bilderbewusstseins ist. Ein «Bild» ist nur ähnlich, nicht gleich seinem Gegenstande. Das Bewusstsein aber, das auf der Erde ausgebildet wird, erzeugt Vorstellungen, die in einer gewissen Beziehung «gleich» sind dem Gegenstande, zu dem sie gehören. Deshalb wird das Erdenbewusstsein auch das «Gegenstandsbewusstsein» genannt. Doch entwickelt sich dieses Gegenstandsbewusstsein erst während des vierten kleineren Erdenkreislaufes (Runde). Während der drei ersten werden die früher auf Saturn, Sonne und Mond durchgemachten Zustände kurz wiederholt. Doch muss auch hier wieder gesagt werden, dass man es nicht mit einer blossen Wiederholung zu tun hat, sondern es gestalten sich während dieser Wiederholung der physische Körper, der Äther- und der Astralleib so um, dass sie Träger des «Ich» werden können, von dessen Entwicklung in der vierten Runde ja das Gegenstandsbewusstsein abhängt.

Wenn also nach der dritten Wiederholungsrunde der Erde wieder eine Art Schlafzustand durchgemacht ist – zwischen dem sogenannten archetypischen und dem arupischen Globus – dann tritt, beim Beginn der vierten Runde alles das – zunächst arupisch – hervor, was als Ergebnis der Saturn-, Sonnen- und Mondentwicklung zu betrachten ist. Man hat es also da zu tun mit den Nachkömmlingen der drei Mondenreiche: dem Mineralreich, das noch in gewissem Sinne pflanzlich ist, mit dem Pflanzenreiche, das etwas wie tierisches Leben hat, und mit einem Tierreiche, das höher steht als das gegenwärtige Tierreich. Diese drei Reiche bilden zusammen den von Neuem aus dem Dämmerzustand hervortretenden Planeten: die Erde. Doch ist festzuhalten, dass in dieser Erde noch die ehemalige Sonne und der ehemalige Mond mitenthalten sind. Während die Mondmanvantara zu Ende ging, haben sich ja Sonne und Mond wieder vereinigt und sind als ein Körper ins Pralaya hinübergegangen. Sie treten dann auch hier wieder als ein Körper heraus, obwohl sich schon in der dritten Erdenrunde die Tendenz zur Spaltung deutlich gezeigt hat. Nun macht die Erde – während der vierten Runde – den Rupa- und Astral-Zustand durch, und schickt sich dann an, wieder physisch zu werden.

Die Herausbildung *dieses* physischen Zustandes bei den drei genannten Reichen obliegt den «Geistern der Form». Sie bilden namentlich bei dem höchsten Reiche, dem Tier-Menschenreiche die früheren «Sinneskeime» zu wirklich *geformten* Sinnesorganen um. In allen früheren physischen Zuständen, welche der Mensch durchgemacht hat, hatten die Sinnesorgane noch nicht die festgefügte Form.

Nun hören diese Organe dadurch, dass sie eine feste Form erhalten, auf, *aktiv* zu sein; sie verlieren ihre Produktivität, sie werden rein passiv, geeignet zum blossen Wahrnehmen des von aussen als Gegenstände Dargebotenen. Die Produktionskraft zieht sich also von den Sinnesorganen zurück; sie geht mehr nach innen; sie bildet das Verstandesorgan. – Dieses Organ kann aber nicht gebildet werden, ohne dass wieder ein Hinabstossen eines gewissen Teiles der menschlichen Genossen auf eine tiefere Stufe stattfindet. Jetzt aber stösst der Mensch einen Teil seines Wesens selbst in eine untergeordnete Region hinab. Er sondert einen Teil seines Wesens als die eigene niedere Natur ab. Und diese niedere Natur behält die Produktionskraft, welche die Sinnesorgane haben abgeben müssen. Diese in eine niedrigere Sphäre hinabgestossene Produktionskraft wird zur geschlechtlichen Hervorbringungskraft, wie sie auf der Erde auftritt. Die «Geister der Form» würden alle Hervorbringungskraft und damit alles Leben erstarren machen, zur blossen Form erhärten, wenn sie nicht diese Kraft auf einen Teil des Menschenwesens konzentrierten. Daher bewirken die Geister der Form die Geschlechtsbildung. Ohne diese müssten statt lebender Menschen Statuen entstehen.

Nun ist der ganze Vorgang mit einer völligen Umbildung der Erde verknüpft. Es entstehen solche Verhältnisse, dass die geschilderten Wesen leben können. Das wird möglich dadurch, dass die Erde – jetzt noch mit dem Monde vereint – aus dem sich abspaltet, was als Sonne zurückbleibt. Dadurch tritt die Sonne eben als selbständiger Körper der Erde entgegen. Das ist die äussere physische Bedingung für das Entstehen der äusseren Wahrnehmung, des Gegenstandsbewusstseins, und für die Herausbildung der geschlechtlichen Anlagen. Doch hat man es zu dieser Zeit noch durchaus mit einer Doppelgeschlechtigkeit zu tun. Das rührt davon her, dass die Mondenkräfte noch alle in der Erde darinnen stecken. Nur ist während dieser Zeit das Verstandesorgan, obwohl vorhanden, noch ganz untätig. Es wird erst seine Aktivität entfalten können, wenn die Geschlechts-Produktionskraft sich um die Hälfte vermindert hat, so dass ein jedes Wesen nur die Hälfte der früheren Produktionskraft sein eigen nennt. Damit ist dann die Zweigeschlechtigkeit gegeben. Äusserlich wird das bewirkt durch das Heraustreten derjenigen Kräfte aus der Erde, welche diese dann als der gegenwärtige Mond umkreisen. Wäre nun diese Abtrennung nicht erfolgt, dann hätte die ganze Erde zu einer starren Masse, zur blossen Form werden müssen. So aber hat sich nur das aus ihr entfernt, was unbedingt fest

werden musste, und dies ist eben Mond geworden, auf dem eben das menschliche Leben nicht sich entfalten konnte. So hat sich, aus der gemeinsamen planetarischen Materie heraus, die Erde das gerettet, was produktiv sein konnte, wenn auch nur auf dem niederen Gebiete des geschlechtlichen Lebens. Der Repräsentant der «Geister der Form» ist Jehova. Er bewirkt somit die Formung der Sinnesorgane; aber er bewirkte auch, wenn er nun mehr allein wirksam wäre, die vollständige Erstarrung in der blossen Form.

Nun werden für den weiteren Fortgang zwei Ereignisse bedeutsam. Das Eine ist die Entstehung der beiden Geschlechter aus dem oben angegebenen Grunde. Die Form des Geschlechtlichen rührt von den Formgeistern her. Aber damit ist nicht auch schon der Zug der beiden Geschlechter füreinander, die Neigung derselben zueinander gegeben. Diese kommt davon, dass sich in dem Leben der beiden Geschlechter besondere Wesen verkörpern, welche von einem fremden Schauplatze herabsteigen: von der Venus. Durch sie wird jetzt die Liebe in ihrer untergeordneten Form, als Neigung der Geschlechter [zueinander], der Erde einverleibt. Diese Liebe ist dazu berufen, sich immer mehr zu veredeln, und später die höchsten Formen anzunehmen.

So wie nun die Venuswesen das Element [der Neigung] der getrennten Geschlechter [zueinander] abgeben, so bewirken sie andererseits auch, dass der Verstand fruchtbar werden kann. Er erhält die Hälfte der an der Geschlechtskraft ersparten Produktionsfähigkeit. Aus diesem Grunde können sich jetzt die Monaden – zunächst ihr Manasteil –, die sich, wie gezeigt, während Saturn-, Sonne- und Mond-Zyklus gebildet haben, in das Verstandesorgan herabsenken. Doch wäre das Wirken der Monaden kalt und trocken geblieben, wenn nicht der Astralleib einen solchen Einschlag erhalten hätte, dass der Mensch die Tätigkeit seines Verstandes mit einer gewissen höheren Leidenschaftlichkeit betriebe. Dieser Einschlag kam dem Menschen vom Mars her. Und diejenigen, welche ihn vermittelten, sind die luziferischen Wesenheiten, welche auf dem Monde zwar über die Stufe des späteren Erd-Menschendaseins hinausgekommen sind, es aber doch nicht so weit gebracht haben, dass sie wie die Lunar-Pitris ihre Mondentwicklung mit dem Mondmanvantara hätten abschliessen können. Sie bringen, als Eingeweihte, jetzt die Mars-Astralkräfte in den Astralleib des Menschen und fachen damit in diesem die Leidenschaft für die Betätigung des Intellektes an. Damit *beleben* sie die Erkenntnis des Menschen; sie fachen ihn zur Selbständigkeit an. Das ist die Hilfe in der Fortentwicklung des Menschen, welche durch das luziferische Prinzip geleistet wird. Allerdings verbanden sie mit der Erkenntnis auch den Eigennutz. Denn sie entfachen ja das Denken durch die Leidenschaft, und diese bewirkt den Eigennutz. Aber nur dadurch ist es möglich geworden, dass der Mensch die Erde seinen Zwecken dienst-

bar gemacht hat, sie in seinen Nutzen genommen hat. Jehova hätte bloss die *Form* des Verstandesorgans gegeben, und die Geister von der Venus hätten bloss in diesem einen leidenschaftslosen Sinn erweckt; denn was von ihnen nach dieser Richtung gegeben werden konnte, ist ja an die Fortpflanzungskraft abgeliefert worden.

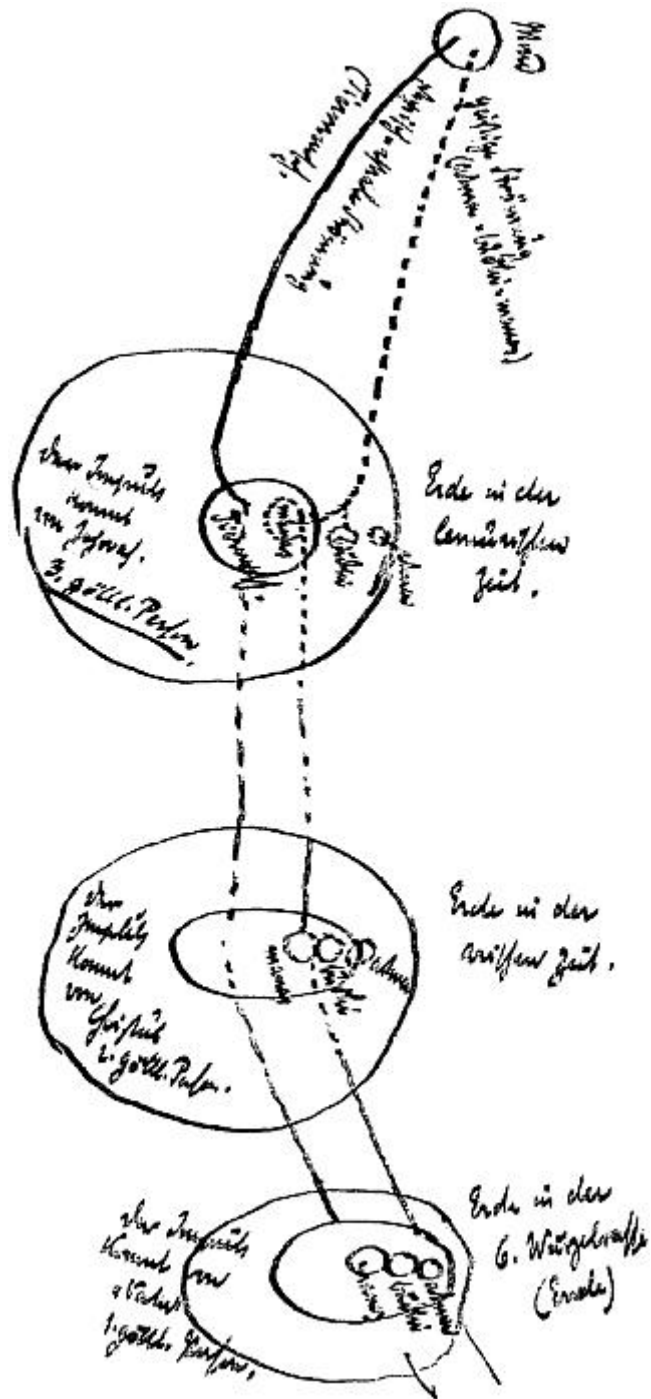
I • 03 DAS WESEN DES CHRISTUS ALS DER UMGEKEHRTE MAKROKOSMISCHE MENSCH

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Aus einem Brief an Marie von Sivers
vom 13. Januar 1906

Man hat sich das «Wesen» Christus als den umgekehrten makrokosmischen Menschen vorzustellen, der aber gleich ist dem zweiten Aspekt der Gottheit, oder des Logos. – Denke Dir den Augenblick, bevor die sogenannte «Monade» (die Gesamtheit der Monaden) herabsteigt, um in die bis dahin präparierten Tiermenschkörper sich zu inkarnieren. Das Tierreich bis dahin, soweit es entstanden war, also mit Ausnahme der Säugetiere, hatte physisch ausgebreitet alles, was für den niederen Menschen in ein Wesen zusammengezogen werden musste. In diesen lemurischen Tiermensch steigt die Monadenwelt herab, indem sich Manas von Buddhi zunächst abtrennt. In dem lemurischen Menschen ist so inkarniert Manas, das sich mit Kama zu Kama-Manas vereinigt, und Buddhi-Atma bleibt nur als Anlage mit Manas noch verknüpft. Christus ist nun diejenige Wesenheit, welche die «Buddhi» zunächst als ersten Funken erweckt. Dazu ist notwendig, dass das Christuswesen Besitz ergreift von einem Chela im dritten Grade (Jesus). So also haben wir das Christusergebnis auf Erden anzusehen, als die Umkehrung des Prozesses innerhalb der Monadenwelt, von dem, was sich bei «Adam» vollzogen hat. Paulus spricht das ja ganz deutlich aus, wenn er den «Christus» den «umgekehrten Adam» nennt. Der äussere historische Vorgang ist nur das tatsächliche Symbol für den inneren geistigen Vorgang.

Man hat also die Sache sich etwa nach dem folgenden Schema zu versinnlichen:

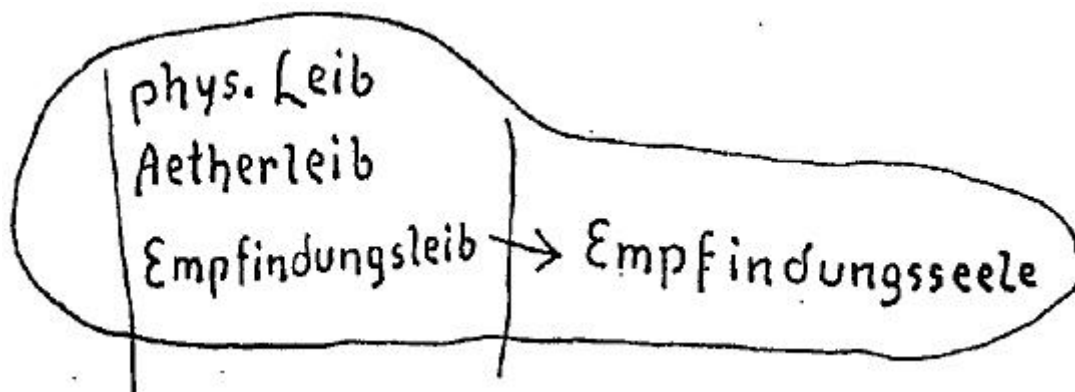


I • 04 DIE NAMEN DER WOCHENTAGE UND DIE EVOLUTION DES MENSCHEN

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

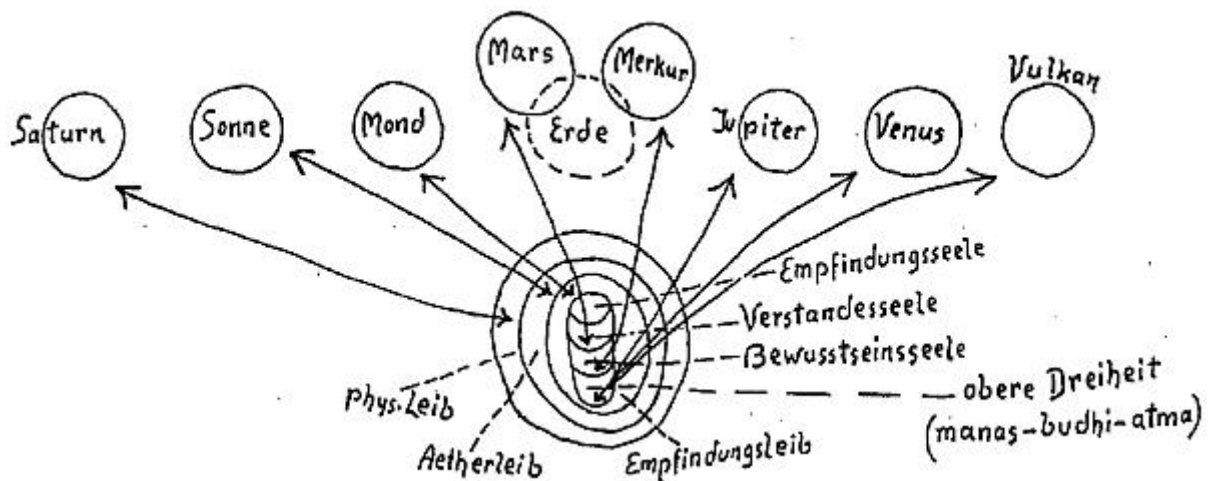
Beilage zu einem Brief an Marie von Sivers
vom 25. November 1905

In der Reihenfolge der Wochentage kommt die Evolution unseres Planetensystems zum Ausdruck. Man muss sich dabei nur ganz klar sein, dass esoterisch die Erde durch die beiden Planeten Mars und Merkur zu ersetzen ist. Es steht nämlich die erste Hälfte der Erdentwicklung, vom Anfang bis zur Mitte des atlantischen Zeitalters (1. 2. 3. und halbe 4. Rasse) mit dem Mars, die zweite Hälfte (halbe 4. 5. 6. 7. Rasse) mit dem Merkur in einem esoterischen Verhältnis. Als die Wesen, die sich auf dem Monde entwickelt hatten, aus dem Pralayadunkel (1. Runde der Erde) auftauchten, war vom Menschen folgendes in der Anlage entwickelt: 1. Der physische Leib (vom Saturn her). 2. Der Äther-Doppelleib (von der Sonne her). 3. Der Empfindungsleib (vom Monde her). Nach allem, was vom Monde her veranlagt war, konnte sich nun — ohne äusseren Einfluss — in der ersten Erdenhälfte (1. 2. 3. Runde) die Empfindungsseele hinzuentwickeln, die selbst mit dem Empfindungsleib verschmilzt. Der Mensch war also, vermöge der in der geraden Evolutionslinie liegenden Tendenz veranlagt als ein Wesen zu erstarren, das nach folgendem Schema aufgebaut gewesen wäre:



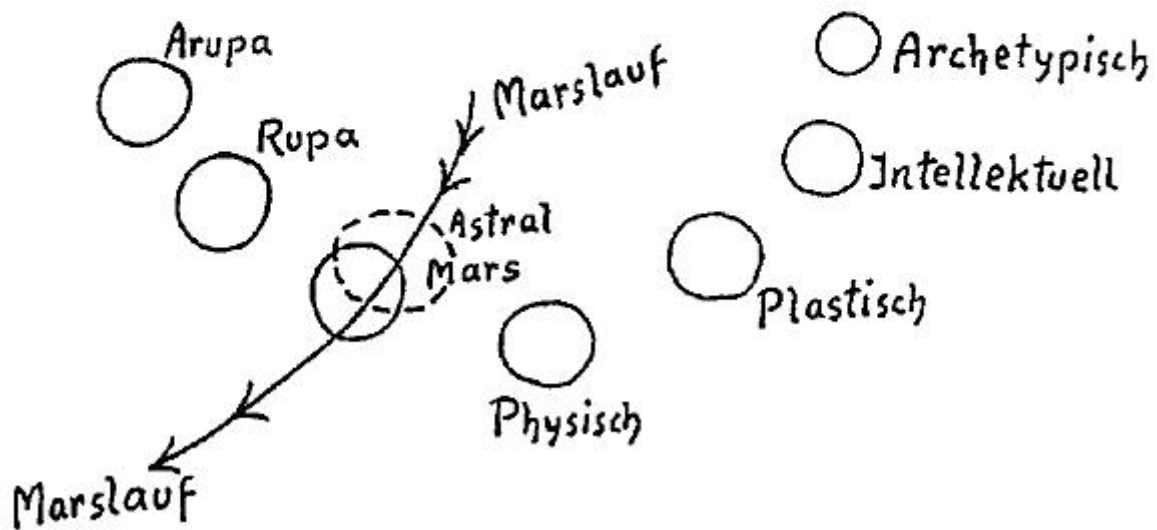
Sollte nun der Mensch sich weiter entwickeln, dann brauchte er einen neuen Einschlag. Es mussten auf die Erde während der ersten Hälfte ihrer Evolution Kräfte gepflanzt werden, welche von den drei vorhergehenden Weltkörpern noch nicht da

waren. Die leitenden Wesen der Erdentwicklung entnahmen solche Kräfte während der ersten Hälfte dieser Entwicklung vom Mars; sie nehmen sie während der zweiten vom Merkur. Durch die Marskräfte erfährt die Empfindungsseele (Astralkörper) eine Auffrischung. Sie wird zu dem, was in meiner «Theosophie» Verstandesseele genannt wird. Durch die vom Merkur gehaltenen Kräfte wird diese Verstandesseele wieder so aufgefrischt, dass sie bei ihrer eigenen Evolutionsstufe nicht stehenbleibt, sondern sich zur Bewusstseinsseele aufschliesst. Und innerhalb der Bewusstseinsseele wird das «Geist-selbst» (Manas) geboren. Dieses wird auf dem Jupiter das den Menschen beherrschende Prinzip sein. In gleicher Art wird das mit dem Lebensgeist (Buddhi) auf der Venus und mit Atma auf dem Vulkan sein. Parallelisiert man somit die Glieder der menschlichen Wesenheit mit den Planeten und ihren Kräften, soweit die letzteren Anteil an der Ausbildung dieser Glieder haben, so erhält man das folgende Schema.



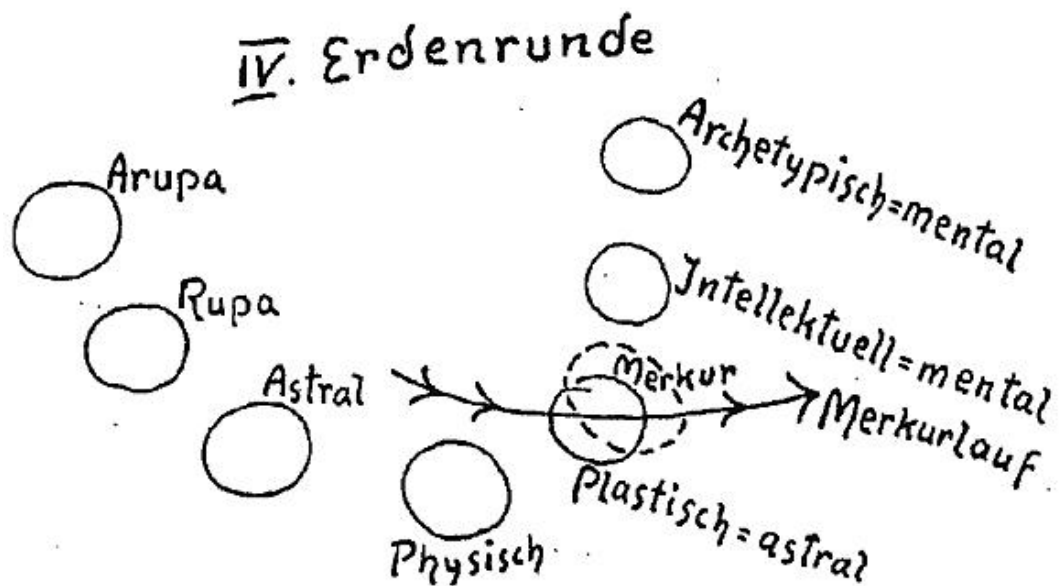
Der Mensch war nicht auf dem Mars; aber seine Verstandesseele steht so in einer esoterischen Beziehung zu diesem Planeten, dass ihre Kräfte von ihm heruntergeholt sind. *Räumlich* hat man sich das so vorzustellen, dass die Erde, bevor sie in ihrer vierten Runde selbst ätherisch (also physisch) geworden ist, durch den Mars – der damals ätherisch war, hindurchgegangen ist. Schematisch hat man sich das so vorzustellen:

IV. Erdenrunde



Dieser Durchgang dauerte sogar noch herein in die physische Erdenzeit; und während er sich vollzog, entnahmen die leitenden Wesen dem Mars die zur Verstandesseele notwendige Kamamaterie, und da diese ihr physisches Vehikel im warmen Blut hat (im Aresblut des Kampfmenschen), so wurde damals das *Eisen* der Erde eingefügt, das ein Bestandteil des Blutes ist.

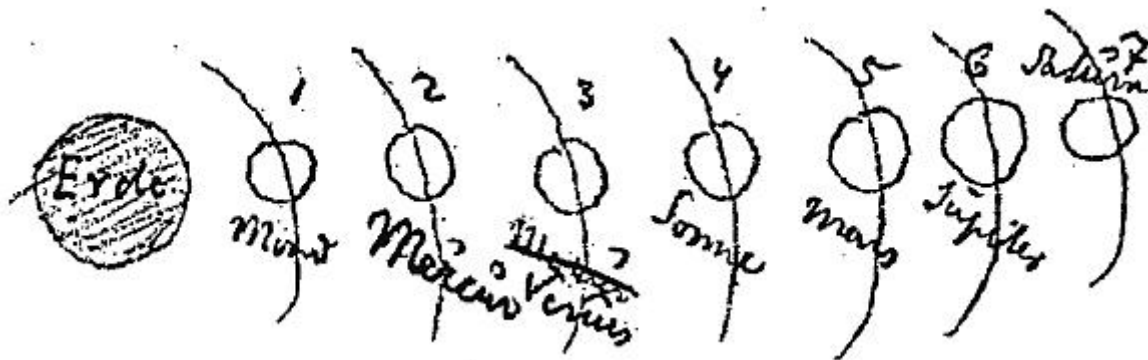
Ebenso wenig wird der Mensch jemals den Merkur wirklich bewohnen, wohl aber steht er seit der Mitte der Atlantischen Welt mit der Kamamaterie (eigentlich Kama-Manas-Materie) des Merkur in Verbindung, und aus ihr haben die leitenden Wesen die menschliche Bewusstseinsseele mit Kräften versehen. Als physisches Vehikel ist durch diese Einwirkung des Merkur das Quecksilber (Merkur) auf die Erde gekommen. Nach der Entwicklung der Erde zum plastischen Zustand wird räumlich die Erde durch den Merkur durchgehen. Die Erde selbst wird dann astral sein, der Merkur aber ätherisch. – Schematisch ist das so:



Diese ganze Evolutionsbahn der Erde haben nun die Eingeweihten in der Reihenfolge der Wochentage festgelegt:

1. Sonnabend = Samstag: Saturday
2. Sonntag
3. Montag
4. *Marstag* = mardi diustag (diu ist der deutsche Ares, Mars od. Kriegsgott)
5. *Merkurtag* = mercredi = Wotanstag (Wotan ist der deutsche Merkur; siehe Tacitus Germania)
6. *Jupitertag* = jeudi = Donarstag (donar ist der deutsche Jupiter)
7. *Venustag* = vendredi = Frejatag (freja ist die deutsche Venus)
8. *Vulkantag* wird nicht gebildet, weil Wiederholung, wie *Oktav* Wiederholung der Prim ist.

Nun wird in den Geheimschulen noch eine andere Gesetzmässigkeit der Wochentage gelehrt, welche nicht etwa mit der ersten in Widerspruch steht, sondern ganz mit ihr vereinbar ist. Sie beruht darauf, dass ein Tag in 4 Teile zerlegt wird und jedem Teil ein Planet zuerteilt wird. Das ganze hat dann die Planetenfolge im Abstände von der Erde zur Grundlage; nämlich



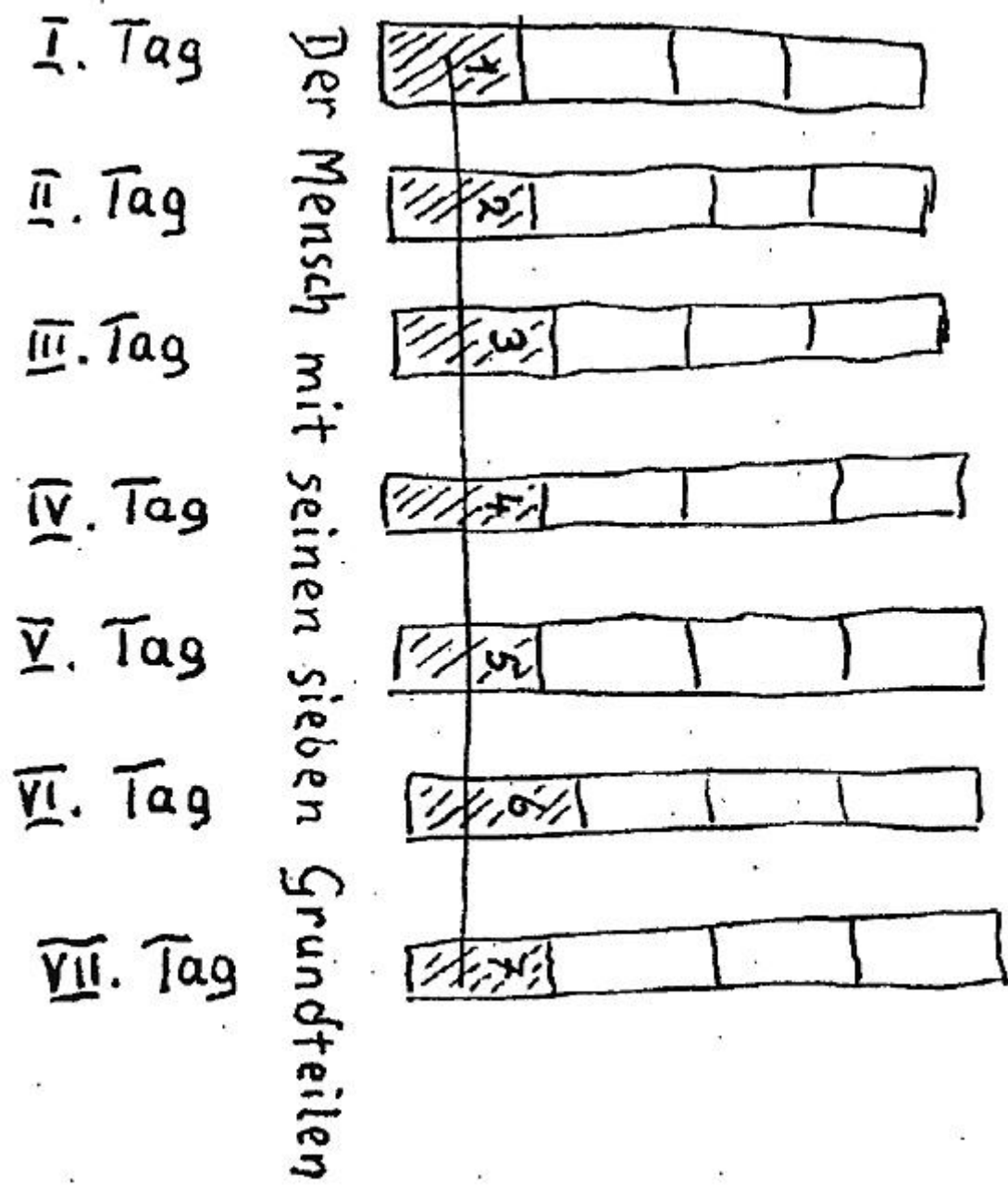
Man hat somit:

	Vormittag	Nachmittag	Vormitternacht	Nachmitternacht
I. Tag	Mond 1 Montag	Venus 2 [Merkur]*	Merkur 3 [Venus]*	Sonne 4
II. Tag	Mars 5 Marstag	Jupiter 6	Saturn 7	Mond 8
III. Tag	Merkur 9 Merkurtag	Venus 10	Sonne 11	Mars 12
IV. Tag	Jupiter 13 Jupitertag	Saturn 14	Mond 15	Merkur 16
V. Tag	Venus 17 Venustag	Sonne 18	Mars 19	Jupiter 20
VI. Tag	Saturn 21 Saturntag	Mond 22	Merkur 23	Venus 24
VII. Tag	Sonne 25 Sonntag	Mars 26	Jupiter 27	Saturn 28

* In der Rubrik «I. Tag» muß sich Rudolf Steiner verschrieben haben: Venus und Merkur müssen umgestellt werden. Vgl. auch die davorstehende Skizze (Faksimile der Handschrift).

Man schreibe also die Planeten zu den Tagesvierteln in der Reihenfolge Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn, dann fange man wieder an: Mond, Merkur usw. ist man dann so oft herum, dass man wieder den Mond an erster Stelle hätte, dann sind 7 Tage erschöpft.

Dieser Einteilung liegt das Verhältnis von 4 (Tetragramm) zu 7 zu Grunde. Es hat dies den Sinn, dass am ersten Teil des Tages einer der Grundteile dem Planeten zugeordnet ist, zu dem er nach seinen Kräften gehört:



Durch eine solche Gesetzmässigkeit ersieht man, wie der Mensch aus dem Makrokosmos heraus gebaut ist und dadurch die mannigfaltigsten Beziehungen zu den Konstellationen der Körper des Makrokosmos hat.

II • THEOSOPHISCHE KOSMOLOGIE

Drei Vorträge

II • 01 WAS IST EIN EINGEWEIFHTER?

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Schwierigkeiten in der Darstellung der kosmologischen Entwicklung bei theosophischen Schriftstellern (Blavatsky, Sinnett). Theosophische Kosmologie und heutige Wissenschaft. Was ist ein Eingeweihter? Zurückhalten des okkulten Wissens in früherer Zeit. Aufgabe der theosophischen Bewegung: Mitteilen der okkulten Weisheiten in Gedankenformen des modernen Lebens.

Erster Vortrag, Berlin, 26. Mai 1904

An den Donnerstagen der nächsten Zeit werde ich sprechen über theosophische Kosmologie, über Vorstellungen, die die Theosophie zu geben hat über die Bildung des Weltgebäudes. Diejenigen, welche sich für diese Fragen interessieren, werden mannigfaltiges zu hören bekommen, was sie vielleicht noch nicht aus der gebräuchlichen theosophischen Literatur kennen. Die Vorträge über die Elemente der Theosophie möchte ich zu einem späteren Zeitpunkt halten.

Der Zyklus über die Grundelemente der Theosophie, den ich vor einiger Zeit angekündigt habe, wird erst später gehalten werden können, wenn vielleicht mehr Zuspruch sein wird. Ich habe diese Vorträge verschoben und mich entschlossen, die Donnerstage der nächsten Zeit damit auszufüllen, dass ich einiges entwickle über die Kosmologie, die Weltentwicklung, das heisst über die Lehre von der Entstehung der Welt und von der Bildung des Menschen innerhalb dieser Welt im theosophischen Sinne.

Nun bin ich mir wohl bewusst, dass ich damit eines der allerschwierigsten Kapitel der theosophischen Lehre zu behandeln gedenke, und ich kann Ihnen ja wohl mitteilen, dass man in manchen unserer Logen beschlossen hat, dieses Kapitel vorläufig überhaupt nicht zu behandeln, weil es zu schwierig ist. Dennoch habe ich mich dazu entschlossen, weil ich glaube, dass mit den Andeutungen, die zu geben ich in der Lage bin, manchem doch gedient sein könnte. Wenn wir nun eine so schwierige Sache auch nicht gleich ganz durchdringen können, so werden wir doch immerhin Anregungen erhalten können, die uns zu späterer Zeit dazu dienen können, in diese Materie tiefer einzudringen.

Diejenigen, die schon längere Zeit in der theosophischen Bewegung stehen, werden wissen, dass die Fragen: Wie ist die Welt eigentlich entstanden? Wie hat sie sich allmählich bis zu dem Zeitpunkt heraufentwickelt, in welchem Wesen solcher Art, wie wir es sind, diese Welt bewohnen können? –, dass diese Fragen zu den allerersten gehören, die in der theosophischen Bewegung behandelt worden sind.

Nicht nur eines der ersten Bücher, welche im Abendlande aufmerksam gemacht haben auf die uralten Weltanschauungen, die «Entschleierte Isis» von *H. P. Blavatsky*, hat solche Weltentstehungs- und -entwicklungsfragen behandelt, sondern auch das Buch, dem wir vielleicht den grössten Teil unserer ältesten Anhänger verdanken, der «Esoterische Buddhismus» von *Sinnett*. Wie bildet sich ein Sonnensystem, wie die Planeten und die Sternengruppen? Wie hat unsere Erde sich entwickelt, welche Stufen hat sie durchgemacht und welche können ihr noch bevorstehen? Das sind Fragen, die in aller Breite in diesem «Esoterischen Buddhismus» behandelt werden. Dann erschien Ende der achtziger Jahre die «Geheimlehre» von Blavatsky, und sie behandelt im ersten Bande wieder die Frage: Wie hat sich das Weltsystem entwickelt? – und im zweiten Bande die Frage: Wie hat sich das Menschengeschlecht innerhalb unserer Erde entwickelt?

Nun brauche ich nur auf einen einzigen Punkt hinzuweisen, um die ganze Schwierigkeit zu zeigen. Wenn Sie den ersten Band der «Geheimlehre» von Blavatsky aufschlagen, so werden Sie finden, dass dort ein gewisser Teil der Behauptungen, die in dem Sinnettschen «Buddhismus» stehen, als irrig bezeichnet und teilweise richtiggestellt werden. Von den theosophischen Schriftstellern waren diese Dinge zum Teil missverstanden, zum Teil missverständlich dargestellt worden. Frau Blavatsky hatte diese Anschauungen daher richtigzustellen. Sie sagte, dass in bezug auf die theosophische Kosmologie eine Art babylonischer Sprachverwirrung bestanden habe und dass sich die führenden Persönlichkeiten [der Theosophischen Gesellschaft] in diesen Fragen durchaus nicht gleich ausgekannt hätten.

Sie alle wissen, dass die Lehren der «Secret Doctrine», der «Geheimlehre», von grossen erhabenen Meistern mitgeteilt worden sind, die unserer Durchschnittsentwicklung weit vorausgeschritten sind. Es war ja schon vor der «Secret Doctrine» ein Buch erschienen, in dem Sinnett, der Verfasser des «Esoterischen Buddhismus», eine Reihe von Briefen eines Mahatmas veröffentlicht hat. Wir sehen daraus die Schwierigkeiten, welche dem Verständnis dieser Geheimlehre entgegenstehen, und wir verstehen, wie diejenigen, die, wie Sinnett und Blavatsky, beflissen waren, diese Lehren entgegenzunehmen, geradezu seufzten unter der Schwierigkeit, die Lehren, die ihnen entgegengebracht wurden, zu verstehen. Oh, so sagte ein Lehrer, ihr, die ihr gewohnt seid, zu begreifen mit einem anderen Verstand, ihr könnt das, was wir zu sagen haben, nicht verstehen, obgleich ihr euch die grösste Mühe macht, um es euch zum Verständnis zu bringen. – Wenn wir uns diese Aussage vorhalten, dann müssen uns die Schwierigkeiten vor Augen treten. Überall, wo über Kosmologie vorgetragen wurde, sind missverständliche Ansichten entstanden. Nun, das ist wohl begründet, so dass ich um einige Nachsicht bitten darf, wenn ich nun versuche, einiges zu dieser Lehre beizutragen.

Nun möchte ich etwas vorausschicken, was die Stellung der theosophischen Kosmologie zu der heutigen Wissenschaft und ihren Methoden klarlegt. Es könnte ja jemand kommen und sagen: Seht die Fortschritte an, die unsere Astronomen gemacht haben; das verdanken wir den Fernrohren, den mathematischen und den photographischen Methoden, die uns zur Kenntnis von fernen Sternen geführt haben. – Die heutige Wissenschaft mit ihren sorgfältigen Methoden scheint – nach ihrer Meinung – einzig und allein Anspruch zu haben, etwas über die Entwicklung des Weltsystems auszumachen. Sie scheint ein Recht darauf zu haben, zu verpönen, was von anderer Seite über die Entwicklung und Entstehung des Weltsystems gesagt wird. Mancher Astronom wird uns einwenden: Was ihr Theosophen uns da sagt von Kosmologie, das sind ja uralte Lehren, die die Chaldäer oder die Vedenpriester gelehrt haben und die zum ältesten Weisheitsbestand des Menschengeschlechts gehören; aber was kann das für eine Bedeutung haben, was vor Jahrtausenden gesagt worden ist, da doch erst seit Kopernikus die Lehre der Astronomie eine einigermaßen sichere Gestalt erhalten hat. – Also, was im ersten Band der «Geheimlehre» von Blavatsky steht, scheint nur dasjenige zu stören, was uns die mit Fernrohren und so weiter bewaffneten Astronomen klarmachen. Aber der Theosoph muss gar nicht in irgendeinen Widerspruch kommen zu dem, was der Astronom behauptet. Das ist nicht nötig, obgleich es Theosophen gibt, die glauben, die heutige Astronomie bekämpfen zu müssen, um für die eigenen Lehren Platz zu bekommen. Ich weiss sehr gut, dass die führenden Geister der theosophischen Bewegung glauben, die Astronomen belehren zu können. Durch ein einfaches Beispiel wollen wir den Standpunkt der Theosophen gegenüber dem der Astronomen beleuchten.

Nehmen Sie einen Dichter, an dessen Werk wir uns erfreuen und erbauen. Dieser Dichter wird vielleicht in einer anderen Persönlichkeit einen Biographen finden, und dieser Biograph wird versuchen, uns das Seelisch-Geistige, das der Dichter in seinem Innern hat, begreiflich zu machen und zu erklären. Es gibt aber noch eine andere Betrachtungsmöglichkeit, das ist die physiologische, die naturwissenschaftliche. Nehmen wir an, ein Naturforscher studiert den Dichter. Er studiert natürlich nur die für ihn interessanten physiologischen und physiognomischen Verhältnisse des Dichters; er studiert ihn vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus, und was er sehen und mit dem naturwissenschaftlichen Verstande kombinieren kann, das wird er uns von dem Dichter sagen. Wir als Theosophen würden sagen, der Naturforscher beschreibt und erklärt den Dichter vom Standpunkt des physischen Planes. – Dieser Naturforscher wird Ihnen aber kein Sterbenswörtchen sagen über das, was wir die Biographie des Dichters nennen, über sein Seelisch-Geistiges. So haben wir zwei nebeneinanderlaufende Betrachtungsweisen, die aber durchaus nicht miteinander kollidieren müssen. Warum sollte nicht die naturwissenschaftliche Betrachtung stattfinden und daneben die geistig-seelische Betrachtung und jede in ihrer Art

gelten? Das ist ja kein Eingriff des einen in das andere.

So ist es auch mit der naturwissenschaftlichen Kosmologie, mit dem, was uns unsere Astronomen von dem Weltgebäude und von der Entwicklung des Weltsystems sagen. Sie werden das sagen, was sich den äusseren Sinnen erschliessen kann. Daneben ist aber auch eine geistig-seelische Betrachtungsweise möglich, und wenn man das Weltgebäude so erfasst, dann wird man nie mit der Astronomie kollidieren; beide Betrachtungsweisen werden sich im Gegenteil manchmal stützen, denn sie gehen nebeneinander her, sie sind unabhängig voneinander. Als die naturwissenschaftliche Gehirnphysiologie zum Beispiel noch lange nicht so weit war wie heute, waren doch schon Leute da, die Biographien bedeutender Geister lieferten. Der Astronom kann daher nicht einwenden, dass die okkulte Betrachtungsweise überholt und unmöglich sei, weil Kopernikus die Astronomie auf eine andere Basis gestellt hat. Die okkulten Quellen sind ja ganz andere; sie waren schon lange vorher da, bevor das Auge geschult war, den Himmel durch Fernrohre zu betrachten, und bevor die Photographie soweit war, um Sterne zu photographieren. Die kopernikanische Forschung hat etwas ganz anderes zu sagen als die okkulte Forschung; und die eine Kraft in der menschlichen Seele ist von der anderen durchaus nicht abhängig. Die Kraft, die uns über das Geistig-Seelische Aufschluss gibt, geht so weit zurück, dass kein Geschichtsschreiber uns sagen kann, wo eigentlich diese Art der Betrachtung des Weltgebäudes anfängt. Es ist nicht möglich, ausfindig zu machen, wie die führenden Geister zu diesen okkulten Anschauungen gekommen sind.

Okkulte Schulen hat es auch in Europa schon vor der Begründung der Theosophischen Gesellschaft im Jahre 1875 gegeben. Allerdings wurde damals das Wissen, von dem wir heute in populärer Weise sprechen, nur in engen Zirkeln mitgeteilt. Es war ein strenges Gesetz, das Wissen nicht über den Bereich dieser Schulen hinaus wirken zu lassen. Wenn man eintreten wollte in eine Schule, so musste man streng an sich arbeiten, bevor einem die ersten Wahrheiten übermittelt wurden. Man ging durchaus von der Ansicht aus, dass der Mensch sich erst reif machen muss zum Empfang dieser Wahrheiten. Es gab in den Schulen viele Grade, durch die man aufstieg, Prüfungsgrade; und wer als nicht reif genug erkannt wurde, musste sich weiter vorbereiten. Wenn ich Ihnen diese Grade beschreiben wollte, so würde es Ihnen schwindeln vor der Strenge dieses Weges. Die Dinge über die Weltentwicklung wurden zu den allerwichtigsten gezählt, und erst auf den höchsten Stufen wurden sie den Menschen mitgeteilt. Im 17. Jahrhundert, das einen grossen Einfluss auf die Kultur hatte, war dieses Wissen in den Händen der Rosenkreuzerbewegung. Diese ging ursprünglich von morgenländisch-orientalischem Wissen aus, und dieses Wissen wurde damals der europäischen Anhängerschaft in den verschiedensten Graden mitgeteilt. Am Ende des 18. und namentlich zum Beginn des

19. Jahrhunderts verschwanden diese okkulten Schulen aus der Kultur Europas und die letzten Rosenkreuzer zogen sich zurück nach dem Orient. Es war das Zeitalter, in welchem die Menschen die Lebensverhältnisse nach dem äusseren Wissen zu ordnen hatten; die Erfindung der Dampfmaschine, die naturwissenschaftliche Erforschung der Zellen und so weiter kamen herauf. Dabei hatte die okkulte Weisheit nichts mitzusprechen, und diejenigen, welche an der höchsten Spitze dieser Weisheit angelangt waren, die Höchstgraduierten, zogen sich zurück nach dem Orient. Es gab zwar auch später noch okkulte Schulen, doch die können uns jetzt wenig interessieren; ich muss sie aber erwähnen, weil Frau Blavatsky und Herr Sinnett, als sie das kosmologische Wissen aus den budhistisch-tibetanischen Geheimschulen empfangen, dazumal an die Grundquellen gingen.

Eine lange geistige Entwicklung in Europa hat das europäische Gehirn, das europäische Denkvermögen so weit gebracht, dass für das Erfassen okkultur Wahrheiten Schwierigkeiten bestanden. Nur noch schwer wurden diese Wahrheiten begriffen. Als nun dieses erste Wissen über die theosophische Kosmologie teils durch den «Esoterischen Buddhismus» und teils durch die «Geheimlehre» in die Öffentlichkeit drang, da horchten die Anhänger der okkulten Schulen auf, und es schien ihnen verkehrt zu sein, dass die strenge Regel, nichts hinausdringen zu lassen über die Grenzen ihrer Schulen, gebrochen worden war. Die Anhänger der theosophischen Bewegung aber wussten, dass es notwendig war, etwas davon mitzuteilen. Die Wissenschaft des Westens konnte aber mit dem Gesagten nichts anfangen, denn niemand war imstande zu prüfen, was Frau Blavatsky und Sinnett geschrieben hatten. Namentlich wusste man nichts anzufangen mit jenem herrlichen kosmologischen Lied, das aus den sogenannten Dzyan-Strophen besteht und den beiden Bänden von Frau Blavatskys «Geheimlehre» vorangestellt ist. Diese Strophen, welche uns die Geschichte des Weltalls erzählen, wurden in bezug auf ihre Echtheit angezweifelt; kein Naturforscher konnte damit etwas anfangen; es schien zunächst allem ins Gesicht zu schlagen, was die europäischen Gelehrten wussten. Es gab einen Forscher, einen Orientalisten, den ich aufs höchste verehere, Max Müller, der in energischer Weise sich für die orientalischen Weisheiten einsetzte. Alles, was an orientalischer Weisheit ihm erreichbar war, ist von Max Müller den Europäern zugänglich gemacht worden. Aber weder Max Müller noch andere europäische Forscher wussten mit dem etwas anzufangen, was Frau Blavatsky verkündete. Es war damals nur die Rede, das sei reine Phantasie, was in der «Geheimlehre» stehe. Die Gelehrten hatten nämlich in den Büchern der Inder nirgends etwas davon gefunden.

Frau Blavatsky sagte, dass da, wo sie ihre Geheimnisse her habe, noch grosse Schätze von alter Literatur lägen, dass jedoch das Allerwichtigste über diese Weisheiten vor den Augen der europäischen Gelehrten verborgen gehalten worden sei.

Es wurde ja selbst das Wenige, was davon mitgeteilt werden konnte, wegen der europäischen Denkweise nicht einmal verstanden; es fehlten die Kommentare, die den Schlüssel zum Verständnis enthielten. Die Bücher, die zeigten, wie die einzelnen Sätze aufgefasst werden sollten, würden in sorgfältigster Weise von den unterrichteten eingeborenen Tibetanern verwahrt, wenigstens sagte das Frau Blavatsky. Aber auch andere Vorgeschrittene behaupten, dass durch diese Literatur auch geschichtlich bezeugt ist, dass es eine Urweisheit gegeben hat, welche in spirituellen, in geistigen Dingen weit erhaben war über alles dasjenige, was heute die Welt weiss. Die orientalischen Weisen sagen, dass diese Urweisheit in denjenigen Büchern gegeben ist, die sie sorgfältig verwahrt haben, und dass diese Urweisheit uns nicht überliefert worden ist von Menschen unseresgleichen, sondern dass sie von Wesen höherer Art herrührt, dass sie herrührt aus göttlichen Quellen. Von einer göttlichen Urweisheit sprechen die Orientalen. Nun sagte aber Max Müller in einer Vorlesung vor seinen Studenten, die Forschung mache es nicht möglich zu behaupten, dass es eine solche Urweisheit gegeben hat. Darauf sagte ein grosser brahmanischer Sanskritgelehrter, als ihm dieses Urteil Max Müllers durch Frau Blavatsky zu Ohren gekommen war: Oh, wäre Max Müller ein Brahmane und könnte ich ihn führen zu einer Tempelstätte, da könnte er sich überzeugen, dass es eine uralte göttliche Weisheit gibt.

Diejenigen Dinge, die Blavatsky durch die Dzyan-Strophen mitteilt, sind zum Teil aus solchen verborgenen und von ihr erschlossenen Quellen mit geschöpft worden. Wenn Frau Blavatsky diese Strophen selbst erfunden hätte, dann stünden wir nur vor einem noch viel höheren Wunder.

Wir sind aber nicht darauf angewiesen, die okkulten Mitteilungen über die Weltentstehung aus den alten Schriften zu nehmen. Es gibt im Menschen Kräfte, die ihn befähigen, die Wahrheiten selbst zu schauen und zu erforschen, wenn er diese Kräfte in der richtigen Weise ausbildet. Und was man auf diese Weise erfahren kann, das stimmt überein mit dem, was Frau Blavatsky aus dem Fernen Orient herüberbrachte. Es stellte sich heraus, dass auch in Europa die Okkultisten ein Wissen bewahrt haben, das von Generation zu Generation der Lehrer dem Schüler überlieferte und niemals Büchern anvertraut hat. Die Okkultisten konnten daher das, was Blavatsky in der «Geheimlehre» mitgeteilt hat, an ihrem eigenen Wissen prüfen, vor allen Dingen an demjenigen, das sie durch die eigenen Fähigkeiten erworben hatten. Auch derjenige, der auf europäische Weise geschult ist, kann sich dazu aufschwingen, das nachzuprüfen, was in Blavatskys «Geheimlehre» steht. Es ist auch nachgeprüft und bestätigt worden, aber es ist für die europäischen Okkultisten trotzdem schwer, sich damit zurechtzufinden. Nur eines sei erwähnt: Das europäische okkulte Wissen ist in ganz bestimmter Weise von christlichen und kabbalistischen

Einflüssen bestimmt worden und hat daher einen einseitigen Charakter angenommen. Wenn man dies aber abrechnet und auf den Grund dieses Wissens zurückgeht, dann ist eine völlige Übereinstimmung mit dem möglich, was uns durch Frau Blavatsky erschlossen worden ist.

Obwohl also eine Art Prüfung dessen möglich war, was Frau Blavatsky als Kosmologie uns gebracht hat, ist es schwierig, den Gelehrten verständlich zu machen, was damit gemeint ist, wenn aus dem okkulten Wissen heraus über die Weltentstehung gesprochen wird. Es ist natürlich erstaunlich, was die Gelehrten an Entzifferungen der alten Urkunden leisten, wie sie sich abmühen, babylonische Keilschriften und ägyptische Hieroglyphen zu entziffern; aber Max Müller selbst sagt, dass das, was sie aus diesen Inschriften gefunden haben, noch kein Bild über die Weltentstehungsgeschichte gibt. Wir sehen, wie die Gelehrten gewissermassen an der Schale herumarbeiten, aber nicht zum Kern vordringen. Es soll nichts gesagt werden gegen die grosse Sorgfalt und die feine Mosaikarbeit der Gelehrten. Ich will nur hinweisen auf die Bücher, die erschienen sind anlässlich des Bibel-Babel-Streites. Das alles sind Mosaikarbeiten; aber die Gelehrten bleiben an der Schale haften. Man fühlt, dass sie keine Ahnung haben von den Wegen, die zum Schlüssel zu diesen Geheimnissen führen. Es ist so, wie wenn einer damit anfängt, ein fremdsprachiges Buch in seine Sprache zu übersetzen. Zunächst ist es unvollkommen. So ist es mit den Übersetzungen alter Schöpfungsmythen durch unsere heutigen Gelehrten. Es sind Verstümmelungen der uralten Weisheitslehren, wie sie uns in den Geheimschulen von Generation zu Generation mitgeteilt worden sind. Nur diejenigen, welche bis zu einem gewissen Grade der Einweihung gekommen waren, konnten etwas darüber wissen. Am Schluss dieser Vorträge werde ich darauf nochmals zurückkommen. Eingeweihte sind es also, die durch eigene Erfahrung zu diesen Dingen kommen können. Sie werden fragen: Was ist eigentlich ein Eingeweihter; es wird in der Theosophie und in okkulten Gesellschaften so viel gesprochen von sogenannten Eingeweihten? – Ein Eingeweihter ist derjenige, der in hohem Grade Kräfte in sich entwickelt hat, die in jedem Menschen schlummern, die von ihm aber entwickelt werden können. Der Eingeweihte hat sie ausgebildet und sie bis zu einem solchen Grade sich angeeignet, dass er verstehen kann, welcher Art im Kosmos, im Weltgebäude die Kräfte sind, die für das in Betracht kommen, was ich auseinandersetzen will. Nun, Sie werden sagen: Es wird uns immer gesagt, dass es solche okkulten Kräfte gibt, die im Menschen schlummern, aber gewiss wird uns das nicht. – Das liegt nur an einem Missverständnis. Nichts, gar nichts behauptet der Mystiker, der Okkultist, als was jeder Gelehrte auf seinem Felde auch behaupten kann. Denken Sie sich, jemand sagt Ihnen eine mathematische Wahrheit. Wenn Sie selbst niemals Mathematik gelernt haben, dann haben Sie nicht die Kenntnisse, um diese Wahrheit zu prüfen. Kein Mensch wird bestreiten, dass man zu der Beurtei-

lung einer mathematischen Wahrheit die nötigen Fähigkeiten sich erst aneignen muss. Keine Autorität kann entscheiden über eine solche Wahrheit, nur der einzelne, der sie erfahren hat, kann allein darüber urteilen. So kann auch über eine okkulte Wahrheit nur derjenige entscheiden, der eine solche Wahrheit selbst erfahren, selbst erlebt hat. Unsere heutigen Zeitgenossen verlangen aber von dem Okkultisten, er solle unmittelbar und für jeden Durchschnittsverband das beweisen, was er zu sagen hat. Man beruft sich dabei auf den Satz: Was wahr ist, muss sich beweisen lassen, und jeder muss es einsehen können. – Der Okkultist behauptet aber nichts anderes, als was jeder andere Gelehrte auf seinem Gebiete auch behauptet, und er verlangt nichts, was nicht jeder Mathematiker auch verlangt.

Nun kann man fragen: Warum werden heute überhaupt okkulte Wahrheiten vorgetragen? Der Weg, den die bisherigen okkulten Schulen gegangen sind, war ja eben der, das Wissen in engen Kreisen zu bewahren. Diesen Weg gehen die Okkultisten der «Rechten» immer noch. Wer aber Erfahrung hat und die Zeichen unserer Zeit erkennt, der weiss, dass dies heute nicht mehr richtig ist. Und gerade diesem Umstand, dass dies heute nicht mehr richtig ist, verdankt die theosophische Weltbewegung ihre Entstehung. Was in der gegenwärtigen Zeit am meisten ausgebildet ist, das ist der Verstand. Unserem kombinierenden Denken, in Verbindung mit den Sinnen, verdanken wir die Erfolge in der Industrie und in der Technik. Dieser Verstand, diese Intellektualität hat im 19. Jahrhundert ihre grössten Triumphe gefeiert. Das äussere, verstandesmässige Denken ist noch niemals so beherrscht worden wie heute. Wenn ich sagte, dass die orientalischen Weisen eine Urweisheit besaßen, so haben sie diese in einer ganz anderen Form als in der Form des heutigen Denkens besessen. Auch die grössten Meister des Orients hatten nicht diesen Scharfsinn des logischen Denkens, diese reine Logizität; sie hatten sie auch nicht nötig. Es war deshalb auch schwierig, sie zu verstehen. Sie hatten Intuition, inneres Schauen. Wahre Intuition wird nicht durch logisches Denken, nicht durch kombinierendes Denken erhalten, sondern eine Wahrheit steht unmittelbar vor dem Geiste des Betreffenden. Er weiss sie. Man braucht sie ihm nicht zu beweisen.

Jetzt haben die Lehrer der theosophischen Bewegung das Recht, einen gewissen Teil der okkulten Weisheit mitzuteilen. Wir haben das Recht, die Weisheit, die uns übermittelt wurde in der Form der Intuition, einzukleiden in die Gedankenformen des modernen Lebens. Der Gedanke ist eine Kraft wie die Elektrizität, eine Kraft wie die Dampfkraft, wie die Wärmekraft; und wer diese Gedanken aufnimmt, die innerhalb der theosophischen Bewegung vorgetragen werden, wer sich ihnen hingibt und ihnen nicht von vornherein misstrauisch begegnet, in dem sind diese Gedanken eine Kraft. Die Zuhörer merken es zunächst nicht, der Same geht erst später auf. Kein theosophischer Lehrer verlangt etwas anderes, als dass ihm zugehört wird. Er ver-

langt nicht blinden Glauben, sondern nur Zuhören. Weder das gläubige Annehmen noch das ungläubige Abweisen ist der richtige Standpunkt. Der Zuhörer soll die Gedanken, die ihm mitgeteilt werden, nur nachdenken, frei von Glauben und Zweifel, frei von Ja und Nein. Er muss sich «neutral» einstellen und «probeweise» die Lehren im Geiste wirken lassen. Wer die theosophischen Gedanken so auf sich wirken lässt, der hat nicht nur Gedanken, sondern es ergiesst sich in ihn eine spirituelle Kraft, die auf ihn wirkt und ihn befruchtet.

Weil die westeuropäische Kultur das Denken so weit ausgebildet hat, deshalb finden die Menschen am leichtesten Zugang durch das Denken. Auch die gläubigsten Kirchenchristen können sich heute keine Vorstellung mehr davon machen, in welcher Weise man früher geglaubt hat. Diese Quelle der Überzeugung fliesst heute nicht mehr. Wir müssen unsere Gedanken heute ganz anders befruchten. Weil früher das Denken nicht gepflegt worden ist, deshalb konnten die spirituellen Mitteilungen nur in geheimen Schulen gegeben werden. Heute müssen wir uns mit dem Spirituellen an die Kraft des Gedankens wenden, dann entzünden wir die Gedanken so, dass sie in uns leben. Der spirituelle Redner spricht in ganz anderer Weise zu seinen Zuhörern als der gewöhnliche Redner. Er spricht so, dass eine Art spirituelles Fluidum, spirituelle Kräfte von ihm ausströmen. Der Zuhörer soll ohne ausgesprochenes Ja oder Nein einen Gedanken wie etwas ganz Objektives hinnehmen, mit diesem Gedanken leben, über ihn meditieren und ihn auf sich wirken lassen. Dann wird durch den Gedanken Kraft in uns angefacht werden.

Wir müssen heute die okkulten Wahrheiten über die Weltentstehung und Weltbildung in der Form europäischer Gedanken und moderner Wissenschaftlichkeit verkündigen. In dieser Richtung werden diese Vorträge handeln von den Zuständen, welche der Bildung unserer Erde vorangegangen sind. Wir werden zurückgeführt in uralte Zeiten, wo sich aus grauestem Dämmerdunkel heraus diejenige Wesenheit gebildet hat, die dann zum Menschen geworden ist. Wir werden auf diejenige Stufe geführt, wo dieser Mensch empfangen worden ist von irdischen Kräften, wo er umgeben worden ist mit irdischer Materie, bis zu dem Punkte, wo er heute steht. Wir werden die vorirdische und die irdische Entwicklung unseres Weltgebäudes kennenlernen und sehen, wie die Theosophie uns einen Ausblick gibt auf die Zukunft, wir werden sehen, wohin unsere Weltentwicklung weitergeht. Alles das wollen wir zeigen, ohne dass wir uns den Vorstellungen der heutigen Astronomen entgegenstellen. Wir werden, wenn wir die in uns schlummernden Kräfte entwickeln, selbst das grosse Ziel einsehen, dem wir zusteuern: der Erringung kosmologischer Weisheit. Diese kosmologische Weisheit lassen Sie uns in den nächsten Stunden betrachten.

II • 02 DIE ENTWICKLUNG DER ERDE IN SIEBEN STUFEN

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Die geistige Natur des menschlichen Selbstes; das physische Gehirn als Werkzeug. Bewusstseinszustand des geistigen Selbstes zu Beginn der Erdenentwicklung. Die Entwicklung der Erde in sieben Stufen («Runden»): Arupa-Runde, Rupa-Runde, astralische und mineralische Runde; die Zukunft der Erde. Der Mensch als Mitschöpfer der Naturreiche

Zweiter Vortrag, Berlin, 2. Juni 1904

Nach den einleitenden Bemerkungen vom letzten Donnerstag möchte ich nun damit beginnen, Ihnen eine Skizze der Weltentwicklung zu geben, so wie wir sie nach unseren theosophischen Erkenntnissen geben können. Ich bitte Sie zu berücksichtigen, dass ich, weil wir nur ein paar Stunden zur Verfügung haben, nur eine kurze Skizze geben kann, in der manches nur angedeutet werden kann. Es wird sich vielleicht eine Gelegenheit ergeben, dies später weiter auszuführen.

Bevor wir im theosophischen Sinne die Entwicklungsgeschichte des Weltalls und vor allen Dingen die Bildung unseres irdischen Planeten verfolgen, müssen wir uns einige Begriffe aneignen, welche der abendländische Mensch dadurch, dass er so lange Zeit hindurch sich ausschliesslich mit physischen Erscheinungen befasst hat, gar nicht mehr hat. In jedem Buche, das von Kosmologie handelt, wird ja immer wieder darauf hingewiesen, dass wir nur einen Blick in den Weltenraum zu senden brauchen, um zu sehen, wie Tausende und Abertausende von Welten vor unseren Blicken sich ausbreiten, die so wie unser eigenes Sonnensystem sind, und dass unsere Erde, der Planet, auf dem unser Leben seit Millionen von Jahren sich abspielte, sich wie ein kleines Staubkörnchen innerhalb dieser vielen Welten ausnehme; und wie ein winziges Lebewesen auf diesem Staubkörnchen im Weltenall nehme sich der Mensch dabei aus. Das alles hätte die Naturwissenschaft seit dem Heraufkommen der kopernikanischen Theorie erkannt. Es wird uns gesagt von der Wissenschaft, wie falsch es gewesen sei, dass der Mensch in alten Zeiten die Erde als Mittelpunkt der Welt angesehen und geglaubt habe, das, was kosmisch geschehen sei, sei nur eine Vorbereitung für das eigene menschliche Dasein. Es wurde uns eingeschärft von der Wissenschaft, wie klein der Mensch ist gegenüber dem Weltenall. Es sei eine Überheblichkeit des Menschen zu glauben, dass die Welt um seinetwillen so gestaltet sei, wie sie gestaltet ist. Schon *Schiller* hat ja gegen diese Anschauung und Empfindungsweise die schönen Worte «An die Astronomen» gerichtet:

Schwazet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen!
Ist die Natur nur gross, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Und *Goethe*, von dem Sie ja aus anderen Vorträgen wissen, dass er okkultes Wissen hatte, drückt seine Gedanken über diesen Punkt etwa so aus: Wozu wäre doch endlich die ganze Welt mit ihren Sonnensystemen und Sternen, wenn sie nicht auf den Menschen hinzielt, dass er sich an alldem erbauen und erfreuen könnte? – Sie sehen, Menschen mit einer wahren geistigen Weltanschauung wie diese beiden, konnten sich nicht begnügen mit der Idee von der Winzigkeit des Menschen und der Staubkörnchenhaftigkeit der Welt.

Lassen Sie uns jetzt im Sinne der Theosophie die Kosmologie und den Menschen in seinem Verhältnis zur ganzen Entwicklungsgeschichte betrachten. Einige Vorstellungen muss ich da vorausschicken. Sehen wir uns einmal an, welche Stellung der gegenwärtige Mensch vom kosmologischen Standpunkt aus in der Welt einnimmt. Alles das, was der Mensch mit den Sinnen erfassen kann – seien es die groben Sinne des Alltags oder die feineren, die die Naturwissenschaft mit ihren Mikroskopen und Zergliederungsmethoden uns bieten kann –, alles das, was uns da am Menschen entgegentritt, ist schliesslich nur der äussere, physische Mensch. Diejenigen, die schon häufiger theosophische Vorträge gehört haben, wissen, dass dieser äussere Mensch nur die Hülle, die äussere Offenbarung des eigentlichen, inneren Menschen ist. Was ist nun der physische Mensch? Wenn Sie anatomisch den physischen Menschen studieren, dann werden Sie finden, dass er aus verschiedenen Systemen besteht: aus dem Knochen- und dem Muskelsystem, aus dem Nervensystem, das sich zu einem Gehirn geformt hat, und so weiter. Sie wissen auch, dass das Gehirn das Organ des Denkens ist.

Als Theosophen wissen Sie auch, dass nicht das Gehirn es ist, das denkt, sondern dass das Gehirn nur Werkzeug ist, also dass das eigentliche Wesen des Menschen sich des Gehirns nur als eines Denkwerkzeuges bedient. Dieses Wesen, das im Menschen denkt, kann man nicht mit physischen Sinneswerkzeugen wahrnehmen; das kann sogar derjenige noch nicht sehen, dessen astrale Sinne erschlossen sind. Es gehört schon ein sehr ausgebildeter Hellsehersinn dazu, um wirklich wahrnehmen zu können, was da eigentlich im Menschen denkt. Im theosophischen Sinne bezeichnen wir das, was im Menschen denkt, als das wahre Selbst des Menschen. Dieser innere Wesenskern, dieses wahre Selbst des Menschen, ist geistiger Natur. Es ist nicht etwas, das sich im Raume ausdehnt und nicht etwas, das in der Zeit dahinfliesst. Es ist zeitlos und raumlos, es besteht über Zeit und Raum hinaus,

es ist ewig. Sie haben von diesem Selbst eine Beschreibung in meinen Vorträgen über das Devachan erhalten, und Sie werden eine genaue Beschreibung finden können in meinem in den nächsten Tagen herauskommenden Buche über «Theosophie».

Um in dieser gegenwärtigen Entwicklungsepoche der Menschheit leben und denken zu können, braucht das geistige Selbst ein physisches Gehirn. Wir könnten mit diesem geistigen Selbst in der astralen Welt und in der devachanischen oder mentalen Welt wahrnehmen ohne physisches Gehirn, aber in dieser äusseren, physischen Welt können wir nur mit dem physischen Gehirn wahrnehmen. Wenn wir den gegenwärtigen Menschen richtig verstehen wollen, so müssen wir sagen: Der gegenwärtige Mensch ist ein Geistesselbst, verkörpert in einem physischen Gehirn. Dieses physische Gehirn musste aber erst entstehen, es musste sich erst entwickeln, es ist nicht ewig wie das geistige Selbst. Das Geistesselbst können wir zurückverfolgen bis in unendlich ferne Zeiten der Vergangenheit und auch verfolgen bis in unendlich ferne Zeiten der Zukunft. Ab einem bestimmten Zeitpunkt hat sich dieses Geistesselbst umkleidet mit dem Gehirn, es hat sich das Gehirn anerschaffen, es hat, seiner eigenen Wesenheit entsprechend, dieses Gehirn gebildet. Man kann ein solches Organ in der physischen Natur nicht so ohne weiteres bilden. Das wäre ganz unmöglich, dass durch irgendeinen Prozess der Welt jetzt jemand ein lebensfähiges Gehirn in den Raum hinein erschaffen würde. Es würde ein künstliches Ding sein, aber kein lebensfähiges Gehirn, dessen sich ein Geist als Werkzeug bedienen könnte. Dazu, dass ein solches Gehirn entstehen konnte, mussten sich zuvor andere Organe entwickeln. Ein Gehirn kann nur in einem solchen physischen Leib, wie der Menschenleib es ist, sich entwickeln. Deshalb war es notwendig, dass der Entwicklung unseres Gehirnwerkzeuges die Entwicklung des übrigen Menschenleibes vorausging. Wenn wir zurückblicken auf die Entwicklungsstadien, die unseren jetzigen vorangegangen sind, so sehen wir, wie langsam und allmählich sich das erst herausgebildet hat, was heute der Mensch als sein Werkzeug besitzt, durch das er sich mit seiner Umwelt verständigt. Das, verehrte Anwesende, dass der Mensch mit seinem geistigen Selbst solche Organe bekam, die ihn in dieser Art zum Verständnis der Welt führen konnten, das ist Ziel und Zweck unserer gegenwärtigen irdischen Entwicklung. Alles, was auf dieser Erde seit Jahrtausenden geschehen ist, ist zu dem Ziele geschehen, dass die Entwicklung den Punkt erreichen kann, in dem ein Geistesselbst sich eines Gehirns bedienen kann.

Versetzen Sie sich einmal einen Augenblick mit mir zurück an den Anfangspunkt unserer irdischen Entwicklung. Derjenige, dessen mentales Schauen ausgebildet ist, wird folgende Wahrnehmung vor sich haben: Am Beginn unserer planetarischen Entwicklung hatte unser Geistesselbst eine bestimmte Stufe seines Daseins er-

reicht. Jeder von uns war damals, als die Erde in ihrem Keimzustand war, auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung. Sie können sich alle die geistigen Selbste, die auf unserer Erde heute verkörpert sind, waren oder sein werden, zurückversetzt denken in den Zeitpunkt, wo unsere irdische Entwicklung begonnen hat. Sie alle waren damals schon vorhanden, allerdings nicht so, wie Sie heute sind, sondern in einem ganz anderen Zustande. In der irdischen Entwicklung haben wir eine ganz bestimmte Aufgabe; der Mensch muss durch diese irdische Entwicklung etwas werden. Lassen Sie mich in erzählender Form mit wenigen Worten andeuten, was das Geistesselbst war, als es eintrat in die irdische Entwicklung. Als es vor den Toren unseres irdischen Daseins stand, da hatte unser Geistesselbst ein ganz anderes Bewusstsein, als wir es heute haben. Wir können uns das begreiflich machen, wenn wir uns in die Lage eines dumpf Träumenden versetzen, der nicht imstande ist, über die Bilder, welche vor seinem Bewusstsein vorbeihuschen, in Begriffen nachzudenken, sondern sie einfach vor sich hingestellt hat und sie wie ein Panorama vor sich abspielen sieht. Jedes einzelne Geistesselbst hatte dieses Traumbewusstsein, und das musste durch die irdische Entwicklung hindurchgehen und muss auch durch fernere Entwicklungen hindurchgehen, um sich aus dem dumpfen Bewusstsein des bildhaften Anschauens zu entwickeln zum hellen, klaren, begrifflichen Tagesbewusstsein. Der traumartige. Bewusstseinszustand, in dem das geistige Selbst am Anfang der irdischen Entwicklung war, ist vergleichbar dem des Tieres, aber die Bewusstseinshöhe ist nicht dieselbe. Das ist die Aufgabe, die unser geistiges Selbst während des Ganges dieser planetarischen Periode zu leisten hat, dass das Bewusstsein immer heller und heller wird; und wenn wir in ferner Zukunft herausgehen werden aus dieser irdischen Entwicklung, werden wir dieses helle, klare Bewusstsein bis zum höchsten Gipfel gebracht haben.

Die Wesenheiten, die damals in die irdische Entwicklung eingetreten sind, nennen wir «Pitris», das heisst «Väter». Solche Pitris waren wir damals; diese Natur haben wir uns angeeignet gehabt in dem früheren Zustande der Entwicklung. Bevor wir in die irdische Entwicklung eingetreten sind, haben wir schon Vorstufen durchgemacht, und wir haben uns heraufgearbeitet bis zum traumhaften Zustande des Pitri. Nun wissen wir also, wo wir selbst gestanden haben, als die irdische Entwicklung begann. Die Pitris mussten sich stufenweise mit all denjenigen Organen umgeben, die sie brauchten, um mittels eines physischen Gehirns innerhalb derjenigen physischen Körperlichkeit, die wir heute kennen, sich mit der Umwelt, die auch eine physische ist, verständigen zu können. Das letzte, was der Mensch erreichen musste – das geht aus den vorhergehenden Betrachtungen hervor –, war: er musste, damit sein Selbst im Physischen denken kann, selbst ein physisches Denkwesen werden.

Und nun komme ich zu der zweiten Vorstellung, die ich vorausschicken muss.

Wenn Sie das Gehirn prüfen, wenn Sie es in wissenschaftlicher Weise nach allen Seiten untersuchen, dann werden Sie finden, dass dieses menschliche Gehirn, wenn es bloss mit den Sinnen untersucht wird, aus denselben Stoffen besteht und durch dieselben Kräfte gelenkt wird wie die übrigen physischen Wesen auf der Erde. Wenn Sie einen Bergkristall, ein Stück Kalkspat, ein Stück Steinsalz, eine Pflanze, ein Tier ansehen und sie chemisch und physikalisch untersuchen, so werden Sie finden, dass die ganze physische Natur, insofern sie mit Augen gesehen, mit Händen gegriffen werden kann, in gleichartiger Weise aus denselben chemischen und physikalischen Kräften besteht, die eben im Mineralreich, im Pflanzen- und im Tierreich wirken. Deshalb sagen wir in der Theosophie: Damit der Mensch seine gegenwärtige Stufe der Entwicklung erreichen konnte, musste er sein spirituelles Selbst umkleiden mit einem mineralischen Körper. Das geistige Selbst hat sich einen mineralischen Körper anerschaffen. Das brauchte eine lange Zeit, und dieser Prozess ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Der Mensch wird in der Zukunft noch weiter in dieser mineralischen Hülle sich entwickeln. Es gibt noch keimhafte Organe in unserem Körper, die sich erst ausbilden müssen, neue Sinne, die heute erst andeutungsweise vorhanden sind. Sie sehen, eine lange Zeit brauchte der Mensch – sein geistiges Selbst –, um sich zu umkleiden mit dem physischen Körper, den er heute hat.

Versetzen Sie sich nun in den Zeitpunkt, wo das geistige Selbst des Menschen begonnen hat mit der Arbeit, sich diesen mineralischen Körper zu bilden, der gehen und stehen kann, der alle Wachstums- und Fortpflanzungsverrichtungen hat, wie sie für den Menschen eine Notwendigkeit sind, der ein Nervensystem hat und ein Gehirn, wie der Mensch es braucht. Versetzen Sie sich zurück in die Zeit, wo das alles in einem ersten Keimzustand war, und dann versetzen Sie sich in eine Zeit, wo der Mensch den höchsten Punkt seiner Entwicklung erreicht haben wird, wo in der Mitte seines Kopfes ein Organ sich entwickelt haben wird, durch das er andere Wahrnehmungen machen können, als wir es heute können. In dem Zeitabschnitt zwischen diesen beiden Punkten verläuft die ganze mineralische Entwicklung des gegenwärtigen Menschen. Einen solchen Zeitabschnitt nennen wir in der theosophischen Ausdrucksweise eine «Runde». Die Runde, die ich Ihnen jetzt beschrieben habe, diesen Entwicklungsabschnitt, nennen wir die «mineralische Runde». Bevor der Mensch aber diesen Körper so ausbildete, um sich das Werkzeug des Gehirns zu schaffen, musste er erst andere Teile seines Wesens vorbereiten. Das geistige Selbst, dieses rein spirituelle Wesen, hätte nicht einfach einen solchen mineralischen Körper dirigieren können. Denken Sie sich das geistige Selbst meinetwillen als einen Punkt, und denken Sie sich den Punkt im Innern eines Mechanismus, wie es unser Körper ist; dieser Punkt würde nimmermehr den Mechanismus bewegen können, er würde nimmermehr imstande sein, durch ein physisches Gehirn zu den-

ken.

Somit haben wir zweierlei: Wir wissen, dass unser geistiges Selbst im Anfang ein traumhaftes Bewusstsein hatte, niemals aber hätte es den mineralischen Körper dirigieren können. Es musste sich einen Vermittler schaffen, um den Körper bewegen zu können. Wodurch bewege ich meine Hand? Ich fasse zuerst den Gedanken: Ich will die Hand bewegen. – Hätte ich bloss den Gedanken, so würde der Gedanke zwar in mir leben, aber er würde nie eine physische Hand in die Höhe bewegen können, geradesowenig, wie der blosser Gedanke zum Beispiel eine Flasche in die Höhe heben könnte. Wollen Sie die Flasche bewegen, so müsste zu dem Gedanken noch eine Kraft hinzukommen, die der Vermittler ist zwischen dem Gedanken und meinem physischen Körper. Und diese Kraft nennen wir eine astralische Kraft. Das ist eine Kraft, wie es sie in der astralen Welt gibt. Ich würde meinen Arm nicht bewegen können, wenn nicht zwischen meinem Gedanken und meinem physischen Körper, zu dem mein Arm gehört, in mir eine astrale Kraft wäre, die den Vermittler bildet zwischen meinem Gedanken und meinem physischen Körper, meinem physischen Arm. Es muss zwischen meinem geistigen Selbst und meinem physischen Körper ein Vermittler da sein, und dieser Vermittler ist von astralischer Wesenheit. Ob ich mein Bein, meine Hand bewege, ob ich mein Gehirn in Bewegung bringe, um Gedanken auszuhecken – mein physischer Körper muss durch den astralischen Organismus verbunden sein mit meinem Gedanken.

Sie wissen aus früheren Vorträgen, dass der Mensch einen solchen Astralkörper hat, den der Hellseher in einer astralen Wolke sieht, die wir seine Aura nennen, in der seine Wünsche, sein Wollen und seine Begierden leben. Fasse ich einen Gedanken, so ist der Gedanke allein ohnmächtig, etwas zu tun. Tritt dazu der Wunsch, der Wille, so ist dies eine Kraft, eine Strahlung, die für den Hellseher erkennbar ist. Der Mensch musste, bevor er einen physisch-mineralischen Körper aufbaute, wie er ihn heute hat, erst einen Astralkörper sich schaffen, einen Wunschkörper, welcher der Vermittler sein kann zwischen seinem Gedanken und seinem physisch-mineralischen Wesen. Es musste der Entwicklungsepoche, welche ich die «mineralische Runde» genannt habe, eine andere Entwicklungsepoche vorangegangen sein, die den Astralkörper zur Entwicklung gebracht hat. Sie müssen sich also zurückversetzen in eine Epoche, die den menschlichen Astralleib vorbereitet hat. Dann erst konnte dem Astralleib der mineralisch-physische Leib eingebettet werden. Diese Epoche, die wiederum einen Anfangs- und einen Endpunkt hat und die der mineralischen Runde vorausging, nennen wir die «astralische Runde».

Sie sehen, wir haben zwei «Zeiten». Die eine ist diejenige, in welcher wir jetzt leben: die mineralische Runde. Dieser ist eine andere vorangegangen, das ist die astralische Runde. Aber der menschliche Astralkörper brauchte selbst wieder eine

Vorbereitung. Es ist nur in einer ganz bestimmten Art und Weise möglich, diesen innerhalb der menschlichen Natur einzubauen. Der Astralkörper war ja nicht da, bevor wir geboren wurden, und er wird nicht mehr da sein einige Zeit nach unserem Tode. Er entsteht und vergeht, er ist bestimmten Gesetzen des Entstehens und Vergehens unterworfen. Sehen Sie sich ein Kind an. Beim Kind ist der Astralkörper entsprechend klein; er wächst mit dem körperlichen Wachstum des Kindes. Der mineralisch-physischen und der ätherischen Wesenheit des Menschen liegen Wachstum und Fortpflanzung zugrunde. Es sind die Gesetze des Wachstums und der Fortpflanzung, nach denen der Mensch sich innerhalb des irdischen Lebens entwickeln muss. Dass wir entstehen und wachsen, dass wir überhaupt lebendige Wesen sind, das liegt nicht in unserem Astralkörper begründet. Im Astralkörper liegen nur Wünsche und Wollen und Begierden. Wir sind astrale Wesenheiten, wie auch die Tiere astrale Wesenheiten sind, und wir haben mit den Pflanzen und den Tieren diejenige Wesenheit gemeinsam, die imstande ist, aus dem Organismus heraus ihresgleichen hervorzubringen, diese vom Kleinen zum Grossen wachsen zu machen. Wenn Sie dafür einen Ausdruck haben wollen, so können Sie sagen: Das, was ich beschrieben habe, ist das Gestaltgebende, das die Gestalt Formende. Unser physischer und unser ätherischer Körper müssen eine ganz bestimmte Gestalt bei ihrer Entstehung haben, und diese muss wachsen und sich vergrössern können. Sie können sich davon einen Begriff machen, wenn Sie ein Samenkorn nehmen ... [Lücke in der Nachschrift].

Die Gestaltungskraft gehört nicht zum Astralen. Das Astrale kann sich innerhalb des Gestalteten ausleben, aber es muss erst selbst gestaltet werden. Der Astralkörper des Menschen hätte nicht entstehen können, wenn ihm nicht vorangegangen wäre eine andere Entwicklungsepoche, diejenige Epoche, wo die Gestalt des Menschen vorbereitet worden ist. Diese Epoche lassen Sie mich die gestaltende Epoche nennen, theosophisch die «Rupa-Runde». Es ist diejenige Epoche, in der die Gestalt des Menschen vorbereitet worden ist, so dass seine jetzige Form sich hat bilden können.

Alles, was wir in diesen drei «Runden» verfolgen können, sind die Umkleidungen, die Hüllen für das geistige Selbst des Menschen. In der mineralischen Runde hat sich das Menschenwesen mit der mineralischen Hülle umkleidet. In der vorangehenden Epoche, der astralischen Runde, hat sich das Menschenwesen seine astrale Hülle zubereitet, und in der noch weiter vorhergegangenen Epoche, der Rupa-Runde, hat das Menschenwesen die Fähigkeit erlangt, sich die Gestalt zu geben, die es braucht, um als Mensch wahrnehmen, denken und handeln zu können.

Als Theosophen können wir sagen: Als wir noch Pitris waren, als wir noch in diesem traumhaften Bewusstsein lebten, am Anfang unserer irdischen Entwicklung,

damals waren wir, wenn ich so sagen darf Ergebnis, Frucht. Wir sind damals nicht aus dem Nichts heraus entstanden, sondern wir hatten uns bis zu diesem Zustande auch schon entwickelt; wir waren ein Resultat früherer Epochen, die wir noch beschreiben werden. In ähnlicher Weise wie aus dem Samenkorn, wenn es im Frühling in neues Erdreich kommt, eine Pflanze emporschießt, so mussten auch wir uns für den Schauplatz der Erde erst vorbereitet haben, um uns dort entwickeln zu können. Wir waren das Ergebnis einer anderen Welt, und nun mussten wir der Anfang werden für eine ganz neue Welt, aber in diese mussten wir uns selbst erst hineinfinden. Ebenso, wie Sie ein Samenkorn, das sie im Herbst bekommen, überwintern lassen und im Frühling in neuen Boden hineinversenken, so verhält sich gleichsam die Pitri-Natur. Sie muss erst hineingesenkt werden in eine neue Umgebung, in die Stoffe der irdischen Welt, die in der früheren planetarischen Epoche nicht vorhanden waren. Wollten Sie sich eine Vorstellung davon machen, was für Kräfte und Stoffe auf der früheren planetarischen Stufe vorhanden waren, auf der wir uns zum Pitri entwickelt haben, dann würden Sie dort ganz andere Kräfte und Stoffe finden. Daher musste dieser Entwicklungsepoche wiederum eine andere vorangegangen sein, in der zunächst sich einmal das Geistesselbst des Menschen, das sich herübergebracht hat aus einer früheren Epoche, an das neue Milieu, an die neue Umgebung gewöhnen musste. Wir kommen hier schon zu einer weit zurückliegenden Entwicklungsepoche.

Je mehr wir uns von der Gegenwart entfernen, desto schwieriger wird es, sich Vorstellungen zu bilden. Der Theosoph hat nicht den Glauben, dass er bis an den Anfang der Welt mit seinen Fragen zurückgehen kann. Wenn Menschen zum ersten Male etwas von Theosophie hören, so wird oft gefragt: Wie ist eigentlich die Welt entstanden? – Ein gut Teil solcher Fragen können wir als Theosophen nicht mehr stellen, denn wir kommen nicht an einen Anfang. Sie haben den Zeitpunkt gesehen, an dem wir herübergekommen sind von der Pitri-Natur. Der Hellseher kann diesen Zeitpunkt verfolgen durch bestimmte Methoden. Aber der Mensch ist nicht erst damals entstanden, er war damals schon auf einer gewissen Höhe der Entwicklung. Der Theosoph gibt sich nicht Spekulationen hin, er denkt nicht in abstrakten Begriffen über diese Dinge nach. Er verfolgt seine Erfahrungen, seine Intuitionen, seine Erlebnisse auf dem übersinnlichen Gebiete, und soweit er Erfahrungen und Erlebnisse hat, soweit erzählt er diese. Ebensowenig, wie ein Forschungsreisender auf irdischem Gebiete etwas anderes tun würde, als die Gegenden zu beschreiben, die er gesehen hat, sagen wir von Afrika, und nicht etwas anderes beschreibt, was er nicht gesehen hat, ebensowenig wird der Theosoph etwas über den Weltenanfang sagen, der weit, weit zurückliegt. Der Theosoph kann nur ein Stück unserer Entwicklung verfolgen, und dieses Stück verfolgen wir durch Erfahrungen und nicht durch

Spekulation.

Ein Keim war es, der aus früherer Zeit herüberkam in unsere Entwicklung hinein. Ein gestaltloser Erdenkeim ist der Mensch gewesen. Diesen Zeitpunkt nennen wir die «Arupa-Runde», die formlose Runde. So haben wir vier Zeitabschnitte bis zu dem, in dem wir heute stehen. Wir nennen diese Zeitabschnitte «Runden». Die erste, zweite, dritte Runde sind verflossen; in der vierten Runde stehen wir jetzt darin, und drei weitere Runden werden folgen, von denen wir noch zu sprechen haben werden. Wir nennen den Menschen der vierten Runde den Menschen des Mineralreiches, weil er sich in den mineralischen Kräften gestaltet hat; und wir nennen einen Menschen der vorhergehenden Runde, der astralen Runde, in der er seinen Astralkörper formen konnte, einen Menschen des dritten Elementarreiches. Wir unterscheiden den Menschen des dritten, zweiten und ersten Elementarreiches. Während des ersten Elementarreiches oder der ersten Runde bewegten sich die Gedanken des Menschen in einer formlosen Gedankenmaterie. Während des zweiten Elementarreiches oder der zweiten Runde bewegten sich die menschlichen Gedanken in gestalteter Gedankenmaterie. Und im dritten Elementarreiche konnten sich die menschlichen Gedanken schon gestalten bis zum Wunsche; sie konnten jene Gestalt annehmen, die wir als astrale Strahlen verfolgen können in der astralen Welt. Erst in der vierten Runde ist der Mensch soweit, dass er das Mineralreich beherrscht. So wie in der dritten Runde aus der Astralmaterie sich gebildet hat ein menschliches Astralgehirn, so konnte der Mensch in der vierten Runde sich ein physisches Gehirn bilden, in dem er denken kann.

Wir haben also drei Elementarreiche und das Mineralreich. In den drei Elementarreichen lebte der Mensch der Vergangenheit. Das folgende kann ich nur andeuten, Sie werden es aber aufgrund der Analogie begreifen können. Auf unsere jetzige Runde wird eine andere folgen, wo der Mensch eine noch höhere Entwicklungsstufe erreichen wird. Er wird dann nicht nur in seinem physischen Gehirn denken können, sondern in derjenigen Kraft, die wir die astralische Kraft nennen. Da wird der Mensch imstande sein, nicht nur die physische Materie zu beherrschen, sondern er wird auch imstande sein, die astralische Kraft zu beherrschen. Ich will Ihnen zur Verdeutlichung dafür ein Beispiel geben: Will ich heute das Glas von hier nach da stellen, so brauche ich eine physische Vermittlung – meine Hand. So weit hat es der Mensch der vierten Runde gebracht, dass er in der physischen, in der mineralischen Welt bewusst handeln kann. Er kann aber noch nicht die astralische Kraft bewusst handhaben, er hat noch nicht ein astrales Willensorgan entwickelt. Das wird er aber in der fünften Runde können. Der Mensch der fünften Runde wird die astralische Welt ebenso beherrschen können, wie er heute die physische Welt beherrscht. In der sechsten Runde wird der Mensch noch weiter sein. Er wird dann die gestaltende

Welt beherrschen können, wie er heute die physische Welt beherrscht und in der fünften Runde die astralische Welt beherrschen wird. In der fünften Runde wird der Mensch einen Wunsch nicht nur an dem Orte vollziehen können, an dem gewünscht wird. Er wird seine Wünsche nach fernen Orten senden können. In der sechsten Runde wird der Mensch selbst gestalten können. Er wird dann die Rupa-Kraft selbst beherrschen können. Nach der sechsten Runde wird unsere irdische Entwicklung ihre Vollendung erreicht haben, und erst dann wird der Mensch in sich selber alles aufgenommen haben, was er auf der Erde hat lernen können. Erst dann wird er im wahren Sinne des Wortes zu seinem wirklichen, klaren Selbstbewusstsein gekommen sein. Er braucht dann keine Vermittlung mehr; er ist unmittelbar an seinem Ziele angelangt. In der siebenten Runde hat der Mensch sein Ziel erreicht. Formlos wird er wieder sein. Aber alles, was er zu lernen hatte, wird er aufgenommen haben.

Sieben Runden hat der Mensch durchzumachen. Nur ungefähr konnte ich diese sieben Runden beschreiben. Nun müssen wir noch eines festhalten: Während unserer mineralischen Runde waren der Mensch und die Erde nicht immer physisch, sondern sie mussten sich erst zu diesem Zustand hinentwickeln, sie mussten diesen Zustand erst annehmen, um physisch wahrnehmbar zu werden. Von unserer mineralischen Runde blicken wir zurück auf die anderen Entwicklungsstufen. Wir können dabei verfolgen, dass wir es mit einer siebenstufigen Entwicklung unserer Erde zu tun haben und dass das Geistesselbst sieben Stufen oder Runden durchzumachen hatte. Während jeder dieser sieben Runden war das Geistesselbst in einem der Naturreiche. – Sehen wir den Menschen an. Er ist durch das erste, zweite, dritte Elementarreich hindurch-gegangen und befindet sich jetzt in der vierten Runde, welche unsere gegenwärtige Welt ist.

Nun werde ich das nächste Mal zeigen, dass nur der Mensch während dieser vierten Runde die mineralische Stufe erreicht. Das aber, was heute Mineral ist, was unbelebter Naturstoff ist, was Bergkristall, Kalkspat und so weiter ist, hat die Höhe seiner Entwicklung bereits während der ersten Runde erreicht. Das, was heute Pflanze ist, hat während der zweiten Runde die Höhe seiner Entwicklung erreicht, und das, was das heutige Tier ist, hat während der dritten Runde seine Entwicklungshöhe erreicht. Der Mensch hat seine physisch-mineralische Entwicklung während der vierten Runde erreicht.

Wir sehen also, unserer Erde ging vor Jahrmillionen eine andere voraus. Damals entstand das mineralische Reich. Der Mensch war aber erst im ersten Elementarreich. In der zweiten Runde trat die Pflanzennatur auf; nun waren schon vorhanden Mineralisches und Pflanzennatur; der Mensch war damals im zweiten Elementarreich. Es kommt die dritte Runde, das Tierische wird aufgenommen in die irdische Entwicklung. Der Mensch als solcher ist aber erst ein astralisches Wesen, er kann

noch nicht bis zur mineralischen Verkörperung heruntersteigen. Erst in der vierten Runde, wo Mineral, Pflanze und Tier schon vorhanden sind, kann es der Mensch zur mineralischen Verkörperung bringen. Daher haben wir in den vier Runden vier nebeneinanderstehende Reiche: Das Mineralreich in der ersten Runde, das Pflanzenreich in der zweiten Runde, das Tierreich in der dritten Runde und das Menschenreich in der vierten Runde. Das Menschenreich hat die drei anderen Reiche als vorbereitende Stadien vorangeschickt. Daher hat Goethe recht, wenn er sagt: Was wäre eigentlich die ganze Natur, wenn sie nicht auf den Menschen hinzielte? Diese grosse kosmische Veranstaltung musste geschehen; durch drei Runden hindurch musste der Mensch sich entwickeln, damit er in der vierten Runde eine mineralische Form annehmen konnte. Der Mensch ist in unsichtbarer Gestalt der Schöpfer, der Mitschöpfer gewesen. Als Pitri kam er herüber von einer anderen Entwicklungsepoche. Mit unserem träumerischen Bewusstsein haben wir an den ersten Runden gearbeitet. Wir haben an der Bildung unserer Erde vorbereitend gearbeitet, damit sich ein Reich bilden konnte, das zur Grundlage für unsere Entwicklung werden konnte.

Das ist der Gang der Erdenentwicklung von einem Anfange an, den ich heute vor Sie hinstellen konnte bis zu dem Zeitpunkte, in dem wir jetzt stehen. Wir werden das nächste Mal zu dem weiteres hinzufügen.

II • 03 DIE SCHÖPFUNGSTAGE DER GENESIS

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Stufen der Erdenentwicklung. Manvantara und Pralaya. Entstehung der Materie. Die ersten drei «Runden». Die Erde im Zustande des Feuers, des Äthers, der Nebelgebilde. Die vierte «Runde»: unsere heutige Erde. Der Mensch in der lemurischen, der atlantischen und der gegenwärtigen Zeitepoche. Die Schöpfungstage der Genesis.

Dritter Vortrag Berlin, 09.06.1904

Vor acht Tagen versuchte ich, die dem Abendlande so fremde Denkweise zu erläutern, durch die der Theosoph zu seinen Einsichten und Erkenntnissen in den Kosmos kommt. Der skizzenhafte Charakter, den diese Vorträge haben müssen, hindert mich, in aller Ausführlichkeit die theosophische Kosmologie auseinanderzusetzen. Indessen werde ich versuchen, Ihnen heute wenigstens in erzählender Form ein Bild von der Weltentstehung zu geben, wie es der Theosophie zugrundeliegt. Ich bitte diejenigen, die wissenschaftliche Anforderungen stellen, zu bedenken, dass es mir natürlich nicht möglich ist, in der Kürze von drei Vorträgen irgendwelche wissenschaftlich ausschauende Begründung dessen zu geben, was ich heute sagen werde. Wer eine solche wissenschaftliche Begründung haben will, wird sie in einem späteren Zyklus finden, wo ich ausführlicher über diesen Gegenstand sprechen werde. Und auch ein zweiter Band meiner «Theosophie», der bald erscheinen wird, soll von der Kosmologie handeln.

Vor allem lassen Sie mich eine wichtige Vorstellung voraussetzen, die im Grunde genommen sehr einfach ist, die aber derjenige sich vergegenwärtigen muss, der die Entwicklung im theosophischen Sinne verstehen will. Wenn wir von der Entwicklung im Grossen sprechen, dann meinen wir damit nicht nur das Hervorgehen des tierischen oder pflanzlichen Lebens aus einem anderen, sondern wir meinen die grossen Umwandlungen innerhalb dieses Weltenalls, und wir zählen dazu auch die Entstehung der Materie, der Materie im eigentlichen Sinne, die wir heute durch unsere physischen Sinne wahrnehmen können.

Wir haben das letzte Mal davon gesprochen, dass wir in der Entwicklungsgeschichte unseres Planeten sieben aufeinanderfolgende Stufen zu unterscheiden haben, und ich habe Ihnen diese auch beschrieben, wenigstens andeutungsweise. Sie müssen sich also denken, dass unser irdischer Planet gleichsam in rhythmischer Folge sieben Stufen, die wir Runden nennen, durchmacht. Alles, was heute auf unserer Erde ist und lebt, war auch vorhanden, bevor unsere heutige Erde entstanden

ist; es war aber vorhanden in einer Art von Keimzustand, so wie ja auch die ganze Pflanze im Keime schon vorhanden ist, gleichsam im Keime schläft, bevor sie sich in der äusseren Welt gestaltet. Einen solchen Schlummerzustand aller menschlichen Wesen bezeichnen wir in der Theosophie als ein «Pralaya». Dagegen nennt man den Zustand, in dem alles zum Leben erwacht, nach und nach herauskommt und von Anfängen bis zur Vervollkommnung, bis zu einem Höhepunkt fortschreitet, ein «Manvantara». Wenn der Zustand der Vollkommenheit eingetreten ist, dann folgt neuerdings wieder ein Pralaya, ein Schlafzustand, und auf diesen folgt wiederum ein Zustand des Wachens und Wachsens. So geht der Planet siebenmal durch diese Folge von Zuständen hindurch, siebenmal wieder erwachend zu einem neuen Rundenleben. Die Zeit zwischen einem Manvantara und dem anderen verfließt also in einem solchen Zustand, in dem alles, was lebt und webt auf unserer Erde, gleichsam schläft. Aber es ist das kein Schlaf, der sich vergleichen lässt mit dem gewöhnlichen menschlichen Schlaf. Beim gewöhnlichen menschlichen Schlaf ist nur die Verstandestätigkeit und die Sinnestätigkeit des Menschen unterbrochen, aber Sie sehen sein physisches Leben. Den Schlafzustand der Erde müssen Sie sich ganz anders vorstellen. Es ist so, dass von keinem Wesen auf unserer Erde irgend etwas während dieses Schlafzustandes zu sehen ist. Nur für das geöffnete Auge des höchstentwickelten Sehers, des sogenannten Dangma, wäre dieser Zustand der Erde wahrnehmbar. Unbeschreibbar mit unseren Worten ist dieser Zustand, denn unsere Worte sind nicht geprägt für diese Art des Seins. Ich finde in keiner Sprache Worte für diesen Zustand. Daher sagt der entwickelte Seher, um eine Vorstellung von diesem Zustande hervorzurufen, etwas ganz anderes. Er sagt: Stellt euch eine Pflanze vor. Diese Pflanze seht ihr. Nun stellt euch von dieser Pflanze eine Art Gipsabdruck vor, aber so, dass alles, was die Pflanze ist, hohl ist, leerer Raum, und ringsherum die Gipsmasse. Nehmen Sie nun an, alles dasjenige, was Gips ist, wäre geistig und nur für bestimmte Sinneswahrnehmungen bemerkbar. Derjenige welcher die Pflanze sehen kann, kann dann nicht zugleich den Gipsabdruck sehen, also das Negativ der Pflanze. So etwa würde sich dasjenige verhalten, was der entwickelte Seher von der Erde im Pralayaschlaf wahrzunehmen vermag. Die Erde ist nicht da. Sie ist die Aushöhlung, die Hohlform, sie ist wie in einem nach allen Seiten verschwimmenden, allmählich aufgehörenden, grossen, gewaltigen Meer höchster geistiger Wesenheiten, aus dem gleichsam herausfließt das Dasein der Erde selbst.

Nun beginnt innerhalb dieses Hohlraumes etwas zu entstehen, aber was da entsteht, ist immer noch nicht wahrnehmbar für sinnliche Augen, es ist nur wahrnehmbar für einen hochentwickelten Seher, der sich auf dem Gebiete des Devachanplanes bewusst bewegen kann. Derjenige, der dieses Sehen hat, würde im Beginne des irdischen Daseins im Raume eine Kugel sehen, eine rein geistige Kugel, auf der alles nur geistig vorhanden ist und die nur für das devachanische Seherauge wahr-

nehmbar wäre. Jedesmal bevor eine neue Runde beginnt, ist unsere Erde in einem solchen geistigen Zustande. Wenn sie erwacht aus dem Pralayaschlaf, so erwacht sie zu einer solchen Kugel. In einem wunderbaren rötlichen Schimmer sieht sie der das Devachanische Schauende. Selbst für den astralen Seher ist die Kugel nicht sichtbar. Aber dennoch enthält die Kugel schon alles, was später Erde wird. Auch die dichtesten Körper sind schon in dieser Kugel enthalten.

Wie haben wir uns das nun vorzustellen? Wir können uns das durch einen einfachen Vorgang klarmachen. Stellen Sie sich ein Gefäß mit Wasser vor. Das Wasser ist flüssig. Wenn Sie die Temperatur abkühlen, wird das Wasser zu Eis erstarren. Sie haben dasselbe vor sich wie vorher – Eis ist nichts anderes als Wasser, nur in einer anderen Form. Erhöhen Sie die Temperatur, so geht das Eis wieder in Wasser über, bei noch weiterer Erhitzung sogar in Dampf. So können Sie sich auch vorstellen, dass alle Materialität durch Verdichtung aus dem Geistigen hervorgeht. Die geistige Kugel – nur für das entwickelte Seherauge zu sehen – verdichtet sich immer mehr und mehr, nachdem sie durch ein kleines Pralaya durchgegangen ist. Sie ist dann auch zu sehen für ein minder entwickeltes Seherauge. Dann kommt wieder eine Art von kurzem Schlafzustand, und dann tritt die ganze Kugel uns wiederum in einem verdichteteren Zustand entgegen, und jetzt ist diese Kugel sichtbar für das astrale Auge, also für denjenigen, dessen Sinne auf dem astralen Plan geöffnet sind. Es kommt wieder ein Pralayazustand, und wieder taucht die Kugel auf, jetzt als ganz dicht gewordene physische Materie. Jetzt erst können physische Augen sie sehen, physische Ohren hören, physische Hände greifen. Das ist der vierte Zustand. Danach kommt wiederum ein kurzes Pralaya. Der Zustand löst sich wieder auf und neuerdings tritt eine astrale Kugel uns entgegen, aber mit viel höher entwickelten Wesen. Ein analoger Zustand tritt auf in der sechsten Runde, der wiederum nur für den devachanischen Seher sichtbar ist. Danach wieder ein Pralaya und dann ein nur für das höchste Seherauge sichtbarer Zustand. Dann folgt das Hinschwinden selbst für den Dangma. Nun folgt ein grosses Pralaya und dann beginnt der ganze Prozess sich zu wiederholen. Dies geschieht siebenmal. So verwandelt sich die Erde vom Niedersten zum Höchsten.

Lassen Sie uns jetzt die erste Runde verfolgen. Diese können wir am besten dadurch studieren, dass wir uns klarmachen, was auf unserer Erde vorhanden ist, da, wo sie am dichtesten ist. In der ersten Runde sind noch keine mineralischen Formen vorhanden, auch keine physischen Naturkräfte und keine chemischen Kräfte. Die Erde hat die bisherige Entwicklungsarbeit nur verrichtet, um die Grundlage für das physische Dasein zu schaffen; sie hat diese Grundlagen geschaffen, um ein physisches Dasein in der vierten Runde vorzubereiten. Wie eine feurige Masse erscheint hier unsere Erde, von so gewaltig hoher Temperatur, dass darin keiner un-

serer gegenwärtigen Stoffe die Form haben könnte, die er jetzt hat. Alle Stoffe sind in diesem Feuer-Urbrei – lassen Sie mich dieses triviale Wort gebrauchen –, in einer einheitlichen, undifferenzierten Materie durcheinandergeflutet. Die Theosophie sagt: Die Erde ist im Zustande des Feuers. – Damit ist aber nicht ein gewöhnliches Feuer gemeint, sondern ein Feuer höherer, geistiger Art. Da finden ich noch keine chemischen Elemente. Aber das, was im Innern dieser Materie ist, ist doch schon tätig. Zweierlei Arten von geistigen Wesenheiten sind darin tätig: diejenigen, die wir als «Dhyani Chohans» bezeichnen und solche Wesenheiten, die noch nicht zur physischen Materialität heruntergestiegen sind, die zum Teil nur einen Geistkörper haben, zum Teil eingehüllt sind in astrale Materie, und die mit ungeheurer Schnelligkeit die Feuermaterie durchfluten. Wir sehen da ein fortwährendes Entstehen und Vergehen von regellosen Formen, auch von solchen Formen, die schon erinnern an das, was später auf der Erde vorhanden ist. Wie eine Art Schablonen erscheint das, was fortwährend entsteht und vergeht. Es sprudelt etwas auf, was uns an die Gestalten von späteren Kristallen und von späteren Pflanzen erinnert; ja sogar etwas, das schon menschliche Formen annimmt und dann wieder zerstiebt. Die Menschen, die später inkarniert sein werden, sie lebten in diesem Feuer, die Körper ausmodellierend, sie vorbereitend. So erscheint uns dieser Zustand der ersten Runde der Erde. Dann folgt der Übergang dieser feurigfliessenden Erde in den Schlafzustand.

Die zweite Runde beginnt in derselben geistigen Weise. Betrachten wir wieder die Erde da, wo sie am dichtesten ist. Jetzt hat dieser Zustand eine ganz andere Form als früher. Jetzt hat er eine Form, welche die heutige Physik schon kennt; der heutige Physiker nennt sie «Äther». Äther ist feiner als unsere heutigen Gase, aber dichter als die Erde in der früheren Runde war. In dieser ganz feinen Materie bildet sich dasjenige aus, was wir chemische Elemente nennen. Diese zweite Stufe können Sie in allen Religionsbüchern in wunderbar schöner Weise angedeutet finden, indem gesagt wird, dass die göttlichen Wesenheiten alles nach Mass, Zahl und Gewicht ordneten. Was früher regellos war, ordnete sich jetzt in chemische Elemente, und diese ordneten sich durch die Zahl. Der Chemiker wird mich verstehen, denn er kennt das regelmässige periodische System der Elemente. So ist die Materie in bestimmte Mass- und Zahlenverhältnisse zueinander gekommen, nachdem sie als Materie eine gewisse Dichtigkeit, eine ätherische Form angenommen hat. Die einzelnen Stoffe haben auf dieser Stufe noch nichts miteinander zu tun. Sie stehen sich fremd gegenüber. Erst jetzt, wo sich die Materie differenziert, sehen wir die wunderbarsten Formen sich bilden, die uns an die späteren erinnern, sie sind nur noch nicht festbestehend: sternförmige Formen, eckige Formen, Tetraeder, Polyeder, runde Formen und so weiter. Da sind die Formen angedeutet, welche später im Naturreich auftreten. Wie in der ersten Runde die Kristallformen vorgebildet wurden, so bildet sich jetzt in der zweiten Runde das Pflanzenreich vor. Dann flutet das Ganze

wieder ab; das Astralische und das Devachanische gehen wieder durch einen Pralaya-Zustand hindurch und erscheinen dann wieder in der dritten Runde.

Wenn wir den physischen Zustand in der dritten Runde betrachten, so finden wir da die Materie schon in einem wesentlich anderen Zustand. Sie ist noch nicht geordnet nach Luft und Wasser, sondern sie hat eine Art von Nebelform, von Dampf- form. Nicht mehr in Ätherform, sondern wie eine Art von Wasserdampf, von Nebel oder wie Wolkengebilde heute sind, so würden wir uns die Erde auf dieser dritten Stufe vorzustellen haben. Und innerhalb dieser Nebelgebilde, die wir in alten Sagen erhalten finden – die Sagen von Nebelheim, Niflheim, zeigen uns diesen Zustand –, zeigt sich uns die Materie in anderer Form, nicht mehr nach der Zahl geordnet, sondern mit Kräften ausgestattet. Der okkulte Forscher spricht hier von dem Gesetz der Wahlverwandtschaften. Die chemischen Stoffe regeln sich nach dem Gesetz der Wahlverwandtschaft. Jetzt aber, in der dritten Runde, tritt Kraft auf, die bewirkt, dass das Kleine grösser werden kann, sich ausdehnen kann. Die Stoffe können sich von innen heraus durchorganisieren, durchkräften. Nicht nur die Anfänge des Pflanzen- tums, die wir in der zweiten Runde kennengelernt haben, treten auf, sondern Wachstum ist jetzt möglich. Die ersten tierischen Bildungen treten auf, die uns heute höchst grotesk anmuten würden. Riesig grosse, kolossale Formen bildeten sich selbst aus dieser Nebelmasse. Es hat für den Okkultisten etwas von Wahrheit an sich, wenn er in die Wolken hinaufschaut und sieht, dass die eine Wolke wie ein Kamel, die andere wie ein Pferd aussieht. In dieser dritten Runde sind die Wesen nebelhafte Gestalten, die sich dadurch fortpflanzen, dass eines in das andere sich verwandelt, eines aus dem anderen hervorgeht, so wie niedere Zellorganismen, die eine Erinnerung daran sind. Diese tierischen Körper, die aus dem Nebel entstanden sind, können jetzt die erste Grundlage abgeben, damit diejenigen Individualitäten, die von früheren Welten herübergekommen sind, einen Körper finden. Jetzt kann der Mensch sich verkörpern, er findet ein Gehäuse vor, das ihm gestattet, sich zum Ausdruck zu bringen, zuerst allerdings in unvollkommener, in primitiver, täppischer Weise. Auch missglückte Inkarnationen sind möglich. Man kann davon sprechen, dass während der dritten Runde sich Wesen auf der Erde befunden haben, Zwischenwesen zwischen Mensch und Tier, in denen sich der Mensch zwar nicht ganz wohl fühlte, sich aber doch inkarnieren konnte.

Nun kommt wieder ein Pralaya und dann die vierte Runde. Das ist die Runde, der wir selbst heute angehören. Die Erde machte also erst den devachanischen Zu- stand durch, ging dann herunter durch den astralen und den ätherischen Zustand und kommt endlich in den physischen Zustand, den wir jetzt erreicht haben. Wäh- rend der ersten Runde hat sich die Grundlage für das Mineralreich gebildet, wäh- rend der zweiten Runde bildete sich die Grundlage für das Pflanzenreich, während

der dritten Runde entstand die Möglichkeit, dass tierische Bildungen auftreten konnten. Und jetzt, während der vierten Runde, bekommt der Mensch die Fähigkeit, die Gestalt anzunehmen, die er heute hat.

Betrachten wir den Zustand unserer physischen Erde, unserer jetzigen Runde etwas genauer. Der Zustand der Erde auf dieser vierten Stufe muss als sehr viel dichter bezeichnet werden als die Zustände in den früheren Runden. Zuerst war ein feuriger Zustand, dann ein nebliger, dann ein solcher zwischen Luft und Wasser. Jetzt aber, im Anfang der vierten Runde, haben wir eine Art quellende Materie, ähnlich dem Eiweiss. In diesem Zustand befand sich die ganze Erde im Anfang der vierten Runde. Allmählich hat sich aber alles verdichtet, und was wir heute auf der Erde als Materie kennen, ist nichts anderes als die verdichtete, ursprünglich quellende Materie – genauso, wie das Eis verdichtete Wassermaterie ist. Im Anfang dieser vierten Runde waren alle Wesenheiten so beschaffen, dass sie in dieser quellenden Materie leben konnten. Der Mensch hatte eine Gestalt, die schon ähnlich war der heutigen, aber er war noch in einem völlig dumpfen Bewusstseinszustand, der zu vergleichen ist mit dem Zustand eines träumenden Menschen. Er träumte sein Dasein dahin in einer Art von Schlafbewusstsein; es fehlte ihm noch der Geist. Betrachten wir diesen Zustand etwas genauer. Der Mensch war also in dieser quellenden Materie schon möglich. Traum-Menschen nennen wir den Menschen dieser ersten Rasse. Es ist schwer, eine Beschreibung des Menschen der ersten Rasse zu geben. Diesem Zustand folgte ein anderer, in dem die Materie sich weiter verdichtete und sich getrennt hat in eine mehr geistige und eine mehr physische Materialität, gleichsam in Nordpol und Südpol. Nur bitte ich Sie, dabei zu berücksichtigen den Unterschied zwischen der okkulten Auffassung und der landläufigen Auffassung des Darwinismus. Wir haben also in diesem angedeuteten Zustand der Erde ursprünglich den Menschen vorhanden, und wir haben das Pflanzenreich; auch das Tierreich war vorhanden, aber in denjenigen Formen, wo noch keine geschlechtliche Fortpflanzung da ist und kein warmes Blut. Diese Wesen waren noch nicht fähig, Töne aus dem Inneren hervorzubringen. Der Mensch selbst ist noch stumm. Und er kann noch nicht denken, nicht einmal dumpfe Vorstellungen kann er sich bilden. Der Geist ist noch nicht in den Körper eingezogen. In der folgenden, der zweiten Rasse, sondert sich die Materie in zwei Pole. Der Mensch zieht sich gleichsam diejenige Materie heraus, die für ihn brauchbar ist und sondert das minder Brauchbare aus, woraus sich als eine Art Seitenzweige die höheren Tiere heranbilden. Die unteren Tierarten sind schon ähnlich den Formen der heutigen Mollusken, sogar fischähnliche Formen entwickeln sich schon.

Der Mensch entwickelt sich immer höher und auf der dritten Stufe der Rassenbildung sondert er wiederum Materie aus, die er nicht zum Träger eines höheren Be-

wusstseins machen kann. Er gibt sie wieder ab als Material für die Tiere, die nun aussehen etwa wie Amphibien, die riesige Formen haben. Sie werden uns in den Fabeln und Mythen der Völker beschrieben als fliegende Drachen und so weiter. Auch jetzt hat noch kein Wesen, das sich entwickelt hat, eine geschlechtliche Fortpflanzung. Erst ist der Mitte der dritten Rasse, in der Mitte der lemurischen Zeit, treten die Anfänge davon auf. Der Schauplatz dieser Ereignisse befand sich in Lemurien, in der Gegend von Hinterindien im Indischen Ozean.

In der Mitte der lemurischen Zeit geschah das grosse Ereignis, das den Menschen zum Menschen gemacht hat. Unter den menschlichen Wesen, die herübergekommen sind von früheren planetarischen Zuständen befanden sich nicht alle auf der gleichen Entwicklungsstufe. Diejenigen, die schon während des früheren Zyklus auf der Nebelerde eine normale Entwicklung erreicht hatten, konnten sich während der dritten Rasse verkörpern. Unter diesen aber war eine Anzahl, die schon eine höhere Stufe erlangt hatte; diese konnten sich während der dritten Runde überhaupt nicht verkörpern. In jeder Runde entwickeln sich Menschen zu einer normalen Stufe und andere zu einem solchen Stadium, das darüber hinausgeht. Meister sind diejenigen, welche über das normale Mass hinausgeschritten sind. Sie sind höherentwickelte Individualitäten. Diese höherentwickelten Individualitäten, die über das normale Mass schon hinausgeschritten sind, nennt man in der Theosophie Solarpitris oder Sonnenpitris. Sie haben schon eine höhere Geistigkeit erlangt, aber sie konnten sich in den Körper des damaligen Menschen ebensowenig verkörpern, wie der heutige Mensch im Pflanzenbau sich verkörpern könnte. Sie warteten die weitere Entwicklung ab, bis der richtige Zeitpunkt gekommen war und in der vierten Rasse ihre erste wirkliche Verkörperung stattfinden konnte. Jetzt erst konnten diese höher entwickelten Individualitäten, die Solarpitris, von den vorhandenen Formen Besitz ergreifen. Es entstand eine geistig hochentwickelte Menschheit. Die Sagen und Mythen berichten davon, dass es seinerzeit Persönlichkeiten gegeben hat, welche weit über, ihre Mitmenschen hinausragten. Individualitäten wie Prometheus, die Rishis der Inder, Feuer-Rishis, die dann zu den eigentlichen Führern der Menschheit wurden, zu den Manus, die den späteren Menschen die Gesetze gaben. Nur diese Solarpitris konnten sich zu Adepten verkörpern.

Ich habe Ihnen erzählt, dass im Beginn der vierten Runde noch keine Geschlechtlichkeit vorhanden war. Erst in der lemurischen Zeit trat die Trennung der Geschlechter auf. Dadurch wurde auch erst die Inkarnation möglich, das Inbesitznehmen eines Körpers, das es vorher nicht gab. Früher ging ein Wesen aus dem anderen hervor. Mit der Trennung der Geschlechter in der Mitte der lemurischen Zeit trat Geburt und Tod ein und damit war auch die Möglichkeit der Wirkung von Karma gegeben. Der Mensch konnte eine Schuld auf sich laden. Alles, was wir als «mensch-

lich» kennen, entstand damals.

Der Kontinent Lemurien ging durch feuerähnliche Katastrophen zugrunde, und nun entstand der atlantische Kontinent auf dem Boden des heutigen Atlantischen Ozeans. In der atlantischen Zeit trat wieder ein wichtiges Ereignis ein, auf das ich Sie aufmerksam gemacht habe, als ich über das Pfingstfest sprach. Ich habe da gesagt, dass mit Ausnahme der Solarpitris alle Wesenheiten in niedrigem Geisteszustande lebten. Nur ausgewählte Körper konnten die Solarpitris aufnehmen. Die anderen Körper hätten diesen Wesen nur die Möglichkeit geboten, im Zustand eines dumpfen Bewusstseins zu leben. Gemütlose Menschen wären entstanden, wenn die damaligen Körper benutzt worden wären. Es warteten deshalb die Pitris, bis sich gewisse tierische Formen weiter ausgebildet hatten. Diese waren auf der einen Seite tiefer in das Triebleben gesunken, aber andererseits hatten sich dadurch die Vorbedingungen für die spätere Entwicklung eines Gehirns gebildet. Die Materie hatte sich differenziert in eine Nervenmaterie und eine Geschlechtsmaterie. In dieser verschlechterten Materie haben sich dann diejenigen Pitris verkörpert, die gewartet haben bis zu diesem späteren Zustand. Das ist das, was die Religion als den Sündenfall der Menschheit bezeichnet hat: das Hinabsteigen in die schlechter geartete Materie. Wäre das unterblieben, so wären sie alle in einem viel weniger bewussten Zustande geblieben. Sie wären nicht zu dem klaren Gedankenleben brauchbar gewesen, wie wir es heute haben, sondern in einem viel dumpferen Zustand geblieben. Das haben sie erkaufte dadurch, dass sie den Körper auf der einen Seite sich verschlechtern liessen, um ihn auf der anderen Seite zu Gehirn-Materie zu veredeln, um ein höheres Bewusstsein erreichen zu können. Dadurch konnten sie schon damals zu einer gewissen geistigen Höhe emporsteigen. Ein besonderes Ergebnis der Entwicklung der atlantischen Rasse war die Ausbildung eines phänomenalen Gedächtnisses.

Nachdem die Atlantis untergegangen war – durch Wasser –, entwickelte sich als spätere Fortsetzung unsere gegenwärtige fünfte Rasse, die als besondere Errungenschaft den kombinierenden Verstand ausgebildet hat, der sie befähigt, Kunst und Wissenschaft zu höchster Entwicklung zu bringen, was vorher nicht möglich war. In der fünften Unterrasse der vierten Runde erreicht der Mensch einen Höhepunkt: Die Beherrschung durch den Geist, der herabgestiegen ist in die Materie, damit er nun wiederum hinaufgetragen werden kann zu immer höher und höheren Stufen. Wir haben gesehen, wie sich der Kosmos in rhythmischer Stufenfolge entwickelt hat bis zu dem Punkt, wo wir heute stehen. In den früheren Runden wurden entwickelt:

1. das Mineralreich,
2. das Pflanzenreich,
3. das Tierreich, und dann
4. der Mensch.

Die theosophische Kosmologie ist ein in sich geschlossenes Gebäude, das aus der Weisheit der höchstentwickelten Seher entsprungen ist. Wenn ich nur einigermaßen mehr Zeit hätte, so würde ich Ihnen zeigen können, wie gerade gewisse naturwissenschaftliche Tatsachen dazu hindrängen, dieses Weltbild aus der Wissenschaft heraus zu bezeugen. Sehen wir uns zum Beispiel die berühmten Stammbäume Haeckels an, in denen alle Entwicklung rein materiell gedeutet ist. Wenn Sie aber statt der Materie, anstelle des Kristalles, die geistigen Zustände nehmen, wie die Theosophie sie beschreibt, dann können Sie die Stammbäume machen, wie *Haeckel* sie gemacht hat – nur die Erklärung ist eine andere.

Damit Sie das, was ich gesagt habe, nicht verwechseln mit dem, was in manchen theosophischen Büchern als die verschiedenen astralen oder physischen Zustände beschrieben wird, mache ich auf folgendes aufmerksam: Die Entwicklung wird oft so beschrieben, als ob das nebeneinanderliegende Zustände wären; Sie finden Kugeln nebeneinandergestellt, so dass es scheint, als ob das Leben von einer Kugel zur anderen ginge. In Wirklichkeit ist aber nur eine einzige Kugel vorhanden, und nur der Zustand derselben ändert sich. Es ist immer dieselbe Kugel, welche die verschiedenen Metamorphosen durchmacht: geistig, astral, physisch und so weiter.

So haben wir gesehen, dass der Ausgangspunkt, den wir von den Worten Goethes genommen haben, vollberechtigt ist, die Worte, dass es zuletzt doch der Mensch ist, was sozusagen als ein Ziel, als eine Aufgabe des irdischen Planeten erscheint. Der Okkultist weiss, dass jeder Planet seine bestimmte Aufgabe hat. Nichts ist in dem ganzen Kosmos zufällig. Dass das, was für uns Menschen entsteht, sein Ziel erreicht, das ist die Aufgabe der physischen Entwicklung. Einen Menschen, der so ist wie der heutige Mensch, würden Sie auf keinem anderen Planeten finden. Wesen – ja, aber nicht Menschen. Dass der Mensch als ichbewusstes Wesen entstehen konnte, dazu ist die Erde da. Durch die ersten vier Runden haben sich die Reiche der Natur entwickelt, um in der vierten den Menschen zum selbstbewussten Wesen zu machen, das sich im Körper bewusst spiegeln kann. Nun wird er weiter zu höheren Zuständen aufsteigen, von denen nur sehr wenige sich einen richtigen Begriff machen können. In der nächsten, der fünften Runde wird das Mineralreich ganz verschwinden. Alle mineralische Materie wird in Pflanzenmaterie verwandelt sein. Alles wird leben im Pflanzengedanken – okkultistisch gesprochen. Dann wird das Pflanzenreich auch seine Vollendung erreichen und in der nächsten Runde wird das Tierische das unterste Reich bilden. In der sie-

benten Runde wird dann der Mensch die Höhe seiner Entwicklung erreicht haben. Da wird er das sein, was er in seiner planetarischen Entwicklung werden soll. Wer das versteht, der kann wiederum einen tiefen Einblick haben in die religiösen Urkunden. Es gab eine Zeit, wo die Menschen an die Religionsurkunden glaubten wie Kinder. Dann kam die Zeit der Aufklärung, wo nichts mehr geglaubt wurde, und nun kommt eine Zeit, wo die Menschen wiederum die Bilder begreifen lernen werden, die uns in religiösen Urkunden, in Märchen und in Fabeln aufbewahrt sind. So haben wir die sieben Runden als die sieben Schöpfungstage in der Bibel. Die drei ersten Schöpfungstage sind vergangen, im vierten Schöpfungstage stehen wir jetzt, und die drei letzten Schöpfungstage werden noch kommen. Die drei ersten Schöpfungstage der Genesis stellen die vergangenen Runden dar, in den drei letzten wird angedeutet, was in der Zukunft kommen wird. Richtig aufgefasst will Moses mit der Beschreibung des vierten Schöpfungstages sagen, dass wir in der vierten Runde leben; er beschreibt auch den vierten Schöpfungstag besonders. Deshalb finden Sie auch in der Genesis eine zweifache Schöpfung. Diejenigen, die die Bibel nur mit dem Verstande messen, können das niemals verstehen. Der Mensch des siebenten Schöpfungstages ist noch nicht erschaffen. Dass der Mensch aus Ton und Lehm gemacht ist, ist ein Sinnbild für unsere vierte Runde. Die zweifache Schöpfung sagt uns in bildlicher Form von dem Geschaffenen, von dem Zustand, in dem wir uns jetzt befinden, und von dem Zustand am Ende der siebenten Runde. Wenn wir das durch die Bibel Überlieferte so ansehen, dann kommt plötzlich ein Sinn aus diesen Urkunden, den wir früher nicht ahnen konnten. Nun wird die Menschheit endlich sehen, dass darin ein so tiefer Sinn liegt, dass man fast ein anderer Mensch werden muss, um ihn zu verstehen. Es ist notwendig, dass in der gegenwärtigen Zeit der hohe, spirituelle Sinn dieser ältesten Urkunde den Menschen wieder erschlossen wird, und das ist die Aufgabe der theosophischen Bewegung. Sie tadelt nicht das Materialistische unserer Zeit, weil sie dies für etwas Notwendiges hält. Aber sie arbeitet daran, dass die Menschen den spirituellen Sinn dieser Urkunden wieder erkennen sollen. Daran lassen Sie uns auch im kommenden Winter arbeiten. Unter den Zyklus-Vorträgen ist dieser heutige der letzte. Unsere Montage aber bleiben. Jeden Montag um acht Uhr abends treffen wir uns wieder hier.

III • DIE PLANETARISCHE ENTWICKLUNG

Zwölf Vorträge

III • 01 ZUKUNFT DER ERDENTWICKLUNG

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Der Mensch als körperlich-seelisches und als geistiges Wesen. Seele und Körper als Hüllen des sich entwickelnden Geistes. Das Wirken der «Herren der Weisheit» und der «Herren der Liebe». Luzifer als Führer des menschlichen Intellektes. Zukunft der Erdenentwicklung: Verwandeln der Weisheit in Liebe. Aufsteigende und absteigende Evolution.

Erster Vortrag, Berlin 17. Oktober 1904

Wir müssen in Betracht ziehen, dass der Mikrokosmos in einer gewissen Beziehung zum Makrokosmos steht. Wie uns der Mensch gegenwärtig entgegentritt, ist er eine Art zweifachen Wesens, von aussen Körper und Seele, und von innen bildet er seit der Mitte der lemurischen Zeit den Geist aus. Seele und Körper sind Hüllen des Geistes, der in Entwicklung begriffen ist. Nach und nach wird der Mensch immer mehr Geist sein. Die Seele bildet die Vermittlerin zwischen dem Physischen und dem Geist. Ohne dass der jetzige Geistmensch mitbauen konnte, haben Scharen erhabener Wesen gebaut an diesem körperlich-seelischen Organismus. Dieser ist in weisheitsvoller Weise aufgebaut. Der vollkommenste photographische Apparat würde nur ein Kinderspiel sein gegenüber dem Weisheitsbau des Auges oder der Bau eines Klaviers gegenüber dem Weisheitsbau des Ohres. Das Knochensystem ist auf die weisheitsvollste Weise eingerichtet. Jeder Knochen ist aufgebaut aus einer unzähligen Anzahl kleiner Balken, die sich gegenseitig stützen. Viel tiefer ist solche Weisheit als alle Weisheit, zu der der Mensch es in seinem äusseren Schaffen gebracht hat. Wie erscheint uns nun der Mensch in seiner Zweiheit? Seinen Hüllen nach als ein vollendeter Aufbau, seinem Geiste nach als der Anfang zu einer allmählichen Entwicklung.

Zwei Scharen erhabener Weltenbauer arbeiten an dem Menschen. Sie lösen sich nach und nach in ihrer Arbeit ab. Die Grundeigenschaft dieser beiden Scharen ist Weisheit. Die eine Schar der weisen Weltenbauer hat eigentlich damals, in der Mitte der lemurischen Zeit, als der Mensch anfing seinen Geist zu entwickeln, ihr Amt abgegeben an diejenigen, welche jetzt dem Menschen helfen, seinen Geist durch die Inkarnationen zu führen. Diese weisen Weltenbauer, die den Menschen als Mikrokosmos aufgebaut haben, haben sich auch ihrerseits entwickelt, denn alles ist in Entwicklung. Sie haben ihre Aufgabe gelernt auf dem [alten] Monde und haben den

höchsten Grad ihrer Entwicklung durchgemacht, der auf dem Monde zu erreichen möglich war und waren daher befähigt, die Konstruktion des Körpers auf der Erde vorzunehmen. In ihnen entwickelte sich während der Mitte der lemurischen Zeit die nächsthöhere Eigenschaft: die Liebe. Ihr Manas war auf dem Mond vollkommen; jetzt stiegen sie bis Buddhi auf. Liebe ist die äussere, makrokosmische Form für Buddhi. Sie hatten auf dem Monde alles gelernt, was dort zu lernen war, daher waren sie geeignet, die wunderbaren Bauwerke des Mikrokosmos zu konstruieren. In der Mitte der lemurischen Zeit entwickelten sie ihr Buddhi, wie früher auf dem Monde ihr Manas. Von jener Zeit ab wird das Menschengeschlecht nicht mehr von ausen durch Weisheit gebaut, sondern durch Liebe weiter gelenkt. Veredelung durch Liebe ist die neue Aufgabe, welche die makrokosmischen Wesenheiten übernommen haben. Jede Höherentwicklung kann aber nur dann erreicht werden, wenn andere Wesenheiten zurückbleiben. Eine Schar von Wesenheiten war auf dem Monde in ihrer Entwicklung zurückgeblieben. Diese traten ein in die Phase der Erdenentwicklung in latentem Zustand und konnten sich erst jetzt im individuellen Manas weiter entwickeln. Nur ganz allmählich konnten sie herauskommen. Diese Wesenheiten sind diejenigen, die als weisheitsvolle Wesen esoterisch das luziferische Prinzip genannt werden. Immer mehr greifen diese Wesen jetzt ein. Als der Führer des menschlichen Intellektes greift Luzifer jetzt ein, während die andere Schar die Führer der Liebe sind.

Denken wir uns die nächste planetarische Entwicklungsstufe, den Jupiter. Alles Mineralische wird dann verschwunden, wird absorbiert sein. Die Weisheit wird sich völlig in Liebe verwandelt haben. Die Folge wird sein – weil der Makrokosmos Liebe ist –, dass dann der Astralkörper seine höchste Entwicklung erreichen kann. Das Pflanzenreich wird dann das niederste sein, und der Mensch wird einen so weichen astralischen Körper haben, dass das Astralische formend sein wird, Naturgesetz sein wird. Karma ist dann vorbei und die Liebe hat wirkliches Dasein. Die Folge wird sein, dass alles, was der Mensch fühlt, in der plastischen Welt auch unmittelbar zum Ausdruck kommt. Der Mensch wird ein Abdruck seines karmischen Kontos sein. Man wird dann erkennen, welches Karma er mit sich bringt. Die Liebe wird unmittelbares Dasein haben, so wie jetzt das Naturgesetz. Auf dieser fünften Stufe kommt also Buddhi zum Ausdruck.

Auf der sechsten Stufe wird das makrokosmische Atma zum Ausdruck kommen. Das göttliche Selbst wird unmittelbar da sein, sich aussprechend in der manasischen Materie ... [Lücke in den Aufzeichnungen].

Heute ist das *Wort* nur physisch möglich, im ausgesprochenen Worte. In der sechsten Stufe wird das Wort unmittelbar durch die Welt fluten, es wird ein tönendes Wesen sein. Dann ist der Mensch Ton geworden. Dies ist es auch, was der

Verfasser des Johannes-Evangeliums unter Logos versteht. Und wie für alles, was in der Zukunft sein soll, sich eines voraus entwickelt, um die Führung zu übernehmen, so ist jetzt in Christus das Wort Fleisch geworden. In der sechsten Stufe wird aber die Menschheit tongewordenes Wort sein.

Wollen wir die Stellung des geistigen Evolutionsprinzips begreifen, müssen wir eine bedeutungsvolle Begebenheit in der Zeit der atlantischen Wurzelrasse feststellen. Diejenigen, die im Anfang [weisheitsvolle] geistige Wesen waren, die erschienen nun als die Empörer, als die Aufrührer, die sich jetzt ihre Unabhängigkeit erobern wollten. Suras wurden jetzt zu Asuras; bis zu diesem Zeitpunkt waren sie latent auf der Erde. Es sind diejenigen Mächte, welche gerade in der gegenwärtigen Epoche die intellektuelle und geistige Seite der Menschheit vertreten.

Zwei Dokumente gibt es davon, eines im Vatikan, und eine Abschrift davon hat der initierteste Christ des Abendlandes: der Graf von St. Germain.

Diese Natur Luzifers ist diejenige, die auch das Christentum in den ersten Jahrhunderten vertreten hat. Erst nach und nach hat sich Luzifer in der christlichen Tradition in eine Art Feind verwandelt. Ursprünglich hatte er eine dem Menschen befreundete Stellung.

Die Evolution besteht also darin, dass sich die Strömungen im Universum nicht mit gleicher Geschwindigkeit entwickeln. Einiges muss vorausgehen, anderes den Anschluss nachher suchen. Durch dieses Zurückbleiben von Evolutionsströmungen entstehen gegensätzliche Interessen in der Welt. Das ist ein wichtiges okkultes Gesetz. Theosophische Schriften haben gewisse Evolutionen absteigend und aufsteigend dargestellt. Wir haben sieben Planeten mit je sieben Runden zu je sieben Form-Zuständen, also zusammen 343 Zustände. Diese geben, bei der Hälfte angeht, ungefähr dasjenige, was in die Mitte der atlantischen Zeit fällt. Das Aufsteigen fängt also an mit dem Eingreifen des luziferischen Prinzips. Während des Absteigens ist die Entwicklung in der Verzögerung begriffen, während des Aufsteigens wird sie immer schneller. Diese beschleunigte Entwicklung richtet sich aber nicht nach dem ganzen physischen Plan, sondern nach den einzelnen Wesen. Die Herren der Weisheit hatten sich im Anfang in aufsteigender Entwicklung befunden. Die Mitte der atlantischen Entwicklung war für sie ein Höhepunkt. In bezug auf die Liebe sind sie in einem Anfange; sie meisseln die Liebe in den Makrokosmos hinein, aber sie sind in absteigender Linie und in der Verzögerung. Die Herren des luziferischen Prinzips sind in ihrer aufsteigenden Entwicklung, daher nimmt die Intellektualität sehr schnell zu, die Veredelung durch die Liebe dagegen sehr langsam. Beispiel: Der Klavierbauer, der mit grösster Liebe ein Klavier baut, ist im Konzertsaal fehl am Platze; in den Konzertsaal muss der vollkommene Klaviervirtuose kommen. Würde

ersterer mit derselben Liebe noch im Konzertsaal hämmern wollen, entstünde Disharmonie.

So müssen immer zwei Strömungen ineinandergreifen. Durch das Ineinandewirken zweier an sich vollkommener Strömungen entsteht das relative Böse. Jesus sagt: Warum nennt ihr mich gut? Niemand ist gut, denn der Vater. — Nichts, was in der Welt ist, ist gut, nur das Anfangsprinzip, der Vater. So bilden sich in den Scharen der Weltenlenker makrokosmisch die atma-buddhischen Gotteseigenschaften aus.

III • 02 CHRISTUS, DER HERR DER LIEBE

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Dhyanische Wesenheiten, die an der Ausgestaltung des physischen Menschen beteiligt sind. Gefahren einseitiger Entwicklung durch verhärtende oder vergeistigende Strömung. Christus, der Herr der Liebe. Die Menschwerdung des Christus als kosmisches Ereignis. Übersicht über die Unterrassen der fünften Wurzelrasse.

Zweiter Vortrag, Berlin 19.10.1904

Wir haben die Entwicklung des Menschen an dem Punkte verlassen, wo er in das eintritt, was man Mineralreich nennt. Der Mensch ist jetzt ein mineralisches Wesen. Seit der Mitte der lemurischen Zeit hat sich ein Gehirn gebildet. Höchste Fähigkeiten hat das Mineralreich erreicht, in dem sich das Gehirn mit darin platzgreifender Intellektualität bildete. Dieses Herabsteigen des Menschen bis zum Mineralreich war nur dadurch möglich, dass der Mensch in früheren Zeiten seiner Entwicklung die drei vorhergehenden Reiche, das erste, zweite und dritte Elementarreich durchgemacht hatte. Vor dem Durchgang durch die drei Elementarreiche war der Mensch reine Monade, reiner Geist – Atma, Buddhi, Manas. Dann stieg er herunter durch die drei Elementarreiche in das vierte Elementarreich. Das Mineralische ist das vierte Reich. Wer hat sich an dieser Ausgestaltung betätigt?

An dieser Ausgestaltung betätigten sich die sogenannten Dhyanis der Weisheit, indem sie von aussen den Körper mineralisch zusammenbauten; und erst als das Gehirn fertig war, konnte von innen der Entwicklungsstrom weitergehen. Wenn nun in diesem Zeitpunkt die dhyanischen Wesenheiten der Weisheit für sich allein weiter von aussen gewirkt hätten, dann wäre der Mensch noch härter geworden als das Mineralreich. Keine Innerlichkeit, keine Geistigkeit hätte er der materiellen Verhärtung entgegengesetzt, und er wäre für das kosmische Leben verlorengegangen; er wäre wie eine Schlacke abgefallen in der Evolution, aus der Reihe der Naturreiche hinausgeworfen worden. Ohne das Eingreifen des geistigen Lebens von innen heraus wäre eine Welt vollständig versteinertes Menschenkrusten entstanden, die keiner Evolution fähig gewesen wären. Eine solche starre Welt fällt heraus aus der Reihe der Reiche. Diese hypothetische Welt nennt man im Okkultismus die «achte Sphäre».

Weil die Dhyanis der Weisheit in der Verzögerung begriffen waren, hätten sie den Menschen in die Sackgasse geführt. Nun ergriffen ihn die aufsteigenden, früher zu-

rückgebliebenen Dhyanis. Dieses geistige Prinzip hat sich des der Verhärtung entgegengehenden Menschen bemächtigt, um die Menschenentwicklung zu vergeistigen. Die von innen wirkenden Dhyanis waren bestrebt, den Menschen immer mehr und mehr zu vergeistigen, so dass nur Weisheit gekommen wäre. Der Mensch stand nun vor den zwei Wegen, entweder in die achte Sphäre zu verfallen oder sich ganz zu vergeistigen. Beide hätten zu etwas anderem führen müssen, als zu dem, was die gegenwärtige Menschheit ist, entweder zum Verschwinden des Menschen in die achte Sphäre oder zu stetiger Vergeistigung des Menschen. Diese zwei Strömungen arbeiten von der Mitte der lemurischen Zeit an gegeneinander. Dies wäre so geblieben, wenn nicht die dhyanischen Wesen, die den Menschen von aussen aufgebaut haben und ihn weiter in die achte Sphäre geführt haben würden, sich Buddhi einverleibt hätten, die Liebe. (*In den Notizen von Marie Steiner-von Sivers lautet dieser Satz:* Dies wäre so geblieben, wenn nicht die dhyanischen Wesenheiten der Liebe sich verkörpert hätten, um auch die Materie mit Liebe zu durchdringen.) Dadurch bewahrten sie die materielle Seite des Menschen vor dem Untergang. Sie gesellen sich zu den anderen hinzu als dritte Strömung; von aussen wirken diese.

Weil die drei Strömungen zusammengreifen, wird ein Teil des Materiellen, des Mineralreiches, zu diesem dreigeteilten Menschen, der zugleich materiell, seelisch und geistig ist – Leib, Seele, Geist. Was wegen der Ungleichheit der Strömungen nicht mitgenommen werden kann, wird wirklich Schlacke. Das ist der [heutige] Mond. Er ist ein Stück achter Sphäre, Schlacke. Im Monde sehen wir ein vorläufiges Symbol dessen, was die ersten Dhyanis hatten erreichen können, so dass diejenigen dhyanischen Wesenheiten, die bis dahin die Form des Menschen gestaltet haben, in ihrer Tätigkeit im Monde versinnbildlicht sind. Sie zusammen nennt die jüdische Esoterik Jahve oder Jehova, den Gott der makrokosmischen Weisheit, den Gott der Form. Deshalb nennt *H. P. Blavatsky* ihn eine Mondgottheit, als Gottheit der Form. Im «Esoterischen Buddhismus» [von *A.P. Sinnett*] wird der Mond in die achte Sphäre gerechnet. Er ist aber nur ein Stück von ihr, ein Symbol für das, was der Mensch in der achten Sphäre sein würde. Jahve ist der Elohim der vierten Runde, der Herr der weisheitsvollen Form, der vierte Elohim.

Von der Mitte der vierten Runde an wirkt der Herr der Liebe: Christus, die Liebe der Welt, der zweite Logos. Der Herr der Form, der vierte Elohim, war die Weisheit, der dritte Logos; Jehova ist der Geist des dritten Logos. Das Christus-Prinzip, das Liebesprinzip, begann geistig in der Mitte der lemurischen Zeit. Zu gleicher Zeit griff Luzifer ein.

Wir müssen den Unterschied kennenlernen zwischen dem Vergänglichen und dem Unvergänglichen. In der griechischen Plastik zum Beispiel sind grossartige,

wunderbare Werke geschaffen worden, die doch bis zu einem gewissen Zeitpunkt alle zugrundegegangen sein werden. Wären die Werke alles, müsste man sagen, sie sind vergänglich; alles auf dem physischen Plan ist auf diese Weise vergänglich. Aber dass der Künstler auf dem physischen Plan arbeitet, bringt etwas Bleibendes für den Geist des Künstlers, das nicht da wäre, wenn er nicht auf dem physischen Plan gearbeitet hätte. Die Aufnahme der Leistung auf einem niederen Plan ist die Fähigkeit des Wesens auf einem höheren Plan; das ist Evolution. Nur durch die Verkörperung gewinnt der Mensch eine Bereicherung des Geistes, die er sonst nicht bekommen würde. Das ist die Bedeutung des Vergänglichen für das Unvergängliche.

Das Mineralischste an dem Menschen ist sein Knochensystem. Das hat auch bei dem jetzigen physischen Menschen die vollkommenste Gestalt. In der zukünftigen Erdenentwicklung werden auch Verdauung, Herz und so weiter immer vollkommener werden, das Knochensystem aber nicht, das wird allmählich verschwinden. Das Feststehen im Physischen durch das Knochensystem ist wichtig. Das, was der Mensch in dieser Zeit erwirbt, nimmt er mit hinüber.

Dass Christus die Knochen nicht zerbrochen wurden, bedeutet, dass das, was von der mineralischen Welt an ihm war, nicht zerstört werden sollte, unangetastet bleiben musste. Die Symbole der Mysterien wurden damals zum ersten Male äußerlich gelebt.

In der vierten Unterrasse der fünften Wurzelrasse ist die Menschwerdung Christi eines der wichtigsten kosmischen Ereignisse. Die früheren Religionsstifter waren Weisheitslehrer, Christus ist der Liebeslehrer.

Übersicht über die Unterrassen der fünften Wurzelrasse:

1. Unterrasse: die Inder, die *Rasse der Spiritualität*
2. Unterrasse: die Perser (Zarathustra-Religion), die *Rasse der Flammen*
3. Unterrasse: Chaldäer, Assyrer, Babylonier, Ägypter, die ältesten Griechen, Römer, Kelten. Zurückgeblieben aus der zweiten Unterrasse ist Zeus und die Heroen Herakles, Theseus, Jason, sie sind Sonnenhelden der dritten Unterrasse. Die Rasse der Sterne.
4. Unterrasse: Die späteren griechischen und lateinischen Völker, die *Rasse der Persönlichkeit*.

5. Unterrasse: Die germanischen, angelsächsischen Nationen, die die Persönlichkeit zur freien Persönlichkeit macht, die die Welt erobert, die *Rasse der Welt* genannt.
6. Unterrasse: Die *slawische Rasse*.

Zusatz eines unbekanntem Mitschreibers:

7. Unterrasse: Die amerikanischen Völker. *Rasse des Egoismus*.

III • 03 BEWUSSTSEIN, LEBEN, FORM

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Bewusstsein, Leben, Form. Dhyanis, Substanzen und Elementarwesen in ihrer Beziehung zu Bewusstsein, Leben und Form. Der Hüter der Schwelle. Notwendigkeit moralischer Erziehung.

Dritter Vortrag, Berlin 22.10.1904

Drei Begriffe wollen wir kennenlernen. Wir müssen uns vorstellen, dass jedes Wesen im Universum aus drei Gliedern besteht, so wie auch der Mensch. Doch brauchen uns die drei Glieder der anderen Wesen nicht alle bekannt zu sein. Sie sind aber für jedes Wesen vorhanden:

1. Bewusstsein,
2. Leben,
3. Form.

Wenn wir die Wesen auf unserer Erde betrachten, so finden wir, dass sie alle die Form haben von dem, was wir das Mineralreich nennen. Innerhalb der irdischen Welt gibt es keine andere Form für den Menschen. Diese Form des Mineralreiches kann nur dadurch höher heraufgehoben werden, dass sie belebt wird, und ein Zentrum kann jedes Wesen nur dadurch gewinnen, dass das Leben bewusst wird.

Darum sind Form, Leben und Bewusstsein die drei Prinzipien eines jeden Wesens. Der Mensch besteht dementsprechend aus Leib, Seele und Geist. Wir wissen, dass die Seele in den Leib hineinragt und so den Seelenleib bildet. Dieser ist gleichsam ausgefüllt mit dem Empfindungsleben. Das höhere Prinzip gliedert sich jedesmal in das niedere hinein; das niedere Prinzip hat Leben dadurch, dass sich das höhere hineingliedert. Die Seele hat Bewusstsein dadurch, dass der Geist sich in die Bewusstseinsseele hineingliedert. Dadurch ist der Mensch dreifach in seinem Wesen – als Form, Leben und Bewusstsein.

Wenn man sich die verschiedenen Wesenheiten in der Welt vorstellt, so kann man dieselben nach dieser Definition wieder in drei Arten gliedern:

1. diejenigen Wesenheiten, bei welchen die Form über die beiden anderen, Leben und Bewusstsein, vorherrscht;
2. kann das Bewusstsein über Leben und Form prävalieren [vorherrschen, überwiegen];

3.. können alle drei im Gleichgewicht sein.

Man nennt nun für unseren Zyklus:

- I. Wesenheiten, bei denen das Bewusstsein vorherrscht: Dhyanis. Sie haben ein mächtiges Bewusstsein.
- II. Wesen, bei denen Bewusstsein, Leben und Form im Gleichgewicht sind, nennt man esoterisch Substanzen.
- III. Diejenigen Wesenheiten, bei denen die Form prävaliert, sind Elementarwesen, Elementals (siehe Hinweis).

Bei den «Substanzen» herrscht eine gewisse Beziehung zwischen Dhyanis und Elementals. In dem Zustand der Substanzen war der Mensch, als er aus dem Zustand der Elementarwesenheit kam und sich mit der Seele vereinigte. Da waren die Menschen gleichsam nur Modelle, nur Formen. Die Menschen waren damals so etwas wie schönleuchtende Kugeln, die von ihren Seelen umschwebt wurden. In der Mitte der lemurischen Zeit war der Mensch «Substanz». Jetzt ist der Mensch hinausgegangen über den blossen Grad der Substanz. Er ist auf dem Wege der dhyanischen Entwicklung. In der esoterischen Sprache nennt man das, was damals in der lemurischen Zeit reif war, um von diesen Körpern Besitz zu ergreifen, den «Menschen».

Wir fragen nun: Was können diese drei Arten von Wesenheiten? Erstens: Nehmen wir zuerst diejenigen, bei denen das Bewusstsein vorherrscht. Sie haben ein umfassendes Bewusstsein, umfassender als ihr eigenes Leben und ihre eigene Form. Dadurch können sie Macht ausüben über anderes Leben und andere Formen. In der christlichen Esoterik nennt man solche Wesen: Engel der Umlaufzeiten. Wodurch kann ein Planet sich um die Sonne bewegen? Dadurch, dass er getrieben wird von einem Engel der Umlaufzeit: das sind die planetarischen Dhyanis oder Planetengeister. Also hat auch unsere Erde einen eigenen Engel der Umlaufzeit, ihren Erd-Dhyan. Ich erinnere hier an den Erdgeist in Goethes «Faust»; sein Körper ist die ganze Astralmaterie der Erde.

Der Mensch ist auf dem Wege ein planetarischer Geist zu werden. Jetzt ist er aber nur mineralisch das Ebenbild der Gottheit, denn er muss noch sein astrales, rupumentales und arupumentales Wesen ausbilden. Dann kann er, am Ende der siebenten Runde, ein Engel der Umlaufzeit werden. Dann sagt der höchste Dhyan-

Chohan zu ihm: Alle Tiere und Pflanzen sind dir übergeben. – Dies tritt also am 7. Schöpfungstage ein. Dann ist der Mensch ein Dhyān-Chohan geworden, ein dhyānischer Weltengeist (Chohan = Weltengeist).

Zweitens: Die Wesenheiten, bei denen Form, Leben und Bewusstsein im Gleichgewicht sind, üben Macht aus über die Form und werden selbst von ihrem Bewusstsein gelenkt. Die Wesen dieser Art, die wir kennen, sind die Menschen bis zu einer gewissen Stufe. Sie entwickeln sich dahin, sich immer mehr frei zu machen davon, dass sie von ihrer Form, von ihrer niederen Natur beherrscht werden. Sie streben zum Höheren, zum Bewusstsein hinauf.

Drittens: Die Elementargeister sind solche Wesen, bei denen die Form mächtiger ist als das Leben und das Bewusstsein, deren Form also von Bewusstsein und Leben beherrscht werden muss. Sie sind das genaue Gegenteil der dhyānischen Wesenheiten. Diese können mehr als ihre Form und ihr Leben beherrschen. Bei den Elementargeistern ist die Form umfassender als Leben und Bewusstsein. Sie fordern daher anderes Leben und anderes Bewusstsein zur Beherrschung ihrer Form. Das heisst, der Elementargeist muss sich in anderem Leben und anderem Bewusstsein festsetzen, um es für sich zu verwenden. Daher ist er der Retardierende, der anderer Leben und Bewusstsein zurückhält. So sind die Elementargeister die eigentlich hemmenden Wesen der Evolution. Alle parasitischen Wesenheiten werden beherrscht von solchen Elementargeistern. Sie sind diejenigen Wesenheiten für uns Menschen, welche in der lunarischen Epoche bereits in ihrer Art vollendet waren, daher prävaliert bei ihnen die Form. Sie fluten jetzt ab, sind in absteigender Entwicklung.

Über die Entwicklung hinausgestossen sind zum Beispiel die Tiere, die ein Skelett aussen tragen, die eingehüllt sind in ihr Skelett. Ihre Innenentwicklung hat sich aufgelöst, und von aussen umgeben sie sich mit einer Hornschicht (Käfer, Kerbtiere). Sie bereiten sich vor für das Abfluten in die achte Sphäre. Der alte Mond hat auch eine achte Sphäre gehabt, einen Nebenmond. Diese Wesen sind damals fertig geworden, sie sind über ihre Entwicklung hinausgegangen und sind jetzt gleich einer überreifen Frucht. In die achte Sphäre gehören zum Beispiel die Spinnen, und unter den Pflanzen die Mistel. Das Reich der Spinnen und Fliegen schreibt Goethe deshalb dem Mephisto zu. Alles Parasitäre ist ein äusserer Ausdruck von den auf dem Astralplan lebenden elementarischen Wesenheiten.

Vorher war der Mensch selbst ein Elementarwesen. Nicht alles Physische am Menschen ist bestimmt, erlöst zu werden. Es bleibt vom Menschen eine Schlacke zurück. Diese Schlacke, die da zurückbleibt, ist im Menschen fortwährend vorhanden, daher steht er unter dem Einfluss der astralischen Elementarwesen; das dazu-

gehörige Elementarwesen hängt ihm an. Der Mensch ist daher in fortwährender Verbindung mit dem, was ein hemmender Feind, ein Störenfried seiner Entwicklung ist. Die Wesenheiten, die sich dem Menschen anhängen, nannte man in der deutschen Mythologie die Alben. Sie treten in einer unbestimmten Gestalt auf im sogenannten Alptraum. Diese Träume äussern sich etwa so, dass man glaubt, ein Wesen setzt sich einem auf die Brust. Wenn man astral sehend wird, sieht man zuerst diese Wesen (The Dweller an the Threshold in Bulwers «Zanoni»). Es ist die Widerspiegelung der astralen Bekanntschaft des Menschen mit seinem Alb, ein Sich-Wehren des Menschen gegen seinen Feind. Das Wesen ist die Projektion eines astralen Wesens in uns selbst. Es ist der [kleine] Hüter der Schwelle. Der Mensch, der die Furcht vor dem inneren Feinde nicht überwinden kann, der kehrt gewöhnlich um beim Tor der Initiation.

Auf dem höheren Gebiet des astralen Planes ist es [das Bild] der Sphinx, die in den Abgrund gestürzt werden muss, ehe man weiterschreiten kann. Der Mensch, der sich entwickeln muss, geht diesem Augenblick entgegen. Aber nicht jeder Mensch muss diese Entwicklungsstufe in gleicher Weise durchmachen. Es ist möglich, dass er wie mit verbundenen Augen hindurchgeführt wird. Dadurch, dass wir unsere moralische Natur entwickeln, können wir überwinden. Wenn man die moralische Natur vorher höherbringen kann, ehe man in der Astralwelt sehend wird, wird die Erscheinung des Hüters der Schwelle weniger furchtbar.

In der atlantischen Rasse sind es hauptsächlich die Turanier, die sich der schwarzen Magie ergaben und in ausgiebigster Masse mit der Elementarwelt bekannt geworden sind.

Um den Menschen besser zu dem Kampfe auszurüsten, wird jetzt in den okkulten Schulen ein Hauptgewicht gelegt auf die Ausübung der Tugend der Devotion, der Selbstlosigkeit, auf die moralische Erziehung. Alle Okkultisten, die ehrgeizig, eitel, selbstsüchtig bleiben, lernen diese retardierenden Kräfte in der Evolution in einer furchtbaren Weise kennen, die desto stärker auf ihn einwirken. Man muss die Lehre lieben, bescheiden sein, demütig, hingebend, um sicher zu sein, diesen Kampf bestehen zu können. Die Evolution wird durch die Elementarwesen retardiert, zurückgehalten, während sie durch die dhyanischen Wesen akzeleriert, beschleunigt wird.

III • 04 DIE DREI LOGOI

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Drei Prinzipien des Evolutionsverlaufes: Bewusstsein, Leben, Form. Die sieben Zustände des Bewusstseins, die sieben Etappen des Lebens und die sieben Stadien der Form. Der Durchgang der sich entwickelnden Wesen durch diese Zustände. Die drei Logoi.

Vierter Vortrag, Berlin 25.10.1904

Da alle Evolution in drei Prinzipien verläuft: Bewusstsein, Leben und Form, und jedes Wesen viele Male diese drei Prinzipien durchlaufen muss, müssen wir genau wissen, von welchen Stadien des Bewusstseins, des Lebens oder der Form wir sprechen können. Von diesen können wir über jeweils sieben etwas wissen. Die sieben Stadien des Bewusstseins sind:

1. Der sogenannte Trancezustand des Bewusstseins, auch Tieftrance genannt
2. Der traumlose Schlaf
3. Der Traumschlaf
4. Der Wachzustand oder das Gegenstandsbewusstsein
5. Der psychische Zustand oder das bewusste Bilderbewusstsein
6. Der überpsychische Zustand oder das bewusste Leben
7. Der spirituelle Zustand = selbstbewusstes Allbewusstsein.

Der erste, der Trancezustand, zeichnet sich dadurch aus, dass er ein Allbewusstsein ist. Hinsichtlich der Weite ist er das allerumfassendste Bewusstsein, andererseits ist er aber beschränkt durch seine Dumpfheit; er ist der dumpfeste Zustand des Bewusstseins. Ein Wesen unserer Erde, das in diesen Trancezustand versetzt wird, würde wahrnehmen die Bewegungen der Planeten, die mineralischen Formen, die Formen von Kristallen und so weiter, aber Pflanzen, Tier und Menschenleben würden für dieses Wesen nicht da sein. Wenn man heute diesen Trancezustand herbeiführt, so ist das Wesen in der Lage, die Dinge im Kosmos zu sehen, aber nicht das Leben der physischen Lebewesen. Wenn heute in pathologischem Zustand Trance eintritt oder wenn man diesen Zustand induziert, fangen die darin Befindlichen an, Weltenketten zu beschreiben und dergleichen, manchmal verworren, manchmal aber produzieren sie merkwürdige, den theosophischen Lehren ganz ähnliche Dinge. Es ist ein weitausgedehntes Allbewusstsein, aber zu dumpf, um wirklich lebendige, empfindende Wesen zu erfassen.

Der zweite Bewusstseinszustand ist derjenige, den wir den Zustand des traumlosen Schlafes nennen. Die Art, wie der Mensch den Schlafzustand durchmacht, ist

im allgemeinen noch so dumpf, dass die meisten darin sich wie bewusstlos empfinden. Es ist ein weniger dumpfes Bewusstsein als das vorhergehende, aber ein engeres. Diejenigen, die diesen Zustand durchmachen, nehmen darin wahr, was im Mineral und Pflanzenreich geschieht, aber das Tierreich und so weiter, die Empfindungs- und Gedankenwelt sind für sie nicht da. Somnambule dieses Grades entwerfen in diesem Zustand ausserordentliche Zeichnungen in Arabesken, haben aber nicht die Fähigkeit, Weltensysteme zu entwerfen.

Der dritte Zustand ist der Traumschlaf, der dem Menschen bekannte Zustand des Träumens. Meistens weiss er nichts davon, was für ein Zusammenhang zwischen seinen Träumen und den Weltenvorgängen besteht. Dieses Traumschlafbewusstsein ist nicht umfassend, aber es spiegelt sich darin ab das Unorganische, das Mineralische sowie das Pflanzliche und das Tierische. Dem Unentwickelten erscheinen in diesen Träumen vielfach Spiegelbilder seiner eigenen Leidenschaften, seiner Tiernatur.

Im vierten, dem Wachzustand, dem engsten, aber auch klarsten Bewusstseinszustand, nimmt man wahr das Mineralreich, Pflanzen, Tiere, Menschen, aber nur das Äussere, die Form, nicht das Gesetz, nicht die Empfindung. Das muss der Mensch im Wachzustand sich erst konstruieren nach der äusseren Gebärde.

Hierauf folgen die höheren Zustände des Bewusstseins, bei denen die helle Klarheit des physischen Bewusstseins erhalten bleibt. Der fünfte Zustand, das psychische Bewusstsein, dehnt sich aus, erweitert sich über die astrale Welt. Darin werden Gefühle unmittelbar geschaut. Man sieht zum Beispiel nicht nur das saure Gesicht eines Menschen, sondern unmittelbar das Gefühl. Der sechste Zustand ist das hyperpsychische Bewusstsein. In diesem kann der Mensch zu allem Kamischen hinzu auch noch wahrnehmen alles, was lebt. Er schaut das Prinzip des Wachstums, des Lebens selbst. Der siebente Zustand ist das spirituelle Bewusstsein: Der Mensch nimmt darin alles, was im Kosmos geschieht, in hellem, klarem Bewusstsein wahr.

Dann haben wir die sieben Evolutionsetappen des Lebens; diese nennen wir:

1. Das erste Elementarreich
2. Das zweite Elementarreich
3. Das dritte Elementarreich
4. Das Mineralreich
5. Das Pflanzenreich
6. Das Tierreich
7. Das Menschenreich.

Wenn wir diese Stadien charakterisieren wollen in ähnlicher Weise wie vorher die des Bewusstseins, so können wir sagen:

Das erste Elementarreich ist am allersubjektivsten. Das zweite Elementarreich ist schon weniger subjektiv. Das dritte Elementarreich ist noch weniger subjektiv. Wir können nämlich drei Grade der Subjektivität in den drei Elementarreichen unterscheiden. Da, wo es anfängt objektiv zu werden, das heisst, so wirkt, dass es nicht nur von innen nach aussen wirkt, sondern von aussen gesehen wird, wird es zum Mineralreich. Bei dem ersten Elementarreich macht das Sein sich nach aussen geltend. Bei dem zweiten Elementarreiche macht sich das Leben nach aussen geltend. Bei dem dritten Elementarreich drängt sich die Empfindung oder das Bewusstsein nach aussen. Bei dem vierten, dem Mineralreich, ist das Sein objektiv geworden (4. Lebensstufe). Das Pflanzenreich: dabei ist das Leben objektiv geworden (5. Lebensstufe). Das Tierreich: dabei sind Empfindung und Bewusstsein objektiv geworden (6. Lebensstufe). Im Menschenreich werden alle drei Grade objektiv (7. Lebensstufe). Bewusstsein und Ich sind dann ganz in die Objektivität getreten.

Es entwickelt sich also das Leben durch die sieben Reiche hindurch, aber auch die Form geht durch sieben Stadien hindurch. Diese sind:

1. **Die arupische Form**, die Form in ihrer allerersten Anlage, wo sie noch keine eigentliche Form ist, aber schon nach aussen drängt.
2. **Die rupische Form**, die geistige Form, die zarteste Andeutung einer äusseren Form.
3. **Die astrale Form**, sie fängt an, äusserlich sichtbar zu werden.
4. **Die physische Form**.
5. **Die plastische Form**, die nicht mehr starr ist, sondern von innen heraus sich geltend macht, in der das Leben nach aussen drängt in die Form.
6. **Die intellektuelle**, noch beweglicher gewordene Form, worin der Geist nach aussen drängt.
7. **Die archetypische, die urbildliche Form**. Diese Form beherrscht sich absolut, ist ganz in sich beweglich. Alles drängt nach aussen, sie kann alles gestalten, sie ist tätig.

Wenn wir nun die Evolution irgendeiner Wesenheit betrachten wollen, müssen wir uns klar sein, dass sie durch alle diese Stadien des Bewusstseins, des Lebens und der Form gehen muss, und zwar in folgender Weise:

Jedes Wesen muss die sieben Stadien des Bewusstseins durchmachen, und eine jede Etappe dieses Bewusstseinszustandes in ihren verschiedenen Ausgestaltungen wird in den theosophischen Lehrbüchern ein planetarisches System genannt. Ein Wesen macht ein planetarisches System durch, heisst: Es metamorphosiert sich in diesen sieben Bewusstseinszuständen. Jetzt macht der Mensch den Zustand des wachen Bewusstseins durch; dieses nennen wir Erdenzustand. Vorher hat der Mensch den Zustand des Traumbewusstseins durchgemacht. Damals lebte er in der Etappe der lunarischen Entwicklung. Man sagt: Der Mensch hat in seiner Entwicklung den Mond absolviert.

In jedem Bewusstseinszustand muss der Mensch durch alle Reiche, das heisst durch alle Zustände des Lebens hindurchgehen. So ging er auf dem Monde durch das erste, zweite, dritte Elementarreich sowie durch die anderen vier Reiche traumbewusst. Dann musste er auf der Erde die sieben Lebensstadien durchmachen. Gegenwärtig ist der Mensch auf dem planetarischen System der Erde, also im Wachzustand, im mittleren Lebensstadium, dem Mineralreich. Der Form nach ist der Mensch jetzt physisch (vierter Globus oder vierter Formzustand); dem Leben nach mineralisch (vierte Runde); dem Bewusstsein nach wach (viertes planetarisches System). Der Durchgang eines Wesens durch eines der Lebensreiche wird eine Runde genannt. Zu jedem planetarischen System gehören sieben Runden. Der Mensch ist auf der Erde in der vierten Runde. In dieser wird die mineralische Entwicklung zur Vollendung geführt, in der fünften Runde die pflanzliche, in der sechsten Runde die tierische, das Tierbewusstsein, in der siebenten Runde die menschliche, das Menschenbewusstsein.

Jedes Wesen muss in jedem dieser sieben Reiche alle sieben Formen durchmachen, er nimmt jede Form an. Es wird erst arupisch, dann rupisch, dann astral, dann physisch, dann plastisch, dann intellektuell und schliesslich urbildlich. Diese sieben Formmetamorphosen nannte man im Anfang der theosophischen Lehr-Entwicklung die sieben Globen:

Die arupische Metamorphose den ersten Globus,
die rupische Metamorphose den zweiten Globus,
die astrale Metamorphose den dritten Globus,
die physische Metamorphose den vierten Globus,
die plastische Metamorphose den fünften Globus,
die intellektuelle Metamorphose den sechsten Globus,
die urbildliche Metamorphose den siebenten Globus.

Diese sieben Globen sind nicht wirklich getrennte Globen; der objektive Vorgang ist nicht so, dass man einen Globus verlässt und auf einen anderen kommt, viel-

mehr bilden die Globen zusammen eine Kugel, in der sich diese verschiedenen Formzustände gegenseitig durchdringen und auf der dasselbe Wesen sieben Metamorphosen durchläuft. Diese Entwicklung der Formzustände nennt man in der älteren esoterischen Sprache Phasenzustände. Das hängt zusammen mit etwas, was sich durch folgenden Gedankengang beschreiben lässt.

Wir denken uns ein physisch sehendes Wesen und stellen uns vor, dass alle diese Zustände immerwährend in der Welt vorhanden sind. Während der Mensch auf seiner Stufe steht, stehen andere Wesenheiten in anderen Entwicklungsstadien. Man nennt das in der esoterischen Sprache: Hier beginnt eine höhere Form des Raumes. Diese Region nennt der Esoteriker die Region der Durchlässigkeit. Schon im Astralen können zwei Wesen einander durchdringen. Man muss in sich eine Empfindung von der Region der Durchlässigkeit entwickeln, von der Durchdringung unserer Welt durch eine andere. Wenn wir den Blick in die Welt hinaus richten, können wir physisch nur einen Teil des Kosmos sehen, einen Ausschnitt aus dem Ganzen. Ein Himmelskörper ist sichtbar, heisst: er befindet sich im vierten Zustand der Form, in der Phase der physischen Form, und unter den Stadien des Lebens befindet er sich im Mineralreich.

Ein Wesen, das durch die verschiedenen Formen hindurchgeht, wird nach und nach sichtbar, von der arupischen Form abwärts und verschwindet wieder nach und nach bis zur urbildlichen Form. Deshalb nennen wir diese Formzustände auch Phasen. Die Erde hat den arupischen, rupischen und astralen Zustand durchgemacht, ehe sie physisch sichtbar wurde. Sie wird nach dem physischen noch den plastischen, den intellektuellen und den urbildlichen Zustand durchmachen.

Auf dem physischen Plan besteht eine okkulte Beziehung zwischen diesen Phasen der Form und den Phasen des Mondes. Man nennt daher das Hindurchgehen eines Wesens durch die sieben Formphasen vom arupischen Zustand zum archetypischen einen Weltenmonat. Das Durchgehen durch alle Bewusstseinszustände nennt man ein Weltenjahr. Zwischen dem Weltentag (Formzyklus) und dem Weltenjahr (Bewusstseinszyklus) liegt der Weltenmonat (Lebenszustände), der länger ist als der Weltentag und kürzer als das Weltenjahr.

In der esoterischen Sprache heisst das Bewusstsein: die Sonne; die Form: der Mond; das Leben für uns jetzt: die Erde. Ein Bewusstseinszustand dauert am längsten, dann ein Lebenszustand weniger lang und ein Formzustand am kürzesten. Jeder Lebenszustand muss durch alle sieben Formzustände hindurchgehen. Vom Arupa- bis zum archetypischen Zustand geht er hindurch zunächst im ersten Elementarreich, dann im zweiten und dritten Elementarreich und so weiter. Dadurch macht er sieben mal sieben aufeinanderfolgende Metamorphosen des Lebens durch

– das sind die sieben Runden, die durch je sieben Metamorphosen der Form hindurchgehen, die sieben mal sieben Metamorphosen oder 49, die jedes Wesen durchzumachen hat: 49 auf der Erde, 49 auf dem Monde, so je 49 auf sieben planetarischen Systemen, also sieben mal 49 = 343 (die Quersumme ist 10). Diese 343 Zustände heissen ein Weltenjahr.

Jetzt sind wir im vierten planetarischen System (dem vierten Bewusstseinszustand, dem Wachbewusstsein). Auf der Erde sind wir, und zwar gehen wir durch das vierte Reich des Lebens, die vierte Runde, das Mineralreich hindurch. Das Mineralreich ist auf dem vierten Globus, das heisst in der vierten Formphase, der physischen, angelangt, und es wird in dieser Runde zur Vollendung kommen, daher auch der physische Körper des Menschen in seinen mineralischen Bestandteilen in dieser Runde zur Vollkommenheit gelangt. Erst nach Vollendung aller 343 Zustände wird der Mensch das, was wir einen «Gott» nennen, aber doch nicht der höchste Gott, sondern das, was wir den dritten Logos nennen, das ist in Wahrheit der Logos der Form, der durch die 343 Metamorphosen hindurchgegangen sein wird. Er stellt die Form im höchsten Stadium dar. Diese verschiedenen Gestaltungen des Bewusstseins sind auf dem höheren Plan wiederum Form. Als Einheit gedacht sind also diese 343 Formen der dritte Logos. Der zweite Logos wird das Leben im höchsten Stadium darstellen und der erste Logos das Bewusstsein im höchsten Stadium. Die Stadien der Form werden den Esoterikern durch Farben und Zeichen dargestellt, die Stadien des Lebens durch Töne, das Leben erklingt. Für die Stadien des Bewusstseins sind in der physischen Welt zu charakterisierende Zeichen nicht vorhanden.

III • 05 ENTWICKLUNGSSTUFEN

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

7 Entwicklungsstufen des Bewusstseins = Planeten; 7 Lebensstufen = Runden; 7 Formstufen = Globen. Der Durchgang des Menschen durch die verschiedenen Bewusstseins-, Lebens- und Formzustände.

Fünfter Vortrag, Berlin 29.10.1904

Das Bewusstsein des ersten Planeten war das Tieftrancebewusstsein; es hatte den weitesten Horizont, war aber auch das dumpfste Bewusstsein. Darin über-schaute der Mensch das ganze Planetensystem. Darauf folgte auf dem zweiten Planeten das etwas hellere, aber auch beengtere Bewusstsein des traumlosen Schlafes, und auf dem dritten Planeten das wesentlich hellere und engere Bewusst-sein des Traumschlafes. Im Bewusstsein des traumlosen Schlafes konnte der Mensch das Leben wahrnehmen, im Traumschlaf auch die Empfindungen. Das Be-wusstsein des vierten Planeten ist das Tagesbewusstsein; es ist das allereingengt-este, aber berufen, das bewusste Selbst im andern wahrzunehmen. Es ist das klarste Bewusstsein. Die psychische Stufe des Bewusstseins auf dem fünften Pla-neten wird weit heller sein als die jetzige; das Bewusstsein wird sich da über alles Astrale erstrecken. Auf dem sechsten Planeten folgt die hyperpsychische Stufe des Bewusstseins; darin wird die niedere Gedankenwelt offenbar vor dem Menschen liegen. Auf dem siebenten Planeten erreicht der Mensch dann das spirituelle Be-wusstseinsstadium; darin liegt die höhere Mentalwelt offen vor dem Menschen da. Man nennt jede Entwicklungsphase innerhalb einer solchen Bewusstseinsstufe ein-en «Planeten» oder eine Planetenentwicklung. Diese Einteilung umfasst die Ent-wicklung des Bewusstseins.

Nun folgt eine Übersicht über die Entwicklung des Lebens: Jede Bewusstseins-stufe muss durch sieben Lebensstadien hindurchgehen, und zwar durch das erste, zweite und dritte Elementarreich, durch das Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Men-schenreich. Jede Phase des Durchganges durch eine Lebensstufe nennt man eine «Runde». Also haben wir auf jedem Planeten sieben Runden, oder zusammen auf den sieben Planeten 49 Metamorphosen des Lebens.

Die Stadien der Form: Jedes Lebensstadium hat durch sieben Stadien der Form hindurchzugehen, nämlich durch die Form des:

1. Arupischen
2. Rupischen
3. Astralen
4. Physischen
5. Plastischen (physisch beweglich: das Leben beherrscht die Form)
6. Intellektuellen (nicht nur beweglich, sondern für den Gedanken durchdringbar)
7. Urbildlichen, Archetypischen (das ganze Ich liegt nackt vor der äusseren Welt).

Diese Formstufen werden Globen genannt. Jedes Stadium hat eine besondere Aufgabe. Wir wollen diese Aufgaben für den Menschen betrachten.

Der Mensch geht zunächst im Tieftrancebewusstsein durch die sieben Reiche in den sieben Formstadien hindurch. Das dichteste Stadium ist das mittelste auf jedem Planeten (siehe Nummer 25 im Schema auf Seite 77).

Wir haben also das erste Elementarreich im arupischen, rupischen, astralen physischen, plastischen, intellektuellen und urbildlichen Stadium; sodann das zweite Elementarreich in denselben sieben Stadien, desgleichen auch das dritte Elementarreich. Ferner haben wir das Mineralreich in denselben Zuständen. Diese Reiche waren aber nur als Keime vorhanden; in Wirklichkeit existierte nur ein Reich. Nummer 49 ist das Menschenreich im urbildlichen Stadium, als letzter Globus auf der letzten Runde: Form, Leben, spirituelles Bewusstsein.

Die charakteristische physische Gestalt wird in der Mitte der 49 Stadien durchgemacht. Eingetreten ist der Mensch in die Entwicklung als ein Allwesen. Er wird dann ein Sonderwesen. Zunächst sonderte er sich als einzelne Kugel von einer allgemeinen Kugel ab. Diese einzelnen Menschenkugeln gingen durch die verschiedenen Verwandlungen hindurch. Aus einer der späteren Verwandlungen entstand der sogenannte Äther-Doppelkörper. Man nennt dieses Stadium des ersten Sich-Absonderns von dem Allwesen das «Versinken des Bewusstseins in den Abgrund». Dieses wird bei dem physischen Stadium des ersten Planeten erreicht. Es gehen 24 Stadien voraus und es folgen 24 Stadien. Das mittlere, das 25. Stadium, ist das dichteste. Die physische Anlage entstand als derbe physische Kugel. Die Erde glich damals unserem Äther oder der Lichtmaterie unserer jetzigen Erde und hatte nach dem Sturz des Bewusstseins in den Abgrund die Form einer Art Maulbeere.

Auf dem zweiten Planeten, im Tiefschlafbewusstsein (traumloser Schlaf), versenkte sich der Mensch in die Zahl. Die auf dem ersten Planeten entstandenen Kugeln wirken in einer gewissen regelmässigen Harmonie. Zurückgeblieben von diesem zweiten Zustand ist, dass die chemischen Elemente nicht nach beliebiger Weise verbunden sind; Farben und Tonschwingungen sind nach ihrer Wellenzahl ge-

ordnet. So finden wir auf dem zweiten Planeten die Anordnung nach Mass, Zahl und Gewicht.

Im ersten Stadium (Saturn) gab es nur ein Reich, im zweiten Stadium (Sonne), als der Mensch sich in die Zahl versenkt hatte, war die Möglichkeit zu einer Trennung in zwei Reiche vorhanden. Es entstand erstens ein Reich, das kontinuierlich bis zum Menschen blieb, zweitens ein Reich von allem dem, was nicht geeignet war, dass es sich hätte bis zum Menschen entwickeln können; das wurde als ein besonderes zweites Reich ausgeschieden (Anlage zum Tier- und Pflanzenreich, zum niederen Lebendigen). Gesetz: keine Höher-Entwicklung kann erreicht werden, ohne dass etwas ausgesondert wird, das auf einer niederen Stufe zurückgelassen wird. Das Mass der Entwicklung ist ein bestimmtes und angegeben in dieser Anlage des ersten Planeten. Daraus folgt das Gesetz des Lebens. Das ist das Gesetz der Ungleichheit, aber vollen Entwicklung: Kein Nehmen ohne Geben. Die erste Verpflichtung des Esoterikers ist: Zurückzugeben.

Auf dem dritten Planeten entwickelte sich ein Drittes zu der Zahl hinzu: das Gesetz der Wahlverwandtschaft. Es besteht darin, dass die Menschen Sympathie und Antipathie füreinander entwickeln. Man findet dieses Gesetz in allen Reichen, zum Beispiel in der Chemie, im Mineralreich. Damit war zugleich die Möglichkeit gegeben, dass sich ein neues Reich bildete. Es bildete sich das Tierreich, das Pflanzenreich, das Mineralreich. Der Mensch, den man heute sieht, existierte damals noch nicht. Er war damals noch eine Art Tier, auf der kamischen Stufe. Der Geist war noch nicht in den Körper eingezogen.

Auf dem vierten Planeten, im Tagesbewusstsein, kommt hinzu, dass sich die Möglichkeit entwickelt bei gewissen Wesen, dass sie nicht dem Gesetz der Wahlverwandtschaft unterliegen. Es muss eine übergreifende Lebensform kommen. Diese ist Geburt und Tod, die es vorher nicht gab. Diese konnte nur hinzukommen dadurch, dass nicht mehr Wesenheiten in Sonderheit bestanden, sondern dass sie durch einen übersinnlichen Lebensfaden zusammengehalten wurden. Die einzelnen Inkarnationen sind wie auf einem Faden zusammengereiht. Das Wesen wird jetzt durch Geburt und Tod in der Zeit mannigfaltig. Vorher waren die Menschen nur im Raume mannigfaltig. Das Vermehren auf dem dritten Planeten (dem Monde) geschah durch Abschnüren, Spalten, und alles lebte in Sympathie und Antipathie zueinander. Alles, was sich durch Spaltung vermehrt, ist materiell unsterblich. Daher sind die niedersten tierischen Lebewesen, Monaden (nach Weismann) unsterblich. Der Tod ist erst möglich, wenn zu der Spaltung die Befruchtung hinzutritt. Geburt und Tod kann nur dadurch erkaufte werden, indem weiterhin Wesen abgespalten werden und der Mensch sich auf Kosten anderer Wesen entwickelt. Deshalb wird Geburt und Tod auch allen anderen Wesen auferlegt, die kein individuelles Karma

haben. Der Mensch musste die unter ihm stehenden Reiche um je eins herunterstossen.

Was zusammenhängt mit Geburt und Tod, ist des Menschen Karma. Auf dem nächsten Planeten wird der Mensch bei dem erhöhten Bewusstsein sich nicht mehr nur der Wirkungen des Karma bewusst werden, sondern im Karma selbst bewusst sein. Seine innere Kraft wird so gewachsen sein, dass er den Willen haben wird, dieses Karma darzustellen. Er wird es in seiner Gestalt, in seiner Physiognomie tragen. Dann wird seine Physiognomie zeigen, was im Astral- und Mentalkörper ist. Dann tritt das ein, dass der Gute wirklich gut auch nach aussen zu erkennen ist und der Böse wirklich als Böser. Solche Böse gibt es dann nur unter denen, die sich als schwarze Magier ausgebildet haben. Da geschieht die grosse Entscheidung, die Trennung zwischen dem Guten und dem Bösen. Das geschieht auf dem fünften Planeten. Von dem fünften Planeten an kann man nur noch von der Evolution des Guten reden.

Auf dem sechsten Planeten wird in der Weiterentwicklung alles ausgeschieden, was das Sinnlose ist, das, was sich auf dem niederen Mentalplan als unsinnig, unlogisch zeigt. Dieser sechste Planet ist der Planet des Logos, des Wortes, weil das Wort den Sinn gibt.

Auf dem siebenten Planeten herrscht ein vollständig gereinigter Zustand, wo die Aufgaben der vorhergehenden Planeten erfüllt sein werden, wo daraus die Früchte gezogen werden – das ist der Zustand der Gottseligkeit.

Während der Entwicklung des Körpers des Menschen, der durch alle diese Stadien hindurchgeht, war auch der Geist die ganze Zeit vorhanden. Aber zuerst schwebte er über dem Körper, dann, in der Mitte der lemurischen Zeit, verband er sich mit dem Körper. Der Geist soll durch den Körper Erfahrungen auf den niederen Planen einholen. In der Esoterik nennt man die Seele eines Menschen eine Biene, die den Honig einsammelt aus den planetarischen Entwicklungen, vom Sturz in den Abgrund auf dem ersten Planeten bis zur Gottseligkeit hinauf auf dem siebenten Planeten. So gehen fortwährend Erlösungen vor sich, ein Herauslösen und eine Erlösung des in die Materie Verzauberten. Die Erfahrungen sammelt der Mensch erst von da an, wo er den Körper bewohnt, aber zuerst ist er der Baumeister, der das ganze aufbaut, um es nachher selbst zu bewohnen.

Der Mensch macht also folgende Entwicklung durch:

Erster Planet (Trancebewusstsein)

I. Elementarreich

Form

1. arupisch
2. rupisch
3. astral
4. physisch
5. plastisch
6. intellektuell
7. archetypisch

Pralaya

II. Elementarreich

Form: 8. arupisch bis 14. archetypisch

Pralaya

III. Elementarreich

Form: 15. arupisch bis 21. archetypisch

Pralaya

IV. Minerlreich

Form: 22. arupisch bis 28. archetypisch

Pralaya

V. Pflanzenreich

Form: 29. arupisch bis 35. archetypisch

Pralaya

VI. Tierreich

Form: 36. arupisch bis 42. archetypisch

Pralaya

VII. Menschenreich

Form: 43. arupisch bis 49. archetypisch

Grösseres Pralaya

Zweiter Planet (Bewusstsein des traumlosen Schlafes):

I. Elementarreich

Alles wie beim ersten Planeten

Die 25. Stufe, die mittlere, ist immer die tiefste, dichteste. Wir sind jetzt auf dem vierten Planeten, auf der 25. Stufe, also im allerdichtesten Zustand. Auf dem siebenten Planeten, in dem siebenten Reich, dem Menschenreich, und der siebenten Form, der urbildlichen, wird die höchste Vollendung der Menschenentwicklung erreicht. Der Mensch hat dann die urbildliche Form, ist wahrhaft gottähnlicher Mensch und hat ein allumfassendes, spirituelles Bewusstsein.

III • 06 ERLÖSUNG DER NATURREICHE

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Entwicklung des Menschen und der Naturreiche auf dem alten Mond und auf der Erde. Höherentwicklung des Menschen und Zurücklassen der Naturreiche. Erlösung der Naturreiche auf späteren Entwicklungsstufen. Bruderlogen und dhyanische Wesenheiten.

Sechster Vortrag, Berlin 31.10.1904

Wir wollen heute die Entwicklung auf unserer Erde im besonderen durchnehmen. Zunächst fassen wir das vorher Durchgenommene noch einmal kurz zusammen.

Innerhalb der irdischen Entwicklung stehen wir auf der vierten Stufe des Bewusstseins, auf dem vierten Planeten also. Auf diesem wird das helle Tagesbewusstsein ausgebildet, und zwar stufenweise durch 49 Stufen. Die höchste Stufe auf dem vorhergehenden Planeten, auf dem Monde, war die vollkommenste Ausbildung einer Art hochentwickelten Traumbewusstseins. Dieses war ein ähnliches Bewusstsein, wie es bei den höchstentwickelten Tieren jetzt ist. Der physische Mensch – nicht der seelisch-geistige, der eine andere Entwicklungslinie gegangen ist und erst jetzt sich mit dem Physischen vereinigen wird – konnte dazumal in der Art denken, wie es das Traumbewusstsein der heute höchstentwickelten Tiere gestattet. Im Beginne einer solchen Entwicklung kommt für das Weiterschreiten unser hauptsächlichstes Wesen selbst in Betracht.

Tiere, Pflanzen und Mineralien waren früher entwickelt als der Mensch. Was damals so entwickelt war, dass es fortschreiten konnte, ging mit dem Menschen in eine Art Keimzustand über, durch ein Pralaya hindurch. Auf dem Monde waren die Menschenkeime so weit, sich zu der Fähigkeit eines höheren Traumbewusstseins zu entwickeln. Die Tiere waren erst bei einem dumpfen Traumbewusstsein angekommen, die Pflanzen bei einem niedrigeren und die Mineralien bei einem noch niedrigeren Bewusstsein. Alles übrige, was zur Weiterentwicklung nicht geeignet war, wurde als Schlacke abgeworfen. In der neuen Erdenevolution waren Keime von dieser Art von Menschen, Tieren, Pflanzen, Mineralien vorhanden. Also waren Keime da nicht nur aus dem Menschenreich, sondern aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, die damals sehr verschieden waren von dem, was wir jetzt als Tiere, Pflanzen und Mineralien kennen. Die Mineralien waren mehr in einem Zustande, wie er jetzt bei einer sehr hohen Temperatur bei einem Metall eintritt.

Was sich nun in unserer Erdenentwicklung von Stufe zu Stufe gestaltet, ist nicht identisch mit Tieren, Pflanzen und Mineralien der vorhergehenden Zeiten. Sie waren schon eine Stufe weiter, als für die Erde nötig war. Erst der Mensch fand auf der Erde die für ihn entsprechenden Bedingungen. Daher entwickelten sich die anderen Reiche gleichsam als überreife Frucht; sie konnten nicht mehr Wurzel fassen. Diese Wesen sind daher nicht eigentlich heimisch auf dieser Erde selbst, sondern sie können erst auf dem Boden derjenigen Wesenheiten leben, die hier heimisch sind; sie werden Schmarotzer, Parasiten. Die Mondtiere und Mondpflanzen waren gewohnt in einem Boden von Kama zu leben, sie waren ganz in das Psychische hineingelagert, sie konnten daher erst auf der Erde einen Boden finden, als das Kama dort vorhanden war. Sie wurden nun parasitär, wie zum Beispiel die Mistel, die auf dem Monde selbständig ihr Wachstum entwickelte, hier aber nicht unmittelbar auf der Erde wachsen konnte. Diese Kraft war auf dem Monde berechtigt, aber nicht auf der Erde. Sie wurde zu einer hemmenden, aufhaltenden Kraft, da sie die Entwicklung anderer Pflanzen beeinträchtigt. **Daher ist Satan der Herr der Parasiten, er bedient sich der Kräfte, die parasitisch sind.** In der germanischen Mythologie ist es der Gott Loki, der dem Baldur, dem Gott der Erde feindlich gesinnt ist. Alles, was von der lunarischen Epoche herübergekommen war, ist dargestellt in Loki. Kein Wesen der Erde vermag Baldur zu verletzen, nur dasjenige, das vom Monde gekommen ist; daher wurde Baldur durch eine Mistel getroffen, die vom Monde ihre Kraft hat.

Unsere Tiere, die sich in ihrer Entwicklung auf der Erde befinden, und auch der Mensch, bilden sich auf der Erde ein Knochensystem aus. Die Tiere aber, die auf dem Monde ihre Entwicklung schon zu Ende erreicht haben, die hatten dort kein Knochensystem, sie haben sich auf der Erde ein Aussenskelett gebildet: eine Kruste oder eine Schale wie zum Beispiel Käfer, Tracheen und so weiter. Diese kamen vom Monde in die Erdenentwicklung hinein. Alle Wesen, die wirklich mit der Erdenentwicklung gehen, bilden ein Innenskelett. **Daher wird Eva als aus der Rippe geschaffen dargestellt.** Es befanden sich nun auf der Erde zwei Strömungen: erstens das, was Tiere, Pflanzen und Mineral auf der Erde werden kann und zweitens daneben die keimhaften Menschen.

Wie geschieht nun die Höherentwicklung des Menschen? Der Mensch muss, um später alles in sich zu haben, was ihn fähig macht, die Stufe der Entwicklung überhaupt zu erreichen, die ihm beschieden ist, alles das ausscheiden, was sich sonst parasitär entwickelt hätte. Das, was jetzt Mineral ist, was Pflanze, was Tier ist, musste aus ihm herausgehen. Er musste neben sich diese drei Reiche herausgestalten.

Die erste Phase ist die in der theosophischen Literatur erste Runde genannte Zeitepoche. In der ersten Runde musste der Mensch in der Anlage das physisch-

irdische Mineralreich aus sich herausgestalten, in der zweiten Runde das Pflanzenreich und in der dritten Runde das Tierreich in der Anlage, weil das, woraus diese Reiche sich bilden, ihn hindert, das zu erreichen, was er nur mit Destillieren seiner Menschennatur erreichen kann. Erst in der vierten Runde hat er sich so weit befreit von all den anderen Reichen, dass er mittlerweile sich vorbereitet hat, Gefäss des Geistes zu werden, der um ihn geschwebt, auf ihn gewartet hat. Erst in der vierten Runde hat er sich so weit gebracht, dass der Geist von diesem gereinigten Körper Besitz ergreifen kann. Er erlangt immer mehr die Fähigkeit, sich auszubreiten. Er hat hinter sich auf seinem Wege, als sein Opfer, das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich zurückgelassen. Alle Höherentwicklung muss erkaufte werden auf Kosten des Zurücklassens anderer Wesen.

Während der vierten Runde lernt der Mensch das Mineralreich durch die Sinne beherrschen. Er verwertet die unlebendige, mineralische Welt; darin wird er es immer weiter bringen. Die Lebenskraft des Pflanzenreiches beherrscht er noch nicht bewusst. Die Atlantier beherrschten sie unbewusst, instinktiv. Der Atlantier gestaltete sich auch seine Luftschiffe unbewusst. Das bewusste Hineingießen des Geistes in die unorganische Welt ist die Aufgabe der zweiten Hälfte der vierten Runde. Dadurch wird bis zum Ende der vierten Runde nach und nach das Mineralreich vom Menschen aufgesaugt worden sein. Alles Physisch-Mineralische wird der Mensch mit seinen Gedankenformen physisch umgestaltet haben. Es ist seine Aufgabe, das Mineralreich wieder zu erlösen, seinen Geist hineinzugießen, es durch seinen Geist zu gestalten. Wenn der Mensch in der zweiten Hälfte der vierten Runde übergegangen sein wird zu einer Beherrschung des Astralischen, dann wird auf dem letzten Globus, dem archetypischen (urbildlichen) der vierten Runde, das Mineralreich durch und durch leben.

In der ersten Hälfte der vierten Runde erwirbt der Mensch erst die Fähigkeit, seine Sinne zu dem Mineralreich in Beziehung zu setzen; in der zweiten Hälfte der vierten Runde erlöst er das Mineralreich. Aber ein Teil desselben bleibt zurück, wird ausgeschieden, da er für den Menschen nicht mehr brauchbar ist. Das bildet die sogenannte achte Sphäre, die für die Menschenentwicklung nicht mehr brauchbar ist, sondern nur für höhergeartete Wesenheiten. Diesen kann sie später als Material dienen, wenn sie zu Weltenstaub aufgelöst und zur Neubildung von anderen Welten verwendet wird. Es wird einbezogen in andere Entwicklungsströme, der Mensch kann es nicht in sich einbeziehen. Erst wird evolviert, alles herausentwickelt, dann involviert, wieder hereingenommen.

Während der fünften Runde wird kein Mineralreich mehr sein. Es ist erlöst. In der ersten Hälfte dieser Runde wird der Mensch seine höheren Sinne ausbilden, mittels derer er zu dem Pflanzenreich in jene Beziehung treten wird wie jetzt zum Mineral-

reich; er entwickelt den Pflanzengedanken. **Dann lebt der Mensch bewusst im Garten Eden.** Es gibt dann keine Schwere mehr. Alles hat sich in Pflanzenreich verwandelt. Während der zweiten Hälfte der fünften Runde zieht der Mensch das ganze Pflanzenreich wieder in sich ein; er erlöst es, soweit er es erlösen kann. Diese Reiche waren ja früher zu seinen Gunsten – als zu seiner Entwicklung überflüssig, hinderlich – ausgesondert worden.

Dasselbe tritt nun in der sechsten Runde mit dem Tierreich ein. Da wird der Mensch dann ganz Mensch sein. In der siebten Runde wird er in seinem Atma entwickeln das, wozu er eigentlich veranlagt war: frei von den Reichen, die er herausgeworfen hat, wird er dann Gottähnlichkeit in sich entwickeln. Jede Runde ist ein Schöpfungstag. Die siebte Runde ist der siebte Schöpfungstag, an dem der Mensch gottähnlich wird und an dem Gott ruhen kann von seinen Werken.

Von der Mitte unserer vierten Runde an muss auch eine andere Entwicklungsrichtung einsetzen. Das mineralische Reich drückt die stärkste Sonderung aus. Der Mensch tritt ganz äusserlich zu der dichter werdenden Materie in Beziehung. Mineral, Pflanzen und Tiere stehen in engerem Verhältnis zur Umwelt als er. Die Kräfte des Mineralischen sind äusserliche; die Kräfte des Kristall leben im All, er ist ein Teil des Ganzen, ohne Anspruch auf Sonderheit zu machen. Stufenweise wird der Anspruch auf Sonderheit immer stärker bei den Wesen. Der Mensch ist das am meisten in sich abgesonderte Wesen. Das ist für den physischen Menschen am weitesten geschehen in der Mitte der lemurischen Rasse. Da war das Gehäuse geschaffen für den Geist. Nun vereinigte sich der Geist mit ihm. Und indem sich der Geist herausarbeitet, fängt der Mensch an, sich durch Gemeinsamkeit wieder in die Aussenwelt einzugliedern. Erst musste er sich hinausgliedern, sich sondern; jetzt bildet er die geistigen Gemeinschaften, die Bruderschaft. Was früher Sympathie und Antipathie auf Kama-Ebene war, wird jetzt bewusste Anziehungskraft. Eine bewusste Brüderlichkeit entwickelt sich. Wer einer Bruderloge angehört, kennt nicht mehr die Sonderheit wie andere, er trennt sich nicht von seiner Gruppe, gliedert sich mit vollem Bewusstsein in seine Gruppe ein. **Ein Adept hat ein Bewusstsein, welches in seiner Bruderschaft oder Gruppe ruht.** Diejenigen Wesenheiten, die eine gewisse Stufe darin erreicht haben, nennt man dhyanische Wesenheiten, die grossen schaffenden Kräfte. Bruderlogen entwickeln sich zu dhyanischen Wesenheiten. Dhyanische Wesenheiten sind wie in eine Ansammlung von Zellen zusammengesetzte geistige Wesenheiten. Die Bruderloge der Adepten wird als ein dhyanisches Wesen angesehen werden. Es geht hier wiederum eine Bereicherung in der Entwicklung vor sich. In der Mitte der vierten Runde liegt ein wichtiger Punkt: Die Menschengeister fangen an, sich zusammenzuschliessen zu einer Bruderschaft, zur Ausbildung eines dhyanischen Wesens.

So empfinden wir einen grossen Unterschied zwischen der ersten und zweiten Hälfte einer Runde. In der ersten Hälfte einer Runde bildet sich der Mensch die Organe aus, durch die er hinausstrebt. In der zweiten Hälfte einer Runde zieht er diese Organe wieder in sich hinein. Die erste Hälfte soll ihn zu dem Wiedereinbeziehen vorbereiten. Die zweite Hälfte der Runde wird jedem Wesen für die Art, in der es lebt, auf der entsprechenden Stufe die Erlösung bringen. «Runde» wird in der esoterischen Sprache auch «Zyklus» genannt. In jedem Zyklus verläuft die Entwicklung vom Arupischen bis zum Archetypischen: Das nennt man einen «Epizyklus» [= Globen]. Erst während der zweiten Hälfte eines Zyklus oder einer Runde kann also ein Wesen Karma einsammeln, denn dann fängt es an, tätig zu sein. Daher wird die karmische Entwicklung eines Wesens gerade auf dem Plan Bedeutung haben, auf dem es sich entwickelt.

Solche Wesen, die von höheren Plänen aus die physische Entwicklung leiten, sind vorhanden. Deren niederste Entwicklung ist in der Astralmaterie. Jedes Volk, jede Rasse, jeder Stamm hat eine gemeinsame Astralmaterie, die Inkarnationsmaterie für den Volksgeist. Der Volksgeist erreicht immer seine Entwicklung etwas früher als die einzelnen im Volk. Der Volksgeist kann von der Mitte eines Zyklus an Karma ansammeln. Wir bilden mit an dem Karma des Volkes, der Rasse und so weiter. Kollektiv-Karma wird dies genannt. Es ist eine Realität. Es wird dadurch bewirkt, dass diejenigen Wesen, die eine Stufe weiter sind, auch Karma haben.

Die internationalen Bestrebungen gehören einem noch umfassenderen Geiste an, der die gesamte Astralmaterie der Erde umfasst, dem wirklichen Erdgeist. Die physische Erde ist auch der physische Körper für diesen Erdgeist, den planetarischen Logos, der, wenn man sich zu ihm erhebt, das Karma der ganzen irdischen Entwicklung bedeutet. Internationale Bestrebungen sind der erste Ansatz zu jener grossen Einheit, die entstehen wird auf dem Arupaplan. Der Theosoph lebt in der Idee dieser grossen Einbeziehung, des Konzentrierens auf einen Punkt.

III • 07 DIE GROSSEN LEHRER DER MENSCHHEIT •

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Die Metamorphose von Nehmen und Geben, von Wahrnehmen und Tätigkeit in der Entwicklung des Menschen. Ordnen der Welt nach Mass, Zahl und Gewicht. Das Wirken der Dhyanis und der sieben Klassen von Pitris. Die grossen Lehrer der Menschheit.

Siebenter Vortrag, Berlin 01. November 1904

Wir haben betrachtet, was auf dem physischen Plan bei dem Menschen zur Wirkung kommt. Die Tendenz bei der Globenentwicklung zielt auf den physischen Plan. Der gegenwärtige, auf der mineralischen Stufe stehende Mensch musste erst in den vorhergehenden Zuständen gewesen sein, um sein Sein auf dem physischen Plan vorzubereiten. Auf jedem Gebiete oder Plan muss man den Ausschnitt ansehen, auf den es ankommt. Was wir jetzt betrachten ist der eigentliche Mensch.

In den sieben aufeinanderfolgenden Zuständen des ersten Planeten (Saturn) ist der Mensch ein ganz unvollkommenes Gebilde, eine Art Maulbeerkugel, ein Gebilde, das sich immer mehr entwickelt. Erster Planet: Das Versinken des Bewusstseins in den Abgrund. An der Evolution des Menschen sind auch Wesen beteiligt, die schon früher Entwicklungen durchgemacht hatten und am Anfang dieser Erdenentwicklung schon dhyanische Wesenheiten waren, wie der Mensch es erst am Ende der 343 Stadien oder Etappen sein wird. Diese Wesenheiten hatten sich allerlei Kräfte errungen.

Die Menschen nehmen auf jeder ersten Hälfte eines Zyklus und geben dies wieder in der zweiten Hälfte. Und so wird in der ersten Hälfte des einen Zyklus das Mineralreich abgesondert, welches für die Menschen hinderlich ist; sie benutzen also die ganze Kraft, die sonst zur Weiterentwicklung dieses Reiches dienen würde, für sich, und später saugen sie es wieder auf. So wird das Mineralreich in der zweiten Hälfte des Zyklus durch den Menschen erlöst, metamorphosiert. Er gibt in der zweiten Hälfte dem Mineralreich, nachdem er es herausgesondert hat, die Errungenschaften seiner eigenen Entwicklung. Es gibt in der Entwicklung des Menschen nichts, was nicht unter der Metamorphose von Nehmen und Geben stehen würde. Das bedingt unser ethisches Verhalten im höchsten Grade. Alles, was wir uns aneignen, dürfen wir nur nehmen, um es später wieder zu geben.

Die dhyanischen Wesenheiten waren auf den früheren Stufen ihrer Entwicklung

auch durch das Nehmen hindurchgegangen. Auf der Erde sind sie daher die gebenden Wesenheiten. Sie waren von Anfang an die eigentlichen Bildner, Lenker, Ordner. Als sich die eine Maulbeer-Kugel (Saturn) in viele Kugeln spaltete, mussten solche dhyanischen Wesenheiten aus dieser einen Kugel viele Kugeln herausbilden. Auf der zweiten Stufe (Sonne) ordneten sie diese Kugeln nach Mass, Zahl und Gewicht. Auf der dritten Stufe (Mond) brachten sie zwischen dieselben das Gesetz der Wahlverwandtschaft, der Sympathie und Antipathie. Die Dhyanis der vierten Stufe (Erde) herrschen über Geburt und Tod, über das Karma; sie sind die Herren des Karma, die Lipikas, die erhaben sind über alles Nehmen, über Sympathie und Antipathie. Sie greifen ein auf der vierten Bewusstseinsstufe, auf der Stufe des Tagesbewusstseins. Immer neue und immer neue Bildner greifen ein auf der Evolutionsstufe, die der Mensch erlangt hat.

Verstehen wir, worin die Wesenheit der Bildner besteht: Die Wesenheiten auf der menschlichen Stufe empfangen und geben abwechselnd. Wir können nur das geben, was wir vorher empfangen haben, so dass der Mensch abwechselnd unterworfen ist der sogenannten Wahrnehmung und der Tätigkeit. Die Wahrnehmung steht unter dem Gesetz des Nehmens, die Tätigkeit unter dem Gesetz des Gebens. Das Gesetz der Bildner aber ist das Gesetz des Offenbarens. Ihre Tätigkeit nennt man die offenbarende Tätigkeit. (Das Anordnen der Welt nach Mass, Zahl und Gewicht, nach Sympathie und Antipathie, das Scheiden in Gut und Böse und so weiter).

Es besteht ein grosser Unterschied zwischen diesen sich offenbarenden Wesenheiten und uns Menschen. Die menschliche Evolution, für sich allein betrachtet, ging so vor sich, dass der Mensch anfangs in den Abgrund untergetaucht war (physisch als Kugel erschien), dann folgte die Anordnung nach Mass, Zahl und Gewicht und so weiter. Auf jeder nächsthöheren Entwicklungsstufe wird der Mensch auch zu gleicher Zeit geistiger. Wenn wir beim Menschen in der Evolution von aussen nach innen gehen, kommen wir zu den höheren Fähigkeiten.

Wir haben gesagt, dass der Mensch sich zu dem Prinzip der Brüderlichkeit hinauf entwickelt. Heute, auf der vierten Stufe, kommt Manas heraus, und Buddhi und Atma sind veranlagt. Auf einer späteren Stufe kommt auch Buddhi und auf einer noch späteren auch Atma heraus. Wenn sich dann von aussen die Brüderlichkeit um ihn herumgliedert, indem er sich von innen nach aussen entwickelt, dann setzt er diese Prinzipien von aussen an in demselben Masse, wie sie sich von innen heraus entwickeln. Zum Beispiel: der Mensch hat Manas entwickelt, und in der Veranlagung fängt Buddhi an aufzuleuchten. Er gestaltet, indem er Buddhi entwickelt, seinen ganzen Astralkörper um, und es entwickelt sich der andere Pol des Kama (Buddhi). Das Kama, das ihn früher innerlich erfüllte, das früher alles nach innen gezogen hat, wird nach aussen gehen und umgibt ihn als Buddhi. Das ist eine Inversion, die Um-

kehrung des Astralen. Alles Kama wird von wohlwollenden, nach aussen gerichteten Kräften empfangen. Dann erscheint Atma in Buddhi. Darauf geht dieselbe Umwandlung nach aussen mit dem Ätherkörper vor sich. Der Ätherkörper vermag nach aussen zu wirken, er vermag nicht nur moralisch, segenbringend, sondern magisch zu wirken; er bekommt dann magische Kräfte, Lebenskräfte. Durch das Wirken von Atma und Buddhi wird der Mensch nach aussen ergossen. Er verbreitet sich segenspendend nach aussen. Bei einer höherentwickelten Bruderloge besteht die Fähigkeit, magisch nach aussen zu wirken und den Lebensäther zu beeinflussen. Das nächste ist die Stufe, auf der das Atma, das göttliche Selbst hinausleuchten wird. Der Mensch wird sich dann bewusst, nicht nur zur Erde zu gehören, sondern zur ganzen Welt. Er bekommt das Logosbewusstsein. Er wird weltschöpferisch, denn es erwacht in ihm die Fähigkeit, das Physische ebenso zu beherrschen, wie er vorher die Lebenskraft beherrscht hat. Der Mensch hat sich zuerst von aussen nach innen entwickelt; dann entwickelt er sich von innen nach aussen. Ist der Mensch so weit, dass er den äussersten Umkreis zu beherrschen vermag, dann ist er zu einer dhyanischen Wesenheit geworden. Ohnmächtig war er im Anfang, was seine Wirksamkeit betrifft, jetzt wird er allherrschend ... [Lücke in den Aufzeichnungen].

In der Mitte der lemurischen Zeit wirkten auch dhyanische Wesenheiten. Sie hatten in sich beschlossen, den Funken eigentlichen Geisteslebens mit dem, was physischer Körper ist, zu verbinden. Schaffen im Physischen konnten sie von Anfang an. Aber das Manasische konnten sie nicht früher in das Physische geben, bevor sie im Physischen Mass, Zahl und Gewicht, Wahlverwandtschaft, Sympathie und Antipathie geschaffen hatten. Jetzt, bei der Einführung von Geburt und Tod, hatten sie die Möglichkeit, das Manasische mit dem physischen Körper zu verbinden, so dass der physische Körper zu denken vermochte. Auf dem Monde konnten sie dem Mondmenschen Kama einpflanzen. Die dhyanischen Wesenheiten sind so weit in die Materie heruntergestiegen bei ihrem Schaffen, dass sie den manasischen Funken tropfenweise hineingiessen konnten in das, was sie früher vorbereitet hatten. Das Körperliche konnte jetzt den Funken des Denkens aufnehmen.

Wenn der Körper nur die eine Evolution durchgemacht hätte, wäre er imstande gewesen, ein ausserordentlich gewaltiger Denker zu werden. Nun sind aber die Menschen vom Monde mit einem bis zur höchsten Vollkommenheit ausgestaltetem Kama zur Erde herübergekommen.

Die allererste Entwicklung: Die dhyanischen Wesenheiten formen aus dem Stoff heraus den physischen Körper des Menschen, unter Anteilnahme der Menschen, die als Mondseelen mit der kamischen Entwicklung herübergekommen sind (Pitris). Sie arbeiten auch im Körper, aber ihre weitere Entwicklung wird bewirkt dadurch, dass die Bildner mit ihnen den Körper um eine Stufe höher hinaufheben, als sie auf

dem Monde waren.

Wären die Dhyanis allein tätig, die aus der jungfräulichen Materie heraus den Körper bilden, so würden die Menschen denkende Automaten werden. Dass aber die Menschen warmherzige, Sympathie und Antipathie empfindende Wesen sind, das haben die Mondpitris bewirkt. Die jungfräuliche Materie wird bearbeitet auf der einen Seite durch die sich offenbarenden Dhyan-Chohans, auf der andern Seite durch die sich in der Mitte der lemurischen Zeit damit verbindenden Mondpitris. So werden Menschen geschaffen, die denken können und auch Sympathien und Antipathien an die Gedanken heften können.

Der Mensch ist so eine denkende Seele geworden, die in einem Körper wohnt. Auf dem Monde war er eine Seele in einem Körper. Das, was man das Ego nennt, ist von Anfang an als seelisches Wesen vorhanden gewesen und durch die Entwicklung auf dem dritten Planeten hindurchgegangen.

Auf dem vierten Planeten nimmt das Ego zum Seelischen noch das Manasische, das Geistige in sich auf. Vorher war das Ego das allerhöchste, jetzt nimmt es noch das Manasische auf. Wir haben es von jetzt an mit einem geistbegabten Ego zu tun. Vorher nannte man das Ego Ahamkara, das, was jetzt die Hülle des geistigen Egos ist. Wenn der Mensch heute zu sich Ich sagen kann, so rührt diese Fähigkeit von der Mitte der lemurischen Zeit her. Jeder Mensch war vorher ein Gottesgedanke. Die Seele hatte sich schon durch drei Zustände hindurch entwickelt. Der Gottesgedanke vereinigte sich mit der Seele in der Mitte der lemurischen Zeit zu einer geistbegabten Seele.

Was in uns arbeitet, dieses eigentliche Ewige in uns, war zuerst der Gottesgedanke in uns. Wir ruhten zunächst im Schoße der Gottheit. Die Bildner haben von Anfang an für diesen Gottesgedanken Gefäße vorbereitet, an denen wir selbst mitarbeiten durften. Die Seelen haben diese Gefäße bewohnt, um sie für die Aufnahme des Gottesgedanken vorzubereiten. So wurden im Menschen Seele, Körper und Geist verbunden. Damals ist das Manasische in das Kama des Menschen hineingegossen worden. Dann wurde ihm von anderen dhyanischen Wesenheiten Buddhi beschert und später von noch anderen Atma. Was veranlagt war, als der Mensch als lunarische Seele erschien, was erst am Ende der Entwicklung vollkommen erscheint, ist Atma. In dem lunarischen Menschen leuchtet zuerst das Manasische auf. Dieser Funke des Manasischen ist bestimmt, später Buddhi und Atma in sich zur Entwicklung zu bringen. Die lunarischen Menschen, die in der Mitte der lemurischen Zeit die Erde betraten, als ihr körperliches Haus zum Bewohnen fertig und bereit war, Manas zu empfangen, werden Pitris, Väter genannt. Es hängt also davon ab, wie die Pitris sich früher entwickelt haben, wann sie den Funken des Manas

empfangen haben. Ein Pitri kann auch so weit in der Entwicklung zurückbleiben, dass er in der Mitte der lemurischen Zeit noch nicht die Stufe erreicht hat, auf der er sich mit dem menschlichen Körper und dem dhyanischen Geist verbinden kann.

Nun verlaufen alle Evolutionen in sieben Zyklen. Auf jeder Stufe der sieben Zyklen ist die Möglichkeit, hinter der normalen Entwicklung ein wenig zurückzubleiben. Die Zurückbleibenden werden die letzte Phase benutzen müssen, um etwas von den Vorhergehenden nachzuholen. So können wir sieben Klassen von Mondpitris unterscheiden, je nachdem sie zurückgeblieben waren. Diese waren in der Mitte der lemurischen Zeit vorhanden. Damals konnten sich nur die höchstentwickelten Pitris inkarnieren, die anderen konnten noch nichts anfangen mit ihren Körpern. Daher rückten immer neue Pitris nach, bis in das Ende der atlantischen Zeit hinein, ja sogar bis in die nachatlantische Zeit hinein. Auch jetzt finden noch Inkarnationen von Pitris in sehr niedrigstehenden Völkerschaften statt, auch wohl in der tiefstehendsten Bevölkerung unserer grossen Städte findet man noch ganz kindliche, wenig entwickelte Pitris. Es gibt aber doch jetzt selten solche, die zum ersten Male in die Inkarnation eintreten. Nur wenige ganz junge Pitris kommen vor, die noch ganz von ihrem Kama beherrscht werden.

Über diesen Pitris hat es auf dem Monde auch solche gegeben, die nicht nur das Normale erreicht haben, sondern schon die Entwicklung angestrebt haben, die wir jetzt anstreben, um führende Wesenheiten zu werden. Auf dem Mond mussten für die Pitris dhyanische Wesenheiten denken, so dass es auf dem Monde weder selbständig denkende, noch selbständig handelnde Wesenheiten gab. Aber die dhyanischen Wesenheiten fanden in einzelnen Pitris ein willigeres Instrument als in anderen, wie wir es zum Beispiel jetzt auch bei den Tieren finden. Diese werden alle durch andere denkende Wesen gelenkt, je eine Gattung durch ein Wesen. Deshalb ist eine hochgradige Dressur nichts Erstaunliches. Das Denken geht da von einem anderen geistigen Zentrum aus.

Innerhalb der Mondentwicklung wurden einzelne Wesen geeignetere Werkzeuge für die dhyanischen Wesenheiten. Zweierlei Arten kamen in Betracht: die, bei denen das willigere Werkzeug der Astralkörper war, und die, bei denen das willigere Werkzeug der Lebenskörper war. Wenn nämlich der physische Körper als Werkzeug bereit gewesen wäre, hätten sie eintreten können in die Schar der dhyanischen Wesenheiten, allerdings als niedere Dhyanis mit einer geringeren Machtsphäre. Wir können uns daher denken, dass ausser den sieben Klassen von Pitris noch zwei höhere Klassen von Pitris auf dem Monde sich entwickelt hatten, jene, die die Macht hatten über ihren Astralkörper und ihren Pranakörper. Das waren die solarischen Pitris.

Wir haben also auf der Erde:

Erstens: die Pitris, die die verschiedenen Stufen der Entwicklung durchgemacht haben bis zur höchsten normalen; sie fangen in der Mitte der lemurischen Zeit an, eine menschliche Evolution zu durchlaufen – Mondpitris;

Zweitens: Pitris, welche halb dhyanisch sind, die also in der Mitte der lemurischen Zeit so weit waren, dass sie in kurzer Zeit das höhere Göttliche in sich inkarnieren – Sonnenpitris;

Drittens: diejenigen Wesenheiten, welche schon dhyanische Wesen waren.

Wir betrachten in der Mitte der lemurischen Zeit die dhyanischen Wesenheiten, die manasischen Dhyanis, die tätig sind, um den Funken des Manas in den Menschen hineinzuworfen. Dann betrachten wir solche, die den Funken des Buddhi in den Menschen hineinwerfen. Diese Dhyanis, die auf einem höheren Plane leben, die den Funken des Buddhi stufenweise in den Menschen hineinwerfen, nennt man eigentlich in höherem Sinne die Buddhas, oder im Christentum Christos. Diese sind die vierten Dhyanis, die Buddhi-Dhyanis. Das sind wirkliche Götter. Nun haben wir unseren Blick erweitert. Der Funke, den die Buddhi-Dhyanis zu geben haben, kann zuerst in die Solarpitris hineingeworfen werden. Ein solcher Solarpitri, in welchen der Funke des Buddhi hineingeworfen wird, nennt man einen Bodhisattva.

Erst in viel späterer Zeit kann der Funke des Buddhi bis zu den lunarischen Pitris heruntersteigen. Der erste lunarische Pitri, der mit Buddhi erfüllt war, in dem Mensch und Gottheit vereinigt ist, das ist Jesus Christus. Und da kommt in Betracht, dass bei Jesus Christus die Buddhi-Gottheit am tiefsten gestiegen ist.

Der Funke des Buddhi kann bis in das Kama-Manasische hinabsteigen. Dann wird der Mensch Lehrer. Solche Lehrer waren Buddha, Zarathustra, Krishna, Moses, Hermes und so weiter. Diese Menschen werden geboren mit dem Ziel, Lehrer zu werden. Geht nun die Beeinflussung des Buddhi bis zu dem Kama selbst, so muss in einem späteren Zeitpunkt des Lebens das Christus-Prinzip in einen schon von Kama besetzten Körper hinuntersteigen. So war es bei Jesus, der erst im 30. Jahre den Christus aufnehmen konnte. Insofern wir die Jesus-Entwicklung betrachten, hatte dieser schon dadurch, dass in ihm Kama von Anfang an entwickelt war, Karma auf sich geladen. Das war bei den solarischen Pitris nicht der Fall, die waren eine Stufe über Kama hinaus. Die lunarischen Pitris hatten aber angefangen als blosse kamische Wesenheiten und fingen dann an, das menschliche Erdenkarma auf sich zu laden. Wollte Christus unser Bruder werden, musste er in den Karma-beladenen Körper steigen. Der Körper zur Aufnahme des Christus, des Buddhi-Prinzips, war gestaltet worden durch einen höheren Chela des dritten Grades der

Initiation (Zarathustra). Dieser Körper wurde zum Gebäude der Gottheit, des Christus gemacht.

Auch dhyanische Wesenheiten können keinen Gedanken realisieren, wenn dies nicht vorher vorbereitet wurde. So musste der Körper des Menschen vorbereitet werden, ehe diese Wesenheiten dem Menschen das Denken gaben.

Herr der Form	Jahve-Elohim
Herr des Lebens	Christos
Herr des Bewusstseins	

Wenn wir von einer Dreifaltigkeit der Seele sprechen, müssen wir Vater, Mutter und Sohn sagen: Osiris, Isis, Horus.

Wenn wir von einer Dreifaltigkeit des Geistes sprechen, müssen wir von Vater, Wort und Heiliger Geist sprechen.

Später entstand eine Konfundierung der seelischen mit der geistigen Dreifaltigkeit.

III • 08 ENTSTEHUNG DER ZWEI GESCHLECHTER

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Begabung des physischen Körpers mit der Kraft des Denkens. Entstehung der zwei Geschlechter. Intentionen der Jahve-Elohim und der luziferischen Wesenheiten. Ursprüngliche Verehrung Luzifers in esoterischen Schulen. Evolution und Involution bei der Bildung der Sinne: Gehör in der polarischen Zeit, Gefühl in der hyperboräischen, Gesicht in der lemurischen und Geschmack in der atlantischen Zeit. Umwandlung der alten Sinne zu zukünftigen, spirituellen Sinnen.

Achter Vortrag, Berlin 2. November 1904

In der Mitte der lemurischen Zeit war das Haus für den Menschen bis zur Möglichkeit des Denkens gebaut. Die dhyanischen Wesenheiten hatten jenen Vollkommenheitsgrad erreicht, durch den sie den physischen Körper mit der Kraft des Denkens begaben konnten. Dadurch, dass der physische Körper nun mit der Kraft des Denkens begabt wurde, teilte sich die bisher einheitliche Geschlechtlichkeit des Menschen in die zweierlei Geschlechter. Vorher war ein Wesen imstande, ohne Einwirkung eines zweiten Wesens Nachkommen aus sich hervorgehen zu lassen. Die Kraft der physischen Produktivität war daher früher bei diesen Wesen doppelt so gross wie jetzt bei den einzelnen Menschen. Also in der Mitte der lemurischen Zeit wurde die Kraft der Produktivität in dem Menschen in zwei Teile geteilt und die zweite Hälfte dieser Kraft wurde zur Entwicklung des Denkvermögens verwendet.

Bis dahin hatte sich der Mensch fortwährend auf Kosten anderer Reiche entwickelt, die von ihm ausgeschieden wurden. Nun musste er sich selbst in zwei Hälften teilen: in die niedere produktive Kraft und in die höhere produktive Kraft (die Denkkraft); letztere wurde auf Kosten der ersteren entwickelt. Unsere physische Verstandeskraft ist also die umgewandelte Regenerationskraft von früher.

Bis zu diesem Zeitpunkt gab es auf der Erde noch keine Wesen mit warmem Blut, also mit solchem Blut, das von innen heraus durch Kama Feuer entwickelt. Alle Wesen, auch der Mensch, waren damals kaltblütig. Alle kaltblütigen Wesen von heute sind die verkümmerten Nachkommen der damaligen kaltblütigen Wesen. Alles, was heute an Warmblütern existiert, war damals noch mit dem Menschen vereinigt und spaltete sich erst nach und nach ab.

Stufenweise hat der Mensch immer das Schlechtere zurückgelassen, um sich hinaufzuentwickeln. Reptilien, Vögel, Säugetiere spalteten sich zuerst ab, die Affen

erst ziemlich spät. Die Warmblüter sind auch zurückgelassene Stufen, die der Mensch ebenso abgeworfen hat wie früher das Mineralreich, das Pflanzenreich und das kaltblütige Tierreich. Dadurch, dass bis dahin keine Warmblüter existierten, gewinnt man eigentlich ein Reich mehr. In der Esoterik zählt man auch: Mineralreich, Pflanzenreich, kaltblütige Tiere, warmblütige Tiere.

Die Abspaltung der warmblütigen Tiere ist erst innerhalb der lemurischen Zeit dadurch entstanden, dass damals in die Körper Kama einzog und den unteren Teil der halbierten Produktivität ergriffen hat. Das von innen heraus wirkende Kama bewirkt das, was als Wärme in den warmblütigen Wesen liegt.

Die dhyanischen Wesenheiten waren nun imstande, eine solche Menschenform zu schaffen, bei der die Hälfte der produktiven Kraft in Verstandeskraft umgesetzt wurde. Nun nahmen die Mondpitris stufenweise Besitz von den geschaffenen Menschenkörpern.

Auch dhyanische Wesenheiten können in der Entwicklung zurückbleiben. So waren einige Dhyanis derselben Klasse wie die Schöpfer des Menschen auf dem Monde in der Entwicklung zurückgeblieben. Sie hatten es nicht dahin gebracht, schaffenden Anteil an der Entstehung der zweierlei Geschlechtlichkeit nehmen zu können. Aber sie hatten die Fähigkeit erreicht, den Kamakörper weisheitsvoll auszubauen, auszugestalten. Sie konnten das Kamische im Menschen auf die höchste Spitze bringen. Damit waren diese Wesen in der lemurischen Epoche noch beschäftigt; das war ihre Intention. Da aber auf dem Monde der Kamakörper noch nicht geschlechtlich gestaltet war, konnten sie nicht an der Ausbildung des Kama im Geschlechtlichen teilnehmen.

Während die Dhyanis, die ihnen vorgeschritten waren, den Menschenkörper so weit gebracht hatten, dass der Geist in die zwei verschieden-geschlechtlichen Körper einziehen konnte, hatten diese zurückgebliebenen Wesenheiten nur das Bestreben, mit ihrer höchsten Weisheit eine Menschheit heranzubilden, die zur Entfaltung bringen sollte, was auf dem Monde angestrebt war, aber ohne die Geschlechtlichkeit. Sie fanden dazu noch im Menschen die Weisheit als etwas ihrem Wesen Verwandtes. Sie griffen nun den Menschen an und wollten ihn hineinschaffen in eine Form mit Ausschluss alles niederen Kamischen; sie wollten ihn unmittelbar ohne den Durchgang durch die Geschlechtlichkeit zur Vollendung bringen. Zu einem weisheitsvollen Wesen wollten sie ihn gestalten, sie wollten ihn weiterführen und wollten absehen davon, was er in seiner physischen Natur durchzumachen hat. Dies sind die Wesenheiten, die sich weigerten, in der physischen Natur mit zu schaffen.

Wenn nun der Mensch sich nur den Absichten der ersten Dhyanis gemäss entwi-

ckelt hätte, so hätte sich nicht die niedere kamische Natur entwickelt und die Dhyanis hätten ihn durch ihre Gedanken geführt. Wer hätte dann eigentlich im Menschen gedacht? Das, was in ihn eingezogen war, waren ja Gottesgedanken. Die Menschen wären immer unter der Lenkung Gottes gestanden; Gott hätte in ihnen gedacht, aber niemals hätten sie selbst gedacht. Dann wären die Menschen zwar richtige Kinder Gottes gewesen, hätten aber nie Gott gleich werden können. Als denkende Automaten hätten sie den inneren Funken der Weisheit nie als den ihrigen erfassen können, er wäre immer ein fremdes Licht geblieben.

Da kamen diese zurückgebliebenen Wesenheiten, die gerade auf der richtigen Stufe standen, um hier helfend einzugreifen. Sie hatten den weisheitsvollen Kama Körper auf dem Monde ausgestaltet und Verständnis für das Durchdringen des Kama mit Weisheit. Sie waren die Wesenheiten, denen der Mensch seine Freiheit verdankt. Damit der Funke des Geistes sein eigen sein kann, musste der Mensch mit Kama zusammengekoppelt werden. Sie haben dadurch das Licht der anderen dhyanischen Wesenheiten lieben gelernt. Sie werden in der Esoterik die grossen Asketen, Kumaras, genannt. Denn im Anfang weigerten sie sich zu schaffen; die zweifache Geschlechtlichkeit verstanden sie nicht; sie wurden unbotmässig. Sie waren Führer des Menschen, da, wo Kama hinaufgeführt wird zur Weisheit.

Die Elohim, namentlich Jahve-Elohim, haben den Menschen geschaffen, aber sie wollten nicht, dass er wurde «wie unsereiner». Nun, nach dem Eingreifen der zurückgebliebenen Dhyanis, sollte wenigstens verhindert werden, dass die Menschen mit Ausschluss alles Niederen sich vergeistigen. Die ursprüngliche Absicht Luzifers war, die Sexualität wegzuschaffen und den Menschen vollständig im Geistigen aufgehen zu lassen. Jehova dagegen hat die Tendenz, das physische Leben zu betonen. Er will nicht den Menschen zu früh sich vergeistigen lassen, sondern ihn durch die Phasen der Erdenentwicklung hindurchgehen lassen. Beide zusammen bewirken den freien Menschen.

Die Empörung der niederen Dhyanis, das ist das Wirken Luzifers, das Eingreifen der die Menschen befreienden Wesenheiten ist das sogenannte Geheimnis Luzifers. In allen esoterischen Schulen ist Luzifer in gleicher Weise wie die anderen dhyanischen Wesenheiten verehrt worden. Immer wenn das Bestreben herrschte, den Weg hinauf zum Geist in voller Erkenntnisklarheit zu führen, wurde Luzifer angerufen. Das Verständnis für das Mysterium des Luzifer bestand auch noch bei den ersten christlichen Mysteriensschulen und wurde in den ersten Zeiten des Christentums aufgeschrieben. **Diese Schrift wird von der katholischen Kirche sorgfältig gehütet. Sie hat dafür gute Gründe, denn sie hat Luzifer zum Feind der Menschheit gestempelt, während er in Wahrheit aus dem automatischen Menschen den freien Menschen machte. Die Schrift befindet sich im Vatikan, eine Abschrift des Originals**

hat der Graf von St. Germain.

Nun haben wir das Zusammenwirken der himmlischen Wesenheiten (Dhyanis), der irdischen Wesenheiten (der irdisch-körperliche Mensch und das Lunarisch-Seelische der Pitris) und der luziferischen Wesenheiten in der lemurischen Zeit uns vor Augen geführt. Betrachten wir nun noch eine spezielle Entwicklungslinie im Menschen. Jeder Zyklus ist erst absteigend und dann aufsteigend: Evolution – Involution. So ist es auch mit unserer Sinnesentwicklung. Wir haben nicht immer dieselben Sinne gehabt. In der polarischen Zeit war der Mensch in eine dünne, geradezu schattenhafte Materie gehüllt. Er war im Sinne der Pitris aufgebaut worden, ätherisch. Diese Art Äthermenschen, die eigentlich oval aussahen wie ein Ei, bewegten sich in einem vollständig ätherischen Element. Die heutigen Sinne wären damals nutzlos gewesen. Es genügte ein Sinn, um sich innerhalb der Äthermaterie zu orientieren, und das war der Sinn des Gehörs. Sie hatten nur diesen einen Sinn, um die Bewegung der Äthermaterie zu vernehmen, so wie auch der Mensch später, in der sechsten Wurzelrasse, die «Posaunen» hören wird (Offenbarung Johannis), das heisst die Sphärentöne.

Bei der Verdichtung der Materie bildete sich dann das heraus, was man innerhalb der Materie als Wärmeunterschiede bezeichnen muss. Gleichförmig bewegte Luft ist Ton. Die Bewegungen waren nun nicht mehr gleichmässig, daher entstanden dichtere und wärmere Stellen. Die Hyperboräer waren aus Luftmaterie gebildet. Sie bewegten sich in einer Art Luftmaterie. Sie konnten die Temperaturgrade dadurch unterscheiden, dass sie einen Gefühlssinn ausbildeten. Bei der weiteren Verdichtung der Erde wurden die Körper erst fester und dann schliesslich glühend. Dies konnte äusserlich als Flamme erscheinen. Es bildete sich der Sinn des Gesichts, und zwar so, dass sich ganz langsam das Kopfwärmeorgan, das oben am Kopfe wie eine Laterne herausragte, umwandelte in ein Sehorgan. Das ist die spätere Zirbeldrüse, die jetzt verkümmert ist, früher war sie glühend und hinausragend: **das eine Auge der Zyklopen**. Mit der weiteren Verdichtung der Erde fängt dieses Auge an, sich zurückzubilden und es entstehen statt einem Auge zwei Augen, die sich aber erst in der atlantischen Zeit ganz ausbildeten.

Bis zur dritten Unterrasse der atlantischen Zeit gab es immer noch Menschen, die ihr eines Auge (das Auge der Zyklopen) entwickelt hatten und es zum Hellsehen benutzten. Darnach trat eine neue Fähigkeit auf, die, den verdichteten Stoff auch mit einem Sinn wahrzunehmen: durch den Sinn des Geschmacks (Zunge). Der Stoff musste so stark konzentriert werden, dass er wie Salz wurde. Am allerletzten entwickelte sich der Sinn des Geruchs, der in den folgenden Runden erst seine eigentliche Bedeutung erlangen wird.

Nun geht die Entwicklung weiter, und wir sind berufen, in dieser Runde noch zwei neue Sinne auszubilden. Und zwar haben wir schon begonnen, den Zyklus aktiv da anzufangen, wo wir ihn früher passiv angefangen hatten. Jetzt wird bei uns das aktiv, was vorher passiv war. Der Ansatz dazu ist bei den Atlantiern entstanden. Vorher gab es bei den Menschen keine Sprache, diese bildete sich zuerst bei den Atlantiern aus. Durch die Sprache gibt der Mensch das von sich, was er mit dem Ohr vernommen hat. Die Evolution war früher Involution. Das Sprechen ist der Gegenpol zum Hören. Das Sprechen muss sich immer weiter entwickeln. Es wird zu seiner Bedeutung kommen, ein Sinn zu werden, wenn die mystische Entwicklung den Menschen so von innen veredelt haben wird, dass das Spirituelle unmittelbar in ihn einströmen kann. Wenn das Spirituelle sich mit dem Kehlkopf vereinigt, wird der Mensch erst im höheren Sinne sprechen können (vor den Meistern).

Zum ersten Male wird ein menschlicher Manu, der als Mensch «Meister» sein wird, am Ende der fünften Wurzelrasse seine Ausbildung erlangen. In der sechsten Wurzelrasse wird er ein Menschenbruder sein. Diejenigen, welche ihre mystische Entwicklung des Astralen so weit gebracht haben, dass sie imstande sind, den Meister zu erkennen, haben dies durch die Ausbildung dieses Sinnes erreicht. «Eh vor den Meistern kann die Stimme sprechen, muss das Verwunden sie verlernen.» Aber innerhalb unseres Zyklus muss auch noch ein siebenter Sinn entwickelt werden. In der gleichen Art, wie der Gehörssinn in aktiver Weise herauskommt in nicht mehr verwundender Sprache, wird der Gefühlssinn eine Umkehrung erfahren. Der Mensch wird nicht mehr nur das, was von aussen kommt als Gefühl verstehen, sondern es auch nach aussen zu leiten verstehen. Er wird das Herz nach aussen frei entfalten können und nun die tiefsten Gefühle um die anderen Menschen herumlegen können. Was heute als die spirituelle Seele im Herzen liegt, wird nach aussen strömen. Er wird seine Seele den Menschen offen zu Füßen legen. Solange der Mensch nicht bewusst anstrebt, seinen Mitmenschen und der ganzen Welt unverhüllt entgegenzutreten, wird er diesen Sinn nicht entwickeln können: «Und eh vor ihnen stehen kann die Seele, muss ihres Herzens Blut die Füsse netzen». Der Astralkörper organisiert diese Sinne, wenn man im Sinne dieser beiden Sprüche lebt.

III • 09 ERDE UND MENSCH IN DER LEMURISCHEN ZEIT

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Erde und Mensch in der lemurischen Zeit. Bildung von Sinnesorganen in der sich verdichtenden Materie. Wechselwirkung von Innen und Aussen, von Aktivität und Passivität. Sein als Ergebnis von Tätigkeit. Aktives und passives Denken. Leben und Sein. Über die Herren des Karma.

Neunter Vortrag, Berlin 3. November 1904

Wir wollen ein Beispiel für das Werden der Welt geben, wir wollen den Punkt ins Auge fassen, wo die Entwicklung durch die Mitte der lemurischen Zeit hindurchgeht, und wollen ein Stück vor und nach dieser Zeit betrachten. Es soll gezeigt werden, wie dazumal der Sinn des Auges entstanden ist.

Wenn wir die Erde betrachten könnten zur Zeit der ersten, der polarischen Rasse, würden wir sie als eine Ätherkugel finden. **Bald, das heisst mehrere Millionen Jahre nachher – was in der Weltentwicklung «bald» heissen kann –**, verdichtete sich die Materie. Wir sehen in Anfängen sich das entwickeln, was wir Luft nennen. In der Luft selbst bildeten sich die ersten Anfänge dessen, was wir Feuer und Wasser nennen. Doch bestand in der Luft das Wasser erst als feuriger Nebel. Die Erde war damals, im Anfange der lemurischen Zeit ein dichter, qualmender Feuernebel. Wirkliches Wasser, wie wir es jetzt kennen, bildete sich erst später bei der Abkühlung der Erde und noch später erst das Feste. Man muss bedenken, dass in allen diesen Entwicklungsstadien die Menschen in irgendeiner Form dabei waren. Die menschliche Entwicklung hängt immer von der Umgebung ab.

Wir wollen nun den Menschen betrachten, wie er in der Zeit der Feuernebelbildung anfängt sich zu entwickeln. Er hatte zu jener Zeit den Sinn des Gehörs und den Sinn des Gefühls für die Temperaturunterschiede und war ein vielfach gegliedertes, bewegliches Wesen, das in dem Feuernebel herumflog. Um zu fühlen, ob die Daseinsbedingungen günstige waren, ob es nicht zu warm oder zu kalt war, brauchte er ein Organ. Es bildete sich zu dieser Zeit das zyklopenartige Organ, das zunächst den Zweck hatte, ein Fühlorgan zu sein für die umgebende Temperatur, ob er in diese hineingehen konnte oder nicht.

Dann fing die ganze Masse, in der er sich bewegte, an, feurig zu werden. Vorher war das, was wir jetzt Flamme nennen, nicht vorhanden; es bestand ein Tempera-

turgrad, der ein viel höherer war als der des jetzigen Feuers. Dieses Fühlorgan empfand, wie der Wärmezustand zur Flamme wurde und verdichtete sich so allmählich zum Sehorgan. Wir sehen also, dass sich dieses Fühlorgan von innen heraus bildet, weil es zunächst einem inneren Bedürfnis des Menschen entspringt; es soll angeben, ob er sich wohlfühlt oder nicht. Es ist also ursprünglich um des Menschen selbst willen da, damit er sich als Lebewesen unter den entsprechenden Bedingungen entwickeln kann. Nebenbei – zunächst als eine Begleiterscheinung des Fühlens – bildet es sich die Fähigkeit, die erkaltete Flamme, das Licht, wahrzunehmen. Das Organ befand sich oben auf dem Kopf des Menschen wie eine glühende Laterne. Mit zunehmender Verdichtung der Materie bildete es sich vom Fühlorgan in ein Sehorgan um.

Da des Menschen beweglicher Leib von immer dichter Materie durchsetzt wurde, war die Folge, dass dieses Fühlorgan seine Bedeutung verlor, denn es trat den immer dichter werdenden Gegenständen, die äusserlich begrenzt waren, gegenüber. Jetzt kam die Begleiterscheinung, nämlich die kalte Flamme zu sehen, zu ihrer Geltung. Das Organ wurde fähig, durch die dichter werdende Materie, den äusseren begrenzten Gegenstand zu sehen; es erhielt somit eine neue Bestimmung durch seine veränderte Umgebung. Die ursprüngliche Bestimmung blieb ihm, um in einem späteren Zustand zur Geltung zu kommen.

Die neue Eigenschaft war also zuerst von aussen in das Wesen eingezogen, um später ihre Bedeutung zu erhalten. Jedes Wesen saugt erst aus seiner Umgebung dasjenige ein, was es später zu seinen Lebensbedingungen braucht. Der Mensch könnte niemals durch die Augen wahrnehmen, wenn sie ihm nicht durch die Umgebung einerschaffen worden wären. **Es müssen erst aus der Umgebung die Organe geschaffen werden, damit diese Umgebung wahrgenommen werden kann.** Dann kommt durch die Organe, die die Umwelt in ihn hineingebildet hat, sein Wirken in der Umwelt wieder zur Geltung.

Niemals kann der Mensch der Welt etwas geben, wozu sie ihm nicht selbst die Bedingungen geschaffen hat, so wie die Wechselwirkung zwischen ihm und der ihn umgebenden Welt ihm die Augen geschaffen hat, durch die er später wieder auf die Welt wirken kann. Überall finden wir denselben Prozess: erst saugt der Mensch von aussen ein, was er später wieder hinausgibt. Alles, was an uns ist, ist das Ergebnis einer Tätigkeit. Es gibt kein Sein, das nicht zuerst Tätigkeit war. Alles Sein ist die Wirkung einer Tätigkeit. Dies gilt auf allen Gebieten des Daseins, auf allen Plänen.

Wenn man die dhyanischen Wesenheiten in ihrer offenbarenden Tätigkeit betrachtet, so ist diese das Ergebnis einer früheren eingesogenen Tätigkeit. Das ist das Gesetz von Karma im umfassendsten Sinn des Wortes. Jedes Sein ist das Er-

gebnis einer Tätigkeit. **Soll jemand ein glücklicher Mensch sein, so muss er das Glück in einem früheren Dasein selbst geschaffen haben.** Glück, welches der Mensch genießt, ist das Ergebnis irgendeiner von ihm ausgegangenen segensbringenden Tätigkeit.

Die Betrachtung vom Karma der Augenbildung unterscheidet sich von den anderen [karmischen Betrachtungen] dadurch, dass der Mensch bei dieser Betrachtung völlig ruhig und objektiv bleibt. Wenn er aber das Karma seines Wesens betrachtet – Begriff von gerecht und ungerecht –, so mischen sich seine Emotionen hinein. Und daher war es in den Vedanta- und in den Pythagoräerschulen der Brauch, das Karma an emotionsfreien Gegenständen zu erörtern. Dadurch wurden zunächst die Gedanken so gereinigt, dass in sie nichts einfluss von Leidenschaften und Gefühlen. Das war das Studium, welches bezweckte, die Gesetze der Welt so kennenzulernen, dass sich nichts von Emotion hineinmischte. **Das nannte man Katharsis, die Loslösung vom Persönlichen.** Dann erst konnte der Betreffende ein Mysterie werden. Solange der Mensch über das Schicksal der Seele nachdenkt, ist er sehr interessiert, ob sie sterblich oder unsterblich ist. Daher musste er damals erst durch die Katharsis hindurchgehen, ehe er das Schicksal der Seele selbst studieren konnte. Die Menschen mussten durch ruhiges, emotionsfreies Studium frei werden von Furcht und von Mitleid mit sich selbst, von allem egoistischen Mitleid. Deshalb definiert Aristoteles das Drama als eine Reinigung durch Furcht und Mitleid.

So sehen wir, wie im Werdegang eine gewisse Stufenfolge herrscht. Auf einer Stufe saugt das Wesen ein, um sich auf einer anderen Stufe nach aussen zu betätigen. Auf diese Weise steht das Wesen zuerst der Aussenwelt gegenüber, dann entwickelt sich Wechselwirkung. Die würde bleiben, wenn sich nicht die Bedingungen änderten. Bei Verdichtung wird die Tätigkeit zurückgeschlagen und das Wesen von innen heraus umgebildet.

Bei der Augenbildung findet zuerst die unmittelbare Berührung des Fühlauges mit der Umgebung statt. Dann wird das Auge abgegrenzt durch die dichtere Materie, die sich als Schicht dazwischenschob. Durch diese materielle Schicht wurde das Feuer des inneren Auges von dem Feuer aussen getrennt. Die Bildung dichter Schichten geschieht in folgender Weise. Wenn zuerst eine einheitliche Kugel vorhanden ist, so bildet sich zuerst eine Kugelschale, die sich durch eine dazwischengeschobene Schicht von der inneren Kugel trennt. **Auf diese Weise bildet sich das ursprüngliche Atom.** Also anfänglich haben wir innen und aussen eine gleich feine Materie, die durch ein Häutchen dichter Materie voneinander getrennt wird. Man denke sich diesen Vorgang fortgesetzt. Man denke sich das Häutchen der dichteren Materie in ähnlicher Weise wiederum zerteilt, als ob es um sich herum ein neueres dichteres Häutchen bekäme. So gestaltet sich das Sonderwesen, indem es sich mit immer

dichteren Häutchen umgibt, wie das Atom sich bildet. So müssen wir uns als Schema die Atombildung denken: das Abgliedern eines gewissen Teiles einer bestehenden Materie durch eine dichter werdende Materie.

Es besteht dann ein gewisser Unterschied zwischen dem Innern und Äussern. Dieser wird sich in irgendeiner Weise äussern müssen. Denken Sie an das, was wir Empfindung nennen. Sie kann zum Beispiel durch einen Nadelstich hervorgerufen werden. Aber es muss etwas da sein, was die Empfindung hervorruft und etwas, was die Empfindung hat, etwas Aktives und etwas Passives. Alles in der Welt kommt so zustande. Alles Sein ist Ergebnis einer Tätigkeit. Alle Tätigkeit bedingt, dass etwas Passives da ist. Das sind die zwei Pole, die in aller Tätigkeit gesucht werden müssen. So gibt es auch beim kleinsten Atom Aktives und Passives. Die Kräfte von aussen stülpen beim Atom das dasselbe umgebende Häutchen ein. Es wird dann von aussen konkav und von innen konvex, das Entgegengesetzte.

Der Welt gegenüber sind wir der passive Teil, da wir fortwährend Eindrücke aufnehmen und empfinden. Diese fortwährenden Eindrücke sind das, was durch den Astralleib empfunden wird. Man muss in der Astralwelt Aktivität und Passivität unterscheiden. Jede Empfindung muss erzeugt oder vielmehr verursacht werden. Nichts kann innerhalb der Empfindungswelt verursacht werden, was nicht innerhalb der Empfindungswelt eine Wirkung hat. Man muss sich den ganzen Empfindungsraum vorstellen. Wenn nur ein einziger Astralkörper wäre, so würden wir niemals Empfindungen dem Tun anderer Wesen zuschreiben können. Es hätte aber in uns nicht die Fähigkeit zum Empfinden entstehen können, wenn wir sie nicht so herausgliedert hätten aus einer gesamten Astralwelt. Astrales Sein setzt astrale Tätigkeit voraus. Ebenso setzt mentales Sein Gedankentätigkeit voraus und physisches Sein physische Tätigkeit.

Wenn wir dies verstanden haben, dann verstehen wir etwas weiteres. Der Mensch denkt. Dies ist sein Sein. «Cogito ergo sum» (Cartesius). Des Menschen passives Denken über die Dinge setzt aktives Denken voraus, setzt voraus, dass die Dinge erst durch den Gedanken geschaffen sind. Unser menschliches passives Denken setzt ein aktives voraus. Für jeden passiven Gedanken muss ein aktiv-schöpferischer Gedanke vorausgegangen sein. Jedes Gefühl, jede Empfindung, alles passive Erleben im Astralkörper setzt ein aktives Bewirken dieses astralen Erlebens voraus. Alles, was ringsherum in der Welt erscheint, setzt ein ins Daseinrufen der Erscheinungen voraus. Licht wäre nicht da, wenn das Licht nicht bewirkt worden wäre; Sein wäre nicht da, wenn es nicht bewirkt worden wäre, das Wahrnehmen setzt ein Offenbaren der Erscheinung voraus.

Überall in der Welt finden wir das Dreifache:

Aktives und passives Denken,
Aktives und passives Leben,
Aktives und passives Sein.

Alles, was für den Menschen passives Sein ist, **nennt man den physischen Plan**, das ist der Inbegriff alles passiven Seins.

Den Inbegriff alles passiven Lebens nennt man den **Astralplan**.

Den Inbegriff alles passiven Denkens nennt man den **Rupa- Mentalplan**.

Den Inbegriff alles aktiven Denkens nennt man den **Arupa- Mentalplan**.

Den Inbegriff alles aktiven Lebens nennt man den **Buddhiplan**.

Den Inbegriff alles aktiven Seins nennt man den **Nirvanaplan**.

Das sind die fünf [sechs] uns bekannten Pläne. Der Nirvanaplan hat die intensivste Tätigkeit, denn auf ihm wird sogar das Sein geschaffen.

Wenn man im Sinne dieser Pläne den Menschen betrachtet, so wird man sehen, dass jedem Gedanken, den der Mensch denkt, als Reaktion auf dem entsprechenden andern Plan, ein anderer, aktiver Gedanke folgt. Wenn man auf dem niederen Mentalplan einen Gedanken hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem höheren Mentalplan. Wenn man ein Gefühl hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem Buddhiplan. Wenn man auf dem physischen Plan tätig ist bewirkt dies ein Gegenbild auf dem Nirvanaplan. Wie früher der aktive Gedanke unser passives Denken geschaffen hat, so schafft sich ein aktiver Gedanke ein entsprechendes passives Gegenbild auf dem höheren Mentalplan und so weiter. Es kann also kein Gedanke von uns gefasst werden, der nicht sein Gegenbild hätte, ebenso kein Gefühl, keine Handlung.

Die Summe von all diesen Gegengedanken, Gegenerlebnissen, Gegenhandlungen nennt man Akasha-Chronik. Man kann also alle Gedanken des Menschen lesen auf dem höheren Mentalplan, alle Gefühle und Erlebnisse auf dem Buddhiplan und alle Handlungen auf dem Nirvanaplan. Die Wesenheiten, welche nun den Zusammenhang zwischen den Gegenbildern und dem Menschen regeln, haben eine große Bedeutung. Die Gedanken lebt der Mensch auf dem Mentalplan aus. Was der Mensch in Gedanken abmacht, geschieht alles auf dem Mentalplan. Dort, im Devachan, baut er sich zwischen Tod und neuer Geburt den Charakter seines Gedankenkörpers für das neue Leben auf. Dort sind die Gegenbilder seiner früheren Gedanken. Die zieht er an seinen vom Physischen und Astralen befreiten Mentalkörper heran und bildet sich so seinen künftigen Mentalkörper nach den von ihm geschaffenen Gedankenbildern. Dagegen würde er nicht von selbst die Gegenbilder seiner

Erlebnisse und Handlungen mit sich verbinden können. Das unterliegt von aussen regelnden Wesenheiten, den Herren des Karma, den Lipikas, die die geschaffenen Gegenbilder der Gefühle und Taten des Menschen auf dem Buddhi- und dem Nirvanaplan mit ihm – der schon wieder die kamische und andere Hüllen um sich hat – in Zusammenhang bringen für die folgenden Inkarnationen.

III • 10 ÜBER DIE CHAKRAMS DES ASTRALKÖRPERS

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Entwicklung der Zahlenverhältnisse im universellen Raum. Die Prajapatis des Bewusstseins, des Lebens und der Form. Die Bedeutung der Zahl 1065. Über die Chakrams des Astralkörpers. Der erste «menschliche» Manu.

Zehnter Vortrag, Berlin 05. November 1904

Sieben mal sieben mal sieben Metamorphosen durchläuft ein Wesen, um vom Anfang bis zum Ende der Evolution zu kommen:

7 Bewusstseinszustände
7 Reiche oder Lebenszustände
7 Formzustände

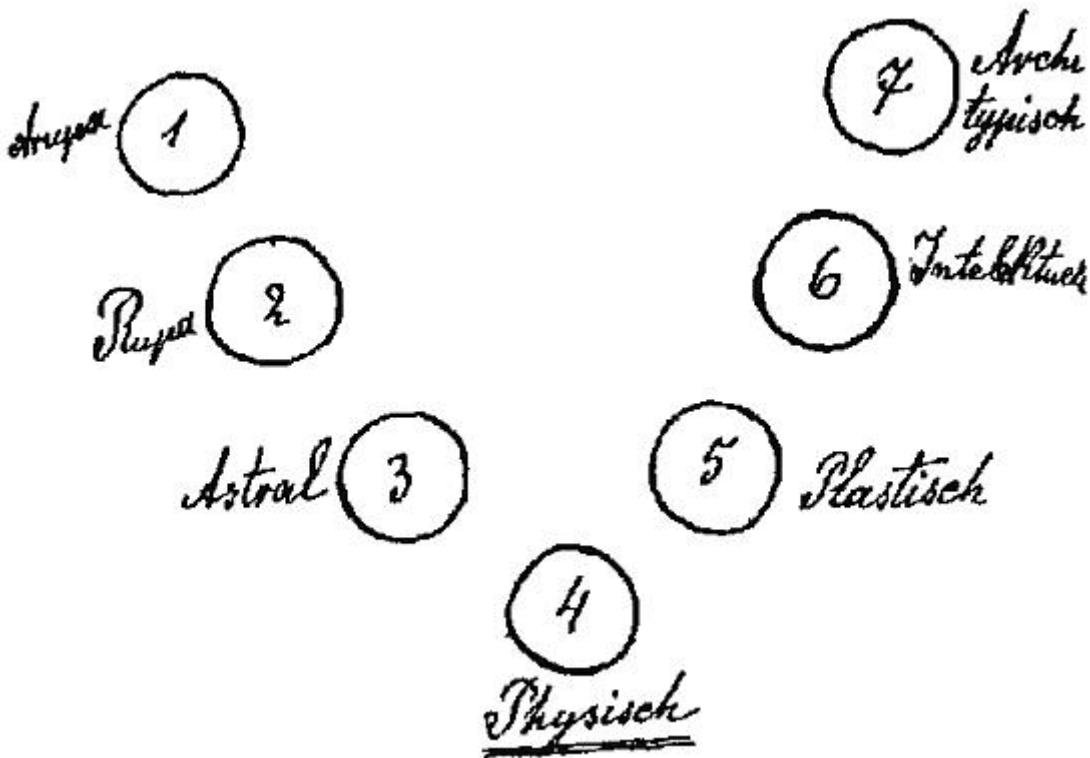
Die sieben Bewusstseinszustände, die ein Wesen durchläuft, sind:

Der Tieftrance
Der traumlose Schlaf
Der Traumzustand
Der Wachzustand
Der psychische Zustand
Der überpsychische Zustand
Der spirituelle Zustand.

Die sieben Reiche oder Lebenszustände sind:

Das erste Elementarreich
Das zweite Elementarreich
Das dritte Elementarreich
Das Mineralreich
Das Pflanzenreich
Das Tierreich

Die sieben Formzustände oder Formmetamorphosen sind:



Diese sieben Globen oder Formzustände sind in Wahrheit nicht sieben verschiedene Globen, sondern nur eine Kugel; diese macht sieben aufeinanderfolgende Zustände durch. Es muss immer ein Zustand in den nächstfolgenden übergeführt werden. Damit dies stattfinden kann, ist eine Wesenheit notwendig, die eine bestimmte Summe von Kraft repräsentiert und die Kugel aus einem Zustand in den anderen überführt. **Solch eine Wesenheit nennt man Prajapati.** Solche erhabenen geistigen Wesenheiten, die eine solche gewaltige Macht haben, haben diese Macht in vorhergehenden Evolutionen erhalten. Sie haben eine lange Lehrzeit hinter sich. Dadurch sind sie zu Energien geworden, die in dem neuen Weltall imstande sind, eine Kugel in die andere überzuführen.

Diese sieben Formzustände werden durchgemacht in allen sieben Lebensreichen und in allen sieben Bewusstseinszuständen. Wir begreifen nun, dass diese Wesenheiten (Prajapatis) das, was sie in dem einen Zyklus vollbringen, auch in den ande-

ren Zyklen vollbringen können, so zum Beispiel auf der Erde, auf dem Monde und so weiter, so dass die gleichartigen Zustände immer von den gleichartigen Wesenheiten herbeigeführt werden können.

So geschieht es bei allen Zyklen, auf allen sieben Planeten. Die Prajapatis der Form sind ein für allemal vorhanden, sie sind hier die niedersten Prajapatis, die die letzte Umformung zu bewirken haben, und die jedesmal, wenn ein Übergang notwendig ist, in Aktion treten.

Der Arupazustand und der archetypische Zustand unterscheiden sich wesentlich von den fünf anderen Zuständen. Eigentlich beginnt in Wirklichkeit der Formzustand auf dem Rupaplan. Auf dem Arupaplan gibt es noch keine Form, sondern nur die Anlage dazu, und auf dem archetypischen Plan gibt die Form sich selbst ihre Form, sie ist da ganz Leben. Daher sind der erste und der siebente Formzustand eigentlich Lebenszustände, in denen der siebte immer der des Status nascendi (Entstehung) des folgenden ersten ist, oder bei denen der siebte (der archetypische) das geworden ist, was im ersten im Status nascendi war.

Der archetypische Formzustand ist ein solcher, bei dem die Form Leben geworden ist, und der arupische ein solcher, bei dem die Form noch Leben ist. Eigentlich haben wir daher nur fünf Prajapatis der Form, weil zwei von den sieben schon zu den höheren Prajapatis des Bewusstseins gehören. Man könnte vielleicht sagen, dass Lebensstadien und Formzustände nur verdichtete Bewusstseinszustände sind, oder auch die passive Seite des aktiven Bewusstseins, oder auch die eigentliche negative Seite des Weltbildes, während das Bewusstsein die positive Seite ist. Es gehören also der erste und der letzte der Prajapatis der Formzustände schon zu der höheren Hierarchie der Prajapatis des Bewusstseins.

Jedes Wesen durchläuft auch die Reiche des Lebens. Damit kommen wir zu den Prajapatis der Runden, die je ein Lebensreich leiten. Es sind sieben Lebenszustände, die ineinander übergeführt werden von sieben Wesenheiten. Jedesmal, wenn wir die siebente Runde vollendet haben, haben wir es zu tun mit einem Zustande, der dem der ersten Runde entspricht, jedoch auf einer höheren Stufe. Der Mensch trat ein in die Erdenentwicklung mit dem erwachenden hellen Tagesbewusstsein; nun bildet er es aus und am Ende der siebenten Runde wird der Mensch in der Ausbildung das erreicht haben, was er in der ersten Runde, am Anfang, in der Anlage hatte.

Diese sieben Runden sind die sieben Schöpfungstage der Genesis. Wir stehen jetzt im vierten Schöpfungstage. Im zweiten Kapitel der Genesis haben wir eine besondere Beschreibung der vierten Runde: die Schöpfung des Menschen, und zwar

zu dem Zeitpunkt, der in die Mitte der lemurischen Zeit fällt. Erst am siebten Tage ist der Mensch bei seiner wahren Gottähnlichkeit angelangt in bezug auf seinen physischen, Astral-, Mental- und Arupa-Körper. Was am Ende der Mondenentwicklung Inhalt war, das wird am Anfang der Erdenentwicklung Anlage.

Eigentlich kann man nur sechs Runden die Runden des Lebens nennen, da die siebte Runde eine Runde des nächsthöheren Bewusstseinszustandes ist. Daher gibt es eigentlich nur sechs Lebenszustände und folglich nur sechs Prajapatis des Lebens. Wir zählen einen Prajapati des Lebens zu den sieben Prajapatis des Bewusstseins und zwei Prajapatis der Form kommen auch noch dazu. So haben wir eigentlich zehn Prajapatis des Bewusstseins, von denen ein Prajapati der ist, der zu den sechs Prajapatis des Lebens überleitet, und zwei Prajapatis, die zu den Prajapatis der Form überleiten. So entstehen:

10 Prajapatis des Bewusstseins

6 Prajapatis des Lebens

5 Prajapatis der Form

oder zehn + sechs + fünf = zusammen 21 Prajapatis.

Darauf bezieht sich in der «Secret Doctrine» von H. P. Blavatsky Strophe 4 des Buches Dzyan: «Die Eins aus dem Ei, die Sechs, die Fünf.» Die Zehn wird genannt: die Eins aus dem Ei = 0. Aus dem Ei (0), den 10 Prajapatis des Bewusstseins, kam zuerst der erste Prajapati des Lebens, dann folgten sechs andere Prajapatis des Lebens und fünf Prajapatis der Form = 1065, Quersumme 21 (Wert von Jehova).

Über die Chakrams des Astralkörpers: So wie der physische Körper des Menschen Sinne hat, hat auch der Astralkörper des Menschen Sinne. Sie liegen in einer Linie aufgereiht. Einer dieser Sinne liegt über dem Kehlkopf. Diese Sinne heißen Chakrams, heilige Räder. Sie sind beim gewöhnlichen Menschen unbeweglich, aber bei dem Seher beweglich und drehen sich. Das Chakram über dem Kehlkopf ist im wesentlichen eine blattförmige Bildung. Alle astralen Chakrams heißen Lotosblüten. Das über dem Kehlkopf liegende Chakram heisst die sechzehnblättrige Lotosblüte. Langsam hat sich in der Evolution des Menschen dieses Rad gebildet [siehe Schema S. 182]. Erst beim Menschen der lemurischen Rasse, in der Mitte der lemurischen Zeit, begann sich nach und nach die Vorstellung, das Denkvermögen zu entwickeln, und erst die letzte lemurische Rasse hatte es einigermaßen ausgebildet. Damals glänzte das erste der Lotosblätter auf, und jede folgende Rasse setzte bei normaler Entwicklung ein weiteres Blatt an, nämlich:

- sieben Blätter in den sieben Unterrassen der vierten Wurzelrasse, der atlantischen,
- sieben Blätter in den sieben Unterrassen der fünften Wurzelrasse, der arischen,

(bis jetzt fünf, da wir in der fünften Unterrasse sind),

- ein Blatt in der ersten Unterrasse der sechsten Wurzelrasse. Dann leuchten alle 16 Blätter des Vorstellungsvermögens auf.

Nun hat sich von der dritten Unterrasse der vierten Wurzelrasse an auch das Gedächtnis ausgebildet. Die Strömung des Gedächtnisses geht auch stufenweise auf die Räder über, durch fünf Unterrassen der vierten atlantischen Wurzelrasse, durch sieben Unterrassen der fünften Wurzelrasse und durch vier Unterrassen der sechsten Wurzelrasse.

Der Durchschnittsmensch hat also jetzt dreizehn Blätter des Vorstellungsvermögens ausgebildet, und das Gedächtnis ist beim zehnten Blatt angelangt. Wenn das Gedächtnis, welches beim vierten Blatt des Vorstellungsvermögens angefangen hat, mit seinem Strom auf den des Vorstellungsvermögens trifft, so fängt das Chakram an, sich zu drehen, also beim normal entwickelten Menschen in der vierten Unterrasse der sechsten Wurzelrasse. Wie ein Wirbelwind geht dann das Rad herum. Mit jeder folgenden Rasse geht das Licht auf eine andere Speiche des Rades über beziehungsweise auf ein anderes Blatt der Lotosblüten weiter.

Mit der ersten Unterrasse der sechsten Wurzelrasse ist das Rad fertig gebildet. Es fehlen beim Durchschnittsmenschen jetzt noch drei Speichen, die jetzt noch dunkler Raum sind. Das Rad hat nicht nur einen Wirbel, sondern zwei.

Die zweite Strömung durchkreuzt die erste: zu dem Vorstellungsvermögen kommt bei der dritten Unterrasse der Atlantier das Gedächtnis hinzu. Das Gedächtnis reicht bis zur vierten Unterrasse der sechsten Wurzelrasse. Dann geht es verloren, weil es überflüssig sein wird.

Als bei der vierten Unterrasse das Gedächtnis auftrat, war die Erleuchtung des Vorstellungsvermögens bis zur vierten Speiche vorgeschritten; drei Unterrassen waren ohne Gedächtnis. Der letzte Teil der Gedächtnisströmung trifft auf die andere Strömung. In der vierten Unterrasse der sechsten Wurzelrasse setzt sich das Rad erst in Bewegung. Wenn dieses Rad in Bewegung versetzt ist, wird der Mensch sein Wort der Astralwelt übergeben. Was dann der Mensch spricht, wird unmittelbar wirken auf seinen Mitmenschen. So zum Beispiel wird der Mitmensch das Wohlwollen fühlen, welches durch das Wort ausgedrückt wird, er wird jedes Wort fühlen.

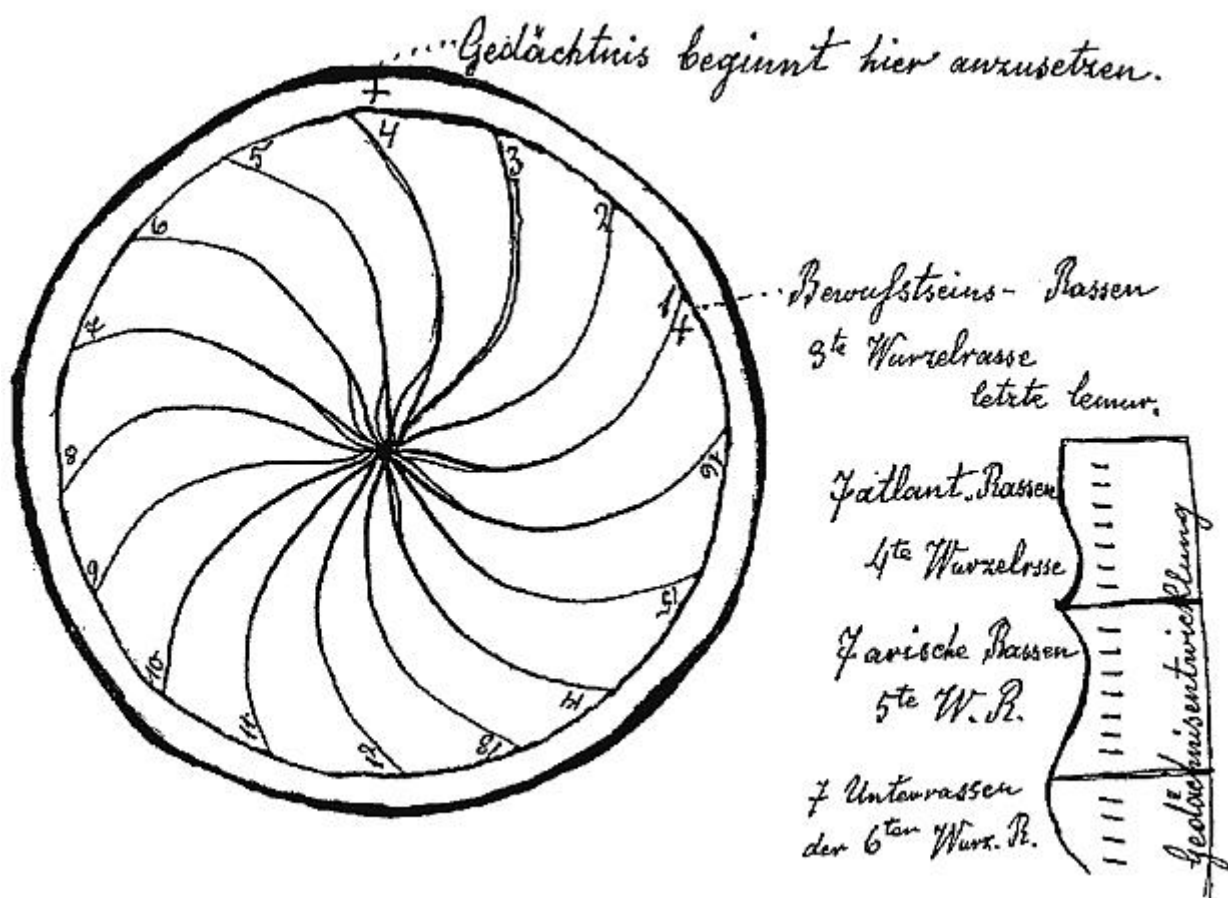
Der menschliche Manu der sechsten Wurzelrasse, der diese Rasse leiten wird, er, der der erste menschliche Manu ist, kann erst mit den Menschen reden, wenn der Mensch soweit ist, dass er mit dem Meister sprechen kann und das kann er erst, wenn dieses Chakram ganz entwickelt ist, wenn das Wort des Menschen unmittelbar in den Strom der Räder übergeht. Der normale Mensch erreicht das in der

vierten Unterrasse der sechsten Wurzelrasse. Ein Zurückbleiben würde bewirken, dass die 16 Speichen nicht alle entwickelt sind. Dann könnte der Mensch nicht vor dem Meister sprechen, so dass er auf dieser Stufe der Evolution nicht von dem Meister geführt werden könnte. Es ist besonders wichtig, dieses Chakram auszubilden, und das hängt davon ab, ob der Mensch sich das Verwunden durch die Stimme abgewöhnt.

Die Menschen haben 16 Gelegenheiten – durch 16 Unterrassen hindurch – dieses Chakram auszubilden. Wenn sie es nicht tun, so gehen sie die 16 Wege des Verderbens durch das Wort.

In den nächsten Metamorphosen werden die [letzten Blätter der sechzehnblättrigen Lotosblume] weiter ausgebildet, plastisch, dann in Gedankenmaterie, dann archetypisch. Darauf in der nächsten Runde wird die sechzehnblättrige Lotosblume auf der physischen Stufe wirklich ein vegetatives Blatt sein. Seine Speichen sind dann wirkliche Blätter und das Mineralische ist dann ganz verschwunden.

In der siebten Wurzelrasse wird das Chakram entwickelt, welches die zweiblättrige Lotosblume heisst und zwischen den Augenbrauen liegt.



Die zwei Notizblätter von Rudolf Steiner (verkleinert) auf den folgenden Seiten stehen offensichtlich in Zusammenhang mit diesem Vortrag.

Anrupa^2 Anlage der Form. $\text{Durchschlags. Form, die schon Leben gewonnen ist.}$

rupa Inhalt. wirkliche Form

antah physisch

pran

2. Proj. des Lebens. =
5 " der Form.

$\text{Runden Lebenszustände.}$

~~$4 + 2 = 6 \text{ Lebensproj.}$
 $6 \text{ Proj. des Lebens.}$
 $4 \text{ Lebenszustände.}$~~

~~$\text{Lebenszustand der Form ist bereits ein höheres Bewusstseinsproj.}$
 $1 \text{ Proj. des Bewusstseins.}$
 $\text{Die 3 Lebenszustände in aufsteigender Linie sind bereits Leben des Bewusstseins.}$~~

10 Proj. des Mensch.
 6 Proj. des Leb.
 5 " der Form.

1065

III • 11 OFFENBARUNGEN DER PLANETGEISTER

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Geistige, seelische und körperliche Wirkensformen - Buddhi, Kama, Prana - und ihre Grenzen; das Ich-Bewusstsein. Offenbarungen der Planetengeister. Einzelbewusstsein und gemeines Ideal; die Entstehung einer Bruderloge. Gesetz der Form: Geburt und Tod; Gesetz des Lebens: Wiedergeburt; Gesetz des Geistes: Karma.

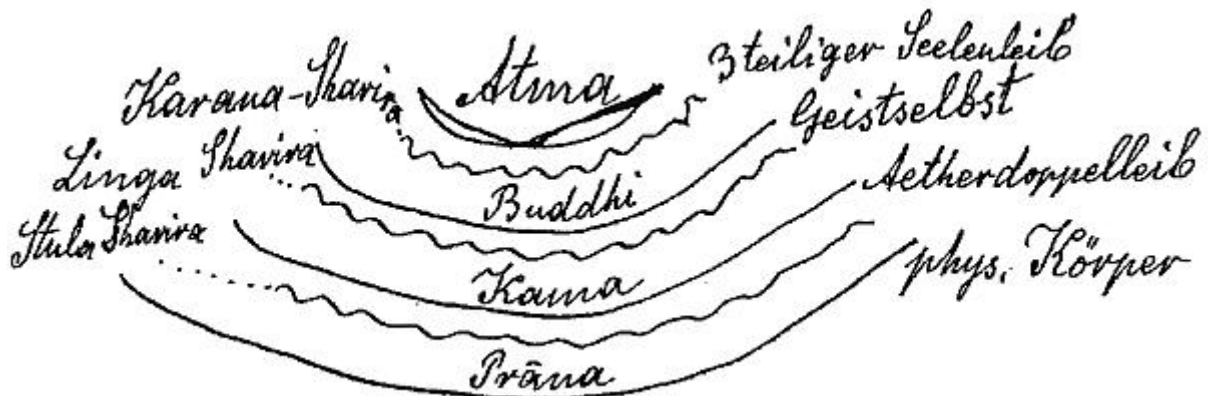
Elfter Vortrag, Berlin, 9. November 1904

Man redet oft von den Prinzipien, als ob sie gleichartig wären und nur verschiedene Grade hätten. Aber will man die Zusammenhänge verstehen, so müssen wir die Prinzipien selbst ihrer Natur nach kennenlernen.

Wir müssen dreierlei in der Welt unterscheiden, dreierlei Arten von Wirkungen. Weil für ein wahrnehmendes Wesen nur das, was zur Wirkung kommt, in Betracht kommen kann, richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Wirkungen. Es gibt also dreierlei Arten, wie etwas wirken kann: erstens die eigentlich geistige, zweitens die seelische, drittens die körperliche Art von Wirkung. Die geistige Wirkung, alles, was irgendwie als Geist wirken kann, nennt man Buddhi; alles, was seelisch wirken kann, nennt man Kama; alles, was körperlich wirken kann, nennt man Prana. Das sind die drei Wirkungsformen: Buddhi, Kama, Prana. Als Wirkungsformen sind sie gleichartig, nur auf verschiedenen Stufen.

Nun muss man sich vorstellen, dass die Wirkungen fortwährend flüssig, unbestimmt wären, wenn sie sich nicht begrenzen würden. Soll zum Beispiel Kama in einer bestimmten Weise auftreten, so muss es sich eine Grenze geben. Also um zu begrenzten Wirkungen zu werden, müssen sich Buddhi, Kama und Prana Grenzen geben. Diese Grenzen nennt man in der theosophischen Literatur «Shariras», das heisst Schalen, Hüllen, Scheiden. Und zwar bezeichnet man, wenn sich Buddhi begrenzt, diese Grenze als Karana Sharira; gibt sich Kama eine Grenze, so nennt man diese Linga Sharira; gibt sich Prana eine Grenze, nennt man sie Sthula Sharira. Diese Shariras sind also die Grenzen, die Hüllen, die sich die drei Wirkungsarten setzen.

Es kann nun folgendes eintreten [es wird nun das Schema I an der Tafel entwickelt und zwar von unten nach oben angeschrieben]:

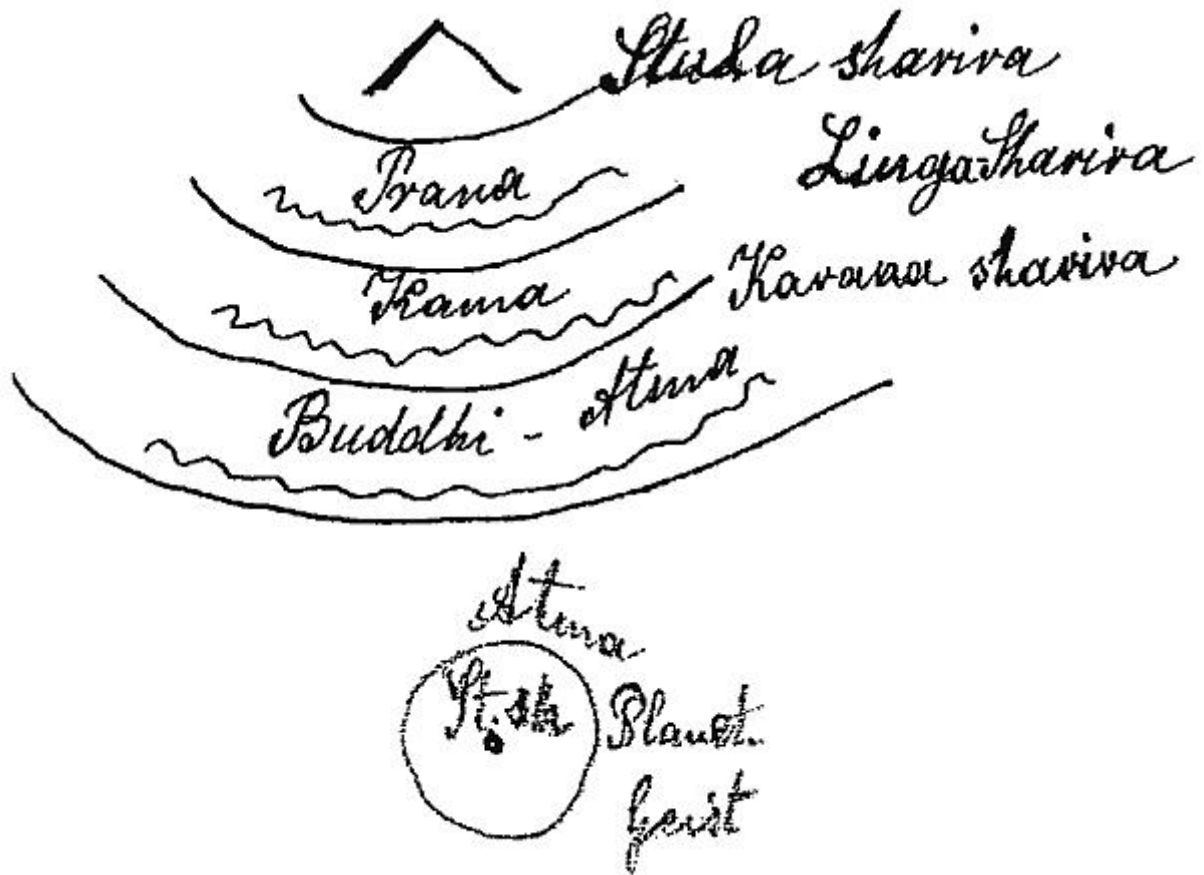


Wir haben zuerst Prana in Wirksamkeit; dann gibt sich Prana eine Grenze nach aussen: Sthula Sharira. Prana begrenzt sich also nach einer Seite und bleibt nach der anderen wogend offen. Zu Prana tritt nun Kama hinzu und gibt sich hier eine Grenze: Linga Sharira. Dadurch bleibt Prana auch auf dieser Seite nicht mehr wogend offen, weil sich Kama mit seiner Grenze hineinschiebt; aber Kama bleibt wieder offen nach der anderen Seite. Nun tritt Buddhi hinzu und gibt sich die Grenze gegen Kama und es entsteht Karana Sharira. Die drei Prinzipien haben also Zwischenlagen. Wenn dies ein Wesen ist, muss in diesen drei Prinzipien und ihren Zwischenlagen noch ein Ich-Bewusstsein leben: das bezeichnet man als Atma.

Aus den drei Prinzipien und den Zwischenlagen und dem Ich-Bewusstsein oder Atma besteht der Mensch. Jedes einzelne kann Unterabteilungen haben. Wenn wir dies so fassen, haben wir die Zusammensetzung des Menschen als solchen gegeben.

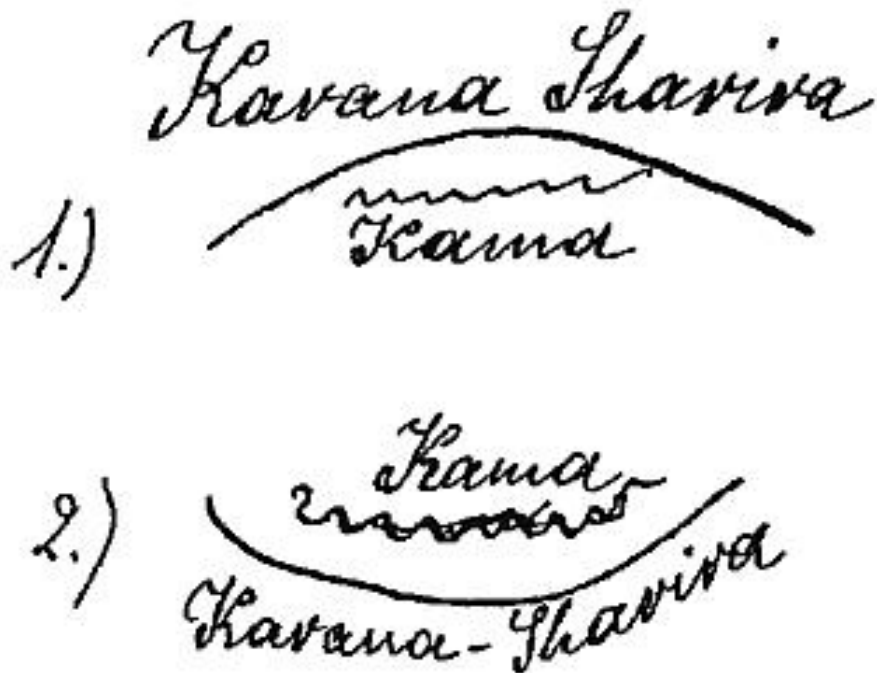
Hier, beim Menschen [Schema I], bildet der physische Körper die äussere Hülle, und Atma ruht im Innern. Nun kann die Anordnung auch ganz anders sein. [Beim Planetengeist ist es] nämlich so, dass sich Prana zunächst nach innen wirksam zeigt und sich eine Grenze setzt. Dann würde folgendes entstehen [Schema folgende Seite]:

Prana ist dann nach innen begrenzt durch Sthula Sharira, Kama durch Linga Sharira, Buddhi durch Karana Sharira und wir hätten nun ein Wesen, bei dem zuerst aussen Atma liegt, dann Buddhi, dann Kama und zuletzt Prana. Dann [folgendes Schema] würde Atma ganz im Umkreis ausgespannt erscheinen [eine Kugel], und Sthula Sharira wäre ein Punkt in der Mitte.



Ein solches Wesen ist ein Dhyan-Chohan, ein Planetengeist und muss umgekehrt wirken wie ein Mensch. Beim Menschen liegt Sthula Sharira nach aussen, bei den Dhyan-Chohans Atma, dann kommt Buddhi und so weiter.

Man kann sich davon eine klare Vorstellung machen durch folgendes Beispiel. Wenn wir unsere Augen schliessen, ist es zuerst dunkel und wenn wir sie dann wieder aufmachen, dann sehen wir das Licht. Wir sehen das Licht aber nur, weil wir eine Empfindung dafür haben und es dadurch empfangen können. Es muss aber erst da sein, bevor wir es empfangen können. Und ebenso, wie wir da sein müssen, um Licht zu empfinden, so muss ein Wesen draussen sein, das Licht offenbart. Wir sind Lichtempfänger, draussen müssen Lichtgeber, Lichtoffenbarer sein. Und so wie wir das Licht nur dadurch empfinden können, dass wir in uns Kama, den Astralkörper haben, so muss ein planetarisches Wesen ein Kama haben, das Licht ausstrahlt. So dass also Kama hier gegen den Mittelpunkt hin wirkt und dort im Radius des Kreises.



Der Kreis, der nach oben hin konvex ist, ist für uns, für die Empfindung, für das Empfangende, das dem Gebenden Entgegenstrebende. Der Kreis, der nach unten zu konvex ist, ist das Kama der dhyanischen Wesenheit. So wirkt das Kama der Offenbarung nach unten: Karana Sharira. So wie der Mensch ein Kama hat, das nach seinem Mittelpunkt hinstrebt, so hat der Planetengeist ein nach aussen, nach dem Umkreis strebendes Kama, welches lichtoffenbarend ist, während das Kama des Menschen lichtempfangend ist. Es gehören immer zweierlei Wesenheiten von sich ergänzenden Naturen zusammen. Eine Wesenheit muss das Verlangen besitzen: die empfangende Wesenheit; eine andere muss geben können: die gebende Wesenheit. Menschliches verlangendes Kama setzt voraus, dass gebendes Kama da ist, Kama der Liebe.

Menschliche Buddhi vermittelt das Erkennen. Dasjenige, was uns von den Dingen an Erkennen offenbart wird, wird empfangen durch unsere Buddhi. Der planetarische Geist muss also gedankengebend, menschliche Buddhi muss empfangend sein. Der planetarische Geist verhält sich somit ganz entgegengesetzt und ergänzend zum Menscheng Geist.

Ein jedes einzelne Ding in der Welt existiert nur im Weltenzusammenhang, es ist ein Glied im Ganzen. Als Glied gehört es dem ganzen planetarischen Erdgeist an. So hat zum Beispiel der Tisch erstens eine Materie, durch die er ein Wesen ist, das uns im Raume entgegentritt; zweitens hat er Kraft, dadurch dass er Widerstand gibt, denn sonst würde er für uns nicht da sein; und zum dritten äussert sich die Kraft nicht beliebig, sondern nach bestimmten Gesetzen (Naturgesetzen).

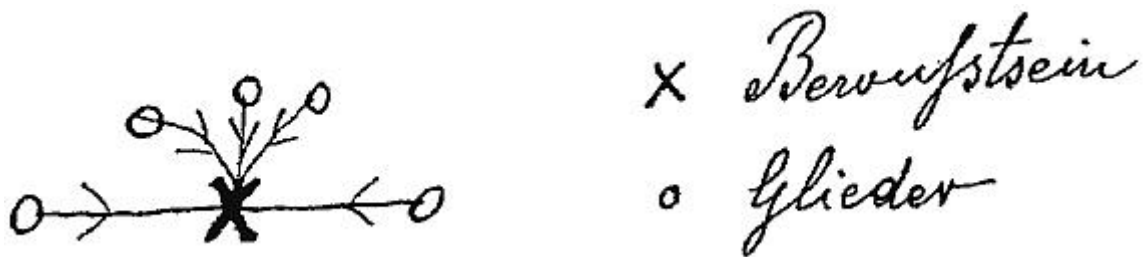
Was ist die Kraft? Was ist das, was in uns das Leben möglich macht? Es ist eine Kraft, die einnehmend ist, das Leben erhaltend. Des Menschen Lebenskraft äussert sich dadurch, dass sie, was an Materie in ihm ist, zusammenhält. Daher ist die Materie und die ihr zukommende Kraft beim Menschen nach innen gerichtet, sie baut den Menschen von innen auf; er könnte sonst nicht als lebendes Wesen wahrgenommen werden. Der Tisch dagegen hat die nach aussen gerichtete Materie, und diese äussert sich durch das Gesetz. Materie an sich kann nicht wahrgenommen werden, nur ihre Eigenschaften, wie Farben, Töne und so weiter. Die Materie selbst entzieht sich vollständig der Wahrnehmung. Es ist ein Prana in der Materie, welches sich ganz der Wahrnehmung entzieht, aber sich dahingibt, um sich zu offenbaren. Daneben erkennen wir das Gesetz in der Materie, den Gedanken, der sich darin ausdrückt.

Buddhi äussert sich in der Natur nach aussen. Jeder Körper, der der äussere Ausdruck des Planetengeistes ist, strahlt fortwährend nach aussen, das heisst, er hat Buddhi nach aussen gekehrt. Es wird zum Licht, das wahrgenommen wird. Buddhi ist in den Eigenschaften der Dinge, in dem, was nach aussen liegt. Das Gesetz muss sich offenbaren durch Karana Sharira. Das sich offenbarende Manas ist das Gesetz. Indem ein Körper leuchtet, schickt er uns Buddhi zu. Der Gedanke, die Geistesäusserung, durch die er es schickt, ist Karana Sharira. Kama dagegen behält der Planetengeist für sich; er entzieht es der Wahrnehmung. Seine Materie ... [in den Notizen von Marie Steiner-von Sivers ist hier eine Lücke markiert]. – Dagegen offenbart er die kosmischen Gedanken, die der Mensch erst tief im Innern ergründen muss. Und was der planetarische Geist ganz an der Oberfläche äussert, hingibt, das ist sein Buddhi.

In der Bibel ist dies zum Ausdruck gebracht. Es wird gesagt, dass der planetarische Geist in seiner ersten Äusserung eine Lichtäusserung war. Es sind Buddhi-Eigenschaften (Licht), die der Geist auf der ersten Stufe offenbart. Diese uralte heilige Lehre von dem Gegensatz des Menschen und des Planetengeistes ist in der christlichen Esoterik schön zum Ausdruck gebracht. Man nennt die sich offenbarenden Buddhi-Eigenschaften in der kabbalistischen Sprache «Gewalten». Daher offenbaren sich zunächst die Gewalten des Lichtes und der Finsternis. So kann man die Genesis wieder wörtlich nehmen.

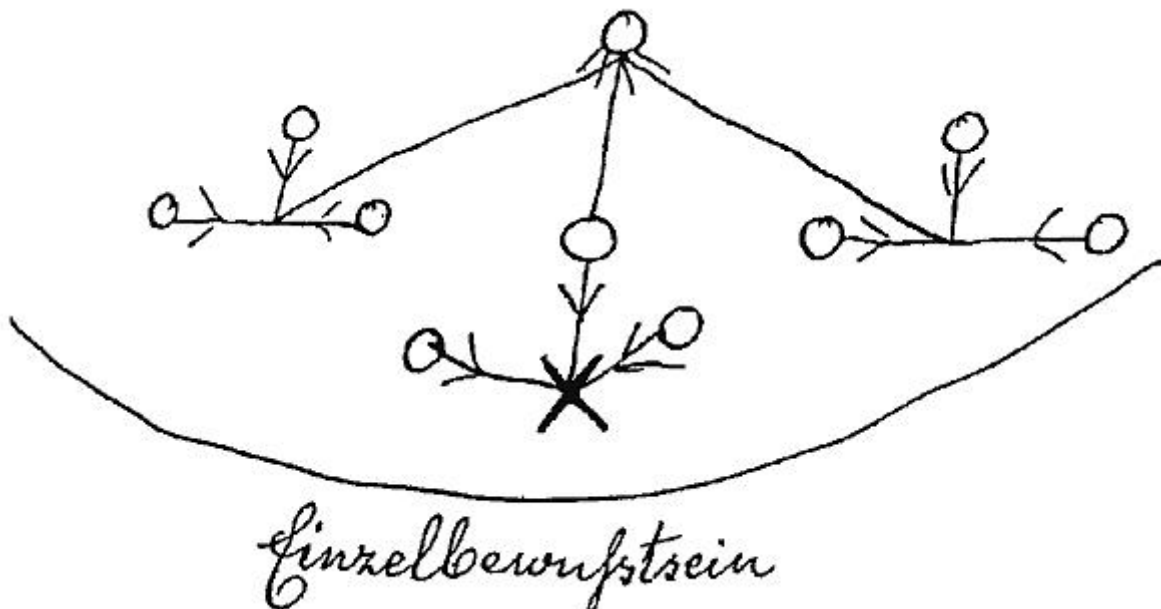
Es sind also Buddhi-Eigenschaften, die der Geist auf der ersten Stufe offenbart. Auf der zweiten offenbart er sein Karana Sharira; er ordnet die Dinge nach Gesetzen. Was im Makrokosmos nun konvex angeordnet ist, ist im Mikrokosmos konkav. Was der Mensch zuletzt erkennt, kommt im Makrokosmos zuerst, der Mikrokosmos kommt zuletzt dazu, die Empfindung im Makrokosmos zu erkennen.

Nun fragt es sich, ob es einen Übergang gibt zwischen den beiden Wesenheiten, zwischen Mensch und Planetengeist. Man denke eine Wesenheit mit einem Bewusstsein: Das ist der Mensch; er hat verschiedene Glieder, aber mit einem gemeinsamen Bewusstsein. (Streit der Patrizier und Plebejer). Das wäre etwa so darzustellen:



Es sind einzelne Glieder, die alle hinstrahlen zu dem gemeinschaftlichen Bewusstsein. Wollen wir das gemeinschaftliche Bewusstsein als Kraft ansehen und die Glieder auch, so können wir sagen, das gemeinsame Bewusstsein ist das überwiegende, es wirkt auf die anderen alle. Man denke sich nun viele solcher Wesenheiten, die in dieser Weise wirksam sind [folgende Seite]:

Jede von den Wesenheiten hat ihre eigene Existenz. Durch [das gemeinsame Ideal] kann sie andere Existenzen mit ihrer verbinden. Diese verschiedenen Bewusstseine setzen sich selbst einen



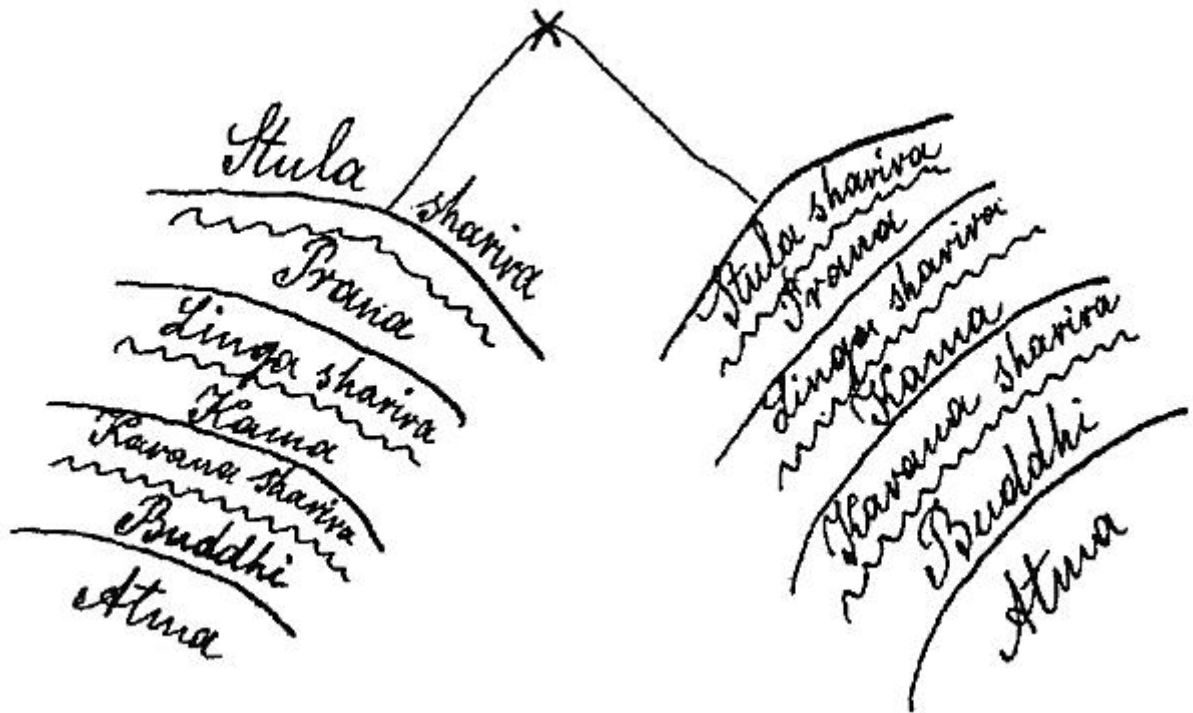
gemeinsamen Mittelpunkt, sie streben nach einem gemeinsamen bestimmten Ideal hin. Dieses lebt dann als gemeinschaftliches geistiges Ideal in den verschiedenen Bewusstseinen. Wenn diese dahin kommen, dass ihnen ihr geistiges Ideal wertvoller ist als sie selbst, dann werden sie von diesem Ideal genauso angezogen, wie sie selbst früher die Glieder ihres Bewusstseins zu sich herangezogen haben.

Bildeten sie früher den Mittelpunkt für diese verschiedenen Sphären, so bildet das gemeinsame Ideal dann den Mittelpunkt für die grosse Sphäre. Die einzelnen Existenzen werden dann selbst Glieder der gemeinschaftlichen Existenz, geben ihr Sondersein auf und leben in dem gemeinschaftlichen Ideal. Sie hören auf, selbst Zentrum zu sein und geben sich ein gemeinschaftliches Zentrum. So entsteht aus einzelnen Menschen eine Bruderloge. Wenn ein so starkes gemeinschaftliches Ideal da ist, dass es die einzelnen Bewusstseinszentren alle anzieht, so bilden diese Menschen einen Körper, der eine Seele höherer Art hat. Dadurch entsteht eine Bruderloge mit einem vollständig gemeinschaftlichen Geist. Und so haben wir es mit einem neuen Wesen zu tun. Niemals hätte sich eine Seele in den Menschen senken können, wenn er nicht ein Gehäuse wäre aus Gliedern. Niemals kann sich ein Höheres herniedersenken, wenn nicht die einzelnen Bewusstseine zu Lebensgliedern werden, die Form für ein höheres Gehäuse, damit darin das gemeinschaftliche Bewusstsein zum Ausdruck kommt.

Damit haben wir den Übergang ; es wird ein anderes Zentrum geschaffen. Eine Inversion, eine Umkehrung sämtlicher Prinzipien ist die menschliche Entwicklung. Da die Menschen sich in sieben Arten äussern, entsteht nicht ein Zentrum, sondern sieben Zentren. Dies werden die sieben Elohim, die Pitris für den nächsten Planeten sein.

So geht der Mensch von einem Wesen, das die Umgebung in sich aufnimmt, zu einem Wesen über, das sich offenbart. Die beiden ganz entgegengesetzten Wesenheiten, der Mensch und die Elohim oder Dhyani sind nur Formen einer Wesenheit. Was also der Mensch hier ist, wird er in Zukunft nicht mehr sein, sondern eine dhyan-chohanische Wesenheit. Das wird in der Esoterik das «Geheimnis der Gottwerdung des Menschen» genannt.

Wenn die Einzelbewusstseine sich alle einem Zentrum zuwenden und draussen alles Atma wird, wird im Innern nur ein einziger Kern von Sthula Sharira sein, also die Einheit im höchsten Grade.



Diese Einheit kann auf der Erde nicht erreicht werden; diese können erst sieben erhabene Geister bilden. Das ist dann der Logos, der Atma im Umkreis hat. In der Kabbala ist die Krone von allem das «Reich», die Vereinigung. Dieses Prinzip liegt auch der Kirche zugrunde, nämlich dass alle Menschen Glieder *eines* Bewusstseins werden.

Das Gesetz der Form ist Geburt und Tod. Das Gesetz des Lebens ist die Wiedergeburt. Das Gesetz des Geistes ist Karma. Das Leben geht durch Geburt und Tod und erscheint in immer neuen Formen. Die Form ist vergänglich, das Leben wiederholt sich, der Geist ist unvergänglich, ewig.

III • 12 DIE WELTSCHÖPFUNG ALS FREIE TAT DES LOGOS

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Die Welschöpfung als freie Tat des Logos. Der drei Logoi. Drei Teile (Gunas) des dritten Logos - Tamas (geistige Finsternis), Rajas (das absolute Verlangen), Sattwa (ein einfache Spiegelbild des ersten Logos). Die sieben schöpferischen Kräfte und das Hervorgehen der Prajapatis des Bewusstseins, des Lebens und der Form aus diesen Kräften. Bewusstsein und Nirwana-Plan.

Zwölfter Vortrag, Berlin, 10. November 1904

Heute wollen wir versuchen, den Übergang des Logos zu einem neuen System, zu einer neuen Schöpfung etwas uns klarzulegen.

Die Menschen fragen gewöhnlich zuerst: Wie ist alles entstanden?- Dies ist wohl die schwierigste Frage, die aber oft gestellt wird. Man kann davon nur eine annähernde Vorstellung geben. Vor allem muss man sich einmal klarmachen, dass es unser Verstand ist, der da fragt, wie die Dinge entstanden sind und sich ungefähr plausibel macht, wie man selbst die Welt geschaffen hätte, wenn man der Schöpfer gewesen wäre. Der Menschenverstand gehört aber schon zu denjenigen Dingen, die vom Logos stammen, und es ist klar, dass das Bewusstsein des Logos ein weit grösseres ist; daher können wir den Logos nicht mit dem menschlichen Verstand beurteilen. Darum kann die Frage nicht so gestellt werden: Warum musste die Welt aus dem Logos hervorgehen? -, sondern man kann nur fragen, wie sich das Hervorgehen der Welt aus dem Logos verhält, *wie* die Dinge entstanden sind, nicht warum - weil das Warum einen Zwang in sich schliessen würde. Das Hervorgehender Welt aus dem Logos muss eine freie Tat des Logos sein, nichteine Tat der Notwendigkeit.

Durch ein Bild nur kann das Schöpferische des Logos bezeichnet werden, indem man sich ein Wesen und sein Spiegelbild vorstellt. Man muss sich sagen: In dem Spiegelbild ist alles das enthalten, was in dem Wesen selbst vorhanden ist. Es sieht genauso aus, aber es ist nicht lebendig, es enthält nicht das Lebensprinzip.

* Siehe hierzu auch Teil II.

Wollen wir begreifen, wie das Spiegelbild dem Wesen gleich werden kann, so müssen wir uns denken, es ist nur dadurch möglich, dass das Wesen sein Leben, seine Existenz, dem Spiegelbild abgibt - dann hat man den Begriff des ersten Op-

fers. Die Hingabe der eigenen Existenz, die Übertragung des eigenen Lebens an das Spiegelbild, das ist das ursprüngliche Opfer.

Genauso verhält es sich mit dem Logos. Der erste Logos verhält sich zum zweiten, wie wenn wir, vor dem Spiegelbild stehend, uns vornehmen, unser eigenes Leben an das Spiegelbild abzugeben. Die Hingabe des Lebens ist das ursprüngliche Opfer in freier Tat. Das ist die Tat des ersten Logos. Der zweite Logos ist genau dasselbe wie der erste Logos, nur dass er seine Existenz durch ein Opfer erhalten hat. Wenn man nun die Wirkung des zweiten Logos studiert, so findet man, dass das Wesen des zweiten Logos darin besteht, dass er das Wesen des ersten Logos nach dem ersten Logos hinstrahlt, zurückstrahlt. So ist der zweite Logos eine Widerspiegelung des ersten Logos, von dem er sein eigenes Leben erhalten hat, das Leben, welches vom ersten Logos ausströmte.

Zuerst spiegelt sich der erste Logos wider, dann gibt er dem Spiegelbild sein Leben. Während im ersten Logos alles sich nach aussen richtet, die Existenz nach aussen wirkt, hat der zweite Logos erstens die Existenz, die er erhalten hat und zweitens die Eigenschaft, seinen Inhalt zurückzustrahlen auf den ersten Logos. Damit haben wir nun im zweiten Logos eine Zweiheit. Das Leben und der Inhalt des zweiten Logos sind zweierlei. Der Inhalt ist dasselbe wie bei dem ersten Logos, aber das Leben ist etwas anderes als im ersten Logos:



Der Strich in der Mitte des zweiten Kreises bedeutet, dass im zweiten Logos Leben und Inhalt zweierlei sind, dass sie geteilt sind. Wenn es sich um *den* Inhalt handelt, ist Bild und Spiegelbild bei beiden gleich, das Leben aber ist zweierlei.

Dies würde als solches noch kein Weltsystem ergeben können, denn hier würde sich nur der eine Logos zum andern verhalten; eine Mannigfaltigkeit würde da nicht hineinkommen. Mannigfaltigkeit kann nur hineinkommen durch ein weiteres Opfer. Eine nochmalige Spiegelung muss stattfinden: das Verhältnis, das die beiden zueinander haben, muss sich auch spiegeln.

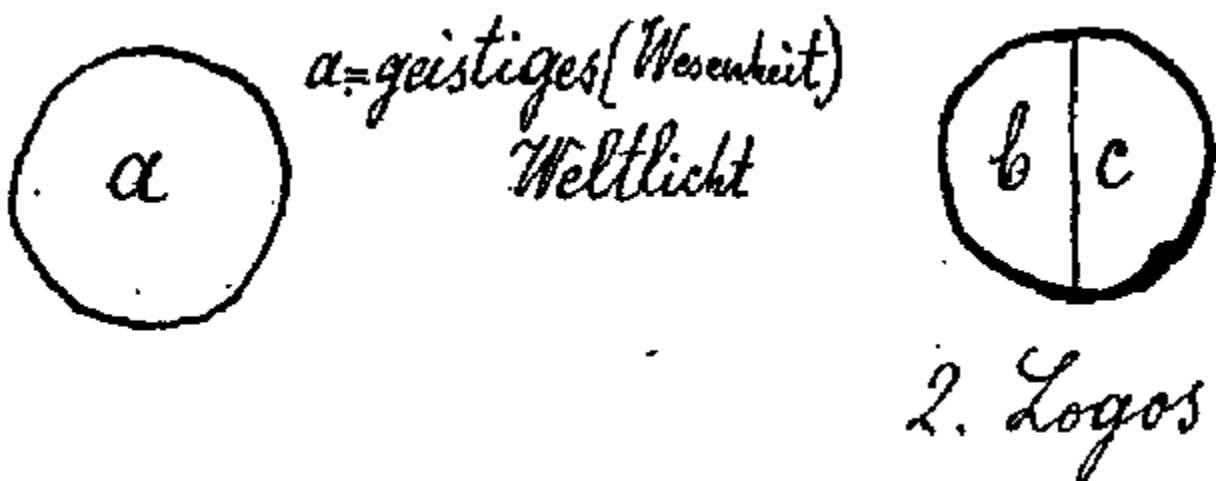
Erstens spiegelt sich der erste Logos noch einmal zweitens spiegelt sich die Spiegelung. Dadurch entsteht dann der dritte Logos als die Widerspiegelung der zwei andern Logoi. Es enthält also der dritte Logos:

1. das Spiegelbild des ersten Logos
2. das Spiegelbild dessen, was der erste Logos im zweiten Logos bewirkt hat, nämlich sein Leben
3. das Spiegelbild davon, was der zweite Logos zum ersten zurückstrahlt.

Stellen wir uns nun vor: Der erste Logos ist gespiegelt in a. Wenn der erste Logos die nach aussen strebende, schöpferische Tätigkeit ist, so ist sein Spiegelbild im dritten Logos gerade die umgekehrte Tätigkeit des ersten Logos. Im ersten Logos ist **a** das höchste geistige Weltlicht; im dritten Logos ist a die äusserste geistige Finsternis.

b ist im zweiten Logos das Leben, das der zweite Logos vom ersten Logos erhalten hat. Es ist nicht das Leben, das sich hinopfert, sondern dasjenige, das angenommen worden ist. Das Leben, das sich im ersten Logos hinopfert, ist die Liebe. Das Gegenteil davon im dritten Logos ist das absolute Verlangen, Sehnsucht, Streben nach Logos, b ist also im dritten Logos das absolute Verlangen.

c ist im zweiten Logos das Spiegelbild des ersten Logos, welches der zweite Logos zurückstrahlt.



Bei unserem eigenen Spiegelbild unterscheiden wir:

1. Das ausgestrahlte Bild, das aus der Finsternis zurückkommt.

2. Das, was wir hingegeben haben, kommt zurück als Verlangen.

3. Das Bild selbst, das wir selbst sind.

Dies entspricht im dritten Logos den drei Teilen:

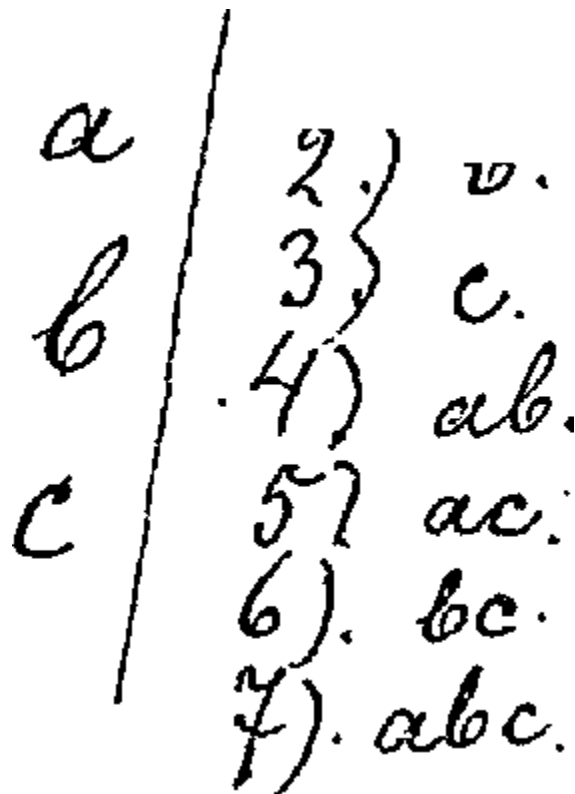
a die geistige Finsternis = **Tamas**

b das absolute Verlangen = **Rajas**

c das einfache Spiegelbild des ersten Logos = **Sattwa**

Tamas, Rajas, Sattwa sind die drei Gunas, die drei Teile des dritten Logos.

Zunächst sind a, b und c vorhanden. Wenn a allein vorhanden ist, ist es eben Tamas. Wenn a - die geistige Finsternis oder Tamas - sich kombiniert mit b - Rajas, dem absoluten Verlangen -, kombiniert sich Finsternis mit Verlangen, und es ist ein Hinstreben nach dem ersten Logos. Wenn a und c - Tamas und Sattwa - kombiniert werden, haben wir das Bild des ersten Logos, aus der Finsternis heraus geschaffen. Ebenso können wir b mit c kombinieren. Es kann jedes für sich auftreten und mit einem der andern kombiniert werden. Alle drei miteinander kombiniert, sind, was der erste Logos selbst ist. Wir haben sieben mögliche Kombinationen der drei Gunas



Dies sind also die sieben verschiedenen Kombinationen der Gunas. Man stelle sich diese sieben möglichen Kombinationen vor als das nächste weltschöpferische

Prinzip, das aus den drei Gunas hervorgehen kann. Diese sieben Wesenheiten existieren wirklich. Es sind die sogenannten sieben schöpferischen Geister vor dem Throne Gottes, nach den drei Logoi die sieben nächsten schöpferischen Kräfte:



Aus diesen sieben schöpferischen Kräften geht dasjenige hervor, was wir als die Prajapatis bezeichnen. Indem jeder wieder diese Tatsache genau wiederholen kann auf untergeordneten Stufen des Bewusstseins, des Lebens und der Form, bekommen wir überall drei: also dreimal a, dreimal b, dreimal c, dreimal ab, dreimal ac, dreimal bc, dreimal abc, also zusammen dreimal sieben = 21 Prajapatis. Sie verhalten sich selbst jeder wie ein ursprünglicher Logos. Dadurch bekommen wir die 21 Schöpfer eines bestimmten Sonnensystems

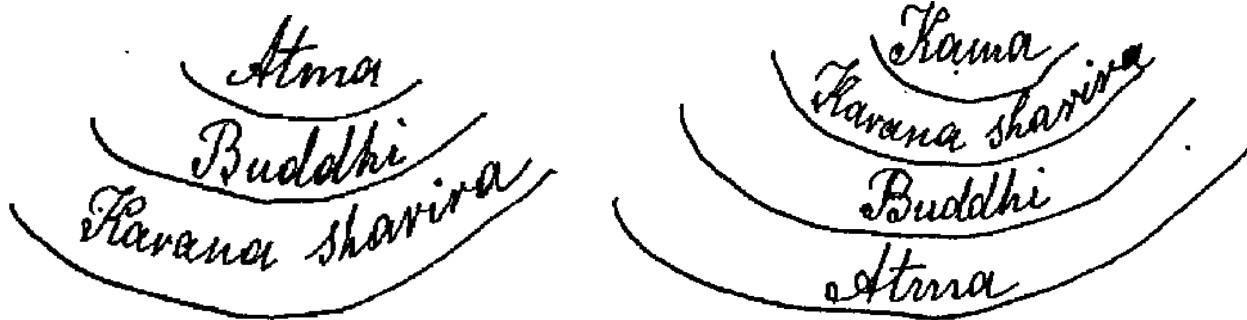
Der erste Begriff, der uns also begegnet, ist der des vollständig freien Opfers. Wenn man ihn fasst, hört die Frage nach dem Warum auf, eine Bedeutung zu haben. Der Fortschritt des Menschen besteht darin, dass man diese Frage nicht mehr stellt, sondern zu dem Begriff des schöpferischen Logos aufsteigt.

Wenn man ein mechanisches Instrument hat, zum Beispiel eine Uhr oder eine Maschine, so kann man voraussagen, wie sie sich verhalten wird. Etwas weniger ist dies dagegen möglich bei den Naturvorgängen, doch im gewissen Grade auch da. Eine Sonnenfinsternis zum Beispiel ist berechenbar. Man kann da von einer Notwendigkeit sprechen. Man wird noch bei der Pflanze angeben können, was sie unter bestimmten Verhältnissen tun wird. Je weiter wir aber hinaufrücken im Reiche der Natur, hört die Möglichkeit immer mehr auf zu sagen, was ein Wesen in einer gewissen Situation tun wird. Je höher ein Mensch steht an Begabung und Inhalt, desto weniger ist es möglich, etwas über seine Handlungen vorauszusagen, denn man kann nicht seine Gründe und Motive überschauen. Dann hat man nichts anderes zu tun als abzuwarten, was er in einer bestimmten Situation tun wird.

Ebenso muss man die Schöpfung der Welt hinnehmen als eine freie Tat des Logos. Und der Fortschritt besteht darin, zu wissen, dass man beim Weltall nicht zu fragen hat nach dem Warum, dass die Frage nach dem Grund unberechtigt ist. Alle, die dies eingesehen haben, haben nicht von einem Grund der Welt gesprochen. Jakob Böhme spricht von einem «Ungrund» der Welt. Wollen wir aufsteigen zur Erkenntnis der schöpferischen Weltmacht, so können wir nichts anderes tun, als bis dahin gehen, wo wir wissen, dass im Ziel unsere eigene Entwicklung stehen muss,

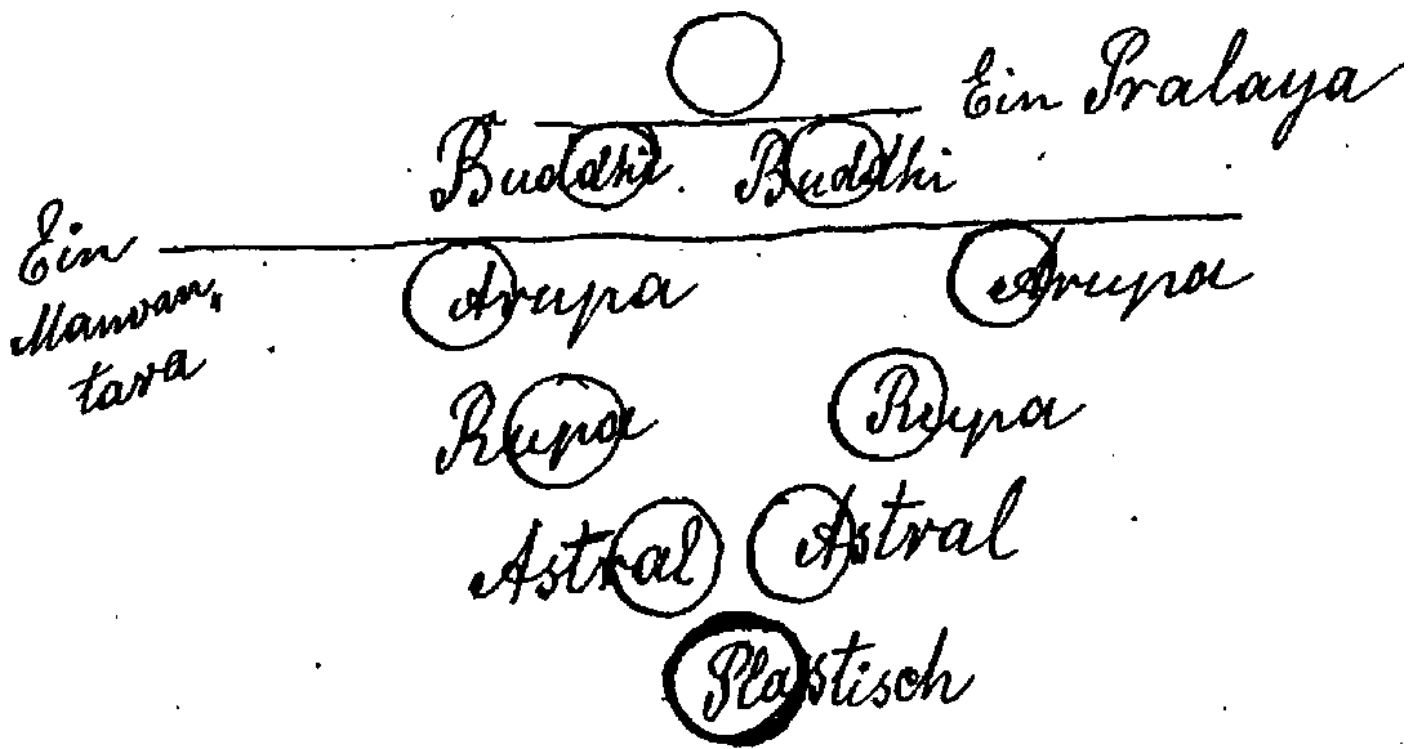
denn da muss der Schöpfer einmal gestanden haben. Der Schöpfer muss alles umgekehrt besitzen, was wir besitzen. Atma ist der tiefste Punkt in unserem Innern. Der Schöpfer aber hat Atma als lauter Punkte in seinem Umkreis. Der welterschöpfende Logos hatte bei Beginn des Sonnensystems die Eigenschaften, die wir als Ziel unserer Entwicklung gefunden haben, Atma, Buddhi, Karana Sharira oder Manas, Kama, Linga Sharira, Prana, Sthula Sharira, alle in seinem Wesen.

Wir müssen uns klar darüber werden, wo die Tätigkeit dieses schöpferischen Logos liegen kann. Dazu untersuchen wir zuerst, wohin wir durch die verschiedenen Metamorphosen gelangen. Die Form-Metamorphosen sind: eine physische, zwei astrale, zwei mentale, zwei arupische, also zusammen sieben. Wenn wir die Höhe des Mentalplanes erreicht haben, dann sind wir von aussen Karana Sharira geworden; darauf werden wir Buddhi, dann Atma [linkes Schema]. Wenn die Erde ihr Ziel erreicht hat, werden wir auf dem höheren Mentalplan tätig sein. Dann beginnt jener Übergang, welcher uns hinüberführt zu dem nächsten Planeten. Dazu müssen wir Atma aussen haben. Also müssen auch Karana Sharira und Buddhi aussen verschwinden [rechtes Schema]:



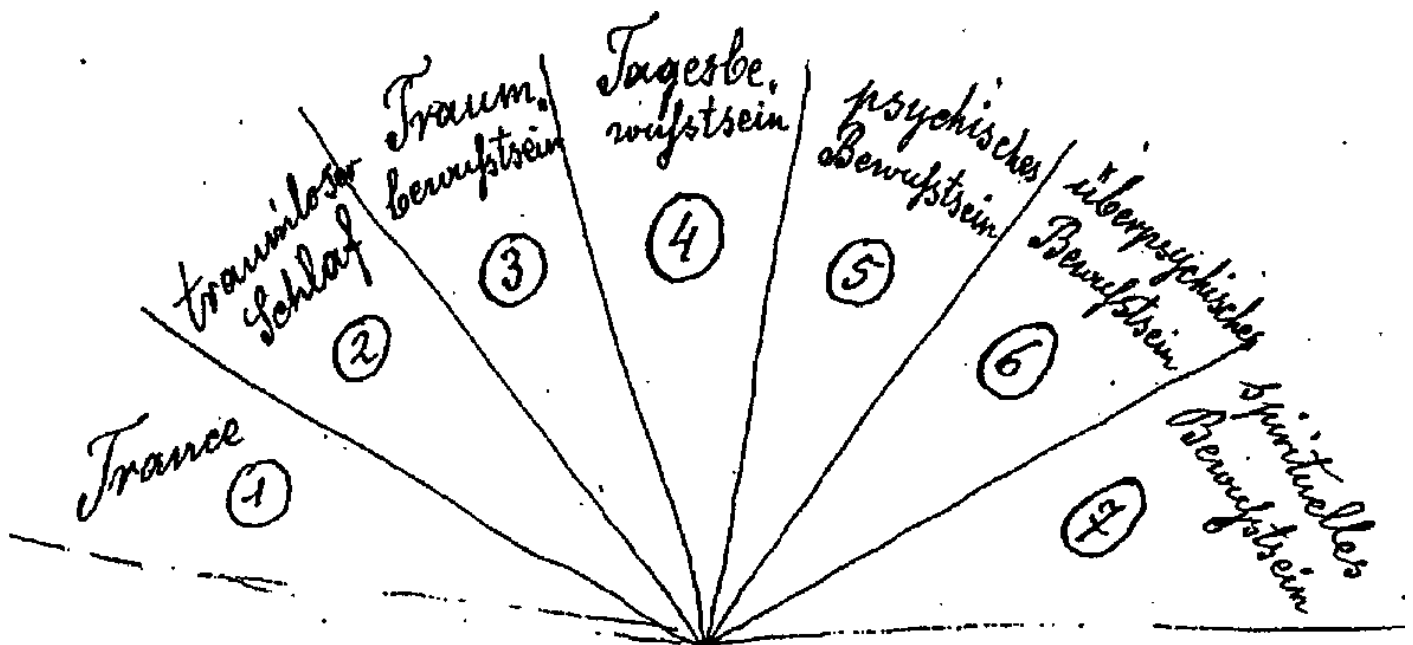
Die Folge davon ist, dass wir uns nicht vorzustellen haben, dass beim Übergang zu einem neuen Planeten nichts geschieht - Pralaya ist nicht Untätigkeit und Schlaf, sondern während Pralaya wird noch abgestreift Karana Sharira und Buddhi. Auf dem Buddhiplan müssen wir Karana Sharira abstreifen und auf dem Nirvanaplan Buddhi selbst.

So gestaltet sich die Entwicklung folgendermassen:



Pralaya ist eine Tätigkeit ganz anderer Art als die Tätigkeit während eines Manvantaras. Um eine neue Planetenkette zu gestalten, muss die Wesenheit auf der anderen Seite hindurchgegangen sein durch den Buddhi- und Nirvanaplan. Die Bedeutung des Buddhi und Nirvanaplanes liegt darin, dass auf ihnen die Wesenheiten zwischen den Planeten ganz dasselbe durchmachen, was der Mensch im Devachan durchmacht. Es gibt auch grosse Pralajas: Mahapralajas. Wenn wir die Metamorphosen des Bewusstseins verfolgen von einem Planeten zum andern, so haben wir auf Erden das Tagesbewusstsein, auf dem Monde das Traumbewusstsein und so weiter (siehe Schema S. 201):

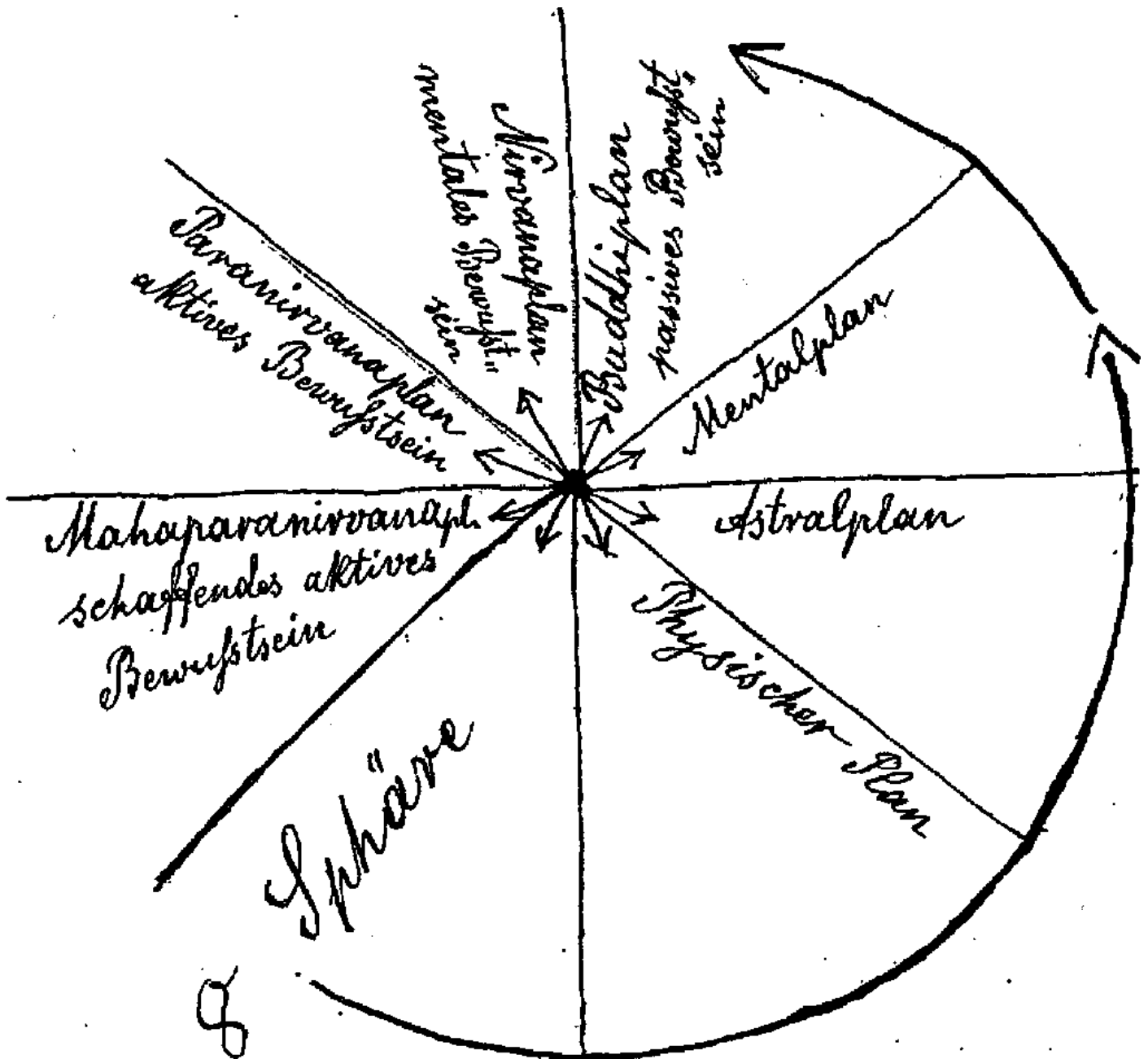
Zwischen einem Bewusstsein und dem anderen muss hindurchgegangen werden durch den Nirvanaplan. Wenn nun der höchste Bewusstseinszustand erreicht ist, Atma sich aller Hüllen entledigt



hat und wirklich das Allumfassende geworden ist, dann wird es fähig, ein neues Sonnensystem zu bilden. Dazu muss es noch durch zwei weitere Plane des Bewusstseins hindurchgehen. Bis dahin hat es eine Art Allschau erlangt, es kann dann das ganze Weltensystem überschauen.

Das jetzige Tagesbewusstsein kann das Mineralreich, das psychische Bewusstsein kann das Leben, das intellektuelle Bewusstsein das Empfinden überschauen, und das spirituelle Bewusstsein kann alles Vorhandene überschauen. Atma ist dann auf der höchsten Stufe angelangt. Atma ist Allbewusstsein.

Wenn Atma nach aussen strahlen soll, so muss es erst die Fähigkeit erlangen, alles hinzugeben; es muss schöpferisch sein. Das wird es dadurch, dass es sich mit Buddhi und Manas umhüllt. Dann kann es auf dem Arupaplan ein neues Weltensystem anfangen. Wenn also das Bewusstsein auf der letzten Stufe angelangt ist, muss es noch hindurchgehen durch zwei andere Plane. Der erste Plan ist der, wo es Buddhi nicht abschält, sondern hinzufügt, den nennt man Paranirvana-Plan. Denjenigen, wo das Wesen wieder heruntersteigt, um auf dem Arupaplan wieder tätig sein zu können, den nennt man Mahaparanirvanaplan. Je zwei gegenüberliegende Plane entsprechen sich. Der unterste ist der physische, der ihm gegenüberliegende Nirwana:



Auf dem Astralplan herrscht das Verlangen, auf dem Paranirvanaplan herrscht die Liebe, Buddhi. Auf dem Mentalplan herrscht Erkenntnis, was den Gedanken aufnimmt, auf dem Mahaparanirvana-Plan herrscht der schöpferische Gedanke. Der Buddhiplan ist die absolute, liebevolle Hingabe an das Göttliche. Es hat zu seinem Gegenteil die absolute Abkehr von allem Göttlichen. Hat der Buddhiplan etwas Beseeligendes, so sein Gegenteil die absolute Unseligkeit. **Das ist der achte Plan, die achte Sphäre.**

Man denke sich, irgendein Wesen hätte sich auf irgendeinem Plan in der Evolution von der Entwicklung abgekehrt, wäre eigene Wege gegangen, dann fiel es in die achte Sphäre und müsste dort warten, bis die ganze Entwicklung herumgegangen ist. Es könnte erst bei der nächsten Evolution wieder mitgenommen werden als

unterstes Wesen. In dieser kosmischen Windrose kommen die Gegenteile gut zum Ausdruck. Wenn wir auf dem Nirvanaplan angelangt sind, ist das Wesen an dem Punkt angelangt, dass sein Atma ganz nach aussen liegt. Wir haben es dann zu tun mit einem solchen Logos, den wir als die Sieben bezeichnet haben. Es sind die sieben schöpferischen Geister, deshalb haben wir auch sieben verschiedene Rassen, [die sogenannten Wurzelrassen mit ihren je sieben Unterrassen].

Die sieben verschiedenen Geister gehören dem Nirvanaplan an. Wenn wir dann den Paranirvanaplan und den Mahaparanirvanaplan durchlaufen, kommen wir zum ersten und zweiten Logos selbst. Auf dem Paranirvanaplan entsteht der zweite Logos und auf dem Mahaparanirvanaplan der erste Logos. Auf dem Nirvanaplan wird das Weltsystem von den $7 \text{ mal } 3 = 21$ Prajapatis vollendet. Der letzte von ihnen ist abc, der dritte Logos selbst. Erst der erste Logos kann das, was in die achte Sphäre gefallen ist, wieder mitnehmen. Er nimmt es mit dem Weitenstaub. Hinaufgeworfen werden aus der Entwicklung heisst sein Leben verketteten mit etwas, was unbedingt zurückbleibt, und darin warten, bis die Evolution wieder auf den betreffenden Zustand trifft. Ein Wilder, der von der Seele eines Wilden bewohnt wird, ist relativ glücklich; aber denken Sie sich ein entwickeltes Wesen im Körper eines Wilden oder eines Hundes, dann ist es in der Tat Verbannung. Die höhere Seele ist den Weg in eine niedrigere Manifestation gegangen. Tatsächlich heisst «in die achte Sphäre gehen»: nicht mit der Evolution fortschreiten, nicht mitmachen zu können die Entwicklung der andern, sondern auf niedrigere Stufe zurückgeworfen zu werden.

Das Bewusstsein ist zuerst ein Erkenntnisbewusstsein bis zum Nirvanaplan. Vom Nirvanaplan an ist es nicht mehr ein blosses Erfassen, sondern ein innerliches Schaffen. Auf dem Paranirvanaplan ist es ein Schaffen nach aussen. Auf dem Mahaparanirvanaplan ist es das schöpferische Bewusstsein des Logos. Von da geht das Bewusstsein des Logos durch die achte Sphäre auf den physischen Plan über und wird dort zu schöpferischen Naturkräften. In Wahrheit sind sie der Ausdruck göttlicher Gedanken, die uns als Kräfte erscheinen, weil wir sie nicht überschauen.

IV • LOGOSOPHIE

Vorbemerkungen

Mit der Darstellung der Weltschöpfung als dreifache Manifestation des Logos, des in die Welt ergossenen göttlichen Geistes, wie sie bereits im letzten Vortrag von Teil I und in den folgenden Texten gegeben ist, wurde von Rudolf Steiner für die damaligen Zuhörer angeschlossen an seine beiden kurz vorher erschienenen Schriften: «Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung» (erschieden 1901 als Zusammenfassung der während des Winters 1900/01 gehaltenen Vortragsreihe) und «Das Christentum als mystische Tatsache» (erschieden 1902 ebenfalls als Zusammenfassung der im Winter 1901/02 gehaltenen Vortragsreihe).

In der «Mystik» ist an grossen Mystikern des Mittelalters geschildert, wie erst durch mystische, d. h. innere Erfahrung wahre Selbsterkenntnis und aus dieser heraus auch wahre Welt- oder Gotteserkenntnis gewonnen werden kann. In der Schrift «Das Christentum als mystische Tatsache» ist dargestellt, wie der Weg dazu in den Mysterien des Altertums gesucht worden ist: dass der einzuweihende Myste, um zum Göttlichen zu gelangen, das kosmische Drama des Schöpfungs-Werdeganges, das Ausgespanntsein des Logos, der Weltseele, an den Weltenleib in Kreuzesform, als eigenes seelisches Schicksal erleben musste, damit der in der Welt ausgegossene Logos seine Auferstehung in der Seele feiern konnte, auf geistige Art geboren werden konnte. Zur historischen Tatsache wurde dies, als im Beginn unserer Zeitrechnung der Logos in dem Menschen Jesus Fleisch geworden ist. Er musste im Fleisches-Dasein den kosmischen Weltprozess wiederholen, musste ans Kreuz geschlagen werden und auferstehen. Als historische Tatsache musste es der Mensch gewordene Logos durchmachen, damit die Besiegung des Todes nicht nur für einzelne Auserwählte, sondern für die ganze Menschheit Geltung haben kann. «Das Christentum als mystische Tatsache ist eine Entwicklungsstufe im Werdegang der Menschheit; und die Ereignisse in den Mysterien waren die Vorbereitung zu dieser mystischen Tatsache.» (Kap.: Christentum und heidnische Weisheit).

Somit ist mit diesen beiden Schriften, ausgehend von der mystischen Erkenntnisart und der Logosophie der alten Mysterien die Voraussetzung geschaffen worden für eine geisteswissenschaftliche kosmologisch orientierte Christologie, wie sie von 1903 an darzustellen begonnen wurde.

Da bei den damaligen Zuhörern grosses Interesse für die Logoslehre der alten Mysterien bestand, denn diese hatte in der Literatur der Theosophischen Gesellschaft schon vor Rudolf Steiner einen grossen Stellenwert¹⁾, sah er sich bald veranlasst, davor zu warnen, zu abstrakt über den Logos zu sprechen. In den für den Druck leider völlig unzulänglichen Notizen von Ausführungen über die drei Logoi im Berliner Zweig am 2. Februar 1904 findet sich die Bemerkung: «Man ist so sehr versucht, in allgemeinen Vorstellungen von erstem, zweitem, dritten Logos zu sprechen. Besonders Anfänger sprechen sehr gern gleich vom Logos und wollen mit Auseinandersetzungen, was erster, zweiter, dritter Logos für eine Aufgabe haben, die ganze Welt erörtern. Das ist aber nicht das, was wir wollen.» Ihm ginge es vielmehr darum, klarzumachen, was innerhalb der Entwicklung der Welt die Aufgabe der einzelnen Wesen ist. – Wie sich oft und oft von ihm betont findet, beruht geisteswissenschaftliche Forschung eben nicht auf Spekulation, sondern auf wirklicher geistiger Erfahrung. Folgerichtig heisst es darum (Berlin, 18. Dezember 1906, in GA 266/1) «Eigentlich kann kein Mensch, in dem nicht das höhere Bewusstsein erwacht ist, sich eine Vorstellung vom Wesen der drei Logoi machen. Aber doch kann man durch Hervorrufen der richtigen Bilder die Seele vorbereiten für richtiges Schauen in der Zukunft.» Mit den «richtigen Bildern» sind zweifellos die Bilder von den Entwicklungsstufen des sich in der Welt ausgegossenen Logos zu verstehen, wie sie von 1903 an immer weiter ins Konkrete hinein dargestellt worden sind und in dem Werk «Die Geheimwissenschaft im Umriss» (1910) der Öffentlichkeit vorgelegt wurden.

H. W.

1) Vgl. H. P. Blavatskys Werke «Die entschleierte Isis» und «Die Geheimlehre»; Schriften von G. R. S. Mead und Annie Besant, insbesondere «Die uralte Weisheit».

Handschriftliche Aufzeichnung
undatiert, ca. 1903/1904²⁾

. **Erste Sohnschaft** Gottes, die erste Widerstrahlung der Urwesenheit, die in Gedanke, Name und Verlangen nichts verkündet als die Gottheit selbst, also nichts anderes ist als **alleine Verkünderin** des **All-Einen**. Es ist hier noch von keiner Differenzierung und Individualisierung die Rede. Was wir in irgendeinem Punkte dieser in sich selbst leuchtenden Unendlichkeit wahrnehmen können, ist nur die **Eine** Gottheit.

Weltbewusstsein: Das Bewusstsein des All hat dieses All zum

Wissen.

Zweite Sohnschaft Gottes, die zweite Widerstrahlung der Urwesenheit, die alles mit **Daseinswillen** durchdringt und den Urgeist aus den vereinzelt Wesenheiten erstrahlen lässt. Dieser Daseinswille ist ein einheitlicher. Es ist der Urgeist, der nicht bloss ist, sondern sich will. Indem er sich zum Beispiel als Gedanke will, will er sich als einzelner Gedanke. Der Gedanke verkündet zwar sich, aber er verkündet sich als Gedanke, als Glied Gottes.

[Es ist, wie wenn die Hand von sich spräche:

ich bin die Hand, aber ich bin doch nur Glied des Organismus].

Das All-Eine verkündet sich auf mannigfaltige Weise.

Die Mannigfaltigkeit der Wesen hat das All als göttliche Einheit zum Bewusstsein.



Dritte Sohnschaft Gottes, die dritte Widerstrahlung der Urwesenheit, die alles mit Einzelwillen durchdringt und den Urgeist in dieser Vereinzelung verborgen hält. Der Daseinswille ist ein mannigfaltiger. Es ist der Urgeist, der nicht bloss ist und nicht bloss sich will, sondern der jedes Wesen will. Wahrnehmbar wird also das Wollen des Urgeistes in dem Einzelwesen, das heisst, das Einzelwesen nimmt das Wollen als sein Wollen wahr.

Das Stöhnen der Kreatur.

Evolution als Erlösung durch den einheitlichen, über der Mannigfaltigkeit des Willens schwebenden Geist.

Der Geist, das ist der dritte Sohn. Die mannigfaltigen Wesenheiten haben das Mannigfaltige zum Bewusstsein.

. I. In absteigender Linie findet sich zuerst Jiva, Mahat und Fohat.

Das Allbewusstsein verkündet durch alle drei Elemente sich selbst.

Grundurteil [All ist All]

Durch die Verkündigung entsteht das Mannigfaltige

II. Im weiteren Absteigen verkündet das Mannigfaltige die göttliche Einheit in mannigfaltiger Weise.

[Ich bin All]

III. Im weiteren Absteigen verkündet jedes Mannigfaltige sich selbst.

[Ich bin Ich]

Im weiteren Absteigen wird die Verkündigung objektives Sein

[Natur ist Ich]

Sinnesempfindungen und Verstandesvorstellungen sind Ich. Hier treffen wir in der Erfahrung unseren Menschen.

Psyche Manas Prana

Bei der aufsteigenden seelischen Entwicklung vermannigfaltigt sich das ursprüngliche punktuelle Ich

[Intuitionen sind Ich.]

Verbale
Wortlose Intuition

Sa – Vitarka
Nir – Vitarka

Wir gehen durch III

Im weiteren Aufsteigen schliessen wir unser Einzelbewusstsein; dieses Einzelbewusstsein (als Subjekt), lässt dadurch nicht das Sonderbewusstsein, sondern durch seine Passivität das Allbewusstsein walten. Es empfängt die Intuitionen unmittelbar als sie selbst. Sie zeigen nunmehr bei der aufsteigenden Entwicklung graduell ihr Eigenleben, nicht mehr als Gedanken, sondern als Wesen.

Wir gehen durch II

Im weiteren Aufsteigen enthüllt sich in der Mannigfaltigkeit der Intuitionen die Einheit ihres Seins.

Wir nähern uns I.

1.

Die Gottheit offenbart sich als:

All-Seele und All-Leben.

1. Die All-Seele durchdringt das All-Leben von oben herab und gibt der universellen Materie den Ursprung.

Sie durchdringt wieder die All-Seele diese universelle Materie, wodurch ein dichter Grad von Materie entsteht.

Das geht hinunter bis zur dichtesten, dem Menschen bekannten, physischen Materie

2. Der polarische Vorgang darin ist, dass das All-Leben die All-Seele durchdringt; dadurch entsteht die Form, die in dieser ursprünglichen Form die menschliche Sphäre bildet.

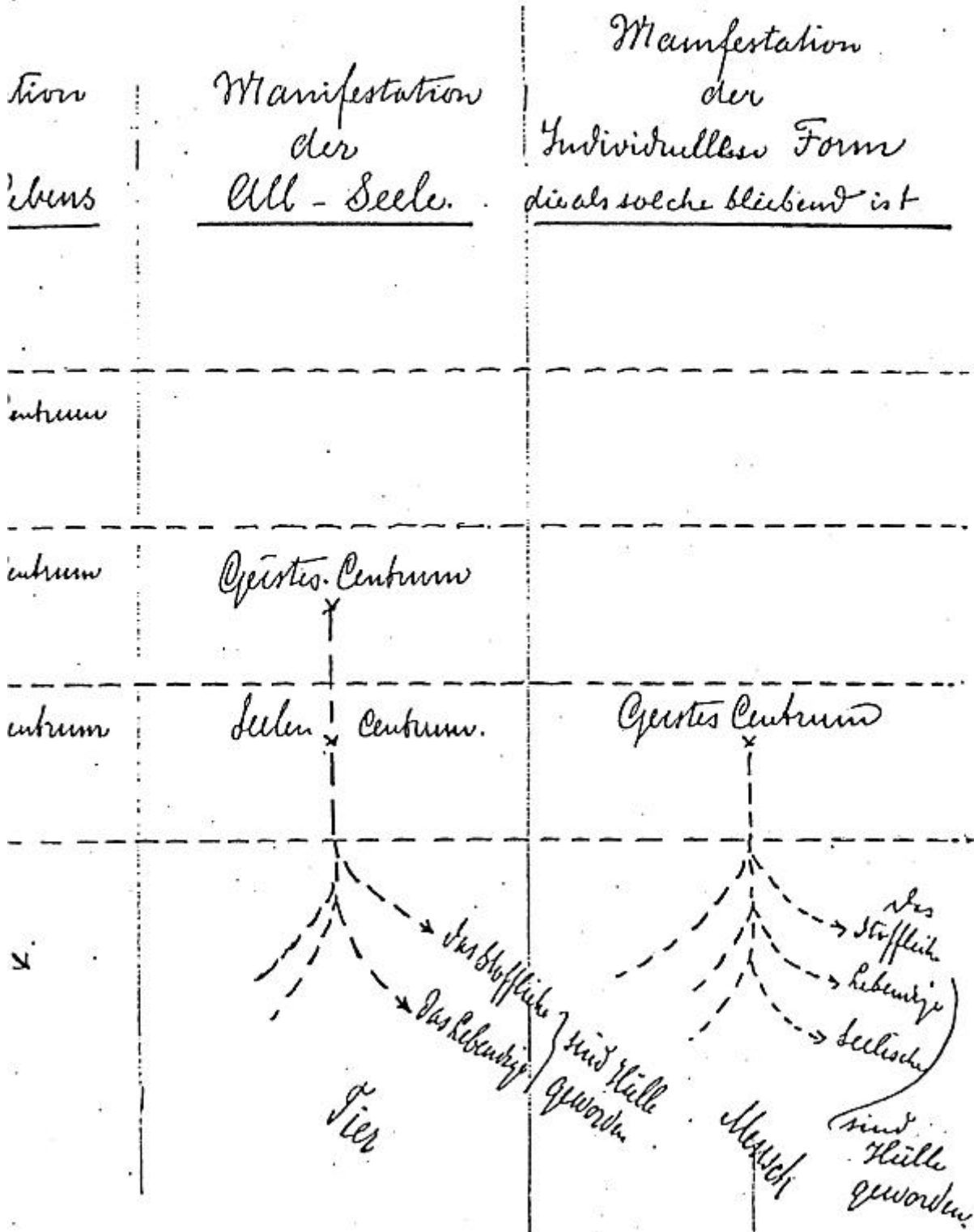
Diese Art. All-Form kann so auch All-Geist genannt werden. Steigt er hinunter in die universelle Materie und befruchtet sie: dann entstehen die in einer Stufe niedrigeren Formen und so hinunter bis zur Formung der physischen Materie. Das sind die vergänglichen Formen.

3. Ist diese Formung durch die 3 Elementarreiche fortgeschritten bis zum Mineral-reich, dann steigt bis zu diesem herab das All-Leben, jetzt direct, ohne wie in (1) erst durch die Materie durchzugehen. Dadurch entstehen die lebenden Formen des Pflanzenreichs.

4. Ist dieses Leben in der Form bis zu einer bestimmten Seele und macht aus den belebten Formen, be- Alle diese Formen sind noch vergänglich, sie werden
5. Die All-Form, als All-Geist die belebten Formen unvergänglich. Dies ist im Menschenreich der

	Manifestation der <u>All-Form.</u>	Manife st de <u>All-</u>
Manasische. Krüppisch.	Geistes-Centrum. x	
Manasische. Purpisch	Seelen-Centrum x	Geistes- x
Astral.	Lebens-Centrum x	Seelen- x
Physisch	Stoff-Centrum. x	Lebens- x
	Mineral.	<p>Planz in Stoffliche in Stoff geworden Pflanz</p>

Stufe gestiegen; dann ergießt sich hinein die all-
 uralte Formen. Dadurch entsteht das Tierreich.
 unergänglich wenn:
 durchdringt. Dadurch werden die Formen selbst
 Fall.



Wenn sich die All. Form manifestiert, so vergeht
Wenn sich das All-Leben manifestiert, so vergeht
Wenn sich die All-Seele manifestiert, so vergeht
Wenn sich der All-Geist manifestiert, so vergeht
die

Man kann also sagen:

Der Mensch hat seinen Geist zunächst

Das Tier " " "

Die Pflanze " " "

Das Mineral " " "

Rückt der Geist noch weiter auf den Bodhi-Plan

Rückt der Geist auf den Nirwana-Plan; Dann

mit
Rückt der Geist auf den Paranirwana-Plan:

Endlich die Grundlage für alles ist der Umfass

die Einzelform ganz: ----- Mineral
die Einzelform mit der Gattung:----- Pflanze
die Einzelform mit den
Vererbungsmerkmalen: Tier
Einzelform zuletzt nicht mehr : Mensch

auf dem physischen Plan

" " astral: Plan

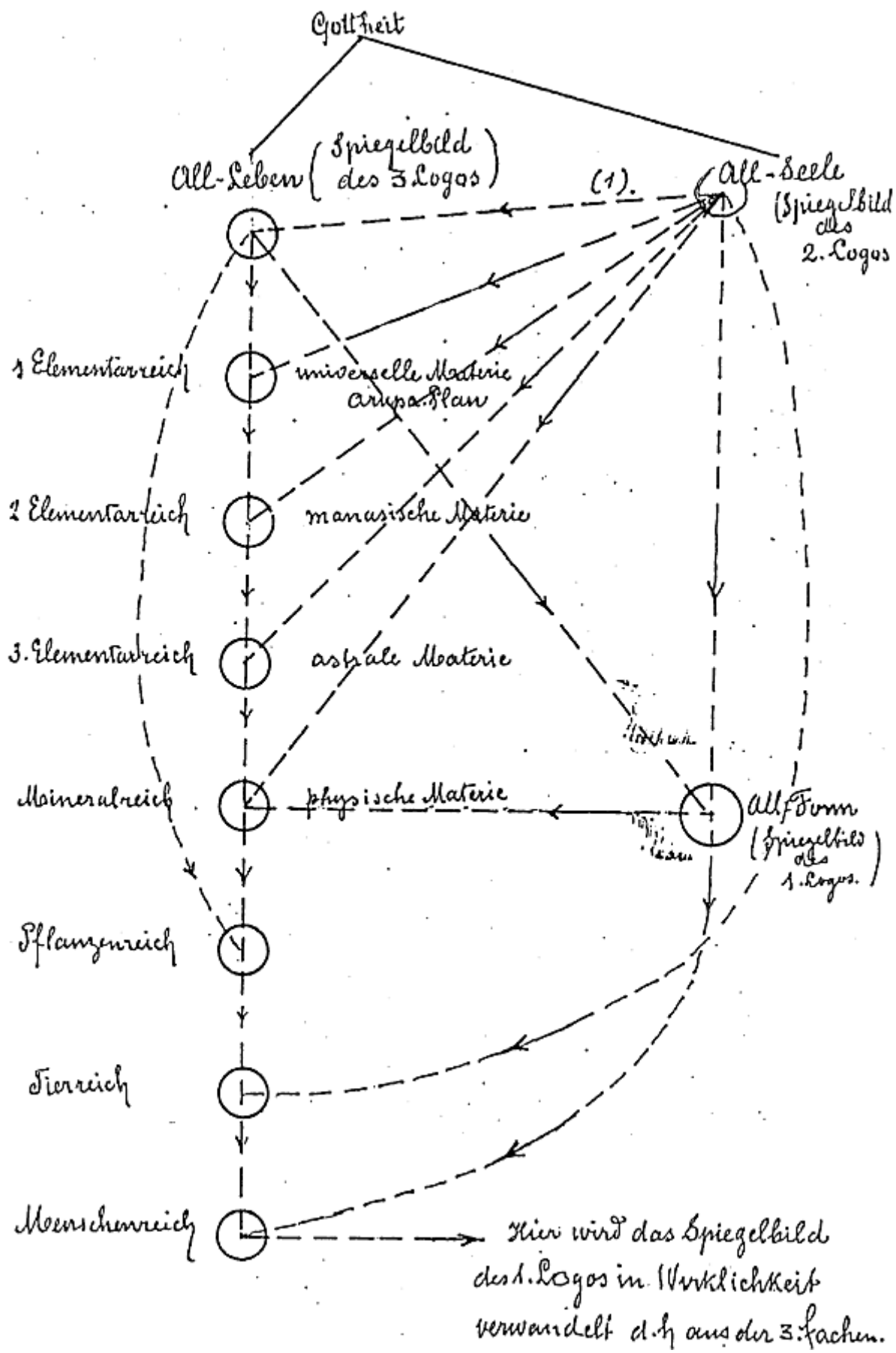
" " rupisch-manasischen Plan

" " corpisch-manasischen Plan

: dann hat man es mit dem 3. Elementarreich
zu tun.
hat man es mit dem 2. Elementarreich zu tun.

dann hat man es mit dem 1. Elementarreich zu
tun
ende Geist auf dem: Mahaparanirwana Plan.

auf folgende Seite - graphische Skizze.



Maya (Leben, Seele, Form) wird der göttliche Mensch geboren, zunächst auf dem phys. Plan, dann besetzt er sich von innen aus auf dem astral Plan d.h. er macht auch den 2. Logos zur Wirklichkeit und zuletzt auf dem manasischen Plan erwacht die Seele zum Leben, indem auch das Spiegelbild des 3. Logos. noch in die Wirklichkeit verwandelt wird

Mensch. - Verwandler der Maya des 1. Logos.

Chela - " " " des. 2. Logos.

Meister - " " " des. 3. Logos.

Das nächste ist dann der Übergang zu einer planetarischen Gottheit der nächsten Ordnung, die sich wieder in 3. Illusionen (Mayas) - Leben, Seele, Form involviert, um alle drei dann zu evolvieren.

Schriftlich gegeben von

R. Rud. Steiner

Köln 27/4. 05.

nb. Die Allform (All-Geist) wird in Annie Besants. Werk "Kralche Weisheit" (koll. Übersetzung Seite 244. - "Die Monade der Form (Atman-Buddhi) genannt.
Sipri Weiten: Alles Weiten in Kapitel VII.

Transkription der Handschrift Peelen

Seite 213

Die Gottheit offenbart sich als:
All-Seele und All-Leben.

1. Die All-Seele durchdringt das All-Leben von oben herab und gibt der universellen Materie den Ursprung. Nun durchdringt wieder die All-Seele diese universelle Materie, wodurch ein dichter Grad von Materie entsteht. Das geht herunter bis zur dichtesten, dem Menschen bekannten, physischen Materie.

2. Der polarische Vorgang dazu ist, dass das All-Leben die All-Seele durchdringt; dadurch entsteht die Form, die in dieser ursprünglichen Form die manasische Sphäre bildet. Diese Art All-Form kann so auch All-Geist genannt werden. Steigt er hinunter in die universelle Materie und befruchtet sie, dann entstehen die um eine Stufe niedrigeren Formen, und so hinunter bis zur Formung der physischen Materie. Das sind die vergänglichen Formen.

3. Ist diese Formung durch die drei Elementarreiche fortgeschritten bis zum Mineralreich, dann steigt bis zu diesem herab das All-Leben, jetzt direkt, ohne wie in 1. erst durch die Materie durchzugehen. Dadurch entstehen die lebenden Formen des Pflanzenreichs.

Seite 214/215:

4. Ist dieses Leben in der Form bis zu einer bestimmten Stufe gestiegen, dann ergießt sich hinein die All-Seele und macht aus den belebten Formen beseelte Formen. Dadurch entsteht das Tierreich. Alle diese Formen sind noch vergänglich, sie werden unvergänglich, wenn

5. die All-Form als All-Geist die beseelten Formen durchdringt. Dadurch werden die Formen selbst unvergänglich. Dies ist im Menschenreich der Fall.

Schema in der Handschrift Peelen

Seite 216/217:

Wenn sich die All-Form manifestiert, so *vergeht* die Einzelform ganz: **Mineral**

Wenn sich das All-Leben manifestiert, so *vergeht* die Einzelform mit der *Gattung*:
Pflanze

Wenn sich die All-Seele manifestiert, so *vergeht* die Einzelform mit den Vererbungsmerkmalen: **Tier**.

Wenn sich der All-Geist manifestiert so *vergeht* die Einzelform zuletzt nicht mehr: **Mensch**

Man kann also sagen:

Der Mensch hat seinen Geist zunächst auf dem **physischen Plan**

Das Tier hat seinen Geist zunächst auf dem **Astralplan**

Die Pflanze hat ihren Geist zunächst auf dem **rupisch-manesischen Plan**

Das Mineral hat seinen Geist zunächst auf dem **arupisch-manesischen Plan**

Rückt der Geist noch weiter auf den Buddhi-Plan: dann hat man es mit dem **dritten Elementarreich** zu tun.

Rückt der Geist auf den Nirvana-Plan: dann hat man es mit dem **zweiten Elementarreich** zu tun.

Und rückt der Geist auf den Paranirvanaplan: dann hat man es mit dem **ersten Elementarreich** zu tun.

Endlich die Grundlage für alles ist der umfassende Geist auf dem **Mahaparanirvanaplan**

Schema in der Handschrift Peelen

Seite 218/219:

Hier wird das Spiegelbild des 1. Logos in Wirklichkeit verwandelt, das heisst aus der dreifachen Maya (Leben, Seele, Form) wird der göttliche Mensch geboren, zunächst auf dem physischen Plan, dann beseelt er sich von innen aus auf dem Astralplan, das heisst er macht auch den 2. Logos zur Wirklichkeit, und zuletzt auf dem manesischen Plan erwacht die Seele zum Leben, indem auch das Spiegelbild des 3. Logos noch in die Wirklichkeit verwandelt wird.

Mensch
Chela

Verwandler der Maya des 1. Logos
Verwandler der Maya des 2. Logos

Das nächste ist dann der Übergang zu einer planetarischen Gottheit der nächsten Ordnung, die sich wieder in drei Illusionen (Mayas): Leben, Seele, Form involviert, um alle drei dann zu evolvieren

Niederschrift für Eduard Schuré

Mai 1906

Die Konstitution der Welt geht auf die Dreiheit zurück. Im menschlichen Evolutionssystem sind von der ersten Anlage des Menschwerdens bis zur vollkommenen Entfaltung dieser Anlage zu unterscheiden:

drei Bewusstseinszustände als die erste Dreiheit.

Der erste dieser Bewusstseinszustände ist ein mehr oder weniger dumpfer (schlafartiger) Bewusstseinszustand, weil das «Ich» noch nicht geboren ist. Der Mensch ist auf dieser Stufe noch ein Glied eines übergeordneten «Ich»; er ist **hellsehend**, aber er kann die Inhalte seines Hellsehens nicht als die **seinigen** ansehen.

Der zweite Bewusstseinszustand wird herbeigeführt durch die Geburt des «Ich». Dieser höhere Zustand wird herbeigeführt dadurch, dass das Hellsehen verloren geht. Das Schauen einer Aussenwelt beginnt.

Der dritte Bewusstseinszustand wird dadurch herbeigeführt, dass im «Ich» das Hellsehen wieder auftritt, so dass der Mensch selbstbewusster Hellseher wird.

In der okkulten Schriftsprache wird bezeichnet der erste Bewusstseinszustand durch
⊙ d. h. es strahlt von dem Absoluten = • das Bewusstsein aus, die Welt durchflutend
○ (Kreis).

Nun hat man in jedem dieser drei Bewusstseinszustände wieder drei Unterstufen zu unterscheiden; also:

Erste Bewußtseinsstufe { 1. Unterstufe I
2. Unterstufe II
3. Unterstufe III

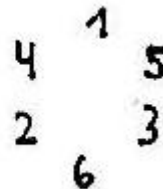
Zweite Bewußtseinsstufe { 1. Unterstufe IV
2. Unterstufe V
3. Unterstufe VI

Dritte Bewußtseinsstufe { 1. Unterstufe IV
2. Unterstufe V
3. Unterstufe VI

Die **erste Bewusstseinsstufe** ist ganz **subjektiv**, d. h. der Mensch nimmt nichts von aussen wahr, sondern nur das, was die Gottheit in ihn einpflanzt. Diese Bewusstseinsstufe arbeitet sich durch die obigen 3 Unterstufen der ersten Epoche hindurch, dafür das Zeichen: \triangle

Die **dritte Bewusstseinsstufe** ist ganz **objektiv**, d. h. der Mensch wird die ganze Welt als göttlich wahrnehmen: ∇

Die **mittlere Stufe** hat daher das Zeichen



Nun geht aber die erste Bewusstseinsstufe kontinuierlich in die zweite über; ebenso die zweite in die dritte; dadurch greifen die entsprechenden Unterstufen III und IV und VI und VII in einander über, so dass folgendes Bild entsteht:

Erste Bewußtseinsstufe	{	1. Unterstufe	1	Zweite Bewußtseinsstufe	1*
		2. Unterstufe			2*
		3. Unterstufe			3*
Dritte Bewußtseinsstufe	{	1. Unterstufe	3		4*
		2. Unterstufe			5*
		3. Unterstufe			6*
					7*

So entsteht aus der Neunzahl die **Siebenzahl**.

Es werden nun absolviert diese 7 Bewusstseinsstufen:

- 1* auf dem Saturn
- 2* auf der Sonne
- 3* auf dem Mond
- 4* auf der Erde
- 5* auf dem Jupiter
- 6* auf der Venus

7* auf dem Vulkan.

Gegenwärtig ist der Mensch in 4*. Man sieht: dem ist vorangegangen 3*, das aus zwei Unterstufen zusammengefließen ist, und es wird folgen 5*, das wieder aus zwei Unterstufen zusammenfließen wird. Bezeichnet man das reine Mondbewusstsein mit III und das reine Erdenbewusstsein mit V, so liegt zwischen beiden etwas, was man als Marsbewusstsein zu bezeichnen hat. Es rührt dies davon her, dass bevor die Erde sich von Mond und Sonne losgerissen hat, sie eine Begegnung mit dem Mars hatte. Eine ebensolche Begegnung findet statt mit Mercur; VI ist das Mercurbewusstsein.

Man nehme nun die Summe der Bewusstseinsstufen, welche der Mensch bis jetzt durchlaufen hat. Es sind V bis zum Erdenbewusstsein. Daher das Zeichen:



Es ist ein geschlossenes, weil der Mensch ohne das Dazukommen des Mercurbewusstseins sich in sich selbst verhärten würde. Er käme, ohne sich dem göttlichen Führer (Mercur) auf dieser Stufe anzuvertrauen, in eine Sackgasse seiner Entwicklung.

Nun hat ein jeder dieser 7 Bewusstseinszustände sieben Lebenszustände zu absolvieren. Das gibt für

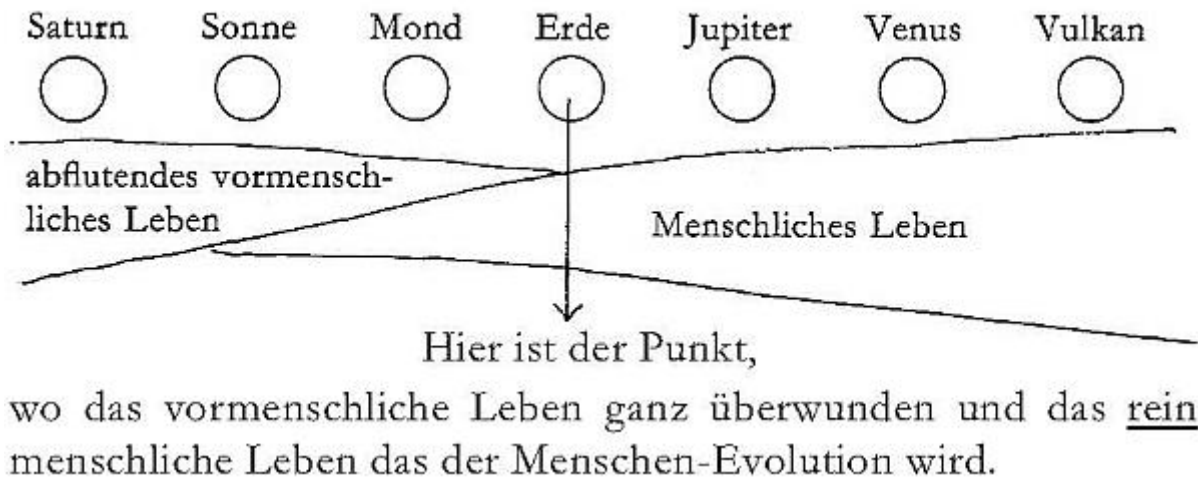
Saturn	7 Lebenszustände	} Die bisherige theosophische Literatur nennt dies Runden.
für Sonne	7 "	
" Mond	7 "	
" Erde	7 "	
" Jupiter	7 "	
" Venus	7 "	
" Vulkan	7 "	

Das sind 7 x 7 Lebenszustände durch die ganze menschliche Evolution hindurch:

$$7 \times 7 = 49$$

Nun aber hat man sich die Sache so vorzustellen, dass während der ersten Bewusstseinszustände das, was Menschenkeim ist, noch nicht sein eigenes Leben entfalten kann. Es ist dabei noch das aus früheren Evolutionen übrig gebliebene Leben, das

langsam abflutet und durch das rein menschliche Leben ersetzt wird. Dies ist im Sinne des folgenden Bildes:



Es gibt also in der menschlichen Evolution einen Punkt, wo innerhalb des ganzen planetarischen Systems das eigene Leben dieses Systems an die Stelle alles von einem früheren System tritt. Dieser Punkt ist in der Geschichte die Erscheinung

Christi.

Sie bezeichnet **in dieser Beziehung** die **Mitte** der Menschheitsevolution.

Die Lebenszustände verlaufen nun wieder in Formzuständen; jeder der 49 Lebenszustände hat sieben Formzustände durchzumachen, das sind für die ganze Evolution

$$49 \times 7 = 343 \text{ Stufen} = 7 \times 7 \times 7.$$

Aber auch die Formzustände sind nicht vom Anfange an die eigen-menschlichen. Es sind die von einem früheren System herübergebrachten. Alles, was sich auf solche von einem früheren System stammenden Formzustände bezieht, bezeichnet man als **Makrokosmos**.

Die Formzustände, welche der Mensch selbst schafft, bilden den **Mikrokosmos**. Von einem Mikrokosmos kann man erst sprechen, wenn der Menscheng Geist formschaffend wird, wie vorher der göttliche Geist (Weltgeist) formschaffend war.

Der Übergang ist die Weltseele – der göttliche Geist, der langsam sich individualisiert.

In der christlichen Esoterik bezeichnet man

die Bewußteinszustände als	<u>Vater</u>	A.
die Lebenszustände als	<u>Sohn</u> oder <u>Wort</u>	B.
die Formzustände als	<u>hl. Geist</u>	C.

Die Theosophie nennt

A	ersten	} Logos.
B	zweiten	
C	dritten	

Es ergibt sich nun folgende Übersicht der Evolution, wenn man noch bedenkt, dass

der 1. Logos sich im Menschen offenbart als **Atma**,
der 2. Logos sich im Menschen offenbart als **Buddhi**,
der 3. Logos sich im Menschen offenbart als **Manas**.

Saturn Sonne Mond Erde Jupiter Venus Vulkan



Offenbarung des ersten Logos
(Vater) der Mensch ist erst im
göttlichen Bewußtsein
Gottesgeist.



Es tritt hinzu der zweite Logos (Sohn, Wort)
der Mensch tritt ein in das Leben



Es tritt hinzu der dritte Logos (hl. Geist)
der Mensch tritt ein in die Form



also:

<i>1. Logos</i> (Atma)	<i>2. Logos</i> (Budhi)	<i>3. Logos</i> (Manas)
Gottesgeist	Weltseele Makrokosmos	Menschengeist Mikrokosmos
Vater	Sohn	hl. Geist
7	7	7
Bewußtseinszustände	Lebenszustände	Formzustände
		

$7 \times 7 \times 7 = 343$ Stufen.

Wenn von diesen $343 = 7 \times 7 \times 7$ Stufen $666 = 6 \times 6 \times 6 = 216$ vergangen sein werden, also nach 5 Planeten (Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter) in der Venus wenn in dieser wieder 5 Lebenszustände verflossen sind, also im 6. Lebenszustand der Venus und im 6. Formzustand dieses 6. Lebenszustandes, dann wird alles ausgesondert sein von der Erdenevolution, was nicht zur Vollkommenheit kommen kann; **die Zahl 666 = 216 ist daher die kritische Zahl der Evolution (Apokalypse).**

Ein kritischer Zustand tritt aber (wenn auch ein kleinerer als im bezeichneten Zeitpunkt) auch sonst ein, wenn das Evolutionsverhältnis 666 ist, z. B.

in der 6. Unterrasse der 6. Wurzelrasse des 6. Planeten, wobei Mars und Merkur mitgerechnet werden, also folgender Zyklus entsteht:

1. Saturn
2. Sonne
3. Mond
4. Mars
5. Erde
6. Merkur – dieser Einfluss ist dann in der nächsten
6. Unterrasse schon ein grosser.

Die Menschheit wird also dann schon an einen kritischen Punkt ihrer Entwicklung kommen.

V • PRIVATE LEHRSTUNDEN

V • 01 DER ERSTE, ZWEITE UND DRITTE LOGOS

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Private Lehrstunde, Berlin-Schlachtensee, Sommer 1903

[Der Anfang der Ausführungen fehlt.]

Wenn nun der selbstlose Strom in zwei zyklischen Ausströmungen wieder zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt und die Materie sich wieder auflöst, so ist nichts geschehen, als dass sie bereichert zu ihrem Ursprung zurückkehrt. Nur durch die Aufnahme und Überwindung der selbstischen Strömung wird die selbstlose Strömung eine solche starkschwingende Kraftentwicklung entfalten, dass sie über sich selbst, das heisst über den kosmischen Kreis, der das erste Treffen der beiden Strömungen bildet, hinausschwingen muss. Es wird im Auseinanderfließen der Selbstlosigkeit ein Neues geboren werden, aus ihr hervorgerufen, eine neue Region: Paranirwana, die negative Materie, weil sie im Gegensatz zur Materie, die innerhalb des kosmischen Kreises durch Anziehung festgehalten wird, ausserhalb sich ausbreitet. Man kann sich den Vorgang klarmachen, wenn man sich die Pendelschwingung vorstellt. Das vorwärtsschwingende Pendel wird sogleich rückwärts zurückschwingen und muss, wenn es nicht auf seinem Wege durch Hindernisse aufgehalten wird, in so starke Schwingung geraten, dass es über seinen Ausgangspunkt hinausgeht – so wie auch ein vorwärtsrollender Wagen nicht plötzlich anhalten kann, sondern noch eine Strecke weiterrollen muss.

Mit dieser Vorbereitung und stufenweisen Entwicklung der Materie wären nun die stofflichen Bestandteile zu einer Planetenbildung geschaffen, aber das Planetenleben selbst kann noch nicht entstehen. So konnte der Logos nicht in Paranirwana verweilen, er musste zurück, und auf diesem Rückweg bildete er die Mahaparanirwana-Region. Von hier aus musste der Logos das Opfer bringen und wieder den Kreislauf durch die Materie beginnen, damit noch anderes Leben, ausser ihm, aber aus ihm heraus entstehen konnte. Alles Leben in mannigfaltigen Formen ist aus der Einheit, dem einen Logos hervorgegangen. In ihm ruht alle Mannigfaltigkeit noch ungeschieden, undifferenziert verborgen. So wie er erkennbar wird, sich als Selbst wahrnimmt, tritt er aus dem Absoluten, aus dem Unterschiedslosen heraus und schafft das Nicht-Selbst, sein Spiegelbild, den zweiten Logos. Dieses Spiegelbild beseelt und belebt er, es ist sein dritter Aspekt, der dritte Logos.

So wäre der erste Logos das Undifferenzierte, in dem Leben und Form ungeschieden ruhen, als der Vater zu betrachten. Mit seinem Dasein beginnt die Zeit; er

trennt sein Spiegelbild von sich ab, die Form, das Weibliche, das er mit seinem Leben erfüllt, der zweite Logos; und aus dieser Beseelung geht der dritte Logos als Sohn, als belebte Form hervor. So haben sich alle Religionen ihren Gott in dreifacher Gestalt gedacht, als Vater, Mutter und Sohn. So Uranos und Gää, die mütterliche Erde; und Kronos, die Zeit, ist als Sohn aus ihrem Schosse hervorgegangen; Osiris, Isis und Horus und so weiter.

Das Opfer des Logos ist: Der Geist steigt hernieder in die Materie, beseelt sein Spiegelbild, und damit ist auch der Welt belebter Formen ihr Dasein gegeben, die alle ihr Sonderdasein führen und den Zyklus der Evolution durchmachen, um als höchstentwickelte Individualitäten wieder eins mit dem Logos zu werden, der durch sie den Erfahrungsreichtum empfängt. Hätte er sich nicht ausgegossen, um alle diese Formen zu beleben, so würde es kein selbständiges Wachsen und Werden geben. Alle Bewegung, alles Entstehen würde kein Eigenleben haben, es würde sich nur regen und bewegen nach der Direktion des Gottes.

So, wie den Menschen nur das Unbekannte, das Individuelle an dem Menschen interessiert und ihn alles, was er berechnen und verstehen kann, gleichgültig lässt, so kann auch der Logos nur an selbständig sich entwickelndem Leben seine Freude haben, das aus ihm hervorgeht, für das er sich opfert und hingibt.

Es beginnt der Entwicklungsprozess der Materie, in welcher sich die Qualitäten des Wesens abspiegeln und wirksam sind, bis diese Spiegelbilder als abgetrennte Formen selbst ihre Tätigkeit beginnen und so die Materie immer mehr vergeistigen und beseelen, bis sie wieder eins wird dem Wesen Atma, Buddhi, Manas ...[Lücke]

Zuerst war die kosmische Grundlage durch das Zusammentreffen der beiden Eigenschaften Selbstigkeit und Selbstlosigkeit des ersten Logos geschaffen. Durch die zweite Strömung derselben, durch Harmonie geleitet, bildete sich die atomistische Essenz. Diese umhüllte sich mit der schon vorhandenen Muttersubstanz, und es kam die Atombildung zustande. Diese Atome, mit ihren Hüllen von verschiedenen Dichtigkeitsgraden, bildeten nun stufenweise die Materie, welche dem zweiten Logos, der das Spiegelbild des ersten ist, als Medium dienen konnte, um sein Spiegelbild derselben abzugeben. Der zweite Logos strömt nun in diese Materie, die auf ihrer ersten, der Nirwana-Stufe, von so feinsten Beschaffenheit ist, dass er ungehindert und unverändert durch sie hindurchströmen kann. Er gelangt nun in die Buddhi-Region; hier wird er aufgehalten, und wenn auch die Selbstlosigkeit in dieser Region so stark ist, dass sie den Logos nicht für ihr Reich festhalten will, so beansprucht sie ihn doch für ihren ganzen Kosmos. Hier beginnt nun das Opfer des Logos, die Stimme, der Ton geht aus ihm hervor: er will mit seinem Geiste die Materie beleben,

dass seine Gedanken als selbständige Formen ihr Dasein haben sollen. Hier, wo der göttliche Gedanke Ton und Stimme wird, in der Buddhi-Sphäre, ist für das Mittelalter das göttliche Reich. Mit Buddhi umhüllt, strömt nun der Logos in die mentale Region, die sich in die Arupa- und Rupastufe teilt; hier hinein ergießt sich nun die göttliche Gedankenwelt, die vorbildlichen Ideen wogen durcheinander. Was später Sonderwesenheit wird und in der Buddhi-Sphäre noch im Logos eingeschlossen ruht, wird hier als vorbildliche Idee ins Dasein gerufen. Diese Arupastufe der mentalen Sphäre ist die Ideenwelt Platons, die Vernunftwelt des Mittelalters. Auf der Arupastufe nehmen diese Ideen ihre ersten Gestalten an. Als göttliche Genien beginnen sie ihr Sonderdasein und schweben durcheinander, sie durchdringen einander noch als gleichartige Geistwesen. Es ist das himmlische Reich des Mittelalters.

Diese Geistwesen kommen nun in die astrale Sphäre; hier, mit einem dichteren Stoffe umhüllt, erwacht durch die Berührung die Empfindung; sie empfinden sich jetzt erst als Sonderwesen, sie fühlen die Trennung. Es ist das elementare Reich, die Welt des Elementalen. Hinabgestiegen in die Äthersphäre wird diese Empfindung von innen nach aussen gedrängt, sie quillt auf, dehnt sich und wächst durch die ätherische vegetabilische Kraft, um dann von der physischen Materie eingeschlossen und kristallisiert zu werden, weil hier das Selbstische noch in voller Kraft nach Begrenzung strebt. So ist die Empfindung im Mineralreich eingeschlossen und die göttlichen Ideen schlafen in erhabener Ruhe im keuschen Gestein. Der Stein – ein eingefrorener Gottesgedanke: «Die Steine sind stumm. Ich habe das ewige Schöpferwort in sie gelegt und verborgen; keusch und schamvoll halten sie es in sich beschlossen.» So lautet ein alter Druidenspruch, eine Gebetsformel. Äther- und physisches Reich oder Mineralreich werden im Mittelalter Mikrokosmos oder das kleine Reich genannt.

Beim Einströmen hat der Logos sich mit immer dichteren Hüllen umgeben, bis er im Gestein gelernt hat, sich fest zu begrenzen. Die Steine sind jedoch stumm, sie können das ewige Schöpferwort nicht offenbaren. Die starre physische Hülle muss wieder abgeworfen werden; sie bleibt in ihrem Reich zurück, während nun die kristallinen Formen in ihrer weichen Ätherhülle sich ausdehnen, von innen heraus wachsen, das heißt leben können, denn Leben ist Wachstum; der Stein wird zur Pflanze. Und weiter aufsteigend streift der Logos auch diese Ätherhülle ab und kommt an die astrale Empfindungssphäre. Hier entfaltet sich durch Wechselwirkung der Berührung und Wahrnehmung die Tätigkeit; lebendig gestaltet sich aus Empfindung und Wollen das empfindende Tierdasein. So baut es sich, indem der Anstoss von aussen als Empfindung nach innen wirkt, nach und nach seine Wahrnehmungsorgane aus. Es formen sich die Typen. Übergehend in das mentale Reich nimmt diese Empfindung sich selbst wahr, und mit dem Ich-Bewusstsein ist die

Menschheitsstufe erreicht.

Vom kosmischen Standpunkt wäre mit dem Einströmen des Logos ins mineralische Reich sein tiefster Niederstieg in die Materie erreicht und mit dem Abwerfen der ersten Hülle das Aufwärtssteigen des Logos begonnen. Vom Standpunkt des Menschen aber gesehen, im anthropozentrischen Sinn, wie ihn unter anderem auch die alten Druidenpriester annahmen, wäre das Ruhem des Geistes im keuschen Gestein eine erhabene Daseinsstufe. Unberührt von selbstischem Wollen gehorcht der Stein einzig dem Kausalitätsgesetze. Für den Menschen auf der unteren mentalen Stufe, auf der wir jetzt stehen, wäre das Gestein ein Symbol zu höherer Entwicklung. Durch niedere kamische Leidenschaften und Irrungen hindurch entwickeln wir uns zu ätherischem Pflanzendasein, leben und wachsen von innen heraus in selbstloser Selbstverständlichkeit, um später in unserem Kausalkörper zu leben, unberührt von allem Aussen, als reiner Geist in uns selbst beruhend, wie der kristallisierte Geist eingeschlossen im Gestein ruht.

Der zweite Logos, als Beweger und Beleber der Materie, in der er eingeschlossen ist, ist nur bis zur unteren mentalen Sphäre gelangt. Das empfindende Tier hat durch das Ich-Bewusstsein die menschliche Daseinsstufe erreicht. Es vermag die äussere Welt in Beziehung zu seiner Persönlichkeit zu bringen, es nimmt sich selbst wahr. So weit hat ihn die Natur geführt und geleitet, hier lässt sie ihn allein und in Freiheit. Die weitere Entwicklung des Menschen hängt nun einzig von seinem Willen ab. Er muss sich selbst zu dem Gefäss machen, die äussere Hülle der niederen mentalen Sphäre abstreifen, damit er nun die Einströmung des ersten Logos empfangen kann, wie das Samenkorn sich öffnet und der Befruchtung harret, ohne die es nicht wachsen und Frucht tragen kann.

Der erste Logos ist das Ewige in dem All, das unveränderliche Gesetz, nach dem sich die Gestirne in ihren Bahnen bewegen, das allen Dingen zugrundeliegt. Die einzelnen Formen sind der Vernichtung und Veränderung unterworfen. Wir nehmen mit unserem sinnlichen Sehvermögen Farben wahr, die einem anderen Sehvermögen anders erscheinen können. Der äusserliche, feste Gegenstand, der durch seine Teile in der bestimmten Form zusammengehalten wird, kann bei einer gewissen Wärmetemperatur verschwinden, seine Teile können sich auflösen, aber das Gesetz, nach dem er geworden, bleibt und ist ewig. So bewegt sich das ganze Weltall nach ewigen Gesetzen, der erste Logos strömt ausgebreitet in ihm. Zu ihm muss der Mensch sich mit seinem Willen erheben. Er muss die selbstlose niedere Seelenerkenntnis (Antahkarana) in sich entwickeln. Er muss durch reine Betrachtung dieses ewige unwandelbare Gesetz in dem Vergänglichen wahrnehmen, er muss unterscheiden lernen, was nur vorübergehende Erscheinung in einer bestimmten Form und was sein Wesenskern ist, er muss das Geschaute als Gedanke in sich

aufnehmen und bewahren. So lernt er allmählich das Unreale der Erscheinungswelt kennen, der Gedanke wird ihm das Reale, er steigt allmählich empor zu der Arupastufe, er lebt in der reinen Gedankenwelt. Das Viele löst sich ihm auf und geht ihm unter in der Einheit, er fühlt sich Eins mit dem All. So hat er sich denn so hoch erhoben, dass er die Einströmung vom ersten Logos unmittelbar als Intuition empfangen kann. Aber nicht jedem einzelnen strömt so eine Einzelseele ein, nein, es ist die All-Seele, es ist die Seele Platos und anderer, an der er teilhat, mit denen er eins in Gedanken wird. Stufenweise entwickelt sich aus dem kamischen der höhere Mensch.

An diesem Wendepunkt, wo er in Freiheit durch seinen Willen sich emporringen soll, bedarf er des Lehrers, und darum waren in der dritten Rasse der vierten Runde, der lemurischen Zeit, die Söhne des Manas heruntergestiegen und liessen sich inkarnieren, um als Führer zu dienen. Mit dem einfachen Zählen schon, mit dem Verständnis für die Zahl begann die mentale Entwicklung und schied den denkenden Menschen von dem nur sinnlich empfindenden Tier.

V • 02 DIE LOGOI

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Private Lehrstunde, Berlin-Schlachtensee, 2. Juli 1904

Wenn der Mensch ein Ding sieht, fragt er nach der Entstehung, setzt etwas voraus, aus dem das Betreffende hervorgegangen ist. Nur anwendbar auf Dinge, die in der Welt vorgehen. Wir müssen voraussetzen etwas, wo wir nicht mehr fragen, woraus es entstanden ist. Das ist der Logos. Es darf auch nicht die Frage aufgeworfen werden: wann ist der Logos entstanden, denn er würde dadurch begrenzt sein, dass er früher oder später [entstanden] ist. Er war jetzt und immer. Alle Zeitbegriffe hören auf, dem Logos gegenüber eine Bedeutung zu haben. Was wir jetzt vom Logos sagen, gilt, wie es vor Urmillionen Jahren geglolten. Er ist nicht in der Zeit, sondern vor aller Zeit.

Einige Begriffe werden wir entwickeln.

Wenn wir das in sich Absolute, das alles dasjenige nicht hat, was wir überhaupt kennen, als das Übersein bezeichnen, haben wir in abstrakter Form einen Begriff hingepfahlt, als den wir uns den Logos denken: den in sich begriffenen, gegründeten, ruhenden, absoluten Logos. Erster Logos – Sat –Vater.

Wenn dieser Logos allein angenommen wird, ist er eben in sich ruhend, da und nicht da, über dem Sein, niemals wahrnehmbar, weil über aller Wahrnehmung, über das Dasein erhaben. Nun geht daraus hervor, dass dieser Logos das absolut Verborgene, Okkulte ist, weil über alle Offenbarung erhaben. Soll er nicht okkult sein, muss er sich offenbaren. Dann haben wir es mit seinem Spiegelbild, dem geoffenbarten Logos zu tun. Wenn wir dies bedenken, werden wir sogleich in diesem Begriff zwei Begriffe erkennen, so dass wir ein Dreifaches haben, denn im Offenbarer muss sich offenbarende Tätigkeit sein:

Pünktchen ... bezeichnen die in den Notizen Marie Steiners markierten Lücken. Einfügungen in gewöhnlichen runden Klammern () entsprechen den Notizen. Einfügungen in eckigen Klammern [] stammen hingegen von den Herausgebern.

1. Logos: Offenbarer
2. Logos: Offenbarung, Tätigkeit
3. Logos: Geoffenbartes Spiegelbild

[Indisch] Sat, Ananda, Chit
[Christlich] Dreifaltigkeit:
1. Vater
2. Sohn, Wort
3. Heiliger Geist

Diese Drei sind zunächst so erhaben, dass wir sie für alles, was man im gewöhnlichen Sinne als offenbar oder wahrnehmbar bezeichnet, wieder als okkult bezeichnen müssen. Also drei okkulte Wesenheiten. Sie müssen zunächst offenbar werden. Es sind nur drei da, also können sie nur einander sich offenbaren:

Der Vater offenbart sich dem Worte,
Das Wort offenbart sich dem Heiligen Geiste,
Der Heilige Geist offenbart sich zurück dem Vater.

Dies sind drei Arten des Offenbarens. Wir denken sie uns auf drei Wesenheiten übertragen, so dass die Tätigkeit dieser Wesenheiten darin besteht, dass sie es übernehmen, dies zu übertragen. Die drei können verschiedene Verhältnisse eingehen:

Es ist möglich, dass sich der Vater im Worte verbirgt und in dieser Verborgenheit sich mitteilt. Er verhüllt sich im Worte und offenbart sich dem Geiste.

Dann ist möglich: das Wort verhüllt sich im Heiligen Geist und offenbart sich in dieser Umhüllung dem Vater.

Dann ist möglich, dass der Heilige Geist sich im Vater verhüllt und sich dem Worte offenbart.

Nun ist nur noch möglich, dass der Vater sich in beiden, in Wort und Geist hüllt, und sich selbst offenbar wird.

Was wir haben – 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. – denken wir uns wesenhaft vorhanden: so entsteht dies Wesenhafte, die [sieben] Verhältnisse der drei Logoi, sieben wesenhafte Formen.

- | | |
|-----------------------------------|---|
| 1. Verhältnis – Allmacht: | Der Vater offenbart sich dem Worte. |
| 2. Verhältnis – Allweisheit: | Das Wort offenbart sich dem Geist. |
| 3. Verhältnis – All-Liebe: | Der Heilige Geist offenbart sich dem Vater. |
| 4. Verhältnis – Allgerechtigkeit: | Der Vater verhüllt sich im Worte und offenbart sich dem Geist |
| 5. Verhältnis – Allerlösung: | Das Wort verhüllt sich im Geist und offenbart sich dem Vater. |
| 6. Verhältnis – Allheiligung: | Der Heilige Geist verhüllt sich im Vater und offenbart sich dem Wort. |
| 7. Verhältnis – Allseligkeit: | Der Vater hüllt sich in Wort und Geist und wird sich selbst offenbar. |

So sind die Wesenheiten entstanden aus gegenseitigem Befruchten. Das sind die sieben Regierer, die sieben Mächte, die vor dem Throne [Gottes] stehen und dies sind ihre Eigenschaften. Die Eigenschaften entstehen aus den Verhältnissen der drei Logoi. Nur sieben sind möglich.

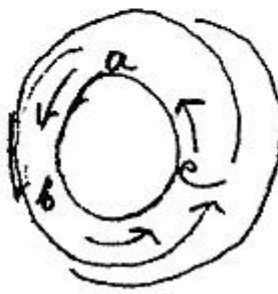
Die Allmacht besteht darin, dass sich der Vater dem Worte offenbart. Dies bezeichnet man als erste Schöpfung oder als Chaos.

Nachdem die Allmacht ihre Aufgabe vollbracht hat, regiert All-Weisheit, ordnet alles nach Mass und Zahl.

Nachdem All-Weisheit ihre Aufgabe vollbracht hat, regiert All-Liebe, bringt in die ganze Schöpfung das Prinzip von Sympathie und Antipathie hinein.

Nachdem All-Liebe ihre Aufgabe getan hat, kommt Allgerechtigkeit, sie regiert, bringt Karma hinein, das heisst Geburt und Tod.

Vater	Vater
Wort	Wort
Geist	-Geist
Der Vater offenbart sich dem Wort	Der Vater offenbart sich dem Wort
Das Wort offenbart sich dem Geist	Das Wort offenbart sich dem Geist
Der Geist offenbart sich dem Vater	Der Geist offenbart sich dem Vater
Der Vater verbirgt sich im	Der Vater verbirgt sich im
Sohn und offenbart sich dem Geist	Sohn und offenbart sich dem Geist
Der Sohn verbirgt sich in dem	Der Sohn verbirgt sich in dem
Geist und offenbart sich	Geist und offenbart sich
dem Vater	dem Vater
Der Geist verbirgt sich	Der Geist verbirgt sich
in dem Vater und	in dem Vater und
offenbart sich dem	offenbart sich dem
Sohn	Sohn
Der Vater offenbart	Der Vater offenbart
sich selbst.	sich selbst.



ab
 bc
 ca
 ac
 ba
 ab
 ae

Der Geist verbirgt sich
 in dem Vater und
 offenbart sich dem
 Sohn

Der Vater offenbart
 sich selbst.

Nachdem Allgerechtigkeit ihre Aufgabe vollbracht hat, beginnt All-Erlösung ihr Werk und bringt überall Erlösung hinein, das heisst letztes Gericht.

Nachdem letztes Gericht gewirkt hat, beginnt die Allheiligung ihr Werk und bringt überall Heiligung hinein, und dann beginnt die Allseligkeit.

Denken wir uns dies verteilt auf sieben Planeten. In Wahrheit sind alle sieben da, aber einer hat immer die Macht (die andern sind im Unteramt).

Wenn wir die vierte Kugel herausnehmen, ist es die unsere. Also ist unser Lösungswort: Der Vater verhüllt sich im Worte und offenbart sich dem Geist. Und damit ist das Christentum gegeben.

Mit diesem Cherub haben wir das Leitwort und damit auch den Sinn des Christentums. (Pfingstwunder.....)

Durch das Wort, das auf einer Seite den Vater in Involution enthält, ist alles gemacht, daher Johannes: [Im Urbeginne war das Wort; und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Dieses war im Urbeginne bei Gott. Alles ist durch dasselbe geworden; und ausser durch dieses ist nichts von dem Entstandenen geworden.]

Aufgabe des nächsten Planeten, Merkur, 5. Allerlösung: Das Wort verhüllt sich im Geist und offenbart sich dem Vater. Wenn das, was in unserer Entwicklung ist, das Wort, Christus, sich selbst verhüllt und dem Vater offenbart, ist nächste ...

Niemals kann der Sohn zu dir kommen als durch mich, Geist. Soll er, Geist, im nächsten Planeten leben, ausgebreitet sein, evolvieren, muss sich das Wort in Geist hüllen.

Was tonangebend ist im nächsten Planeten, muss in diesem schon vorbereitet sein. Das Wort muss sich, vorbereitend für den Heiligen Geist, der dann offenbart sein wird, involutionieren. Das ist aber hier der Tod. Es kann nur die Mission erfüllt sein, wenn sich das Wort einhüllt bis zum Tode und dies ist der Sinn des Todes am Kreuze.

So weit sind wir, zu verstehen, er wurde gekreuzigt zum Tode.

Dies ist der Sinn des christlichen Zentralmysteriums. ... In der Bibel sagt Jesus: Ich widerstrebe nicht dem Buche der Gerechtigkeit im Sinne Melchisedeks. Melchisedek ist der Engel der irdischen Umlaufzeit.

In nächster planetarischer Entwicklung wird also der Sohn dem Vater das zuführen, was er jetzt gesammelt hat durch den Geist.

V • 03 EVOLUTION UND INVOLUTION
Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

1

2 2

3 3 3

4 4 4 4

5 5 5 5 5

6 6 6 6 6 6

7 7 7 7 7 7 7

8 8 8 8 8

9 9 9 9

10 10 10

11 11

12 12

13

I

II

III

IV

V

VI

VII

Wenn wir uns die Entwicklung eines planetarischen Systems vorstellen, dann müssen wir folgendes berücksichtigen. Die Entwicklung geschieht in der Weise, dass zwei immer abwechseln für jedes Wesen: Evolution und Involution. Nun müssen wir die sieben uns vorstellen sich evolutionierend und involutionierend.

Beim nächsten Planeten hat jeder von den Regierenden um eine Stufe weiterzugehen. 8 ist die evolutionierte 7. Indem sie sich weiterentwickeln, entwickeln sie sich in den andern hinein. Beim 7. angekommen kann es nicht weitergehen. Wenn 7 zu 8 würde, würde der Vorgang schon dagewesen sein, es ist nichts als Wiederholung des ersten, 7 auf einer andern Stufe. Indem wir weiterrücken, sehen wir, dass sich die Leiter selbst verändern. Wir kriegen 12 Regenten und einen 13. Überflüssigen. Dieser 13. bringt den ganzen Planeten in einen Zustand, wie er im Anfang war, nur in einen höheren.

Mit 12 müssen wir abschliessen. So dass wir in jeder Verfassung einer planetarischen Kette nicht 7, sondern 12 erhabene führende Geister haben. Von denen ist nur beim ersten der 8. nicht in Aktion und so weiter. (Unsere Begriffe gehören der rupisch-mentalen Welt an, diese Wesenheiten liegen jenseits unserer Begriffe, so dass nicht von einem Hervorgehen die Rede ist, sondern von Verhältnissen – zeitlos).

Anerkannt hat man diese Wesen als 12 Regenten in Symbolen, zum Beispiel des Tierkreises, durch welche die Sonne geht. Entsprechend den Etappen des Makrokosmos ist auch die Bewusstseinssteigerung der mikrokosmischen Entwicklung. So dass die 12-Zahl immer massgebend gewesen ist und es 12 führende Geister gegeben hat überall: 12 Stämme Israels, 12 Apostel, 12 Ritter vom Gral. Sowohl makrokosmisch wie mikrokosmisch ist also 12 die heilige Zahl, die allem zugrunde liegt. 7 sind in Aktion, 5 haben andere Aufgaben. Für den physischen Planeten kommen nur 7 in Betracht, daher auch von 12 nur 7 Prinzipien des Menschen gelehrt werden.

Mentale Ableitung von Wesen, die jenseits des Mentalen liegen. Wir können uns den besten Begriff machen von dem, wie Evolution und Involution einander gegenüberstehen, indem wir einiges Geschichtliche anführen.

Evolution und Involution stehen sich immer gegenüber. Betrachten wir die griechische Plastik: Die Form ist ausgeprägt, das eigentlich Wesentliche bleibt innen. Blicken wir nun auf die Malerei der Renaissance. Bei der griechischen Plastik: Involution der Farbe, Evolution der Form. Lassen wir aus der Plastik die Malerei sich entwickeln, so haben wir Form in Involution, Farbe in Evolution. Was früher in Involution war, geht später in Evolution über.

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt das Zeitalter der persönlich mentalen und der wissenschaftlichen Entwicklung. Ihm voran ging das Zeitalter der Malerei (seit Cimabue) in der Hochrenaissance. In Michelangelo erscheint das persönliche Kama-Manasische in Involution, dagegen Farbe und Plastik in Evolution. Das Prinzip von Kama-Manas spricht an, aber nicht durch sich selbst, es ist in Involution. Geht die Entwicklung weiter, so muss Kama-Manas, Intelligenz, sich evolvieren in der neuen Zeit. Daher sehen wir, dass das, was sich Wissenschaft nennt, die Malerei ablöst. Die Menschen steigen gleichsam von den Bildern herab und reden selbst. Die Maler haben gleichsam Zukunft vorausgesehen, aber in Form und Farbe. Die Menschen [der Neuzeit] haben in Wissenschaft umgesetzt, was dort involviert ist. Lassen wir Michelangelo auferstehen, so haben wir Galilei [1564–1642]. Während also der Verstand evolutioniert, war wieder involviert die Weisheit und evolviert sich in der Dichtung. Die Dichtung wird Bewahrerin des Weisheitsvollen. Daher ist Abschluss gegeben nicht mit einem Initiierten in der Theorie, sondern in der Dichtung. [Goethe?]

So dass, wer seine Mission in bezug auf die Gegenwart erkennt, die dort involutierte Weisheit umsetzen muss in gedachte Weisheit. Das sind die Wechselperioden von Involution und Evolution. Wir können eine Erscheinung erst richtig betrachten, wenn wir nicht nur berücksichtigen, was evolviert wird, sondern auch das Involutionierte.

Jeder folgende Evolutionszustand der Planeten bezeichnet also einen vorangegangenen Involutionenzustand. Alles, was heute auf der Erde Verstand ist, war im vorangegangenen Planeten Involution. Dagegen evolutioniert das, was heute nach unten abgestossen ist: Kama-Rupa [Astral- oder Begierdenleib], die sinnliche Natur, spielte damals dieselbe Rolle wie heute Kama-Manas [Verstandesbewusstsein].

Nicht alle Pitris hatten den Normalzustand erreicht. Deren höchstes Prinzip ist also heute noch Kama-Rupa und die streben vor allem an, Kama-Rupa zu veredeln. Ist also unser Ziel oder Ideal die Veredelung von Kama-Manas bis zum höchsten Gipfel, können wir nicht sagen, dass dieses Ziel von dieser Welt ist; es wird von uns erst evolviert. Was von dieser Welt ist, ist Kama-Rupa, es ist das Gegebene. Kama-Manas ist das Ideal. Deren Ideal ist von dieser Welt, die Kama-Rupa noch als Ideal betrachten.

Zweierlei ist also auf dieser Erde, neben allem übrigen: der Mensch, der sein Ideal nicht von dieser Welt hat. Versucher sind für ihn die, die ihm sagen: Halte dich an die Freuden dieser Welt. Diese Wesenheiten, deren höchste Natur mit unserer niedrigen verwandt ist, nennt man christlich-esoterisch Satan oder widerrechtlicher Fürst dieser Welt. Will also derjenige, der als Führer [auftritt], den man auch Sonnenläufer

nennt, wirklich das Ideal zeigen, muss er vollständig den Versucher überwinden. Daher die sinnbildliche Andeutung, dass die Überwindung der letzten Evolutionsstufe durch die Versuchung dargestellt wird. Immer bekämpft das Wesen, das sich aus der Involution in die Evolution herausarbeitet, das schon evolutionierte Wesen: Ritter und Drachen, Siegfried und Lindwurm.

V • 04 SEIN [FORM] LEBEN, BEWUSSTSEIN I

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Private Lehrstunde, Berlin-Schlachtensee, 4. Juli 1904

Was wir genau verstehen müssen, sind die Beziehungen zwischen den Begriffen: Sein, Leben und Bewusstsein. Was versteht man mystisch darunter? Denken wir uns ein Kind, das schreiben lernt, und alle Verhältnisse, die sich abspielen während des Schreibenlernens, jedes für sich: den Schreiblehrer, Materialien, womit alles zubereitet wird, nur nicht das Kind dabei. Wenn man sich dies als erstes vorstellt, das zum Schreiben gehört, hat man sich vorgestellt den ersten Aspekt des Seins. Nun [denken wir uns] alle Tätigkeiten, die Handgriffe, die das Kind sich erwirbt, für sich: das Leben abgesondert vom Sein. Nun lassen wir das erste und zweite für sich und nehmen den Aspekt, der sich ergibt, wenn das Kind abgeschlossen hat mit den Tätigkeiten. Es kommt nur in Betracht, was dem Kinde die Gewalt gegeben hat zum Schreiben: das Bewusstsein. – Überall finden wir die drei Aspekte: Sein, Leben und Bewusstsein.

Nun wollen wir diese Begriffe genau festhalten, denn wenn man in der Theosophie spricht von Sein (Form), Leben und Bewusstsein, bringt man oft falsche Vorstellungen hinein. Es handelt sich darum, dass das Sein mit dem Leben in eine Wechselwirkung tritt, und das Ergebnis ist das Bewusstsein. Nun wollen wir die Begriffe [Evolution, Involution], die wir in der gestrigen Stunde gewonnen haben, anwenden. Wenn wir die Wechselwirkung des Seins mit dem Leben betrachten, sehen wir, dass das Sein übergeht in das Leben, das Leben nimmt das Sein auf. Was auf diese Weise vom Leben in das Sein aufgenommen wird, hüllt sich wieder in Involution, geht in dem Bewusstsein auf. So dass wir sagen können: ein jedes Bewusstsein ist Evolution eines involvierten Lebens und Seins. Wenn wir ein Bewusstsein untersuchen können, so fragen wir: Welch ein Leben ist in diesem Bewusstsein, welches ein Sein in diesem Leben involviert?

Nehmen wir jetzt unser Bewusstsein, dieses Bewusstsein, das wir jetzt haben – Selbstbewusstsein. Wenn wir es untersuchen, werden wir es charakterisieren, wie ich es versuchte im Buch [«Theosophie»] in Anknüpfung an Jean Paul: Selbstbewusstsein ist – Ich bin Ich.

Nun wollen wir aufsuchen, was darinnen involviert ist: das Leben dieses Bewusstseins muss darinnen involviert sein. Dieses Bewusstsein, das jetzt Selbstbewusstsein ist, muss früher gewesen sein ein Bewusstseinsleben, und dieses Bewusstseinsleben ist darin involviert. Denken wir weg von dem: Ich bin Ich – das «Ich», dann

sagt dies Bewusstsein nicht: Ich [bin Bewusstsein], sondern: Ich bin Leben. Das Bewusstsein hat sich erst aus ihm entwickelt. Da wir aber auf der Stufe des Selbstbewusstseins sind, so haben wir statt des lebendigen Bewusstseins das bewusste Bewusstsein. Vorher hatten wir das seiende Bewusstsein: Ich bin das Sein.

Wir wollen es uns ordentlich übersetzen.

«Ich bin das Ich» ist leicht zu übersetzen: der gegebene Tatbestand, den der Mensch erlebt.

«Ich bin das Leben» müssen wir näher betrachten. Wenn wir das tun, werden wir finden, dass wir über das blossе «Ich» hinausgehen zur Grundlage und müssen uns fragen, wie hat sich entwickelt: «Ich bin das Leben». Es muss Wechselwirkung sein zwischen Sein und Leben. Sein ist im Leben involviert. Wenn wir dies bedenken, bekommen wir einen Begriff vom Menschen selbst, denn was da lebt in dem Begriff «Ich bin das Leben», ist der Mensch, bevor er Ich geworden ist. «Mensch» ist das Allgemeine, «Ich» das Besondere. Der Mensch ist in dem Ich involviert, kommt zur Evolution in dem «Ich». Sprechen wir auf dieser untern Stufe den Satz aus [«Ich bin das Leben»], müssen wir sagen: «Ich bin ein Mensch.» Sagen wir diesen Satz, so holen wir aus dem Innersten, was okkult in ihm eingewoben ist, und verstehen, was wir nicht mehr sind, sondern einmal waren und was involviert in uns enthalten ist.

Dritter Satz: «Ich bin das Sein». Wenn wir dieses nehmen, so müssen wir uns klarmachen, dass dies eine Summe von äusseren Verhältnissen ist, die nunmehr ganz in das Innere eingeschlüpft sind als der innerste Kern, als die dritte Schicht, die tief in uns verborgen liegt.

Ich bin Ich = was heute gegeben ist; Ich bin das Leben = [Lücke]; Ich bin das Bewusstsein: Wir sprechen die ganze äussere Welt in der Bewusstseinsstufe an; wir haben das Wesen als solches, das uns zugrunde liegt, denn vorher hat es nicht Bewusstsein und Leben gegeben, sondern Verhältnisse, Verhältnisse, die sich zusammengeballt haben und zu unserem innersten Wesen geworden sind. Dann müssen wir den Satz umsetzen in: «Ich bin ein Element». Denn das ist das Elementare.

Wir haben also diese drei Stufen des Bewusstseins, die wir in uns verfolgen können:

1. Ich bin Ich
2. Ich bin ein Mensch
3. Ich bin ein Element.

Wenn wir weitergehen, würde uns der Faden unserer drei Begriffe verlassen, aber

er wiederholt sich immer. Es wird wiederum «Sein», indem es sich mit andern verbindet.

Das vierte ist also die Vereinigung. So dass wir, wenn wir aufsteigen, zum Satze kommen: Ich bin in der Vereinigung. Dann verhält sich das Ich wie die früheren Tatsachen, die sich vereinigt haben, um sich ins Leben hineinzufinden. Das Ich-Bewusstsein wird also wieder ins Sein aufgenommen. Ebenso war das Sein früher schon Bewusstsein. So dass in dem ersten Sein ein früheres Bewusstsein schon involviert ist. - Wenn wir jetzt zurückgehen vom Satze: Ich bin ein Sein, Element, kommen wir zum Satz: Ich bin ein Vorbewusstsein. Dieses Vorbewusstsein kann man auch so ausdrücken: Ich bin ein Dhyan Chohan. In der christlichen Esoterik wird es so ausgedrückt:

Ich bin ein Gott	
Ich bin eine Herrlichkeit	(Element)
Ich bin eine Macht (Mensch)	(Mensch)
Ich bin eine Gewalt (Fürstentum)	(Fürstentum)

Wir haben früher dasselbe genannt:

Allbewusstsein	(jetzt Vorbewusstsein)
Lebensbewusstsein	(oder Pflanzenbewusstsein, d. i. das
Mensch-Tierbewusstsein oder Traum-	Elementare)
bewusstsein	(Ich bin Mensch, Menschheitsbe-
	wusstsein).

(jetzt erreicht) intellektuelles Bewusstsein:	(Selbstbewusstsein).
---	----------------------

So haben wir noch einmal den Mikrokosmos in seiner Kette.

Denken wir, es bricht jetzt durch die nächste Stufe. In der Vereinigung wird also das Ich wieder zum Element.

Ich bin ein Dhyan Chohan	= Vorbewusstsein
Ich bin ein Element	= Sein
Ich bin ein Mensch	= Leben
Ich bin Ich	= Bewusstsein – Selbstbewusstsein

Sein	= psychisches Bewusstsein
Leben	= hyperpsychisches Bewusstsein
Bewusstsein	= spirituelles Bewusstsein

Nun wird das Selbstbewusstsein ins Sein erhoben. Was wir also heute ergreifen im Denken, wird zum Sein, damit wir einst das Bewusstsein haben von der ganzen Menschheit, indem wir unser Ich hinüberkappen über alle Menschen. Dies nennt man dann das psychische Bewusstsein. – Die nächste Stufe wird diejenige sein, wo das Ich eines jeden andern in uns Leben wird: das hyperpsychische Bewusstsein. – Auf der allerhöchsten Stufe nehmen wir die ganze Welt in unser Bewusstsein auf: Alles ist in uns: spirituelles Bewusstsein. (Alles was draussen ist, ist schon drinnen: göttliches Bewusstsein.)

Stellen wir uns vor [es wird mit einem Papierblatt demonstriert]: die Papierfläche ist das Vorbewusstsein. Nun engt es sich ein:

1. Ich bin ein Element

Nun engt es sich ein in etwas, was schon weniger ist:

2. Ich bin Mensch

Dann:

3. Ich bin Ich

1. Das Ich wird dann selbst

2. Sein und tritt nach aussen.

3. Es überstrahlt auch das Leben.

4. Es überstrahlt das ganze elementare Dasein und kommt dann wieder hinaus in das, was es war.

Rekapitulieren wir, so finden wir, dass im Ich eine denkbar starke Involution liegt, dass es die vollständige Trias involviert enthält; sein Wesen enthält dies Ich vollständig verborgen im Finstern. Prüfen wir, was in dieses Finstere hinein-gekommen ist, so war es das Leben, es hat erhellt diese Finsternis, es schien hinein. Und vorher schien in das Leben hinein das Sein, und in dem Sein war involviert das Vorbewusstsein. Die Offenbarung des Vorbewusstseins ist nun wieder das Wort. – So dass wir sagen können: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in

die Finsternis, und die Finsternisse haben es nicht begriffen.»

Das Ich muss nach aussen scheinen, was es innerlich, okkult ist. Kein Äusseres darf dem Ich schaden, das Ich muss kraftvoll werden. Was es innerlich in sich hat, muss in äusserer Kraft hervortreten. Was findet es? Das, was sich früher evolviert hat, den Versucher, die Schlange, die da draussen sich windet. Das Ich muss die Schlange überwinden, und nun müssen wir uns klar sein, dass dies das Zeichen dafür ist, dass jemand den lebendigen Christus in sich geboren hat, wenn er das Tödliche, den Versucher, den Tod überwindet, den Fürst dieser Welt.

(Markus 16, 17–18): Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

So du im Innern Licht bist, wird dein Auge einfältig sein. (Es wird das Licht durchlassen.)

So du aber ein Schalk bist, wird in dir Finsternis sein.

So aber in dir Finsternis ist, wie gross muss denn die Finsternis überhaupt sein.

Zustand vor dem Jahre 30:

Ich – übermenschliches Ich – Christus

Ich – menschliches Chela Ich – Jesus: Palästina

Ich – menschliches Chela Ich – Johannes der Evangelist: Alexandrien

Zustand nach 30: Christus in Jesus; Jesus in Johannes

Worauf es ankommt im Testament, sind die hinter dem Worte stehenden Tatsachen; in den andern heiligen Büchern sind es die Lehren. (Im Alten Testament handelt es sich im Verhältnis zum Neuen um eine Involution. Es ist der Makrokosmos im Verhältnis zum Mikrokosmos.)

V • 05 SEIN [FORM] LEBEN, BEWUSSTSEIN II

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Private Lehrstunde, Berlin-Schlachtensee, 7. Juli 1904

Aus dem Angeführten von Evolution und Involution ist zu sehen, dass wir bei jeder Erscheinung fragen können: **Was ist evolviert? [Was ist involviert?]**

Wenn wir die physische Erde betrachten, werden wir verschiedene Aggregatzustände finden: den festen, flüssigen, luftförmigen, ätherförmigen. Die Stoffe sind nur ihrer Aussenseite nach für physische Menschen [Sinne] wahrnehmbar, sie haben noch eine Innenseite, die involvierte. Wahrnehmbar ist die äussere, die evolviert ist.

Wenn wir Feuer, Luft und Wasser nehmen, können wir sagen, dass sie Repräsentanten sind für die drei Stufen, die wir genannt haben:

Feuer – Stufe des Seins,
Luft – Stufe des Lebens,
Wasser – Stufe des Bewusstseins.

Man drückt das so aus, dass man sagt, das Wasser steht in irgendeiner Beziehung zum Bewusstsein, denn für den physischen Menschen stellt das Astrale das dar, worin er sich empfindend bewusst wird.

Gehen wir zur Erde, so sind wir zur Stufe des Seins gelangt, wenn er [der Mensch] irdisch wird, wird er selbstbewusst. So dass diese vier Aggregatzustände vier Zustände im Menschen darstellen:

Sein, Leben, Bewusstsein und dann wieder Sein.

Gehen wir zurück zum Zustand, in dem der Mensch so war, wie oft beschrieben: quall-, gallertartig, so dass dazumal er noch nicht dazu gelangt war, in seinem Innern die Luft als solche verbrauchen zu können. Er war Wassermensch. Somit ist klar, dass dazumal das Organ zur Aufnahme der Luft keinen Zweck gehabt hätte. Es war auch nicht [vorhanden] und [somit auch] nicht die Lufttiere, die Vögel. Wir sind im Prozess der Vorbereitung zum Lungenmenschen und der Tiere, die in seinem Gefolge entstanden.

Der Mensch bereitet sich vor, die Luft aufzunehmen, das kann nur geschehen, indem er ... sich eine äussere Form bereitet, in dem das betreffende Formlose leben kann. Die Lunge ist nichts anderes als die Evolution dessen, was in der Luft invol-

viert ist. Die Lunge ist somit die Evolution des Lebens [der Luft].

Halten wir fest: Der Mensch entwickelt sich vom Lungenlosen zum Lungentier, er schafft sich Form, und in die Form kann einziehen das Leben. Die Begleiterscheinung: Vogelwelt. Der gallertartige Mensch wird nun fest, nimmt die chaotische, früher staubartige Materie in sich auf, und parallel mit dieser Assimilierung der Materie geht die der Luft. Zweierlei vollzieht sich: Assimilation des Erdenstaubes und Einsaugen des Prinzips des Lebens mit der Luft. Er wird von innen, seelisch lebend.

Wir haben also diesen Moment zu verzeichnen. Die Vogelwelt ist das, was bleibt als ein ewiges Symbol von des Menschen lebender Seele. Daher der Phönix, der sich in der Asche fortwährend erneuert und verbrennt.

In einem solchen Vorgang, wie die Erschaffung einer Form durch ein Prinzip, müssen wir etwas Typisches sehen.

Früher hatten wir in der Luft als solche die äussere Hülle für das in ihr enthaltene Lebensprinzip, und jetzt die Lunge, [die] die äussere Hülle ist für das im Menschen enthaltene Lebensprinzip.

Makrokosmisches Leben und Luft stehen zueinander in solcher Beziehung wie mikrokosmisch Menschenleben und Lunge.

So kann die Bibel wieder wörtlich genommen werden: Zusammenfügung des Erdenstaubes mit dem lebenden Menschen.

Wenn wir die ganze Entwicklung überschauen, so gehen jedem mineralischen Zustand des Lebens drei frühere Zustände voraus und drei folgen nach. Wollen wir uns fragen: wie verhalten sich diese 7 Zustände? In dem mittleren ist ein gewisses Verhältnis zwischen Sein, Leben und Bewusstsein. Es ist ungefähr das des Gleichgewichts. Wenn wir uns dies vorstellen, dass sie gleich verteilt sind, so bekommen wir den mittleren Planeten, haben wir Bilanz:

Sein oder Leib [a], Leben oder Seele [b], Geist oder Bewusstsein [c]. Der Planet ist in seinem mittleren Zustand:

$$a = b = c$$

Es sind noch andere Verhältnisse möglich (= gleich, > überwiegend):

$$a = b > c$$

$$a > b = c$$

$$a > b > c$$

Andere Verhältnisse sind nicht möglich.

Wenn Sein die andern Zustände schroff überwiegt, so dass Leben und Bewusstsein keimhaft enthalten sind, haben wir Arupa-Zustand. Lassen wir das Leben so auftreten, dass es das Sein enthält, haben wir es mit der Form, Rupa, zu tun. Überwiegt das Bewusstsein... [Lücke], so haben wir das Astralische. Sind sie gleich, [haben wir] das Physische.

Wenn wir den Arupazustand haben, haben wir evolviert das Sein, involviert Leben und Bewusstsein. Rupa-Zustand: evolviert Sein und Leben, involviert Bewusstsein. Astral-Zustand: alle drei evolviert, aber Sein und Leben grösser als Bewusstsein. Im Physischen ungefähres Gleichgewicht der Verhältnisse.

Wir haben uns bemüht, von den verschiedenen Standpunkten den Dingen nahe-zukommen und Begriffe flüssig zu erhalten, anzuheften an die Dinge.

In jeder Form des Begreifens nur eine Hülle für das Wesen zu sehen, ist ein wichtiger okkultur Satz. Das Wesen muss in uns leben. Wir müssen uns fortwährend Kleider und Hüllen vom Wesen der Sache machen, uns aber bewusst sein, dass in diesen Hüllen und Kleidern das Wesen der Sache gar nicht enthalten ist. In dem Augenblick, wo wir eine Ausdrucksform für das innere Wesen der Sache gefunden haben, haben wir das Esoterische exoterisch gemacht. Niemals kann also das Esoterische anders mitgeteilt werden als in exoterischer Form.

Bilde fortwährend Formen des Begreifens, aber überwinde zugleich immer diese selbstgeschaffenen Formen des Begreifens. Erst bist du, zu zweit sind die von dir geschaffenen Formen des Begreifens, drittens bist wieder du, indem du die Formen in dich aufgenommen und sie überwunden hast. Das heisst: du bist erst Sein, dann Leben in deinen selbstgeschaffenen Formen und drittens Bewusstsein in den Lebensformen, die du dir assimiliert hast. – Oder auch: du bist du und sollst dich in deinen Formen evolutionieren, um dann die evolutionierten Formen in dir wieder zu involvieren.

So ist des Menschen Begreifen auch Sein, Leben und Bewusstsein.

Es ist unmöglich, in einer Dogmatik-Lehre das Um-und-Um einer Wahrheit zu sehen; die Dogmatik ist nur der zweite Moment. Erst wenn man sie überwunden hat, hat man die Wahrheit der Dinge selbst eingesehen. Daher der wichtige Satz:

Der Mensch muss, um die Wahrheit zu erkennen, dogmatisieren, aber er darf nie im Dogma die Wahrheit sehen.

Und damit haben wir das Leben des Wahrheit suchenden Menschen, der das Dogma umschmelzen kann im Feuer des Begriffs.

Daher schaltet der Okkultist in der freiesten Weise mit dem Dogma.

Diese Erkenntnis, dieser Schlag in der Welt des Begriffes und wieder Gegenschlag, heisst Dialektik, während man das Festhalten des Begriffes Logik nennt. Dialektik ist also das Leben der Logik, und derjenige, der den Geist der Dialektik versteht, wird da, wo er die höheren Gebiete des Erkennens berührt, die starren, toten Begriffe in lebendige umwandeln, also sie auf bestimmte Personen verteilen. Er verwandelt die Logik in ein Gespräch. Daher hat *Plato* die Logik dialektisiert, in ein Gespräch verwandelt.

Grüne Schlange von *Goethe*

Gold – Weisheit

Licht – Form, in der Weisheit sich auslebt.

Was ist herrlicher als das Licht? Das Gespräch!

Schluss von Rudolf Steiners «Mystik». Angelus Silesius:

Freund, es ist auch genug. Im Fall du mehr willst lesen,
So geh und werde selbst die Schrift und selbst das Wesen.

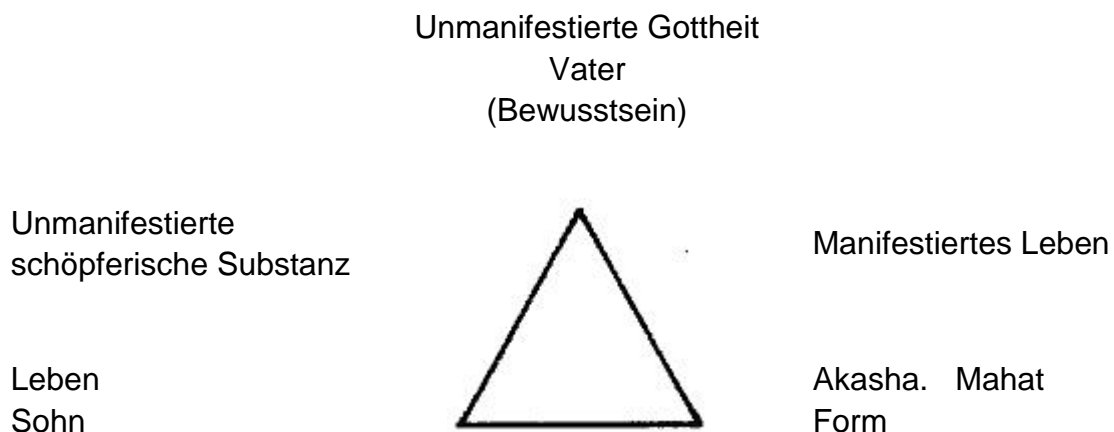
V • 06 ÜBER DIE LOGOI

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Private Lehrstunde, undatiert, vermutlich 1904

Das Erste, woraus alles andere hervorging, ist die unmanifestierte Gottheit. Aus dieser ging dann hervor das Zweite, das Leben oder auch die unmanifestierte schöpferische Substanz. Dieses Leben geht dann hindurch durch die mannigfaltigsten Formen und wird benannt in den Formen Akasha oder Mahat. Dieses Akasha oder Mahat enthält alles, was es an Formen des Lebens in der Welt gibt. Die ganzen Hierarchien der Throne, Cherubim, Seraphim, der Gewalten, Urkräfte, Erzengel und Engel gingen hervor durch das Leben und bilden die Formen, unter denen dies eine Leben erscheint.

Die erste Kraft, die unmanifestierte Gottheit, wird auch der Vater genannt; die zweite Kraft ist der Sohn, der zugleich Leben und schöpferische Substanz ist, und die dritte Kraft ist der Geist. Zusammen erscheinen diese drei Urkräfte also als Vater, Sohn und Geist, als Bewusstsein, Leben und Form. Die Kraft des Lebens steht unter der Leitung Michaels, dessen, der zur Sonne gehört, die Kraft der Form steht unter der Leitung Samaels, der zum Vulkan gehört, wo alles Leben umgesetzt sein wird in lebendige Formen. Die Kraft des Bewusstseins steht unter der Leitung Anaels, der alles umfasst, was da ist. Die obersten drei sind also:



Diese drei spiegeln sich wieder in der höheren Dreiheit des Menschen:

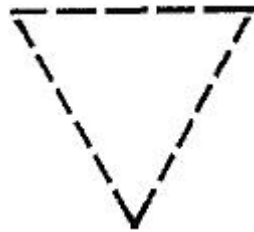
Geistesmensch
Atma

Lebensgeist
Buddhi

Geistesselbst
Manas

Das ist der Teil des Menschen, zu dem er sich ganz hinaufentwickeln muss. In ihm spiegelt sich der Lebensgeist wider in zwei Spiegelungen in seinem Geiste: als Verstandesseele und Empfindungsseele. Und das Geistselbst spiegelt sich wider in seiner Seele im Astralen als Empfindungsleib und Äther-Doppelleib. Zuletzt spiegelt sich in ihm Atma wider als sein physischer Leib.

Eine Widerspiegelung der höchsten Drei ist auch im Menschen, aber als das, was bei ihm unter das eigentliche physische Niveau hinabgeht, als die niedere Natur.



Der Abstieg des Menschen ging eigentlich herunter bis zum vierten Planeten, zur vierten Runde, zum vierten Globus, zur vierten Wurzelrasse. Da hatte die Menschheit den Abstieg soweit gemacht in die Form hinein, dass da der richtige Moment zum Aufstieg gekommen war, um in der Form nun auch die aufsteigende Entwicklung zum Ausdruck zu bringen. Aber der physische Leib des Menschen ging über diesen tiefsten Punkt des Abstiegs noch hinaus, und das, was sich nach dieser Zeit entwickelte beim physischen Menschen, lag eigentlich unter dem Niveau des eigentlichen physischen Menschen. Es sind dies die niederen Kräfte, die den Menschen herabziehen und am Fortschritt hindern. Diese Kräfte, die als die untere Dreieheit im Menschen herrschen, enthalten allerdings die Widerspiegelung der höchsten Dreieheit, aber ihre Benutzung führt auf den Pfad der schwarzen Magie. Es sind diese Kräfte, durch die die Urturanier ins Verderben gingen und die auch in unserer Zeit wieder beginnen, bekannt zu werden und die Menschen auf den schwarzen Pfad zu führen. Der weisse Magier bedient sich nur der höheren Kräfte im Menschen, die alle in seinem Haupte enthalten sind. Durch die sieben Tore seines Hauptes steht er mit den sieben Widerspiegelungen der Weltenkräfte in Verbindung. [Rechtes, linkes Auge, rechtes, linkes Ohr, rechtes, linkes Nasenloch, Mund = 7]. Durch ein Organ oben im Kopfe, welches noch nicht eröffnet ist, steht der Mensch in Verbindung mit Atma; durch das rechte Auge strömt in ihn ein der Lebensgeist, Buddhi; durch das linke Auge strömt in ihn ein das Geistselbst, Manas.

Buddhi spiegelt sich wider in seinem Geiste als Verstandesseele und Empfindungsseele. Mit dem rechten Ohr steht er in Verbindung mit allem, was als Gedanken durch die Welt strömt, durch das linke Ohr strömen die Empfindungen in der Welt in ihn ein. Manas spiegelt sich in seiner Seele als Empfindungsleib und Äther-Doppelleib.

Durch das rechte Nasenloch steht er in Verbindung mit den Ernährungs Kräften des Weltenlebens, die in seinen Empfindungsleib einströmen; durch das linke Nasenloch ist er verbunden mit den Wachstums Kräften in der Welt, die in seinen Ätherdoppelleib einströmen. Durch seinen Mund steht der Mensch in Verbindung mit dem Geistesmensch – Atma. Durch seinen Mund kommt das Höchste, was in ihm ist, zum Ausdruck. Darum sollten dem Menschen seine Worte heilig sein, und er sollte nicht unnütz reden, sondern nur reden, wenn er Gedanken ausdrücken will. **Er muss sich eine Keuschheit der Worte angewöhnen.**

Wenn der Mensch sich hineinversenkt in die Bedeutung seiner Sinnesorgane, dann kann er sich mit den Weltenkräften durch seine Sinnesorgane in Verbindung setzen. Alles, was unter dem Niveau der physischen Entwicklung liegt, muss er abstoßen. Der eigentliche Mensch ist der, der in seinem Haupte lebt und durch die sieben Tore seines Hauptes mit den Weltenkräften in Verbindung steht.

VI • VORTRAGSAUSZÜGE

VI • 01 Vortragsauszüge I

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Aus Vortrag Berlin, 30.10.1905

Vorbemerkung:

Da in den Notizen von den Darstellungen der Logoslehre im letzten Vortrag von Teil I und von Teil II der entscheidend dazugehörige Gedanke von der «Schöpfung aus dem Nichts» nicht in Erscheinung tritt, folgen hier ergänzende Ausführungen darüber, wie sie in anderen Vorträgen gegeben worden sind.

Aus Vortrag Berlin, 30. Oktober 1905 (in GA-93A)

Der Gang der Entwicklung in der Welt tritt uns in drei Stufen entgegen: in Bewusstsein, Leben und Form. Das Bewusstsein in seinen verschiedenen Arten drückt sich aus in den sieben Planeten: Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus, Vulkan. Auf jedem Planeten geht es durch sieben Lebensreiche, und jedes Lebensreich geht durch sieben Formzustände.

Unsere physische Erde ist ein solcher Formzustand, der vierte Formzustand oder Globus in dem vierten Lebensreiche des vierten Planeten oder Bewusstseinszustandes. Wir denken uns nun die Erde, wie sie jetzt ist und fragen uns: Was tun wir hier? — Wir nehmen die Gegenstände draussen im Raume, zunächst im Mineralreiche, und bilden daraus Kunstwerke. Da kombinieren wir; wir bilden aus Einzelheiten ein Ganzes. Dies ist ein Schaffen innerhalb der Form. Nun kann noch auf andere Weise etwas Neues entstehen, nämlich auf ähnliche Art wie zum Beispiel aus einer Pflanzenwurzel Stengel, Blätter und Blüten entstehen. Diese Blüte setzt man nicht zusammen wie eine Maschine, durch Kombination, sondern sie muss hervordachsen aus dem, was schon da ist. Das ist ein Vorgang innerhalb des Lebens. Aus dem, was da ist, wird etwas Neues geschaffen.

Bei der dritten Art der Hervorbringung, bei derjenigen aus dem Bewusstsein, geht etwas hervor auf solche Weise, dass wir sagen können: Es war vorher im Grunde genommen eigentlich nichts da – ein Nichts.

Versetzen wir uns an den Uranfang einer solchen planetarischen Entwicklung, ganz an den Anfang der Saturnentwicklung. Was haben wir da zu beobachten? Es war noch kein physischer Planet da, nicht einmal in der feinsten Arupaform war ein

Planet vorhanden, sondern wir sind da noch vor dem Augenblicke, wo der Saturn im ersten Anfange da ist. Da ist von unserer Planetenkette noch gar nichts vorhanden; wohl aber die ganze Frucht der vorhergehenden Planetenkette ist da, so ähnlich, wie wenn wir am Morgen aufwachen, noch nichts getan haben und lediglich die Erinnerung an das, was wir am vorherigen Tage getan haben, in unserem Geiste enthalten ist. So haben wir – wenn wir uns so ganz in den Anfang der Saturnentwicklung versetzen – in den sich offenbarenden Geistern die Erinnerung an eine vorherige Planetenkette, an das, was vorher gewesen ist. Nun versetzen wir uns an das Ende der Planetenkette, in die Zeit, da die Vulkanstufe zu Ende geht. Während der Planetenkette ist nach und nach als Schöpfung zutage getreten, was an Anlage am Anfange vorhanden war. Wir haben also zuerst einen Ausfluss des Bewusstseins; aus dem Inhalt des Früheren heraus, aus der Erinnerung heraus schafft das Bewusstsein das Neue. Es ist am Ende also etwas da, was am Anfange nicht da war: nämlich alle Erfahrungen. Was am Anfange da war, ist herausgeflossen in lauter Dinge und Wesenheiten. Ein neues Bewusstsein ist am Ende entstanden mit einem neuen Inhalt, ein neuer Bewusstseinsinhalt. Es ist etwas, was aus dem Nichts hervorgegangen ist, aus Erfahrungen. Wenn wir das Erneuern im Leben betrachten, müssen wir uns sagen, es muss ein Same da sein, der das möglich macht. Aber der neue Bewusstseinsinhalt am Ende einer planetarischen Entwicklung ist tatsächlich aus dem Nichts hervorgegangen, aus Erfahrungen; dazu braucht man keine Grundlagen, es schafft etwas, was aus dem Nichts entsteht. Man kann nicht sagen, wenn eine Persönlichkeit die andere anschaut, sie habe der anderen etwas entzogen, wenn sie in der Folge die Erinnerung an die andere Persönlichkeit in sich trägt. Diese Erinnerung ist aus dem Nichts hervorgegangen. Das ist eine dritte Art des Schaffens: aus dem Nichts heraus. Die drei Arten des Schaffens sind also folgende:

Kombinieren der vorhandenen Teile (**Form**)

Hervorgehenlassen neuer Gebilde mit neuem Lebensinhalt aus vorhandenen Grundlagen (**Leben**)

Schaffen aus dem Nichts heraus (**Bewusstsein**).

Es sind dies drei Definitionen von Wesenheiten, die eine Planetenkette hervorbringen, einer planetarischen Kette zugrunde liegen. Man nennt sie die drei Logoi. Der dritte Logos bringt aus der Kombination hervor. Wenn aus der einen Substanz etwas anderes hervorgeht mit neuem Leben, so ist das der zweite Logos, der hervorbringt. Überall aber, wo wir ein Hervorgehen haben aus dem Nichts, da haben wir den ersten Logos. Daher nennt man den ersten Logos oft auch das in den Dingen selbst Verborgene, den zweiten Logos die in den Dingen ruhende Substanz, die Lebendiges aus Lebendigem schafft, den dritten Logos den, der alles Vorhandene

kombiniert, aus den Dingen die Welt zusammensetzt.

Diese drei Logoi gehen in der Welt immer durch- und ineinander. Der erste Logos erfährt auch die innere Weisheit und auch den Willen. Im Schaffen des ersten Logos ist Erfahrung, das heisst, Gedankensammeln aus dem Nichts und dann wieder Schaffen nach den Gedanken aus dem Nichts. Die Schöpfung aus dem Nichts ist aber nicht so gemeint, als ob gar nichts dagewesen wäre, sondern dass im Laufe der Entwicklung Erfahrungen gemacht werden und dass im Laufe des Werdens Neues geschaffen wird, dass das, was da ist, gleichsam abschmilzt und aus der Erfahrung heraus Neues geschaffen wird.

Diese Schöpfung geschieht vergleichsweise so: Jemand sieht einen anderen Menschen an und merkt sich das Bild. Wäre er schöpferisch begabt wie der erste Logos, dann könnte er sich folgendes sagen: Ja, ich habe NN gesehen und ich kenne auch den Begriff des umgekehrten NN. Ich kann mir auch ein negatives Bild von ihm machen: Also statt wo Schwarz ist, Weiss und umgekehrt. So hat er aus der Erfahrung des Objekts und dessen Negativs ein vollständig neues Gebilde geschaffen. Dies könnte er mit Leben begaben. Es wäre ein neues Gebilde, das früher nicht da war. Nehmen wir nun an, jemand macht dieses so mit vielen Menschen und die vielen Menschen würden zugrunde gehen, so würde der Beobachter nach seinen Erfahrungen eine neue Welt schaffen können.

Indem man die Welt betrachtet, sieht man fortwährend die drei Logoi ineinanderwirken. Wir wollen uns innerhalb unseres Planetensystems das Wirken der drei Logoi in bezug auf den Menschen vorstellen. Denken wir uns den Punkt des Anfanges der Saturnentwicklung, als noch nichts da war. Was geschieht da? Da wird alles, was vorher vorhanden war, gleichsam wie ausgeträufelt. Alle Dinge, die vorher da waren, werden ausströmt. Was auf diese Weise entsteht, das würde die allererste Stoffergiessung sein aus der Summe der Erfahrungen von früher. Alles, was früher aufgenommen worden ist, wird in Form von Stoff ausströmt. Darin ist auch der Stoff enthalten, aus dem später die Menschheit entsteht. Dieser Stoff ist zunächst bloss als Stoff da. Diese Ausströmung muss dann fortwährend aufgebaut, zusammenkombiniert werden. Diese Kombination des ausströmten Stoffes ist eine neue Schöpfung. Das ist zunächst ein Schaffen des dritten Logos; nach der Ausströmung des Stoffes also ein Schaffen des dritten Logos.

Was bedeutet das nun für den Menschen? Für den Menschen bedeutet das nun, dass zunächst alle die Teile zusammenkombiniert werden, die dann seinen physischen Körper bilden. Der Mensch war damals, auf dem Saturn, ein richtiger Automat. Wenn man damals in ihn ein Wort hineingesprochen hätte, hätte er es wieder herausgesprochen. Formen der Wesen werden gebildet. Dies nennt man die Arbeit

des dritten Logos und sie dauert bis in die Sonnenzeit hinein, in der der Mensch dann auch den Ätherkörper, das Leben bekommt. Dies ist die Arbeit des zweiten Logos. Nun gehen wir weiter bis in die Erdenzeit. Da bekommt der Mensch selbst ein Bewusstsein, das heisst die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln aus dem Nichts heraus. Dies ist die Arbeit des ersten Logos. Der Mensch auf dem Saturn erhält das, was Form in ihm ist, von dem dritten Logos. Der Mensch auf der Sonne erhält das, was Leben in ihm ist, von dem zweiten Logos. Der Mensch auf der Erde erhält das, was Bewusstsein in ihm wird, von dem ersten Logos.

Der Begriff des Bewusstseins muss uns noch ein wenig klarer werden. Wir müssen uns dazu vollständig herausarbeiten den Begriff des Bewusstseins auf einem bestimmten Plan. Der Mensch ist bewusst, aber es handelt sich darum, zu wissen, wo sein Bewusstsein ist. Der Mensch ist jetzt bewusst auf dem physischen Plan, wenn wir von dem Wachbewusstsein sprechen. Aber das Wachbewusstsein könnte ja auch auf dem Astralplan sein. Wenn bei einem Geschöpf das Leben auf dem physischen Plan und das Bewusstsein auf dem Astralplan ist, **so ist das ein Tier.**

Beim Menschen ist das Bewusstsein im Kopfe lokalisiert. Beim Tier, zum Beispiel beim Tiger, ist das Bewusstsein auf dem Astralplan. Es schafft sich ausserhalb des Kopfes einen gewissen Angriffspunkt, durch den es auf den Tiger wirkt. Wenn der Tiger Schmerz empfindet, dann geht der Schmerz auch über auf den Astralplan. Das Organ dafür ist bei dem Tiger vor dem Kopfe, an der Stelle, wo beim Menschen die Stirne ist. Beim Menschen ist der Punkt bereits in den Kopf eingeschlossen und mit dem Vorderhirn ausgefüllt; es ist das Bewusstsein eingefangen worden durch das Gehirn und den Vorderschädel und ist daher auf dem physischen Plan. Bei dem Tiger und überhaupt bei allen Tieren liegt der Knotenpunkt des Bewusstseins vor dem Kopfe, im Astralen, da geht es in die Astralwelt hinein. Bei der Pflanze ist es wiederum anders. Wenn wir ihr Bewusstsein verfolgen könnten, würden wir, von oben nach unten gehend, immer an der Wurzelspitze herauskommen. Wenn wir dann die Linie des Wachstums verfolgen, so würden wir an den Mittelpunkt der Erde kommen. Da ist der Sammelpunkt aller Empfindungen, der Aufsaugepunkt des Bewusstseins der Pflanzen. Er steht direkt in Verbindung mit der mentalen Welt. Die gesamte Pflanzenwelt hat ihr Bewusstsein im Mentalen.

Bei der gesamten mineralischen Welt ist das Bewusstsein auf den höchsten Gebieten der Mentalwelt, auf dem Arupaplan. Die Steine haben ihr Bewusstsein so, dass wenn wir den Punkt suchen wollten, wir ihn wie eine Art Sonnenatmosphäre finden würden. Wenn wir auf der Erde die mineralische Welt bearbeiten, Steine klopfen, steht jede einzelne Tat zu dieser Sonnenatmosphäre in einer gewissen Beziehung. Dort spürt man, was der Mensch hier arbeitet. Da haben wir also eine Reihe von Wesenheiten auf dem physischen Plan, deren Bewusstsein aber auf ver-

schiedenen Planen liegt.

VI • 2 VORTRAGSAUSZÜGE II

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Aus Vortrag Stuttgart, 15.09.1907

Aus Vortrag Stuttgart, 15. September 1907 (in GA-101)

Aber zunächst wollen wir einmal untersuchen, was Involution und Evolution bedeuten. Betrachten wir einmal eine Pflanze, eine voll-entwickelte Pflanze mit Wurzel, Blättern, Stengel, Blüte, Frucht, kurz mit allen Teilen, die eine Pflanze nur haben kann. Das ist das eine. Und nun betrachten Sie das kleine Samenkorn, aus dem die Pflanze wiederum entstehen kann. Wer den Samen anschaut, sieht nur ein kleines Körnchen, aber in diesem kleinen Körnchen ist die ganze Pflanze schon enthalten; sie steckt gewissermassen eingehüllt darin. Warum steckt sie darin? Weil das Korn genommen ist von der Pflanze, weil die Pflanze alle ihre Kräfte in das Samenkorn hineingelegt hat. Deshalb unterscheidet man im Okkultismus die beiden Vorgänge: Der eine besteht darin, dass sich das Samenkorn aufrollt und zur ganzen Pflanze entfaltet – Evolution; der andere, dass sich die Pflanze zusammenfaltet, so dass ihre Gestalt gewissermassen hineinkriecht in das Samenkorn – Involution. Wenn also irgendein Wesen, das viele Organe hat, sich so heranbildet, dass von diesen Organen nichts mehr sichtbar ist, dass sie zusammengeschrumpft sind zu einem kleinen Teil, so nennt man das eine Involution, und das Auseinandergehen, das Sichentfalten eine Evolution. Überall im Leben wechselt diese Zweiheit, aber stets nur im Offenbaren. Nicht bloss bei der Pflanze können Sie das verfolgen, auch in den höheren Gebieten des Lebens verhält es sich so.

Verfolgen Sie zum Beispiel einmal in Gedanken die Entwicklung des europäischen Geisteslebens von Augustinus bis Calvin bis über das Mittelalter hinaus. Wenn Sie den Blick schweifen lassen über das Geistesleben dieser Zeit, so werden Sie bei Augustinus selber eine gewisse mystische Innigkeit sehen. Niemand wird seine Schriften, besonders seine «Bekenntnisse» lesen, ohne zu empfinden, wie tief innig das Gefühlsleben dieses Menschen war. Und wenn wir dann weiter hinaufsteigen in der Zeit, so finden wir eine so wunderbare Erscheinung wie Scotus Eriugena, einen Mönch, der aus Schottland stammte und daher auch der schottische Johannes genannt wurde, der am Hofe Karls des Kahlen lebte. In der Kirche hat er schlecht abgeschnitten; die Sage erzählt, dass seine Ordensbrüder ihn mit Stecknadeln zu Tode gemartert hätten. Wörtlich ist das freilich nicht zu nehmen; aber

wahr ist, dass er zu Tode gemartert wurde. Ein herrliches Buch ist von ihm verfasst worden: «De divisione naturae» – «Über die Einteilung der Natur» –, das eine ungeheure Tiefe aufweist. Weiter finden wir die Mystiker der sogenannten deutschen Pfaffengasse, wo diese Gefühlsinnigkeit ganze Volksmassen ergriffen hat. Es waren nicht nur die Spitzen der Geistlichkeit, sondern auch das Volk; die Menschen, die auf dem Acker oder in der Schmiede arbeiteten, sie alle wurden von jener Gefühlsinnigkeit ergriffen, die sich als ein Zug der Zeit in dieser Weise auslebte. Weiter hinauf finden wir Nicolaus Cusanus, der 1400–1464 lebte. Und so können wir die Zeit hinauf verfolgen bis zum Ende des Mittelalters; immer finden wir jene Gefühlstiefe, jene Innigkeit, die sich über alle Kreise hin ausbreitete. Wenn wir nun diese Zeit vergleichen mit der späteren, die sie ablöste, mit derjenigen, die im 16. Jahrhundert beginnt und bis zu uns herauf sich erstreckt, dann bemerken wir einen gewaltigen Unterschied. Am Ausgangspunkte sehen wir Kopernikus stehen, der durch einen umfassenden Gedanken eine Erneuerung des Geisteslebens bewirkt; der diesen Gedanken so der Menschheit einverleibt, dass heute für einen Narren gilt, wer etwas anderes glaubt. Wir sehen Galilei, der an den Schwingungen einer Kirchenlampe in Pisa die Pendelgesetze entdeckt. So können wir Schritt für Schritt den Gang der Zeit verfolgen, überall würden wir den strikten Gegensatz zum Mittelalter finden. Das Gefühl nimmt immer mehr und mehr ab, die Innigkeit schwindet; der Verstand, die Intellektualität kommt mehr und mehr heraus, die Menschen werden immer klüger und gescheiter. Da folgen zwei Zeitepochen aufeinander, die genau entgegengesetzten Charakter haben. Die Geisteswissenschaft gibt uns die Erklärung beider Zeitepochen. Es gibt ein okkultes Gesetz, das besagt, dass es so sein muss. In der Zeit von Augustinus bis Calvin war die Epoche mystischer Evolution und intellektueller Involution, und seither leben wir in einer Zeit intellektueller Evolution und mystischer Involution. Was bedeutet das? Von Augustinus bis zum 16. Jahrhundert war eine Zeit der äusseren Entfaltung des mystischen Lebens, da war es draussen. Aber etwas anderes war damals erst keimhaft vorhanden: das intellektuelle Leben. Es war wie ein Same gleichsam in der geistigen Erde verborgen, um sich nach dem 16. Jahrhundert nach und nach zu entfalten. Das intellektuelle Leben war also dazumal in der Involution, so wie die Pflanze im Samen drinnen ist. Nichts in der Welt kann entstehen, wenn es nicht vorher in einer solchen Involution war. Seit dem 16. Jahrhundert ist die Intellektualität in der Evolution, das mystische Leben ist zurückgetreten, es ist in der Involution. Und jetzt ist die Zeit gekommen, wo dieses mystische Leben wieder heraustreten muss, wo es durch die theosophische Bewegung wieder zur Entfaltung, zur Evolution gebracht werden muss.

So wechselt überall im Leben Involution und Evolution ab im Offenbaren. Aber wer dabei stehenbleibt, betrachtet nur die Aussenseite. Will man das Ganze betrachten, so muss noch ein Drittes hinzukommen, das hinter diesen beiden steht.

Was ist dieses Dritte? Denken Sie sich einmal, Sie stünden einer Erscheinung der Aussenwelt gegenüber und Sie denken darüber nach. Sie sind da, die äussere Welt ist da, und in Ihnen entstehen Ihre Gedanken. Diese Gedanken waren früher nicht da. Wenn Sie zum Beispiel den Gedanken der Rose bilden, so entsteht dieser erst in dem Augenblick, wo Sie in Beziehung zu der Rose treten; Sie waren da, die Rose war da; und wenn nun in Ihnen der Gedanke, das Bild der Rose aufsteigt, so entsteht etwas ganz Neues, noch nicht Dagewesenes. Das ist auch auf anderen Gebieten des Lebens der Fall. Stellen Sie sich den schaffenden Michelangelo vor. Michelangelo hat ja beinahe nie nach Modellen gearbeitet. Wir wollen uns aber einmal vorstellen, er habe eine Gruppe von Modellen zusammengestellt. Michelangelo war da, die Modelle waren da. Aber das Bild, das Michelangelo nun von dieser Gruppe in der Seele hat, das ist neu, das ist eine völlig neue Schöpfung. Das hat nichts zu tun mit Involution und Evolution. Das ist ein völlig Neues, das entsteht aus dem Verkehr eines Wesens, das empfangen kann, mit einem Wesen, das geben kann. Solche Neuschöpfungen entstehen immer durch den Verkehr von Wesen mit Wesen. Solche Neuschöpfungen sind ein Anfang. Erinnern Sie sich an das, was wir gestern hier betrachtet haben, wie die Gedanken schöpferisch sind, wie sie die Seele veredeln können, ja später sogar an der Formung des Körpers arbeiten. Dasjenige, was irgendein Wesen einmal denkt, die Gedankenschöpfung, die Vorstellungsschöpfung, die arbeitet, die wirkt weiter. Sie ist eine Neuschöpfung und zugleich ein Anfang, aber sie zieht Folgen nach sich. Wenn Sie heute gute Gedanken haben, so sind diese Gedanken fruchtbar für die fernste Zukunft, denn Ihre Seele geht ihren eigenen Weg in der geistigen Welt. Ihr Leib geht wieder in die Elemente zurück, er zerfällt. Aber wenn auch alles zerfällt, wodurch der Gedanke entstanden ist, die Wirkung des Gedankens bleibt, der Gedanke wirkt fort. Nehmen wir noch einmal das Beispiel von Michelangelo. Seine herrlichen Bilder haben auf Millionen von Menschen erhebend gewirkt. Aber diese Bilder werden einst zu Staub zerfallen, und es wird Generationen geben, die nichts mehr von seinen Schöpfungen sehen werden. Was in Michelangelos Seele gelebt hat, bevor seine Bilder äussere Gestalt angenommen haben, was zuerst als Neuschöpfung in seiner Seele war, das lebt fort, das bleibt, und das wird in künftigen Entwicklungsstufen hervortreten und Form gewinnen. Wissen Sie, weshalb uns heute Wolken und Sterne entgegentreten? Weil es in der Vorzeit Wesen gab, die den Gedanken der Wolken und der Sterne hatten. Alles entsteht aus Gedanken-Schöpfungen, und der Gedanke ist eine Neuschöpfung. Aus Gedanken ist alles entstanden, und die grössten Dinge der Welt sind hervorgegangen aus den Gedanken der Gottheit.

Da haben Sie das Dritte. Im Offenbaren wechseln die Dinge zwischen Evolution und Involution. Aber dahinter steht tief verborgen das Dritte, das erst die Fülle gibt, eine Schöpfung, die eine völlige Neuschöpfung ist, die aus dem Nichts hervorge-

gangen ist. Dreierlei gehört also zusammen: Die Schöpfung aus dem Nichts, und dann, wenn diese offenbar wird und in der Zeit verläuft, nimmt sie die Formen des Offenbaren an: Evolution und Involution.

VI • 03 VORTRAGSAUSZÜGE III

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Aus Vortrag Berlin, 17.06.1909

Aus Vortrag Berlin, 17. Juni 1909 (in GA 107)

Das Schaffen aus Verhältnissen heraus nennt man in der christlichen Esoterik das Schaffen im Geiste. Und das Schaffen aus richtigen, schönen und tugendhaften Verhältnissen heraus nennt man in der christlichen Esoterik den Heiligen Geist. Der Heilige Geist beseligt den Menschen, wenn er imstande ist, aus dem Nichts heraus das Richtige oder Wahre, das Schöne und Gute zu schaffen. Damit aber der Mensch imstande geworden ist, im Sinne dieses Heiligen Geistes zu schaffen, musste ihm ja erst die Grundlage gegeben werden, wie zu allem Schaffen aus dem Nichts. Diese Grundlage ist ihm gegeben worden durch das Hereintreten des Christus in unsere Evolution. Indem der Mensch auf der Erde das Christus-Ereignis erleben konnte, wurde er fähig, aufzusteigen zum Schaffen im Heiligen Geist. So ist es Christus selbst, welcher die eminenteste, tiefste Grundlage schafft. Wird der Mensch so, dass er feststeht auf dem Boden des Christus-Erlebnisses, dass das Christus-Erlebnis der Wagen ist, in den er sich begibt, um sich weiterzuentwickeln, so sendet ihm der Christus den Heiligen Geist, und der Mensch wird fähig, im Sinne der Weiterentwicklung das Richtige, Schöne und Gute zu schaffen.

So sehen wir, wie gleichsam als letzter Abschluss dessen, was dem Menschen eingeprägt worden ist durch Saturn, Sonne und Mond, auf der Erde das Christus-Ereignis gekommen ist, welches dem Menschen das Höchste gegeben hat, was ihn fähig macht, in die Perspektive der Zukunft hinein zu leben und immer mehr heraus zu schaffen aus den Verhältnissen, aus dem, was nicht da und nicht dort ist, sondern davon abhängt, wie der Mensch sich stellt zu den Tatsachen seiner Umwelt, was im umfassendsten Sinne der Heilige Geist ist. Das ist wiederum solch ein Aspekt der christlichen Esoterik. Es hängt die christliche Esoterik zusammen mit dem tiefsten Gedanken, den wir haben können von aller Entwicklung, mit dem Gedanken der Schöpfung aus dem Nichts.

Deshalb wird auch jede wahre Entwicklungstheorie niemals den Gedanken der Schöpfung aus dem Nichts fallenlassen können. Nehmen wir an, es wäre nur Evolution und Involution, so wäre eine ewige Wiederholung da, wie es bei der Pflanze ist, so würde auf dem Vulkan nur dasjenige da sein, was auf dem Saturn seinen Anfang

genommen hat. So aber kommt zur Evolution und Involution die Schöpfung aus dem Nichts hinzu und in die Mitte unserer Entwicklung hinein. Nachdem Saturn, Sonne und Mond vergangen sind, tritt auf die Erde der Christus als das grosse Bereicherungselement, welches bewirkt, dass auf dem Vulkan etwas ganz Neues da ist, etwas, was noch nicht da war auf dem Saturn. Derjenige, der nur von Evolution und Involution spricht, der wird von der Entwicklung so sprechen, als wenn sich alles nur wiederholen würde wie ein Kreislauf. Solche Kreisläufe aber können nimmermehr die Weltenentwicklung wirklich erklären. Nur wenn wir zur Evolution und Involution diese Schöpfung aus dem Nichts hinzunehmen, die den Verhältnissen, die da sind, Neues einfügt, dann kommen wir zu einem wirklichen Verständnis der Welt.

VII • EINZELVORTRÄGE

VII • 01 ÜBER DIE KABBALA

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Berlin 18.03.1904

Wir haben gesehen, dass die Bibel immer tiefer und tiefer verstanden werden kann, je mehr wir eindringen in die theosophische Lehre. Sie sollen aber heute sehen, wie die Theosophie, die theosophische Weisheit durch Jahrtausende hindurchgegangen ist und sich in den verschiedenen Zeiten nur durch Namen, Worte und so weiter verschieden gestaltet hat. Der heutige Abriss soll etwas behandeln, was gelehrt worden ist bei den alten Juden. Die Kabbala ist heute selbst unter den Juden etwas, was man seiner tiefen Weisheit nach sehr wenig kennt. Bei denjenigen kommt es manchmal noch zutage, wo man es am wenigsten vermuten würde. Wenn Sie einen gelehrten Juden trafen, der aus dem fernsten Galizien kommt, der äusserlich recht wenig auf sich gibt und für die zivilisierte Menschheit abstossend wirken kann, dann könnten Sie die Erfahrung machen, dass derselbe Reste der kabbalistischen Weisheit noch kennt. In Österreich nennt man diese Leute «Wunder-Rabbi», weil sie gewisse äussere magische Künste kennen, zum Beispiel können sie viel besser als unsere modernen Ärzte Suggestion ausüben. Bis zu einem gewissen Grade sind sie sogar eingeweiht.

Etwas werde ich sagen über das, was in der Kabbala steht. In meinem Buche «Theosophie» werden Sie finden, dass jene Geheimlehren zusammenstimmen mit dem, was wir in der Theosophie lernen.

Die Kabbala unterscheidet innerhalb der Welt zwölf Glieder, wovon das erste und das letzte geheim bleiben, weil sie überhaupt nicht in Worte zu bringen sind. Nur die zehn übrigen werden in Worte gebracht. Diese zehn übrigen werden in drei Gruppen eingeteilt: erstens die sogenannte Geistwelt, die Welt der reinen geistigen Wesenheiten, zweitens die Welt des Seelischen, drittens die Welt der Körperlichkeit.

Nun sagt der Kabbalist jedem seiner Schüler sofort: Niemals kannst du mit Augen eine dieser drei Welten sehen, sondern jederzeit kannst du nur das «Reich» sehen. – Das «Reich» ist das, was unsere Welt ist, die uns umgibt. Ich sehe einen Menschen, sagt der Kabbalenschüler, aber was ich sehe, ist im «Reiche». In Wahrheit ist dieser Mensch in der dreigliedrigen Welt. Er hat Körper, Seele und Geist. Durch den Körper atmet er, ernährt sich; durch die Seele fühlt er und durch den Geist denkt er. Das alles tritt uns entgegen als ein Ganzes, als das «Reich». Das ist das zehnte der

Glieder. Dieses zehnte Glied ist der Zusammenfluss der übrigen neun in der verschiedensten Art und Weise.

Erstens: die Welt des Körperlichen: Das Körperliche hat wieder drei Glieder. Jeder Körper ist in sich. Wäre er nicht in sich, so wäre er überhaupt nicht da. Stösst du auf ihn, so nimmst du seine Festigkeit wahr. Stösst er auf dich, so nimmst du seinen Schein wahr. Deshalb unterscheidet man: Fundament, Festigkeit, Schein. Das sind die drei Sephiroth der Körperlichkeit. Damit haben wir vier Sephiroth:

Reich	10
Festigkeit	9
Fundament	8
Schein	7

Zweitens: Seelenwelt. Wiederum drei Sephiroth. Das erste ist dasjenige, was wir jetzt, in der Theosophie, die Sympathie nennen und was die Kabballa Liebe nennt. Liebe ist dasjenige, was der Seelenkörper ausgibt, wenn er an einen anderen herankommt. So wie die Festigkeit mir von einem Körper entgegentritt, so ist die Liebe das, was ich ausgabe. 6

Das zweite Sephiroth ist die Gnade, die eigentlich nicht mehr bloss ausgebend ist wie die Liebe, die schon mehr in sich geschlossen ist; die nicht sich so ausgibt wie die Liebe, sondern die von innen heraus austeilt. 5

Das dritte Sephiroth ist die Gerechtigkeit, die lediglich ausgleichend ist. 4

Das sind die drei Seelen-Sephiroth.

Nun zu den Sephiroth der Geistwelt. Sie sind das eigentlich Tätige.

Das erste nennt die Kabala den Weltverstand 3

Das zweite den Weltegedanken: der Verstand, der den Gedanken hat. 2

Das dritte ist das Grundephiroth, das nennt der Kabbalist die Höhe oder die Krone, die Vereinigung von Verstand und Gedanke (Kether – die Höhe)

1

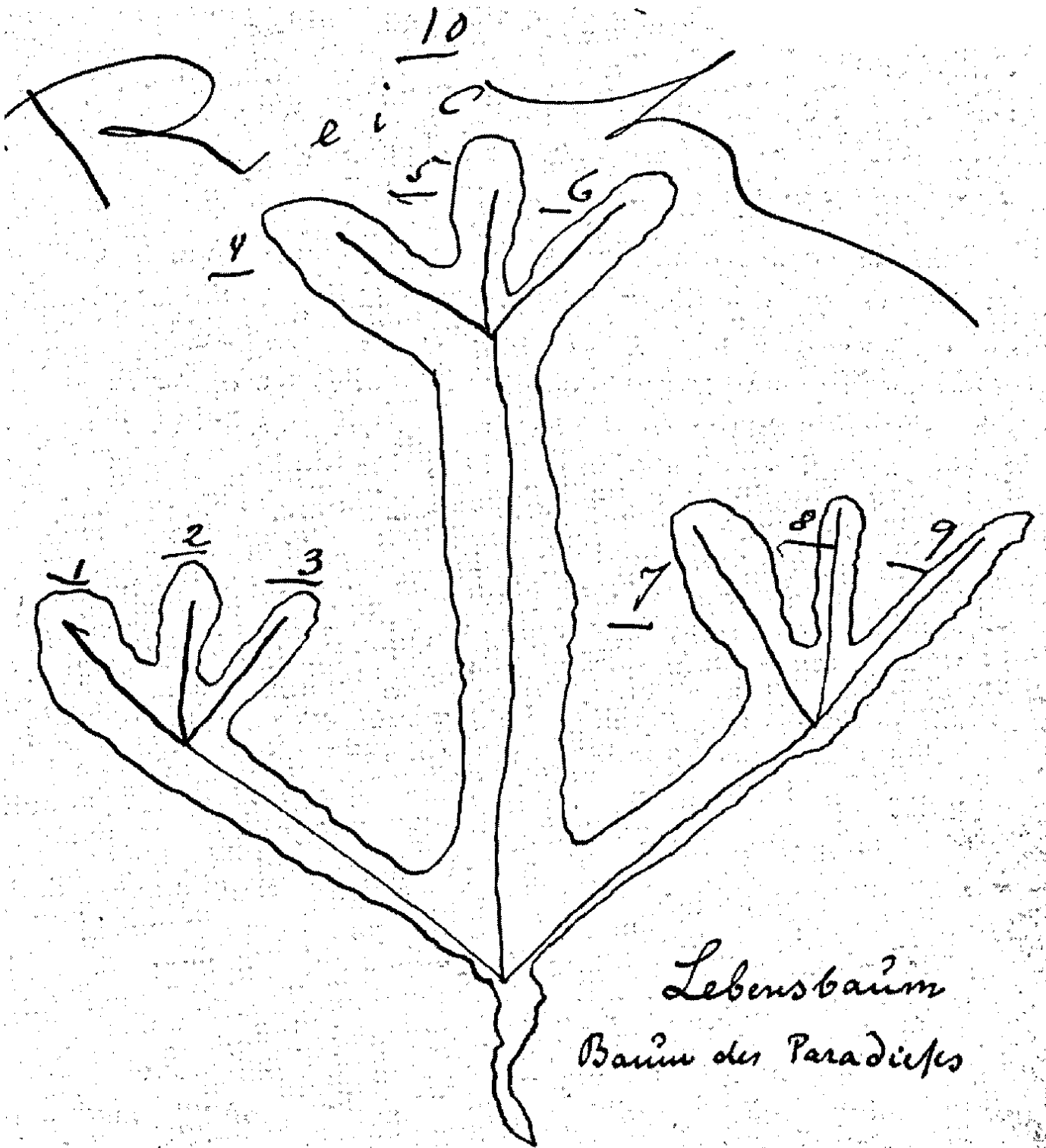
Das sind die zehn Sephiroth. Nun sagt der Kabbalist zum Schüler: Du hast von jeder dieser Welten ein Glied in dir. Du hast aus der Körperwelt deine vegetative Seele (nephesch), Pflanzenseele, ätherischer Doppelkörper. Du hast aus der Seelenwelt die Leidenschaftsseele, die empfindende Seele (ruach), und du hast aus dem Geisterlande die denkende Seele (neschamah).

Das war das Gerippe der jüdischen Geheimlehre.*)

**) Die anschliessenden Notizen von Ausführungen über frühgnostische Lehren wurden hier weggelassen, da sie nicht nur lückenhaft, sondern offensichtlich auch fehlerhaft sind und die von Rudolf Steiner benützten literarischen Quellen nicht eruiert werden konnten. Jedoch finden sich die Notizen des Vortrages gesamthaft in «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft 29, wiedergegeben.*

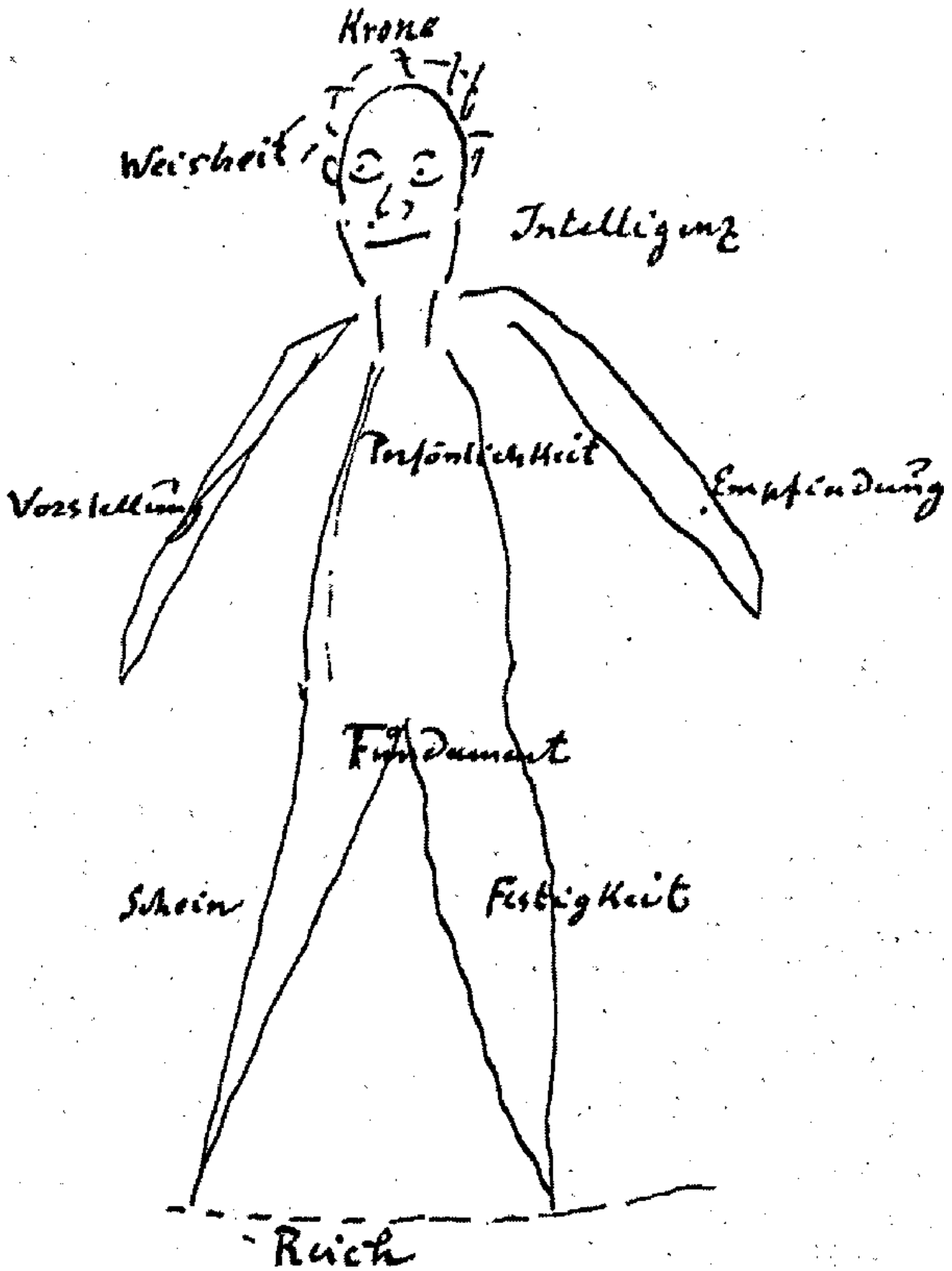
Nächste vier Seiten:

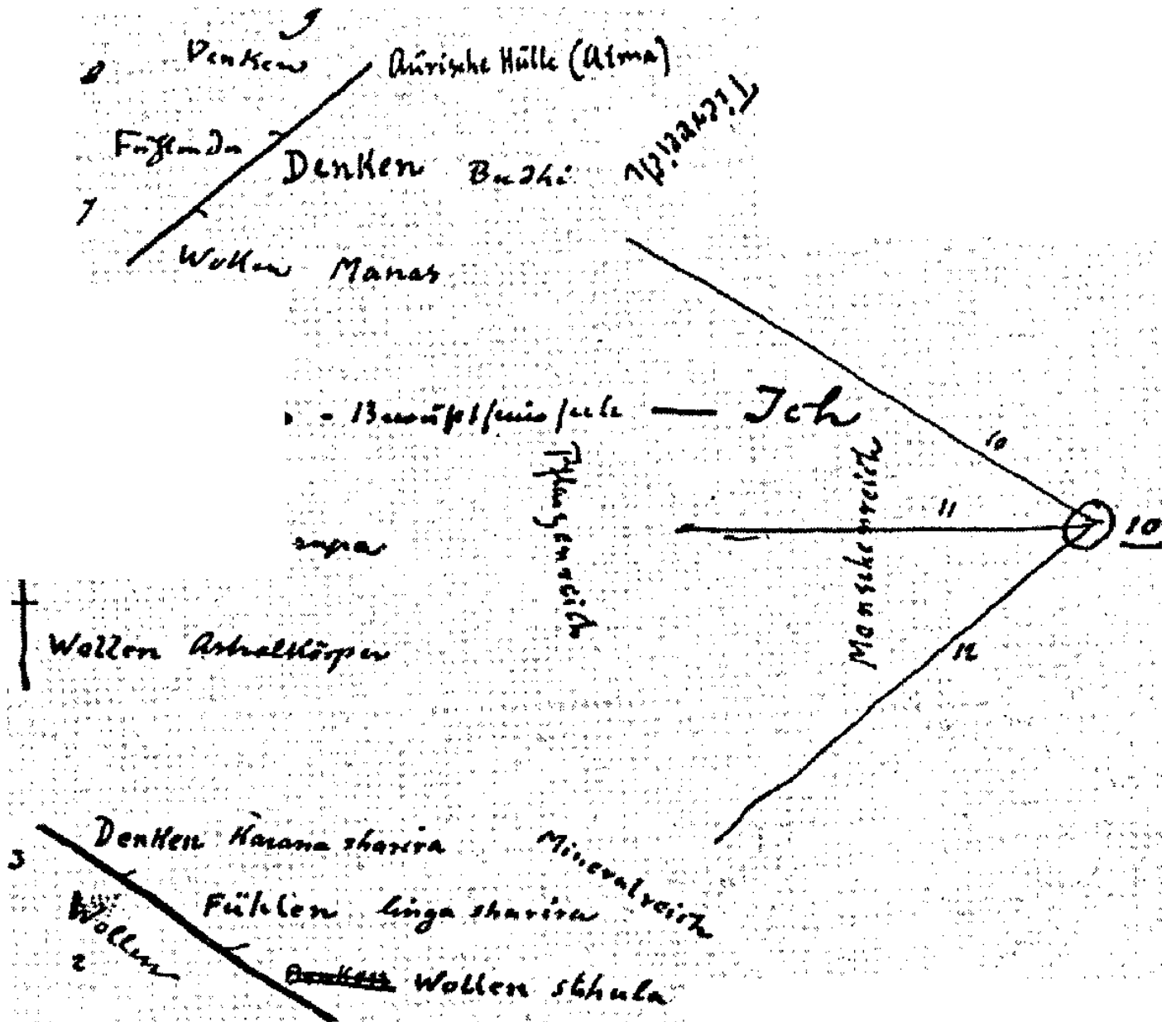
4 Notizblätter zum Sephiroth-Problem



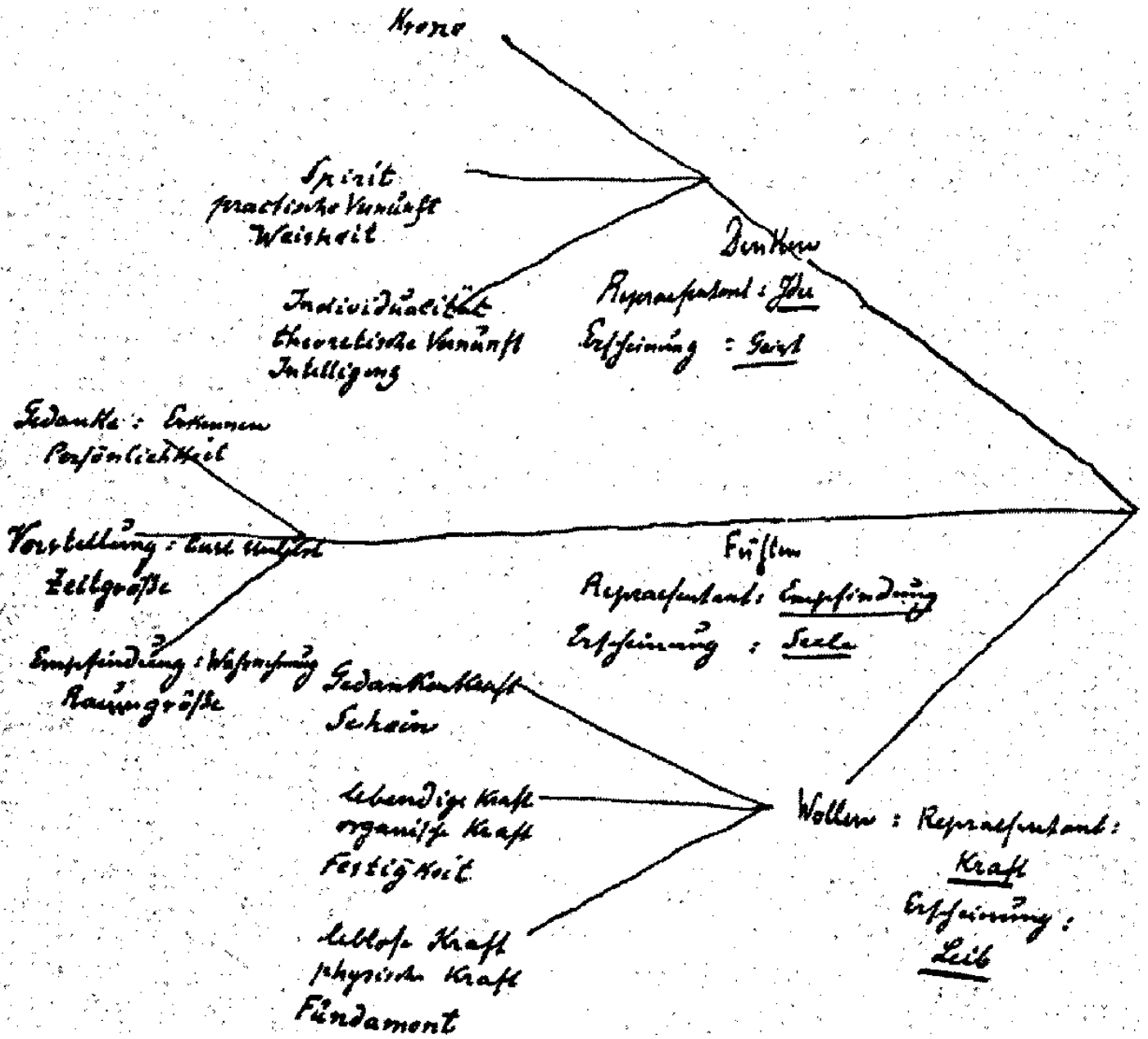
Lebensbaum
Baum des Paradieses

10 Sephiroth sind die neun Zweige mit dem
Reich etc





10 September



VII • 02 Symbole als Ausdruck der Urweisheit

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Berlin 27.03.1905

Ich habe in der letzten Stunde über die Entwicklung der fünften Wurzelrasse gesprochen. Sie werden während meiner Abwesenheit Gelegenheit haben, über die vorhergehende, die atlantische zu hören.

Die sogenannte Geheimlehre hat immer das, was sie zu sagen hat, in bestimmte Bilder und Symbole gefasst, weil sich gewisse Wahrheiten in unserer gewöhnlichen Sprache schwer aussprechen lassen. Es ist ein Vorurteil zu glauben, dass die Wahrheiten immer klar ausgedrückt werden konnten, denn die Wahrheit ist viel älter als unsere Sprache. Die Sprache hat sich erst in dem unserer Zeit vorangegangenen Hauptzeitalter entwickelt, während der atlantischen Zeit. Die Atlantier haben gelebt auf einem Erdteil, der heute nicht mehr existiert, und unter wesentlich anderen Verhältnissen, als es unsere gegenwärtigen sind. Die Verhältnisse des Klimas, von Luft und Wasser, waren damals ganz andere als heute. In der Zeit, die der atlantischen vorangegangen ist, in der lemurischen Zeit, sind die allerersten Anfänge der Sprache zu suchen, die damals allerdings noch keine Sprache war, sondern nur eine Art Dahintönenlassen einzelner Laute.

Die Wahrheit, die Weisheit, gab es schon, ehe es eine menschliche Sprache gab. Aber weil die menschliche Sprache noch jung ist, kann sie die uralten ewigen Weisheiten, die die Welt geschaffen haben und die immer noch schöpferisch tätig sind an der Welt, nicht in Worte kleiden. Die Lehren von diesen Weisheiten wurden immer im Geheimen betrieben und dem Schüler erst dann mitgeteilt, wenn er die symbolische Zeichensprache gelernt hatte, in der diese Geheimnisse gegeben wurden. Schwierig ist es, diese Zeichen in unsere Sprache zu übersetzen. Man muss auch heute noch symbolische Bezeichnungen und Bilder gebrauchen für gewisse Dinge, die besser durch Bilder als durch Worte ausgedrückt werden können.

Sehr schwer zu begreifen ist der Übergang von einer Menschenform, in der es noch nicht zwei Geschlechter gegeben hat, zu unserer heutigen. Der Körper des Menschen hat sich im Laufe einer langen Entwicklung sehr verändert. Zur lemurischen Zeit war der Körper eine Art von Feuernebel, wie eine feurige Wolke. Es gab auch noch keine feste Erde damals. Der Menschenkörper hatte zwar dieselben Stoffe in sich wie der heutige Körper, war aber gasförmig. Er machte schnell verschie-

dene Metamorphosen durch. Sein Wille bedeutete den Ausdruck seiner Gestalt. Wenn er etwas wollte, so konnte er nicht mit seiner Hand danach greifen, denn er hatte keine, er formte sich erst eine Hand, um dann zu greifen. Heute klingt das phantastisch.

Was ist unsere heutige Geschichte? Wir kennen ja nur wenige Jahrtausende auf der Erde. Von den ältesten Zeiten unserer Erdenentwicklung gibt es keine Aufzeichnungen, weil es noch keine Versteinerungen gab, also keine Eindrücke in Gestein. Die Materie, die jetzt die Dinge der Aussenwelt und unseren eigenen Menschenkörper ausmacht, hat sich ganz und gar verändert seit jenen uralten Zeiten. Physisch erforschen kann man diese Zustände nicht. Nur durch okkultes Forschen ist es möglich, darüber etwas zu erfahren, und für dieses Forschen haben wir die Akasha-Chronik. Diese Akasha-Chronik enthält alles, was in der geistigen Welt geschieht, und da das Physische ein Ausfluss des Geistigen ist, ist alles in ihr, was überhaupt geschehen ist und was geschieht.

Der Mensch erlebt tagsüber Eindrücke und verarbeitet sie seelisch. Der Astralkörper enthält alle Nachklänge aus dem Tagesleben, alles, was der Mensch empfunden, gewollt und gedacht hat. Dieser Astralleib lebt im astralen Raum, und das, was da in ihm vorgeht, drückt sich als Abbild in die Astralwelt wie Schwingungen ein, und das bleibt lebendig. In diesem vom physischen Tagesleben befreiten Zustand schreibt der Mensch in die höheren Welten das ein, was er erlebt hat, und das bleibt bestehen. Der Mensch ist so im Schlafe tätig für die Ewigkeit. Wenn er schläft, so ist sein seelischer und sein geistiger Körper ausserhalb seines physischen und seines Ätherkörpers, aber er ist sich dessen nicht bewusst. Nur der Hellseher kann sehen, wie durch die Seele des Menschen gezogen ist, was sich dann eingeschrieben hat in die Akasha-Chronik.

Je weiter wir zurückgehen in die Vergangenheit, desto mehr müssen wir uns auf die Akasha-Chronik verlassen, und je weiter wir zurückgehen, desto reiner ist diese Chronik. Sie ist am leichtesten zu lesen in weit, weit zurückliegenden Erdenzuständen, ehe die Erde physisch war. Viel schwieriger ist es, sie zu lesen während der atlantischen Zeit, und am allerschwierigsten während der nachatlantischen Zeit. Denn der Lesende muss sorgfältig alles eigene Wissen von diesen Zeiten aus seiner Seele ausmerzen, damit es nicht die Chronik fälscht. Daher ist es leichter, über die ältesten Zeiten etwas zu erforschen, von denen man noch keine sinnlichen Bilder hat.

Es kann aber auch grosse Verwirrung geben, wenn jemand nicht ganz sicher im Lesen dieser Schriftzeichen ist. Zum Beispiel, wenn jemand gelebt hat zur Römerzeit, nehmen wir an Vergil. Wenn wir Vergil in der Akasha-Chronik wahrnehmen, so

wirkt dieser wie ein lebendiges Bild, wie wirkliches Leben; es ist wie eine Wiederholung des Lebens selbst. Man kann nun dieses Vergil-Leben neu sich abspielen sehen; es ist eine treue Wiedergabe dessen, was sich damals zugetragen hat. Wenn Sie an dieses Bild eine Frage richten, so antwortet es so, wie Vergil möglicherweise hätte antworten können. Swedenborg hat mit diesem Akasha-Bild des Vergil gesprochen. Die Individualität des Vergil selbst hat eine eigene, andere Entwicklung durchgemacht. Wenn jemand nicht genau unterscheiden kann, dann kann er das verwechseln.

Nun möchte ich sprechen von den Sinnbildern, die man im Okkultismus immer gebraucht hat für die Zeit des Überganges vom zweigeschlechtlichen zum eingeschlechtlichen Menschen, für die Trennung der Geschlechter in der lemurischen Zeit. Da sprach man von drei Symbolen.

Das erste Symbol: Der Mensch erhielt seine ursprüngliche Waffenrüstung und ein zweischneidiges Schwert.

Das zweite Symbol sind die sieben Bäume.

Das dritte Symbol ist das des zehnbältrigen Buches.

Mit der Waffenrüstung wies man hin auf die ursprüngliche Verwandtschaft zwischen den festen Bestandteilen der Erde und den festen Bestandteilen unseres physischen Körpers. Dieser Körper, der mit dem Festen der Erde zusammenhängt, ist der erste Zustand der menschlichen Natur. Das war nicht immer so. Früher war die Erde ganz anders. Was heute fest ist, hatte damals einen anderen Zustand, weil es vermischt war mit etwas ganz anderem Substanziellen, das heute voneinander abgetrennt ist. Man bezeichnete das etwa so: $Ph + G = \text{Physischer Körper} + \text{Geist}$, und man lernte unter dieser Formel hinschauen darauf, wie der Geist den Körper aufgebaut hat. Staunend können wir davor stehen, was dieser Körper birgt, wenn wir zum Beispiel sehen, wie in wunderbarer Weise das Gebälk des Oberschenkelknochens konstruiert ist. Der weiseste Architekt hätte das Problem nicht besser lösen können, wie da mit dem geringstem Material [erreicht ist, dass der ganze Körper getragen werden kann]. Oder wenn wir anschauen die Anatomie des Herzens, das in einer wunderbaren Weise das ganze Leben lang funktioniert, trotz aller Angriffe, denen es durch die Unvernunft des Mensch ausgesetzt ist, indem er Gifte genießt wie Alkohol, Kaffee und so weiter.

Wenn wir uns diesen Geist als wirksame, tätige Kraft und mit der Materie vermischt denken, haben wir die zwei Zustände, in denen der Körper existieren kann. Da ist die ursprüngliche Hülle, in der der Geist noch unmittelbar durchdringend, durchbildend tätig war. Dann hat er sich abgesondert. Das zweite hat der Mensch mit dem Pflanzenreich gemeinsam: Wachstum, Fortpflanzungskraft, das heisst, er

hat Lebenskraft: Lk. + W. = Lebenskraft + Wasser. Wie die Physis verbunden ist mit dem Geist, so ist die Lebenskraft gebunden an das Wasser. Der Okkultist sieht im Wasser Leben. Alles Lebendige ist quellend und nicht denkbar ohne das Wasser. Als drittes entstand die Wunschkraft in dem Menschen. Diese war ursprünglich vereinigt mit dem Feuer als geistige Kraft. Aus der Wunschkraft entstand im Menschen die Leidenschaft, das Kama. Im Kama war der Mensch vereinigt mit dem Feuer. Wk. + F. = Wunschkraft + Feuer.

Noch früher war das menschliche Ich noch nicht an ein einzelnes gebunden, sondern es war ein Zentrum im wogenden Meer dieser den werdenden Menschen umgebenden Elemente. Sie sehen einen degenerierten Nachklang, wo der Geist formbildend auftritt inmitten der Stofflichkeit, in der Kristallbildung. Damals war der physische Körper auch kristallförmig, strahlend. Er sog die Lebenskraft ein und liess das Wasser zurück. Dann sog der Mensch das Feuer auf und bekam warmes Blut.

Dann bekam er das zweischneidige Schwert, das heisst das Ich, das von aussen nach innen und von innen nach aussen wirken kann. Es hat Kraft über die Elemente der Erde, des Wassers, des Feuers, die ihm untertan waren. Als Kama gebunden war an Feuer, Wasser an Lebenskraft, Stoff an Geist, da bildete der Mensch seine Waffenrüstung, da bekam er das zweischneidige Schwert.

Die sieben Bäume, das sind die siebenerlei Arten, wie der Mensch sich ausleben kann. Wir haben da die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft des Menschenwesens vor uns. Wir haben zuerst die physische Hülle (Sthula sharira), dann den Ätherkörper (Prana), in diesem wirken die Fortpflanzungs-, Ernährungs- und Wachstumskräfte, drittens den Teil der Menschenwesenheit, in dem die Triebe und Leidenschaften walten, den Astralkörper, und dann erst als das Zentrale das vierte, das menschliche Selbstbewusstsein. Der Mensch hat seine Vierheit unbewusst bekommen, ohne seine Mitarbeit. Sobald er das Selbstbewusstsein erhalten hat, beginnt er, an sich zu arbeiten und seinen Astralkörper zu organisieren. Dadurch durchstrahlt er seinen Astralkörper nach und nach von innen heraus. Diese Arbeit wird abgeschlossen sein am Ende unserer nachatlantischen Epoche, dann wird der Astralkörper durchtränkt sein mit Manas.

Es sind sieben Stadien:

1. Der Baum des Daseins
– wo der Mensch seinen physischen Körper entwickelt
2. Der Baum des Wachstums

3. Der Baum der Verwandtschaft

– wo der Menschen Sympathie und Antipathie für die Umgebung entwickelt

4. Der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen

– wo der Mensch sich abschliesst von der Aussenwelt

5. Der Baum des Lebens

– wo der Mensch anfängt, seinen Astralkörper zu beleben

– Übergang vom Kama-Körper zu Manas

6. Der Baum des Wortes – wo der Mensch das sogenannte innere Wort zu vernehmen in der Lage ist, wo er mystische Erkenntnis hat

7. Der Baum der Gottseligkeit – wenn der Mensch in der Gottseligkeit des Alls ruht.

Das nächstemal werde ich etwas über das zehnblättrige Buch sprechen. Die grossen Lehrer der Menschheit haben in dem zehnblättrigen Buch gelesen, wie der heutige Mensch buchstabiert.

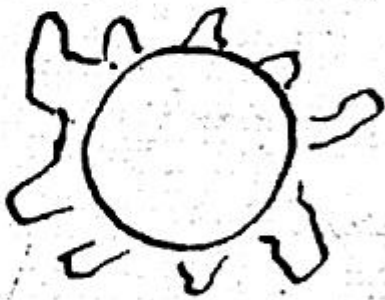
Der Mensch wird in der 6. Ründe alles, was ihm
ist, nun außen anzuhaben.

Nun wird dann der Mensch in einer feineren
Luftartigen, phys. Materie sein.

Das Wort ist Materie geworden.

Ordnungsgewonnen ist dies im Christentum.

Das Wort ist Fleiss geworden.



7 Bäume

Baum der Dafein

Baum der Wafstun

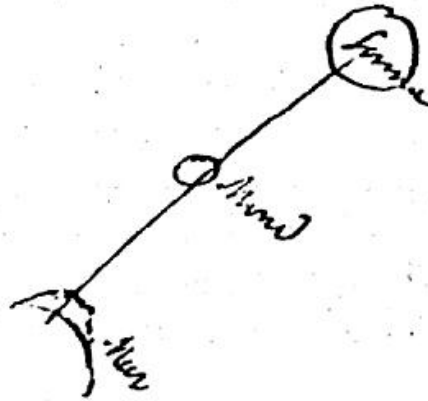
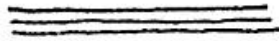
Baum der Vorwandhoff

Baum der Erk. d. G. n. D.

Baum der Liebe

Baum der Wortes (Liebe)

Baum der Gotepligkeit.



7 Bäume

Baum der Daseins

Baum der Weisheit

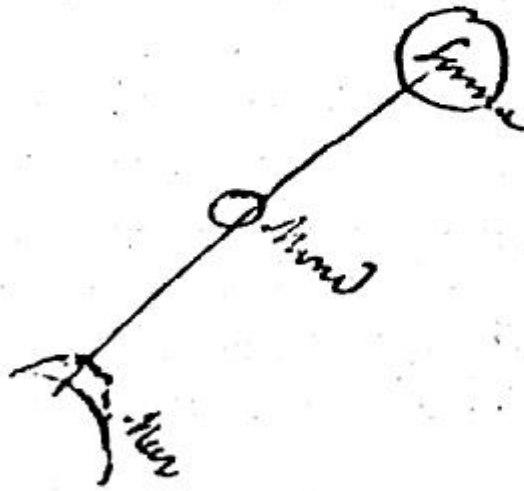
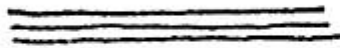
Baum der Verweidhoffen

Baum der Erk. d. G. u. N.

Baum der Liebe

Baum der Worten (Liebe)

Baum der Gotspligkeit.



VII • 03 ÜBER DAS ZEHNBLÄTTRIGE BUCH

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Berlin, 03.04.1905

Ich habe Sie das letzte Mal darauf aufmerksam gemacht, dass man, um im Okkultismus sich klar aussprechen zu können, eine sinnbildliche Ausdrucksweise notwendig hat. Das, was uns heute umgibt, ist erst so seit einem gewissen Zeitraum, der doch eigentlich kurz ist, denn unsere Vorfahren während der atlantischen und der lemurischen Zeit haben ja unter ganz anderen Verhältnissen gelebt. Der heutige Mensch kann sich davon keinen Begriff mehr machen. Dennoch müssen wir, wenn wir das, was heute ist, richtig verstehen wollen, uns zu jenen Begriffen und Ideen erheben ... [Lücke in den Aufzeichnungen].

Die Sprache ist noch nicht sehr alt, sie bildete sich erst bei den Atlantiern aus. Unsere lemurischen Vorfahren hatten noch keine Sprache, sie hatten eine Art Gesang, Laute von grosser magischer Kraft, die wie ein Zaubermittel waren und dem, heutigen Menschen vielleicht unartikulierte Vorkommen würden, die aber an Schönheit und Wohlklang alles übertrafen, was wir heute bei den höchsten Tieren finden können. Diese Laute hatten die Kraft, zum Beispiel Blumen schneller wachsen zu lassen oder tote Gegenstände in Bewegung zu bringen. Mit unserer heutigen gewöhnlichen Sprache können wir das nicht vergleichen. Deshalb können wir mit unserer Sprache nicht bezeichnen, was zu den höchsten Dingen gehört.

In den okkulten Schulen hat man sich darum immer einer allegorischen Sprache und einer allegorischen Schrift bedient. Diese allegorischen Zeichen sind ständige Ausdrucksformeln, die man erst verstehen lernen muss. Eine Formel ist zum Beispiel die des zehnbältrigen Buches. **Was ist dies zehnbältrige Buch?**

Das zehnbältrige Buch ist etwas Wirkliches, Reales. Ein grosser Inhalt ist in diesem Buch gegeben, nur scheinbar einfach sind die Formeln. Etwas ganz Wirkliches ist es für den Geheimschüler, aber es wird ganz anders gelesen als ein gewöhnliches Buch, denn der Mensch mit seinem gewöhnlichen Verstande muss sich aus Buchstaben ein Wort und aus Worten den Satz bilden. Das Denken des Geheimwissenschaftlers ist ein anderes, es ist ein solches, das Einheiten ergreift, grosse Zusammenhänge auf einmal überschaut, es ist durchlebte Erfahrung, ein Schauen von höheren Wirklichkeiten. Der Mensch macht sich einen gemeinschaftlichen Begriff aus Einzelheiten. Der Geheimwissenschaftler bekommt einen intuitiven Begriff

auf einmal durch innere Erfahrung und ist nicht darauf angewiesen, sondern so viele einzelne Erfahrungen zu machen. Es ist so, wie ein Mensch, der zum Beispiel einen Löwen gesehen hat, sich den Begriff «Löwe» machen kann.

So bekommt der Geheimwissenschaftler auch den Begriff von astralen und mentalen Wesenheiten auf einmal, weil er die Dinge auf einmal schaut. Für alle geistigen Dinge gibt es Urbilder. So wie der Maler ein bestimmtes intuitives Bild im Kopfe haben und nach diesem Bild hundert Bilder malen kann, so gibt es auf den höheren Planen für alle Dinge Urbilder, die der Hellseher schaut. Das Lesen in den Urbildern der Dinge, in den geistigen Urgründen, nennt man im Okkultismus: Das Lesen im zehnbältrigen Buche. In jeder Geheimschule konnte man in diesem zehnbältrigen Buche lesen. Auch damals, als die Menschheit noch nicht mit einem physischen Leibe bekleidet war, konnte jeder in diesem Buche lesen.

Versetzen wir uns in die lemurische Zeit, in der der Mensch sich umkleidete mit einer physischen Hülle. Damals lebte er in Vorstellungen, die ganz bildlich waren. Nicht aussen sah er Bilder, sondern in seinem Innern; in seiner Seele fühlte er, zum Beispiel wenn er sich einem anderen Menschen näherte, eine gewisse Wärme oder etwas wie helle Farbbilder aufsteigen. Es war wie ein lebhafter Traum, bildhaft, doch nicht bewusst. Nur die Lehrer und Führer der Menschen konnten alles auf einmal überschauen, was die anderen nur in Dämmerdunkel auf- und abwogen fühlten in der Seele. Ihr Schauen war nicht begrenzt, alles lag vor ihnen ausgebreitet wie ein Tableau; nur die Aufmerksamkeit brauchten sie darauf zu wenden. Dies ist die Vorstellung von jener allumfassenden Einheit, die sich den Eingeweihten und dem Geheimschüler bietet. Einen Unterschied zum Beispiel zwischen New York und Berlin hätte man damals nicht gesehen. Wer ausserhalb seines physischen Leibes sieht, bemerkt, dass Raumesunterschiede sich ihm nur durch seine Sinne darstellen. Die ganze heutige Wissenschaft besteht darin, dass sie sich aus Einzelheiten aufbaut, die zusammengefügt werden. Aber dasjenige, was in der geistigen Welt vorgeht, entdeckt man nicht nach und nach, sondern, wenn man eine gewisse Stufe der Erkenntnis erlangt hat, liegt alles offen da.

Nun gibt es zehn Stufen, das sind die zehn Blätter des zehnbältrigen Buches, die ich Ihnen nun zunächst andeuten will.

Was steht auf dem ersten Blatt? Es enthält ungeheuer viel, aber man muss es erleben. Denken Sie sich eine Blume. Wenn wir in diesem Jahr eine Blume gepflanzt haben, so sehen wir, wie sie Wurzel getrieben hat, Stengel, Zweige, Blätter, Blüten sich entwickeln und zuletzt das Samenkorn, der Keim, den wir wieder in die Erde legen. In diesem ganz kleinen Keim sehen wir nichts mehr von der Pflanze, aber sie ist in ihm enthalten, bis auf einen Punkt zusammengezogen. Sehen wir eine Tulpe

an, wie sie in einen Punkt zusammengedrängt ist und wie sie sich wiederum ausbreitet. Wir sehen da das Wesen der Tulpe abwechseln zwischen grosser Ausdehnung und einer Zusammenziehung ins Punktuelle, wie in ein Nichts zusammengedrängt. Dieses Sich-Ausbreiten und Sich-in-ein-Punktuelles-Zusammenziehen können wir in der ganzen Welt verfolgen, in der Natur und im Menschen. Auch ein ganzes Sonnensystem entfaltet sich, geht durch einen Schlafzustand, um wieder zu erwachen. Diese beiden Zustände nennt man in der Theosophie Manvantara = Sich-Ausdehnen, und Pralaya = In-einen-Punkt-Zusammenschrumpfen. Es ist kein Unterschied für die äussere Wahrnehmung zwischen Keim von Sonnensystem und Blume; sie sind für den äusseren Sinn nicht vorhanden. Unser gegenwärtiges Weltensystem wird auch einmal zu einem solchen Punkte sich zusammenziehen; in diesem Punkt aber wird dann das ganze Leben zusammengedrängt sein, und es wird wieder aus ihm herausquellen. Versetzt man sich in dieses in einen Punkt zusammengedrückte mannigfache Leben der Welt, so hat man einen Begriff von der göttlichen schaffenden Kraft, die aus dem Nichts heraus schafft. Derjenige, welcher die Geheimnisse des Weltalls durchdringen will, muss lernen, seine Gedanken auf einen Punkt zu konzentrieren, aber nicht auf einen toten Punkt, sondern auf einen lebendigen Punkt, der zugleich nichts und alles ist. Es ist nicht leicht, sich in dieses allgemeine Schlafen der Natur zu versetzen, das ein Null-Leben, zu gleicher Zeit aber auch ein All-Leben ist; man muss es gefühlt, gedacht und gewollt haben. Nur wer dies durchdacht hat, kann die übrigen Blätter lesen.

Diese Einheit der Zeit, des Raumes und der Kraft zu erfassen, versinken darin, das ist das Lesen des ersten Blattes. In einer Strophe des Dzyanbuches finden Sie eine wunderschöne Beschreibung.

Das zweite Blatt zeigt uns In aller Welt die Zweiheit. Überall, wo Sie in der Natur hingehen, finden Sie die Zweiheit: Licht und Schatten, positiv und negativ, männlich und weiblich, links und rechts, gerade und ungrade, gut und böse. Die Zweiheit ist tief begründet in der Natur alles Werdens, und wer die Natur verstehen will, muss sich diese Zweiheit in seinem Geiste ganz klarmachen. Erst wenn wir die Zweiheit im eigenen Leben sehen, kommen wir zum Verstehen der Welt. Der Geheimschüler muss sich zur Pflicht machen, in diesen Zweiheiten denken zu lernen. Er darf nie nur das eine denken, er muss immer beides miteinander denken. Wenn er zum Beispiel an sein Verhältnis zum Göttlichen denkt: In mir lebt ein göttliches Ich –, so stellt dieser Satz nur eines dar, zu dem als ein zweites gehört: und ich lebe in dem göttlichen Ich. – Beides ist wahr. Der Geheimschüler muss sich sagen:

Der Mensch ist ein sinnliches Wesen, aber er wird sein ein geistiges Wesen; ich war einst ein geistiges Wesen und musste ein sinnliches Wesen werden.

Nur dann kann man alle Wahrheit erkennen, wenn man sich die innere Pflicht auferlegt, nie in einer Einheit, sondern immer in der Zweiheit zu denken. Wenn der Mensch lernt, in diesen Dualitäten zu denken, dann denkt man erst richtig und sachgemäss.

Das ist das Lesen der zweiten Seite, des zweiten Blattes in dem zehnbältrigen Buche. In den alten deutschen Göttermythen und auch in gnostischen Büchern finden Sie diese Zweiheit wiederholt dargestellt. Gewisse rohe Vorstellungen haben sich ... [Lücke in den Aufzeichnungen] und sehen namentlich die Dualität zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen und führen alles auf diese Dualität zurück. Aber in Wahrheit ist das Männliche und das Weibliche nur ein Spezialfall für eine viel höhere Zweiheit. Und diesen Spezialfall zur Erklärung von allem zu nehmen, heisst, sich vor der geistigen Wirklichkeit die Augen zu verbinden und am Niedrigsten zu kleben.

Das dritte Blatt stellt die Dreiheit dar. Dreigliedrige Vorstellungen sind überall anzutreffen: Ein dreigliedriges Wesen ist der Mensch; er besteht aus Leib, Seele, Geist. Die Gnosis spricht von Vater, Wort und Geist. Ein Dreigliedriges tritt uns im Ägyptischen entgegen in den Gottheiten Osiris, Isis, Horus. Die Dreigliedrigkeit schliesst ein wichtiges Geheimnis in sich. Wer sich gewöhnt, die Zweigliedrigkeit hinüberzuführen in die Dreigliedrigkeit, gewinnt eine Handhabe, die ihn zum Verstehen der ganzen Welt führt. Die Welt in ihrer Dreigliedrigkeit durchdenken, heisst: sie mit Weisheit durchdringen.

Viertes Blatt: Pythagoräisches Quadrat. Der Mensch steht vor mir als Vierheit: er besteht aus Körper, Seele, Geist, und darin lebt das vierte, das Selbstbewusstsein. Daher sagt Pythagoras ... [Lücke in den Aufzeichnungen]. Die niedrigerstehende Natur des Menschen entwickelt aus sich heraus die höhere. Das ist das Geheimnis der Vierheit, die sich aus der Dreiheit entwickelt. Diese Vierheit trifft man bei allen Wesen an. Die Wesen sind für den umfassenden Blick des grossen Eingeweihten, der alle Zeiträume überschaut, alle gleich. Der Mensch ist eine Vierheit, die auf dem physischen Plane lebt. Der Löwe lebt nicht mit seiner Vierheit auf dem physischen Plan; hier hat er nur seine Dreiheit: physischer Leib, Ätherleib, Astralleib, sein Ich lebt in der geistigen Welt als sein Viertes.

Die höhere Natur erscheint nur auf niederer Stufe als die sinnliche Natur. Wenn der Mensch bis in die Fasern hinein seinen physischen Leib wird beherrschen können, wird er Atma werden; wird er den Ätherkörper beherrschen, so wird er Buddhi sein, wird er den Astralkörper beherrschen, wird er Manas sein. Das ist die Vierheit: die drei Glieder der niederen Natur, die einst zur höheren Natur umgewandelt sein werden. Die Vierheit ist bei allen Wesen vorhanden, die auf der Welt anzutreffen

sind. Für das Auge des Sehers, der grosse Zeiträume überschauen kann, sind alle Wesen gleich, nur für ... [Lücke in den Aufzeichnungen] verschieden.

Wodurch unterscheidet sich ein Löwe von einem Menschen? Vor dem menschlichen Auge ist ein Löwe niedriger als ein Mensch, weil der Mensch einen begrenzten Blick hat. Er lebt heute auf dem physischen Plan, während der Löwe seinen Geist im mentalen und seine Seele im astralen gelassen hat.

Mensch	Löwe
4 mental	ich (kommt aus der geistigen Welt)
3 astral	3 astral
2 ätherisch	2 ätherisch
1 physisch	1 physisch

Auch die Pflanze und auch das Mineral haben ihre Vierheit. Die Pflanze ist nur mit dem physischen Leib und dem Ätherleib auf dem physischen Plan. Pflanze und Mineral haben die anderen Teile ihrer Vierheit in der geistigen Welt. Aber eine Vierheit haben Menschen, Tier, Pflanze und Mineral. Diese muss der Schüler des Okkultismus immer innerlich miterleben, wenn er das vierte Blatt lesen will.

Fünftes Blatt: Beim Lesen des fünften Blattes enthüllt sich alles dasjenige, was der Mensch aus sich herausprojiziert, wie ein Schattenbild in die Welt wirft. Das ist mehr als die blosse Vierheit. Er fängt an zu verehren. Man nennt das Idolatrie. Der Mensch ist ein denkendes, ein vorstellendes Wesen. Wenn er anfängt, über die Dinge nachzudenken, schreibt er ihnen göttliche Ursachen zu. Mythen entstehen, in denen der Mensch das Übersinnliche in Zusammenhang bringt mit dem Sinnlichen. Die Welt der Mythen und Sagen stellt in mannigfacher Weise die Kulturen der alten Völker dar. Dieser ganze Prozess liegt vor dem Eingeweihten, und es kommt der Moment, wo er anfängt, den Faden zu begreifen, der sich durch alle Mythen zieht.

Das Pferd zum Beispiel, was bedeutet es? Es stellt ein Wesen dar, das auf einer gewissen Stufe zurückgeblieben ist, über die der physische Mensch in seiner Entwicklung hinausgeschritten ist. Aber es gab einen Moment in der hyperboräischen Zeit, da musste der Mensch zuerst die Anlage zur Klugheit entwickeln. Anlagen entwickeln sich lang vorher. Nun habe ich Ihnen gesagt, dass alle Höherentwicklung erkaufte werden muss dadurch, dass ein anderes zurückbleibt. Wenn eines steigen

will, muss das andere sinken. Damals, als der Mensch die Anlage zur Klugheit entwickelte, war das nur dadurch möglich, dass die Menschennatur das aus sich heraussonderte, was dann im späteren Verlauf die Pferdenatur entwickelte. In der atlantischen Zeit entwickelte sich das Pferd und der Mensch hatte einen Instinkt dafür, dass seine Entwicklung zusammenhing mit dem Pferd. Dieser Instinkt wurde in der späteren Zeit zur Mythe. Der Atlantier hatte ein instinktives Bewusstsein von der Verwandtschaft seiner Klugheit mit dem Pferd, und daher wurde in der ersten Epoche der nachatlantischen Zeit das Pferd als Symbol der Klugheit verehrt. Die ersten nachatlantischen Epochen hatten die Klugheit auszubilden. Deshalb werden in der Apokalypse, als die sieben Siegel abgenommen sind, Pferde vorgeführt. Odysseus ersinnt ein hölzernes Pferd.

Zum Verständnis der Mythen ist dreierlei notwendig: Zuerst muss man die Mythe dem Buchstaben nach nehmen, zweitens sie sinnbildlich auffassen – das geschieht in den Religionen –, drittens muss man sie in einem höheren Sinne wieder wörtlich verstehen. Wenn dieser wunderbare Zusammenhang vor dem intuitiven Auge auftritt, heisst das: das Lesen des fünften Blattes.

Sechstes Blatt: Dieses enthält die Geheimnisse über das, was der Mensch als das Übersinnliche erkennt und zu dem er hinstrebt. Die Ideale, die der Mensch aus seiner Natur selbst heraus schafft, sind auf diesem sechsten Blatt verzeichnet, zum Beispiel die grossen Ideale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Das Zusammenschliessen der menschlichen Natur mit etwas, was noch nicht da ist, was sich der Mensch erst erringen muss, ist auf diesem sechsten Blatt, das Schaffen, das Wollen über sich selbst hinaus. «Den lieb ich, der Unmögliches begehrt». Der Mensch lernt hinschauen auf Zukunftszustände der Menschheit, er lernt zu sehen die Keime der Zukunft in der Gegenwart. Der Eingeweihte kann in dem sechsten Blatt so lesen, wie Johannes in der Apokalypse die Zukunftszustände der Menschheit beschrieben hat.

Siebentes Blatt: Da lernt der Schüler das Geheimnis und die Bedeutung der Siebenzahl verstehen. Die Dinge entwickeln sich in der Siebenzahl, weil die Drei, von der sie ausgeht, noch einmal wiederholt wird, und selbst sind sie das Siebente. Der Mensch muss lernen, sich zu sagen: Ich bestehe aus der Dreiheit, aus ihr soll hervorgehen eine höhere Dreiheit; das ist die Sechsheit. Ausgehend von der Dreiheit, kehrt er zurück zu einer höheren Dreiheit, der Sechsheit. Er selbst ist der Siebente. Diesen Vorgang verstehen, heisst das siebente Blatt lesen.

Vom achten, neunten und zehnten Blatt wollen wir das nächstmal sprechen. Eine Allegorie ist das zehnblättrige Buch, es fasst in wenigen Worten zusammen, was man sonst lange beschreiben müsste. Abbrueviatur von dem, was umfassendes Le-

ben hat.

Paracelsus sagt: Der Arzt muss die ganze Natur lesen, er muss in der Natur Examen gehen, und aus den einzelnen Buchstaben zusammenfassen das Wort und nicht die Weisheit nur aus Büchern schöpfen.

In unserer Zeit musste das Spirituelle zurücktreten; das musste so sein, um die grossen Eroberungen des physischen Planes möglich zu machen, um vollkommen zu werden in der Beherrschung der Sinneswelt. Jetzt ist der Zeitpunkt nahe, wo die Menschheit wiederum sich spirituell vertiefen muss. Der Mensch eilt gegenwärtig auf dem physischen Plan einem Stadium zu, das nicht ertragen werden könnte, wenn nicht das spirituelle Leben sich wieder entwickelte. Ein Bild, wie nötig der Mensch es hat, sich spirituell zu vertiefen: Sie kennen die ungeheuren Fortschritte zum Beispiel der Elektrizitätslehre; mit diesen Kräften ist eine ungeheure Kraft verknüpft, die es möglich machen wird, dass der Mensch diese Kräfte missbraucht. Der Mensch wird, und zwar in nicht allzuferner Zeit, Herr sein über furchtbare Kräfte, die er auf dem physischen Plan wirken lassen. Er wird zum Beispiel Detonationen, Explosionen an entfernten Orten erzeugen können, ohne dass jemand imstande sein wird, den Urheber zu erkennen. Macht wird die Menschheit haben. Und wehe, wenn der Mensch dann moralisch nicht auf der Höhe steht und diese furchtbaren Kräfte nicht nur und ausschliesslich zu guten Zwecken gebraucht! Diese Zeit haben die Lenker der Menschheit, die Meister, vorausgesehen, und es ist die Mission der theosophischen Lehre, die Gemüter vorzubereiten auf das Kommende, sie zu warnen, ihnen den Weg und das Ziel zu zeigen.

VIII • 01 ANHANG

Vor Mitgliedern - GA 89 Bewusstsein – Leben – Form

Sonderhinweis

Zu den Evolutionsmetamorphosen nach dem Prinzip der Zahl

Ergänzend zu den hier vorliegenden Darstellungen sei noch hingewiesen auf einige andere wesentliche Aussagen Rudolf Steiners über die Weltenschrift, mit deren Hilfe im Kosmos, im grossen Buche der Natur zu lesen möglich ist.

Im Vortrag am August 1924 in Dornach (in GA 237) schaut er darauf zurück; wie für ihn über der anthroposophischen Bewegung von Anfang an wie eine Art «Schibboleth» (Erkennungszeichen; Losungswort) gestanden habe, die Menschen dahin zu bringen, wieder geistig in dem grossen «Buche der Natur» zu lesen; wieder die geistigen Hintergründe der Natur zu finden. Denn das gehöre zu den wichtigsten Impulsen des im Jahre 1879 begonnenen neuen Michael-Zeitalters. Wie man im Buche der Natur lesen lernen kann, wird durch den Vergleich mit der Buchschrift deutlich gemacht. So wie diese aus einer gewissen Anzahl von Buchstaben besteht; so auch die Schrift im Buche der Natur: Deren Buchstaben sind jedoch Kategorien; Urgedanken, Weltgedanken. Sie bilden das Alphabet der Weltenschrift. Und so wie derjenige, der nur die einzelnen Buchstaben a, b, c usw. sieht und sie nicht richtig zu kombinieren versteht, nicht lesen kann; dadurch auch nicht fähig ist, beispielsweise die ganze Grösse des Goetheschen «Faust» zu erfassen, so könne auch dasjenige, was im Kosmos webt und wirkt und wie der Mensch damit zusammenhängt; nur derjenige lesen, der die Buchstaben der Weltenschrift richtig zu kombinieren versteht.

In diesem Sinne heisst es einmal in bezug auf die Schrift «Die Geheimwissenschaft im Umriss»: «Was steht denn eigentlich in dieser Geheimwissenschaft? Gedanken stehen darin, aber es sind nicht gewöhnliche Gedanken. Es sind die Gedanken, die in der Welt draussen schöpferisch tätig sind. [...] Ich darf das; was ich da beschrieben habe, nennen Bildekräfte der Welt oder Weltgedanken.» (Dornach, 24. März 1922 in GA 212).

Es ist einsichtig, dass die Buchstaben der Weltenschrift nicht durch logische oder philosophische Schlussfolgerungen gefunden werden können, sondern Errungen-

schaften geistigen Schauens sind: Auf diesem Wege ist im Laufe der Menschheitsentwicklung im grossen Buche der Natur immer wieder zu lesen gesucht worden. Daher gibt es auch verschiedene Alphabete, vielmehr verschiedene Bezeichnungen für die einzelnen Buchstaben der Weltenschrift. Ausdrücklich bezeichnet Rudolf Steiner die zehn Kategorien des Aristoteles und die zehn Sephirot der jüdischen Kabbala als solche Alphabete der Weltenschrift. (Dornach, 10. Mai 1924. in GA 353). Dasselbe gilt von dem zehnbuchstabigen Buch, von dem im 18. Jahrhundert noch der französische Philosoph Saint-Martin spricht.

Auch die Rosenkreuzer kannten ein zehnbuchstabiges Alphabet der Weltenschrift. (Siehe «Die zehn Metamorphosen des Sonnenlogos nach der Rosenkreuzer-Chronik» in GA 88, sowie die Besprechung des Rosenkreuzerspruches «Wer der Zahlen Wirken wohl durchschaut, sieht wie seine Welt sich aufbaut ...» in der esoterischen Stunde Berlin, 12. Februar 1908. in GA 266/1). Gewiss nicht ohne Absicht wird von Rudolf Steiner 1907 in seinem Bericht über den theosophischen Kongress in München (in GA 284, S. 41) darauf hingewiesen, dass die auf dem Programmbuch sich findenden Buchstaben: E.D.N. – I.C.M. – P.S.S.R. «die zehn Anfangsbuchstaben der Worte [sind], durch welche das wahre Rosenkreuzertum in einen Zielsatz zusammengefasst wird: Ex deo nascimur, in Christo morimur, per spiritum sanctum reviviscimus.»

Dass Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse auch auf einem solchen Lesenkönnen der Weltenschrift beruhen, bezeugen verschiedene seiner Aussagen. Die eindeutigste ist jene im Vortrag Dornach, 22. April 1924 (in GA 233a). Darin heisst es bei der Besprechung der zehn Kategorien des Aristoteles: «Im Grunde genommen ist das, was Anthroposophie hervorgebracht hat und jemals hervorbringen kann, aus diesen Begriffen so erlebt, wie das Gelesene des <Faust> erlebt wird aus den Buchstaben [der Buchschrift]. Denn alle Geheimnisse der physischen und geistigen Welt sind in diesen einfachen Begriffen als dem Weltenalphabet enthalten. [...] So sehen Sie, wie in zehn Begriffen, deren innere Leuchte- und Wirkkraft erst wiederum enthüllt werden muss, hineinlief dasjenige, was eine gewaltige, instinktive Weisheitsoffenbarung durch Jahrtausende war.»

Schon 20 Jahre früher, in dem Vortrag über die Kabbala (Berlin, 18. März 1904, in diesem Band) findet sich sogar eine ins konkrete weisende Aussage:» In meinem Buche <Theosophie> werden Sie finden, dass jene Geheimlehren [der Kabbala] zusammenstimmen mit dem, was wir in der Theosophie lernen.» Noch konkreter folgende Aussage:

«Wenn wir den ganzen Menschen betrachten in dem Sinne, wie ich es in meiner <Theosophie> dargestellt habe, nach seinen neun Teilen, so finden wir, wenn wir von

oben heruntergehen: Geistesmensch, Lebensgeist, Geistselbst, Bewusstseinsseele, Verstandesseele, Empfindungsseele, Empfindungsleib, ätherischen Leib, physischen Leib. Das sind die neun Glieder. Sie würden sich nicht mit dem Erdenleben in richtiger Art verbinden, wenn es nicht noch eine Synthese gäbe: das ist das Zehnte, Dadurch haben wir zehn Glieder, die auch in den zehn Sephirot der vorchristlichen Zeit erscheinen, allerdings in der Art, wie es jener Zeit entspricht, wo noch nicht das volle Ich-Bewusstsein vorhanden war.» (Vortrag Dornach, 19. September 1922, vormittags, in GA 344). Vgl. hierzu auch die beiden undatierten Skizzen Rudolf Steiners (Archiv-Nr. 685 und 712) am Ende dieses Hinweises.

Wie die Neun zur Sieben wird, von der alle Entwicklung bestimmt wird, und wie zuletzt alles auf die Drei zurückgeht, die wiederum zu verstehen ist als die Zwei und die Eins – weil alles sich nur in Polaritäten offenbaren kann, hinter denen die Eins als Einheit steht –, all dies wird ersichtlich aus den Aufzeichnungen für J. Peelen und für E. Schuré (in diesem Band).

Einen Blick in seine mit dem Geheimnis der Zahl verbundenen kosmologischen Forschungen erlaubt die folgende Aussage im Vortrag Stuttgart, 29. August 1906 (in GA 95):

«Es sind also sieben Planeten mit je sieben mal sieben Zuständen, also geheimwissenschaftlich geschrieben 777. In der Geheimschrift bedeutet die Sieben an der Einerstelle die Globen, an der Zehnerstelle die Runden, an der Hunderterstelle die Planeten. Diese Zahlen müssen miteinander multipliziert werden. Mithin hat unser Planetensystem 7 mal 7 mal 7 oder 343 Verwandlungen durchzumachen.» Dann wird auf eine «merkwürdige Stelle» in Blavatskys «Geheimlehre» verwiesen, deren Inhalt zu einem grossen Teil von einer der höchsten geistigen Individualitäten inspiriert worden sei: «Aber die grossen Eingeweihten haben sich immer sehr vorsichtig ausgedrückt, sie haben nur angedeutet. Vor allen Dingen lassen sie die Menschen selbst immer etwas arbeiten. So ist diese Stelle voller Rätsel. H. P. B. wusste das. Der Lehrer sagte nichts von aufeinanderfolgenden Inkarnationen, er sagte nur: Lernt das Rätsel von 777 Inkarnationen zu lösen. – Er wollte, dass man lernen sollte, dass dies 343 [Verwandlungszustände] sind. In der «Geheimlehre» steht zwar die Aufgabe, aber nicht die Lösung. Die ist erst in jüngster Zeit gefunden worden.»

Die Lösung ist ganz offensichtlich von ihm gefunden worden. Sie findet sich bereits in dem Fragment aus dem Jahre 1903/04 in den Beschreibungen mit völlig eigenständigen deutschen Bezeichnungen der jeweils 7 Metamorphosen der Bewusstseins-, Lebens- und Formzustände. In den Vorträgen «Planetarische Entwicklung» (in diesem Band) wird ausserdem darauf aufmerksam gemacht, dass die Quersumme dieser 343 Zustände der Gesamtevolution 10 ist. Worum handelt es

sich nun bei der Zahl Zehn?

Die Zehn ist die schon vom Geheimwissen des Altertums der Weltenordnung zugrundegelegte Zahl. Den Pythagoräern galt sie als die allumfassende, allbegrenzende Mutter, denn sie ist die Summe der ersten vier Zahlen: 1 plus 2 plus 3 plus 4 = 10. Und die Vier ist das Zeichen des Kosmos oder der Schöpfung, da die Erde sich in ihrer vierten Verkörperung befindet: alles, was uns auf unserer Erde entgegentritt, auch das vierte Prinzip im Menschen, setzt voraus, dass diese Schöpfung in dem vierten Zustand ihrer planetarischen Entwicklung ist. (Stuttgart, 15. September 1907, in GA 101). Da die Summe der vier gleich zehn ist, wird von zehn Schöpfungs- oder Weltgedanken gesprochen. (*) *(*) Warum von zehn und nicht von zwölf, da ja die Zahl des Makrokosmos zwölf ist, ergibt ich aus dem Vortrag über die Kabbala, wonach in der Welt zwölf Glieder unterschieden werden, «wovon das erste und das letzte geheim bleiben, weil sie überhaupt nicht in Worte zu bringen sind. Nur die zehn übrigen werden in Worte gebracht.»*

Aus den Texten des vorliegenden Bandes wird ersichtlich, dass Rudolf Steiners geisteswissenschaftliches Alphabet der Weltenschrift sich in drei und sieben Buchstaben gliedert: in die drei Hauptbuchstaben Bewusstsein – Leben – Form, theosophisch: erster, zweiter, dritter Logos, christlich: Vater, Sohn, Geist, und deren sieben einzig mögliche Verhältnisse. In den Vorträgen «Planetarische Entwicklung» (in vorliegendem Band, 12. Vortrag) werden auch die Bezeichnungen aus der von dem indischen Weisen Kapila begründeten Sankhyaphilosophie hinzugefügt: Sattva, Rajas, Tamas, die drei Gunas, ebenfalls mit sieben möglichen Kombinationen. Sie bilden das Fundament des Sankhyasystems (Shankya = Zahl). Für diesen Zusammenhang ist ausserordentlich aufschlussreich, was Rudolf Steiner ausführt in den Vorträgen, die er zur Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft Ende 1912 gehalten hat («Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe», GA 142).

Im Jahre 1924, dem letzten seiner Vortragstätigkeit, als er von den Priestern der «Christengemeinschaft» gebeten worden war, ihnen über die Apokalypse des Johannes zu sprechen, tritt die fundamentale Bedeutung des Prinzips der Zahl für die okkulte Forschung noch einmal und in ganz grossem Stile in Erscheinung. Damit rundet sich der Bogen ab, der aufzusteigen begonnen hat 1902 mit der Schrift «Das Christentum als mystische Tatsache», in deren Kapitel «Die Apokalypse des Johannes» sozusagen der Weg angekündigt wird, den es für ihn einzuschlagen galt: «die Weltgedanken, die den Dingen zugrundeliegen», die «Grundgedanken der Schöpfung» zu entsiegeln, zu enthüllen. Unmittelbar daran anschliessend – 1903 – wurde durch die Abfassung der «Theosophie» und der Fragment gebliebenen Niederschrift der geisteswissenschaftlichen Kosmologie mit dieser Enthüllung der Weltgedanken begonnen und im weiteren immer stärker und konkreter ausgebaut.

Zwei Notizblätter zum Sonderhinweis

10

I. Die zehn roten neu² machen ein (sich verfliegend)
die vollkommenen Zahl

II. Der Mensch ist eine kleine Welt.

III. alle Reale müß² als Wirbelbewegung² verstand- werd-.

Bild der Entwicklung des Menschenwesens.
Am Beginn ist der Mensch Gott
Am Ende ist der Mensch Gottes Ebenbild

Die Welt ist eine Wirbelbewegung.
Diese Entwicklung müß² sich in Entwicklung
verwandeln.
[Das Leben soll dectiv sein]
Der Mensch soll eine Wirbelbewegung² sein
Alles, was in diesem Wirbelbewegung²
vollbracht, ist Magie.

11

- I. Die zehn oder neun machen in sich verschlingend die vollkommene Zahl.
- II. Der Mensch ist eine kleine Welt.
- III. Alles Reale muss als Wirbelbewegung verstanden werden

Bild der Entwicklung des Menschengeistes

Am Beginn ist der Mensch Gott

Am Ende ist der Mensch Gottes Ebenbild

Die Welt ist eine Wirbelbewegung

Jede Einrollung muss sich in Ausrollung
verwandeln.

[Das Leben soll Lection sein]

Der Mensch soll eine Wirbelbewegung sein.

Alles, was im Sinne der Wirbelbewegung
vollbracht ist, ist Magie